This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

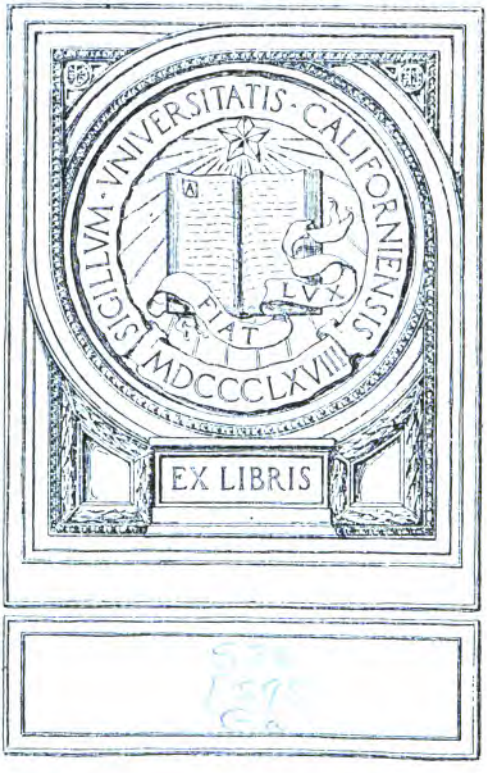
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

$B 84 689

Digitized by Google



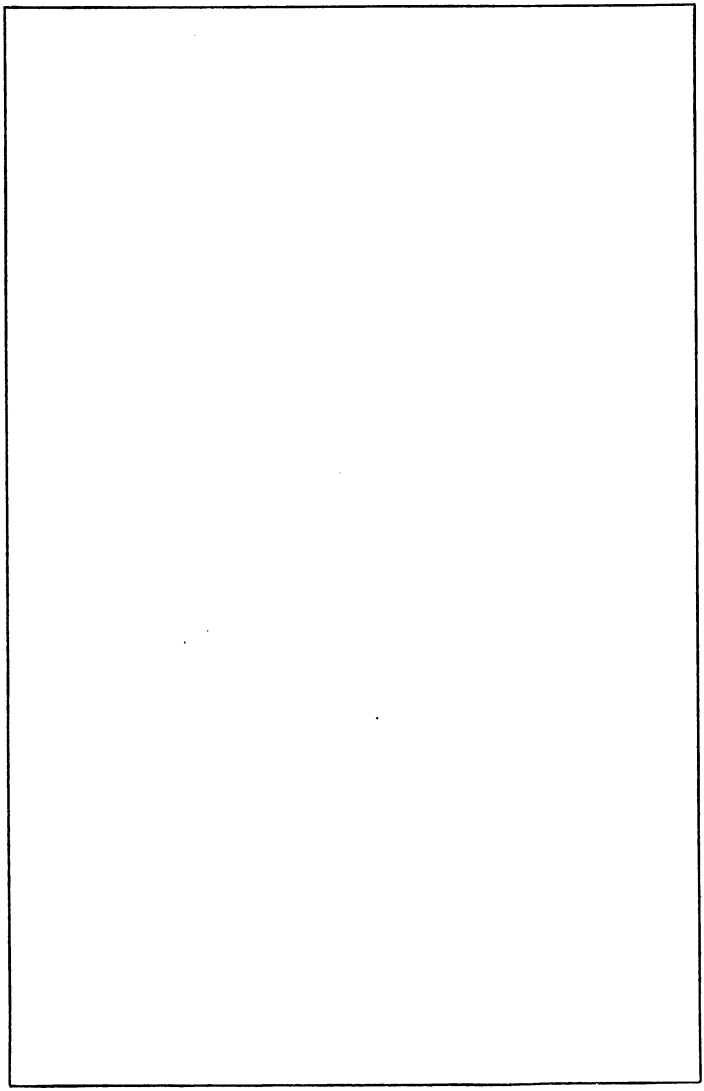
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Neuere Poesie aus Böhmen.

Digitized by Google



Digitized by Google

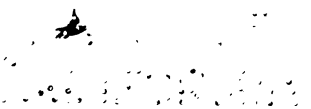
Neuere
Poesie aus Böhmen.

Anthologie
aus
den Werken von Jaroslav Vrchlický.

Fremde und eigene Uebersetzungen aus dem Böhmischen

herausgegeben von

Dr. Eduard Albert
k. k. Hofrath und o. ö. Universitäts-Professor in Wien.



Wien 1893.
Alfred Hölder
k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler
I. Rothenthurmstraße 15.

Digitized by Google

PRESERVATION
COPY ADDED
ORIGINAL TO BE
RETAINED
FEB 23 1994

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

PG5038
F8 A6
1893
MAIN

Meiſter Antonín Dvořák, Phil. Dr.

dem erfindungsreichen Tondichter

und

Meiſter Joſef Myslbek

dem empfindungstiefen Plaſtiker

in Freundſchaft und Verehrung

zugeeignet.

419315

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Vorrede.

Viel eher als ich je hoffen durfte, bin ich in die Lage gesetzt worden, dem deutschen Leser weitere Proben der neueren böhmischen Dichtung vorzulegen. Es ist dies durch die ausgiebige Mitwirkung Anderer möglich geworden. Vor Allen hat mir ein angesehener deutscher Dichter, Herr Dr. Friedrich Adler in Prag, eine große Zahl seiner trefflichen Uebersetzungen zur Verfügung gestellt; überdies haben mich die Damen Louise Breisky, Marie Kwayſſer und Maruša Nusko, die Herren Julius Katz, Leopold Pick und Bronislaw Wellek mit reichlichen Beiträgen unterstützt. Dieser ausgezeichneten Mitarbeiterschaft auch hier noch meinen ergebensten Dank zu sagen, ist mir eine der angenehmsten Pflichten. Herr Dr. Adler hat es auf meine Bitte übernommen, ganz besonders schwierige Stücke, denen ich kaum gewachsen wäre, zu übersetzen, so daß die Sammlung nur durch seine besondere Güte jene Vollständigkeit erlangen konnte, in welcher sie vor dem Leser erscheint, und ich kann nicht umhin, ihm hier nebst meinem innigsten Danke auch noch meine Bewunderung auszudrücken.

Digitized by Google

Die Sammlung enthält eine Auswahl von Gedichten des größten unter den böhmischen Dichtern, meines geliebten Freundes Jaroslav Vrchlický. Sein Name ist seit vielen Jahren auch der deutschen Leserwelt bekannt. Seinerzeit (1885) habe ich in der Wiener „Presse" seine Leistungen besprochen und einige Uebersetzungsproben mitgetheilt. Um jene Zeit hat Herr Edmund Grün in Prag einen Band deutscher Uebersetzungen aus Vrchlický's Gedichten herausgegeben („Gedichte von Jaroslav Vrchlický", Leipzig 1886, Ed. Wartig), und seitdem sind in den angesehensten inländischen und ausländischen Journalen und Revuen zahlreiche seiner Dichtungen in Uebersetzungen erschienen und seine Bedeutung besprochen worden. Aus Vrchlický's schöner Prosa erschienen die „Ironischen und sentimentalen Geschichten" und „Farbige Scherben" in Reclam's Universalbibliothek. Seine gewaltige Trilogie „Hippodamia" ist durch Edmund Grün ins Deutsche übersetzt und erfuhr noch in der letzten Zeit an ausgezeichneter Stelle („Münchener Allgemeine Zeitung", 3. März 1893) eine höchst lobende Besprechung. (Der erste Theil wurde in Wien gelegenheitlich der Internationalen Musik- und Theater-Ausstellung mit großem Erfolge aufgeführt; den glänzendsten Eindruck machte die Aufführung jüngst in Antwerpen.) Vrchlický's Begabung ist übrigens in ganz Europa bekannt und wurde unlängst noch von George Brandes des Näheren erörtert.

Hier wird nun eine Anthologie aus nahezu allen seinen lyrischen und epischen Sammlungen geboten und mit wenigen Ausnahmen durchweg noch Unbekanntes, d. h. ins Deutsche noch nicht Uebersetztes. Ich wollte anfangs nur Neues auf-

Digitized by Google

nehmen; aber es hätte dann Manches entfallen müſſen, was zur Charakteriſtik des Dichters weſentlich gehört. Bei der immenſen Productivität des Dichters iſt das hier Gebotene nur eine ſehr geringe Ausleſe. Nicht Alles, was der Leſer vorfinden wird, gehört zu den allerbeſten Leiſtungen des Dichters; viel Vortreffliches mußte unberückſichtigt bleiben. Aber im Ganzen dürfte dieſe Anthologie den Dichter charakteriſiren.

Von einzelnen meiner hochgeehrten Mitarbeiter wurde der Wunſch ausgeſprochen, ich möchte in der Vorrede auf die großen Schwierigkeiten aufmerkſam machen, mit welchen man zu kämpfen hat, wenn man gebundene Rede aus dem Böhmiſchen ins Deutſche überſetzt.

Ich glaube, daß dies auch manchen Leſer intereſſiren werde. Ich ſtelle die Ueberſetzung einer Vrchlický'ſchen Strophe her, die ich abſichtlich ſo mache, wie es in manchen Interlinearverſionen des Mittelalters zu finden iſt, wo die Interpreten die lateiniſchen Texte Wort für Wort in Zeilenzwiſchenräumen in eine andere Sprache übertrugen.

An mir ſehe, wie Jahre Kreis
Gehe aus Veränderung in Veränderung
Ob in Ruhe Glückes, im heißen Kampfe,
Ob Zartheit, ob Leidenſchaft flammen;
Ich Acker bin und Schickſal Pflug.

Will ich der erſten Zeile einen Sinn geben, ſo muß ich ſo ſagen:

„An mir ſehe ich, wie in der Jahre Kreis"

Digitized by Google

Was hier der Deutsche durch den Artikel, durch die Präposition, durch das Pronomen bezeichnet, ist im Originale an den Suffixen der Worte zu sehen, genau so, wie wenn wir die Zeile ins Lateinische übertragen würden:

„In me video, quomodo annorum serie ...“

Das böhmische Nomen hat sieben Casusendungen, das Verbum zeichnet sich durch eine große Mannigfaltigkeit der einfachen Formen, durch Participialconstructionen aus. Wenn man daher aus dem Böhmischen ins Deutsche übersetzt, so erhält man immer zu viel Silben, so daß man sehr viel Mühe hat, das Versmaß des Originals einzuhalten. Ich habe auf Seite 119 meine Uebertragung jenes Gedichtes gegeben, dessen erste Strophe soeben erörtert wurde. Ich mußte von dem Originale in der Silbenzahl abweichen. Auf Seite 120 ist dasselbe Gedicht in der Uebersetzung des Herrn Dr. Adler mitgetheilt. Seine Uebersetzung hält sich an das Original, aber man wird merken, daß die Sache sehr mühsam war.

Eine weitere Schwierigkeit geht daraus hervor, daß das Böhmische ungemein reich an Reimen ist. Da nun Vrchlický mit seiner Muttersprache nach jeder Richtung hin Virtuosenstücke aufzuführen pflegt, so sind manche Stücke unter getreuer Einhaltung der Form gar nicht übersetzbar. Das Gedicht „Hermes“ (XXXV. Fresken und Gobelins) gibt auf Seite 283 einen sprechenden Beleg ab, mit welchen Schwierigkeiten ein so formgewandter Künstler, wie es Herr Dr. Adler ist, hier zu kämpfen hatte.

Digitized by Google

Man möge es mir aufs Wort glauben, daß viele Gedichte Vrchlický's nur einer Umdichtung, nicht einer Uebersetzung fähig sind. Die hier gebotenen Stücke sind — einige ausgenommen, die als Umdichtung gelten müssen — sämmtlich als Uebersetzungen anzusehen, in denen der Bau, der Ton und die inneren Organe des Gedichtes wiedergegeben sind, wenn auch im Ganzen und Großen von uns Allen mehr auf den treuen Eindruck als auf den treuen Ausdruck Gewicht gelegt wurde. Diesbezüglich ist eine gewisse Prüfung möglich an einigen Gedichten, die ich der Probe halber in Parallelübersetzungen bringe.

Die im vorigen Jahre von mir herausgegebene „Poesie aus Böhmen" hat nicht nur in inländischen und ausländischen Zeitschriften eine sehr freundliche Aufnahme gefunden, sondern wurde in Zuschriften hervorragender deutscher Dichter und Literaten gelobt und anerkannt. Das Werkchen war gleichsam nur die Einleitung zu dem gegenwärtigen und zu seiner Fortsetzung, die ich, nach so ehrender Aufmunterung, noch folgen lassen möchte.

Wien, 18. März 1893.

E. Albert.

Digitized by Google

Druckfehler.

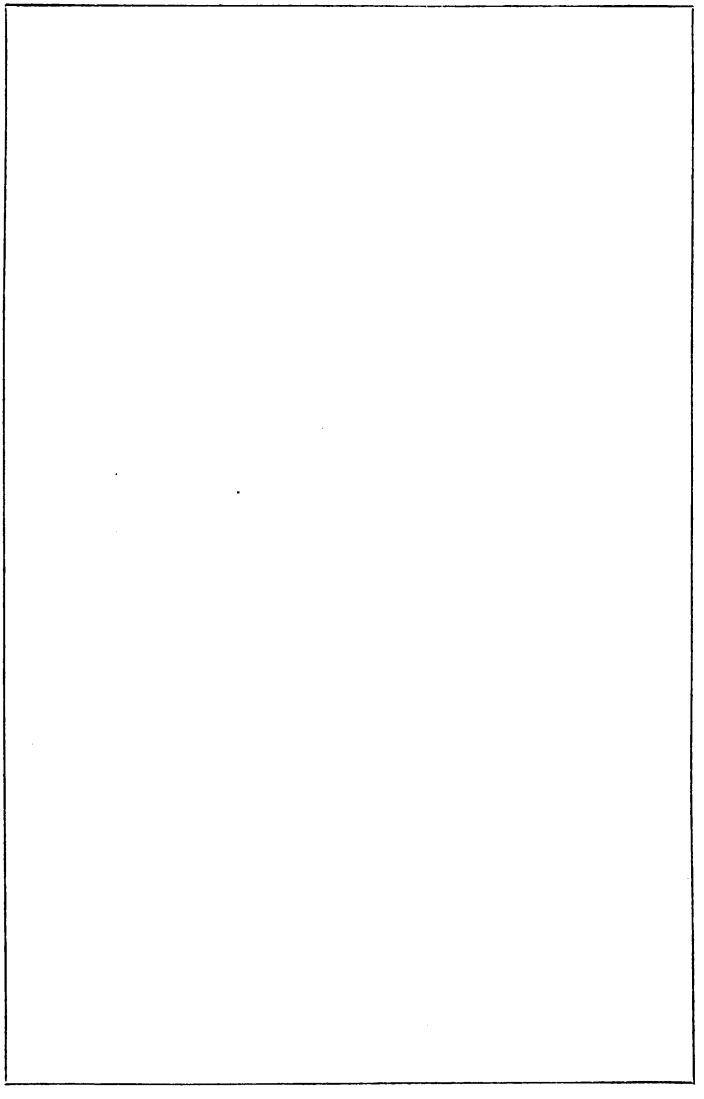
Seite 67, dreizehnte Zeile von oben statt „des Mitzefühls, das" lies „d. M. die".
„ 71, dritte Zeile von oben: ebenso.
„ 67, elfte Zeile von unten statt „Hiebe muß ertragen" lies „H. einst e".
„ 108, dritte Zeile von unten statt „aufgeschüttelt" lies „aufgerüttelt".
„ 109, dritte Zeile von unten statt „Gewalten" lies „Gestalten".
„ 110, achte Zeile von oben statt „der Zweiten" lies „Zeiten".
„ 218, fünfte Zeile von oben statt „Seite," lies „Seite" (ohne Komma).

Digitized by Google

JAROSLAV VRCHLICKÝ's

Leben und Werke.

Digitized by Google



Digitized by Google

Jaroslav Vrchlický

ist das Pseudonym des größten böhmischen Dichters, der im bürgerlichen Leben Emil Frida heißt und am 16. Februar 1853 in Loun bei Schlan in Böhmen geboren wurde. Der Vater besaß daselbst eine „Gemischtwaarenhandlung". Seiner schwächlichen Gesundheit wegen und wohl auch darum, weil die Familie sich stark mehrte, wurde der Knabe schon im fünften Lebensjahre aus dem Elternhause gegeben, da sich sein Onkel, der Pfarrer Anton Kolař, erbötig zeigte, den Knaben zu übernehmen. So kam Vrchlický auf die Pfarre in Ovčár bei Kolín in Böhmen, wo ihn eine zwar eintönige, aber fruchtbare Gegend und vor Allem gute Kost und Pflege erwartete. Weit mehr Bedeutung hatte für Vrchlický's Zukunft der Umstand, daß auf der Pfarre seine Großmutter lebte, welche, mit lebhafter Einbildungskraft begabt, auf den jungen Knaben äußerst anregend einwirkte und, wie Vrchlický selbst meint, seinen dichterischen Geist geradezu erweckte. Die Gymnasialstudien absolvirte Vrchlický in Schlan, Prag

Digitized by Google

(bei den Piariſten) und Klattau; hier legte er die Maturitätsprüfung ab im Jahre 1872. Danach wendete er ſich zur Theologie, trat aber ſchon im März 1873 aus dem Prager Seminar aus und bezog die philoſophiſche Facultät, wo er Geſchichte, Philoſophie, alte und moderne Sprachen ſtudirte. Nach abſolvirtem Triennium wollte er die Staatsprüfung für das Lehramt an den Mittelſchulen ablegen, nahm aber eine Erzieherſtelle bei dem Grafen Montecuccoli an und verlebte in dieſer Stellung ein volles Jahr zum Theil in Marano am Parano, zum Theil in Livorno. Nach Prag zurückgekehrt, redigirte er eine kurze Zeit den „Světozor", eine illuſtrirte Zeitſchrift belletriſtiſchen Inhalts, übernahm aber bald eine Supplentenſtelle an der Lehrerbildungsanſtalt. Nach einem Jahre wurde er zum Secretär der böhmiſchen polytechniſchen Hochſchule ernannt, welche Stelle er noch verſieht. Im Jahre 1890 wurde er zum ordentlichen Mitgliede der böhmiſchen Kaiſer Franz Joſef-Akademie ernannt und verſieht hier die Stelle des Secretärs der Section für Künſte. Die philoſophiſche Facultät der böhmiſchen Univerſität ernannte ihn zum Ehrendoctor.

Die Hauptmomente, die auf die dichteriſche Entwicklung Vrchlický's einwirkten, waren — wenn man von den Einflüſſen des Kinderlebens und von der ungemein fleißigen Lectüre während ſeiner Studien abſieht — ſein Aufenthalt in Italien, ſeine Reiſen durch Deutſchland, Frankreich, Belgien, Niederlande, Dänemark einerſeits, die Dichter romaniſcher Zunge andererſeits. Vor Allen zog ihn V. Hugo an, dem er in formaler Beziehung vielfach folgte; aber auch

Digitized by Google

einzelne polnische Dichter hatten ihn stark beeinflußt. Später waren ihm auch italienische Meister Vorbilder. Byron und Heine berührten ihn wenig; von den neueren deutschen Dichtern zogen ihn besonders Hamerling und Graf von Schack an; der erstere wußte Vrchlický zu schätzen.

Vrchlický's umfassende Sprachenkenntnisse befähigten ihn, die ausgedehntesten literarischen Studien zu machen. Deutsche, französische, englische, italienische, provençalische und catalonische Poesie kennt er aus den Originalen; aus zweiter Hand kennt er die Weltpoesie wie wenige Menschen. Es erscheint dabei bemerkenswerth, daß er auch die russische Literatur nur aus Uebersetzungen kennt. Die literarischen Studien Vrchlický's sind methodisch, wissenschaftlich; er gab einige Essays heraus, die im Style an Saint-Beuve, in der Methode einerseits an G. Brandes, andererseits an Taine erinnern.

Vrchlický verfügt über eine geradezu phänomenale Fertigkeit im Verse; er ist einer der productivsten Schriftsteller, die überhaupt gewirkt haben. Es begreift sich daher, daß er neben einer erstaunlichen Anzahl von Originalwerken auch eine ganz ansehnliche Zahl von Uebersetzungen ins Böhmische veröffentlicht hat, die ihm allein einen unvergänglichen Namen in der Geschichte der böhmischen Literatur gesichert hätten.

Eine Reihe von Dramen, die auf der böhmischen Bühne aufgeführt wurden, und einige Dichtungen in Prosa, die zum Theil auch ins Deutsche übersetzt wurden, brachten ihn mit den weitesten Kreisen in geistige Berührung.

Digitized by Google

Vrchlický's Werke.

A. Originalpoeſien lyriſcher und epiſcher Natur.

1. Aus den Tiefen (Z hlubin). 1. Aufl., Otto, 1875, 2. Aufl. 1882, 100 S.
2. Glückſträume (Sny o štěstí). Otto, 1876, 70 S., 2. Aufl.
3. Epiſche Gedichte (Epické básně). Otto, 1876, 159 S., 2. Aufl.
4. Vittoria Colonna (V. C.). Otto, 1876, 53 S.
5. Der Geiſt und die Welt (Duch a svět). Otto, 1878, 145 S., 2. Aufl.
6. Symphonien (Symfonie). 1878, Otto, 170 S., 2. Aufl.
7. Ein Jahr im Süden (Rok na jihu). Otto, 1878, 162 S.
8. Mythen I (Mythy). Otto, 1879, 219 S.
9. Pantheon (P.). Otto, 1880 und 1883, 12 S.
10. Eindrücke und Stimmungen (Dojmy a rozmary). Otto, 1880, 242 S.
11. Hilarion (H.). 1882, Otto, 150 S.
12. Auf der Fahrt nach dem Eldorado (Pouti k Eldoradu). Otto, 1882, 101 S., 2. Aufl.
13. Mythen II (Mythy). Otto, 1883, 229 S., 2. Aufl.
14. Die Sphinx (Sfinx). Otto, 1883, 157 S.
15. Was das Leben bot (Co život dal). Otto, 1883, 214 S.
16. Alte Sagen (Staré zvěsti). Valečka, 1883, 91 S.
17. Perſpectiven (Perspektivy). 1884. 206 S.
18. Neue epiſche Gedichte (Nové básně epické). Otto, 1885, 204 S.
19. Wie die Wolken zogen (Jak táhla mračna). Otto, 1885. 149 S.
20. Sonette eines Einſamen (Sonety samotáře). Otto, 1885. 160 S.
21. Twardowski (T.). 1885, Šimáček, 206 S.
22. Bauernballaden (Selské ballady). 1886. Gregr und Valečka, 76 S.
23. Muſik in der Seele (Hudba v duši). Šimáček, 1886, 176 S.
24. Bruchſtücke der Epopöe (Zlomky epopeje). Otto, 1886, 164 S.
25. Goldſtaub (Zlatý prach). 1887, Otto, 49 S.
26. Schmetterlinge aller Farben (Motýli všech barev). Otto, 1887, 136 S.
27. Der Zaubergarten (Čarovná zahrada). 1888, Šimáček, 154 S.
28. Das Erbe des Tantalus (Dědictví Tantalovo). Otto, 1888, 152 S.
29. Auf heimiſchem Boden (Na domácí půdě). 1888 Valečka, 124 S.
30. Verſchiedene Masken (Různé másky). Otto, 1889, S. 172.
31. Bittere Kerne (Hořká jádra). 1889, Šimáček, 158 S.
32. Tage und Nächte (Dni a noci). Otto, 1889, 172 S.
33. É morta (E. m.). 1889, Otto, 31 S.
34. Eklogen und Lieder (Eklogy a písně). Otto, 1889, 108 S., 2. Aufl.

Digitized by Google

35. Fresken und Gobelins (Freska a gobeliny). Otto, 1890, 223 S.
36. Stimmen in der Wüste (Hlasy v poušti). 1891, Otto, 26 S.
37. Neue Sonette eines Einsamen (Nové sonety samotáře). Otto, 1891, S. 170.
38. Brevier des modernen Menschen (Brevíř moderního člověka). Otto, 1891.
39. Der Tod und das Leben (Život a smrt). Otto, 1892, S. 176.
40. Dorne vom Parnaß (Bodláčí Parnasu). Otto, 1892.

B. Dramen.

1. Drahomira (Drahomira). 1883.
2. Die Nacht auf Karlstein (Noc na Karlstejně). 1885.
3. Zum Leben (K životu). 1886.
4. Das Liebesurtheil (Soud lásky). 1886.
5. Die Weisheit des Rabbinen (Rabínova moudrost).
6. Im Fasse des Diogenes (Vsudě Diogenově). 1886.
7. Die Exulanten (Exulanti). 1886.
8. Catull's Rache (Pomsta Katullova). 1887.
9. Odysseus' Tod (Smrť Odyssea). 1887.
10. Ueber dem Abgrund (Nad propastí). 1887.
11. Julian Apostata (J. A.). 1887.
12. Die Brüder (Bratři). 1889.
13. Pelops Brautwerbung (Pelopovy námluvy). 1889.
14. Midas' Ohren (Midasovy uši). 1890.
15. Tantalus (Smrť Tantalův). 1891.
16. Hippodamia's Tod (Smrť Hippodamie). 1891.
17. Pietro Aretino (P. A.). 1892.
18. Dreifacher Kuß (Trojí políbení). 1892.

Im Manuscripte:

19. Liebe und Tod (Láska a smrt).
20. Der Zeuge (Svědek).

Uebersetzungen ins Böhmische.

1. Victor Hugo's Gedichte, 1874.
2. G. Leopardi 1876.
3. Französische Poesien aus neuerer Zeit, 1877.
4. Dante's Hölle, 1879, 1890.
5. Leconte de Lisle, Kain, 1880.
6. Dante's Fegefeuer, 1880, 1891.

Digitized by Google

7. Aus dem Divan des Hafiz, 1881.
8. Victor Hugo's Neue Gedichte, 1882.
9. Dante's Paradies, 1882, 1892.
10. Auslese aus Cannizzaro's Gedichten, 1884.
11. Neuere italienische Poesie, 1885.
12. E. About, der Mörder, 1885.
13. Leconte de Lisle, Auslese seiner Dichtungen, 1886.
14. Tasso's Befreites Jerusalem, 1889.
15. Michel Angelo's Gedichte, 1889.
16. Byron's hebräische Melodien, 1890.
17. Carducci's Gedichte, Auslese, 1890.
18. Poes' Rabe und andere Gedichte, 1891.
19. Foscolo's Gräber, 1891.
20. Goethe's Faust (I. und II. Theil), 1891.
21. Dante's Neues Leben und lyrische Gedichte,
22. Bei Dichtern zu Gaste, 1891.
23. Verdaguer's Atlantis, 1891.
24. Ariosto's Rasender Roland, 1891.
25. Schiller's Wilhelm Tell 1892.
26. Echegaray's Heiliger oder Narr.
27. Moderne französische Dichter, 1892.

Prosa.

1. Ironische und sentimentale Erzählungen, 1886.
2. Farbige Scherben, 1887.
3. Neue farbige Scherben, 1891.

Es möge nun gestattet sein, mit einigen Worten auf die Bedeutung hinzuweisen, welche Vrchlický's Wirken beanspruchen darf.

Er hat vor Allem die poetische Technik seiner Muttersprache auf eine Höhe gehoben, die kaum mehr überschritten werden kann. Man kann ihn nur mit den größten Virtuosen auf den Musikinstrumenten vergleichen. Er ist ein Paganini

Digitized by Google

oder Saraſate, Joachim oder Ondříček in ſprachlicher Beziehung.

Ein zweiter Punkt, der Vrchlický's Bedeutung für die böhmiſche Literatur markirt, iſt ſeine Anlehnung an die romaniſche Poeſie. Čelakovský und Kollar waren — trotz aller nicht hoch genug zu ſchätzenden ſlaviſchen Eigenthümlichkeit ihres poetiſchen Naturells — doch nur in erſter Linie von deutſchen Dichtern beeinflußt: von Altmeiſter Goethe, von dem univerſalen Herder, von Schiller u. ſ. w. Bei Hálek und Neruda war Heine's, Lenau's Einfluß ſehr bedeutend. Erſt bei Vrchlický tritt mächtig in Erſcheinung der Einfluß romaniſcher Dichter. Victor Hugo und Leconte de Lisle im Weſten, Carducci im Süden ſind ſeine Vorbilder. Ueber die Alpen von Süden, über die germaniſche Welt von Weſten her ſetzen ſich — wie mächtige elektriſche Funken überſpringend — im Herzen Europas, mitten unter einem ſlaviſchen Volksſtamme, die Anregungen der großen Dichter der Romanen feſt. Und merkwürdig! Ein gewiſſes Befremden erzeugte Vrchlický's Poeſie immer. Sie wurde angeſtaunt, ſie wurde geleſen, aber Vieles ſchlug nicht ein. Gibt das nicht zum tiefſten Nachdenken Anlaß? — — —

Der dritte Punkt, in dem ſich Vrchlický's Bedeutung für das böhmiſche Volk am hellſten zeigt, iſt ſeine ungewöhnliche Univerſalität. Als wir in den Sechzigerjahren das Gymnaſium ſtudirten, beherrſchten wir das Deutſche ſo gut, daß wir Goethe und Schiller verſtanden und empfanden. Man kann nicht annehmen, daß heute der durchſchnittliche czechiſche Gymnaſiaſt die deutſchen Dichterheroen ebenſo em-

Digitized by Google

pfinde. Aber die deutſche Sprache war für uns noch mehr. Sie bildete den Schlüſſel zum Verſtändniß der Weltliteratur. Wer den Orient auf ſich einwirken laſſen wollte, las Rückert, Hammer-Purgſtall, Bodenſtedt. Aus Herder lernten wir die ſchönen Romanzen von Cid. Aus deutſchen Bearbeitungen lernten wir Byron, Shelley, Burns. Kurz, ſo wie wir die wiſſenſchaftliche Vorbildung mittelſt der deutſchen Sprache erlangten, ſo drangen wir durch dieſes Medium auch zum Verſtändniß der Weltpoeſie. Als nun das Mittelſchulweſen nationaliſirt wurde, trat eine geradezu bedenkliche Einſchränkung des geiſtigen Horizonts bei der czechiſchen ſtudirenden Jugend auf. Die wiſſenſchaftliche Vorbildung ließ ſich mit der böhmiſchen Sprache ebenſo gut erreichen wie mit der deutſchen. Die böhmiſchen Lehrbücher waren ſofort da. Ganz anders verhielt ſich die Sache aber mit der ſchönen Literatur. Da trat die geiſtige Verarmung zu Tage.

Aber es dauerte nicht lange. Ein Mann trat auf, der dem böhmiſchen Volke die verlorenen Schätze erſetzte. Nicht mit einer großen Reihe von Ueberſetzungen allein, ſondern mit einer alle möglichen Arten und Gattungen der Weltpoeſie imitirenden Geſtaltungskraft. Ein böhmiſcher Herder. Nur iſt er ein unvergleichlich höherer Poet, als es Herder war. Und dieſer für die höhere Bildung des böhmiſchen Volkes geradezu providentielle Mann iſt Jaroslav Vrchlický. Der böhmiſche Jüngling braucht nicht mehr Rückert zu leſen, um die poetiſche Weiſe des Orients auf ſich einwirken zu laſſen; er gewinnt die Eindrücke aus Vrchlický's Poeſien. Aus ihnen ſchöpft er ebenſo die Eindrücke der ſpaniſchen

Digitized by Google

Romanzen von Cid wie die düsteren Anregungen der nordischen Balladen und Sagen.

Vrchlický's Universalität äußert sich aber nicht nur darin, daß er die mannigfaltigsten Weisen der Weltpoesie nachdichtend reproducirt, sondern auch in der ungewöhnlichen Bildung, die der Dichter besitzt, und welche ihn dazu anreizt, in einer nicht imitirenden, sondern eigenthümlichen Weise Stoffe zu bearbeiten, die so ziemlich außerhalb des Gedankenkreises der heutigen Generation der böhmischen Gebildeten liegen. Er hat damit eine gewisse Einseitigkeit corrigirt, die nothwendig eintreten mußte, als die Wogen der nationalen und politischen Bewegung hochzugehen anfingen.

Die ungewöhnlich großen Kenntnisse, deren sich Vrchlický erfreut, erzeugen in ihm Anregungen so bunter und verschiedener Art, daß bei ihm von irgend einer Tendenz auch nicht im Entferntesten die Rede sein kann. Was in der Geschichte der Menschheit die Geister tief erregt, die Herzen innig gerührt hat, findet bei ihm Verständniß, und seine poetische Natur reagirt darauf mit gestaltender Kraft. Ob es die innige Frömmigkeit der Asketen, der Mönche und Märtyrer, ob es die Naturfreude der Hellenen, ob es das philosophische Licht des Spinoza oder das Zauberdunkel der mittelalterlichen Sage ist — ihn rührt dasjenige, was Gehalt besitzt.

Es ist begreiflich, wie ein Mann, der die Sprache mit fast beispielloser Leichtigkeit beherrscht und andererseits über die mannigfaltigsten Gedankenmaterien verfügt, in seinem

Digitized by Google

Schaffen die bunteſten Conceptionen entwirft. Und ſo findet man bei Vrchlický alle möglichen Formen der Poeſie vertreten, von einem Gedankenhauch an, der in einem Diſtichon weht, bis zu der gewaltigen Trilogie.

Ueber die tieferen Dichtergaben Vrchlický's, ſeine hochentwickelte Phantaſie, ſeine reiche und feine Empfindungsart und die große Geſtaltungskraft will ich nicht ſprechen.

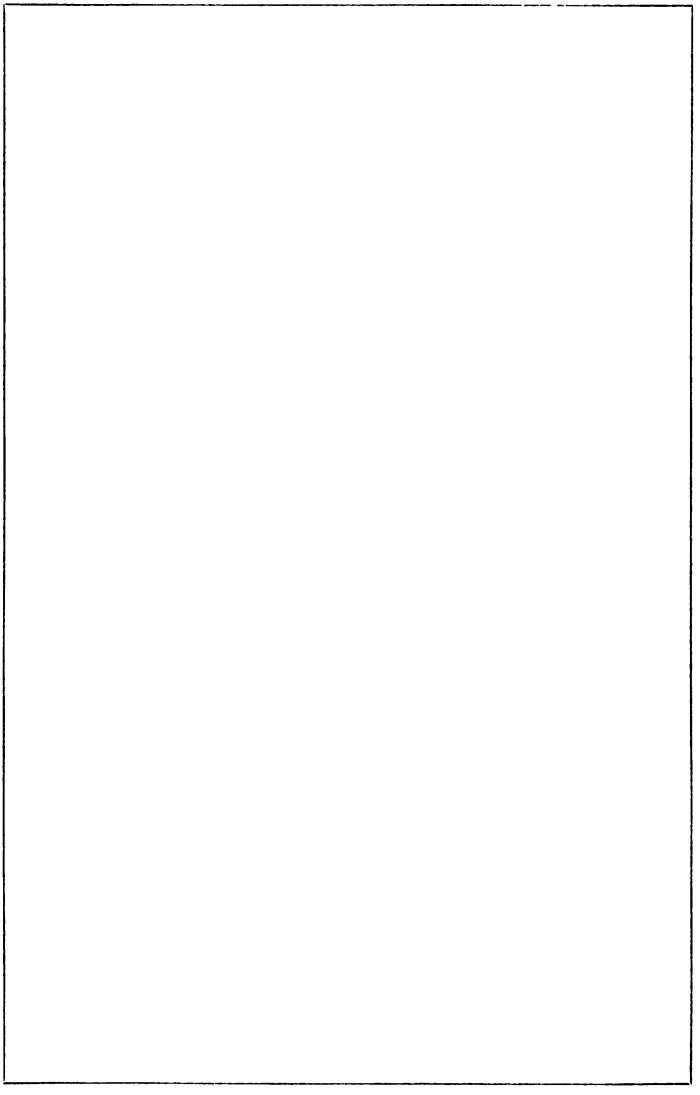
Die hier vorgeführte Auswahl der Gedichte Vrchlický's wird dazu reichliche Belege liefern.

So ſteht Vrchlický heute als einer der begabteſten Menſchen, als einer der univerſellſten, über alle momentanen Strömungen hoch erhabenen Geiſter da, würdig, nicht nur von ſeiner Nation verehrt, ſondern von allen Gebildeten gekannt zu ſein.

Digitized by Google

Anthologie.

Digitized by Google



Digitized by Google

I. Aus den Tiefen.

Die Sammlung zerfällt in vier Abschnitte. Der erste und zweite enthält trübe lyrische Stücke, charakterisirt durch Pascal's Motto: „Wir trachten nach der Wahrheit und finden Ungewißheit; wir suchen Glück und finden Elend und Tod.“ Der dritte Abschnitt behandelt die Reminiscenzen eines Liebesverhältnisses und trägt als Motto Musset's Worte: „Keine Liebe ist so elend, daß sie nicht Erinnerungen hätte.“ Der vierte Abschnitt enthält nebst trüben Betrachtungen über das Leben auch einige innigere Stücke, die Mutter des Dichters und seine Freunde betreffend. — Ueber dem ganzen Erstlingswerk des damals 22jährigen Dichters schwebt eine auffallende philosophische Zurückhaltung und eine milde Resignation. Einzelne Proben erschienen in der Uebersetzung von Maruše Nusko in der Wiener Literatur-Zeitung, Jahrgang III, Nr. 3.

Im Winter.

Es steht der Baum so nackt, so ganz entlaubt,
Als wollt' er bittend Gnad' erlangen.
So ist mein Leben — ohne Wert, beraubt
Der Hoffnung, und sein Glanz vergangen.

Wer denkt, wer spricht in kalter Winternacht
Beim Herd vom Baum', vom Ast und Stamme?
Man wirft noch Scheiter und entfacht
Die niedersinkende Flamme.

E. Albert.

Digitized by Google

Aus der Schenke des Lebens.

Es führt ein steiler Pfad hinauf,
Wo man ins Jenseits geht.
Und wo der letzte Weg sich kreuzt,
Steht eine Schenke öd.

Auf schwarzem Schild mit blut'ger Schrift
Ist dieses Wort gemalt:
„Man wartet bis zum jüngsten Tag,
Mit Thränen wird gezahlt."

Ein welker Kranz aus Tannengrün
Der schaukelt ob dem Thor.
Aha! Das ist die Jugendzeit,
Die ich schon längst verlor.

Der Schmerz ist Wirth, der ißt das Fleisch,
Und läßt dem Gast das Bein;
Er wässert mit des Ekels Naß
Uns der Gefühle Wein.

Die Kellnerin — die Hoffnung heißt —
Die steht beim Schenken fest.
Doch auf des Bechers Grunde bleibt
Ein saurer, bitt'rer Rest.

Digitized by Google

Wenn sie als Liebe sich vermummt,
Geht süßer Worte Fluß;
Doch ist sie wahre Natternbrut,
Vergiftet ist ihr Kuß.

Dann tönt zum wahnsinnigen Tanz
Der Musikanten Spiel.
Wenn Leidenschaft die Geige streicht,
Wer ist, dem's nicht gefiel?

Und ist der Bogen dann entzwei,
Im Lämpchen kaum ein Rest;
Da klopft ans Fenster Vetter Spleen,
Es gähnen alle Gäst'!

Der Kater, das Gewissen, sitzt
Und schnurrt sein Schauerlied
Beim Herd, wo die Begeisterung
Nur matten Scheins verglüht.

Die Tante Krankheit schleppt sich bald
Auf Krücken in das Haus;
Mit Thränen endet, was dereinst
Begann im frohen Saus.

Und geht's auf Mitternacht, so kommt
Ein Reiter hergesprengt,
Der Käuzchen Schaar ist sein Geleit,
Sein Roß ist schwarz behängt.

Digitized by Google

Zwei Knochen sind sein Wappenbild,
Sein Schild — ein Stück vom Sarg.
Er schlägt Galopp auf Sensenstahl,
Das Tanzen wird jetzt arg.

Er schleudert in den Graben dann
Der trunk'nen Gäste Reih'n,
Verschüttet schweigend ihre Spur
Mit Schollen und Gestein.

Vom Wirthshausgiebel läutet jetzt
Verleumderisch Gehöhn:
„Nun gute Reise in der Nacht,
Auf Nimmerwiedersehn."

E. Albert.

— —

Mater dolorosa.

Den alten Klosterlaubgang
Schreit' ich entlang allein,
In meines Geistes Frühling
Kehrt die Erinn'rung ein.

Ein Bild der Mutter Gottes
Hängt hier am Lindenbaum;
Es zieht durch meine Seele
Ein längst entschwund'ner Traum.

Digitized by Google

Wie wunderſam dies Bildchen,
In Blumen tief verſteckt!
Ein Weihgeſchenk der Mutter,
Ich hab' es jetzt entdeckt.

Nun hab' ich lange wieder
In dieſes Bild geblickt,
Die Seele tief erbittert,
Vom Schmerze faſt erdrückt.

Es taucht an meiner Seite
Die Mutter auf und ſteht,
Um ihre Lippen zittert
Für mich ein ſtill Gebet.

Und ihr verweintes Auge
Der ſchmerzensbleiche Mund —
So küßt' ſie meine Stirn'
In jener Abſchiedsſtund.

Und wieder ſchreitet weiter
Im Laubengang der Sohn,
Der Seele Jugendträume —
Weiß Gott, wohin ſie floh'n.

Maruše Nusko.

Digitized by Google

Requiescat.

Erloſchen ſind die Lichter alle,
Nur deine Hütte iſt zu ſchau'n;
Sie flimmert durch die dunklen Bäume
Wie Thränen unter dunklen Brau'n.

Nur Sterne wachen. Schlafe ruhig,
Umgeben ganz von Roſenduft.
Viel Herrliches birgt wohl der Himmel
Und vieles Leid die Erdenluft.

Maruše Nusko.

Digitized by Google

II. Träume vom Glück.

Die Sammlung, als erotiſches Intermezzo bezeichnet, enthält 40 zum größten Theile kleinere rein lyriſche Stücke verſchiedenſten Baues und 5 an „Marie“ gerichtete Sonette.

In der Vorrede (Datum: in Modena 1875) bemerkt Vrchlický, dieſe Gedichte ſeien gleichſam die hellere Seite des 3. Abſchnittes des vorausgegangenen Werkes „Aus den Tiefen“, bittet aber einen anderen Maßſtab bei der Beurtheilung anzulegen. „Ein anderes Buch,“ ſagt er, „ein anderer Standpunkt.“ In der That enthält die Sammlung nur Ergüſſe eines glücklich liebenden jungen Herzens. „Die Sammlung iſt, erklärt der Dichter, nur ein ſchwacher Lichtſchein aus jenem großen Buche, welches man Freude, Liebe, Jugend nennt. Der Dichter durfte nur für einen Augenblick in die halbgeöffneten Blätter dieſes Buches hineinblicken und erhaſchte ſehr wenig Strahlen, wohl darum, weil wir den Schmerz eher ausſingen als das Glück, weil Entſagung dauernder iſt als Liebe.“

Die Sammlung bildet in der Stimmung den entſchiedenſten Gegenſatz zu dem Erſtlingswerke und zeichnet ſich durch Schwung und echt künſtleriſche Wiedergabe ſeliger Jugendgefühle aus.

Das wüßt' ich wohl gerne!

Das wüßt' ich wohl gerne, das wüßt' ich gern:
Woher doch führt des Frühlings Spur?
Ob er von Vogelſchwingen ſank?
Ob er durch Thauesperlen drang?
Ob er in meinem Herzen nur?

Digitized by Google

Das wüßt' ich wohl gerne, das wüßt' ich gern:
Warum der Lenz der Liebe Stund?
Warum der Mond dort lockend bleibt,
Wohin uns jede Blume treibt,
Unter des Himmels blauen Grund?

Das wüßt' ich wohl gerne, das wüßt' ich gern:
Was meine Seele jetzo flicht?
Flicht sie der Liebe Strahlenglanz?
Flicht sie der Töne Liederkranz?
Ist Alles nur ein Traumgesicht?

E. Albert.

Die Begegnung.

Neblichter Tag — der Weg im Wald —
Wie steil der Pfad hier war!
Da blicktest du mich plötzlich an,
Hellblaues Augenpaar!

Es huscht die Maid durch Dickichtgrün
Gleich einem weißen Reh,
Das zu dem Quell entsprungen war
Dem Arm der Waldesfee.

O sei gesegnet, Lächeln süß,
In zaubervoller Au.
Es schlägt das Herz erfrischt und grünt,
Es fällt der Lieder Thau.

Digitized by Google

Der Vögel Sang und jeder Baum,
Und ſeiner Blüthen Blick,
Der Mooſe Blümchen ſagen mir:
Das iſt dein Liebesglück!

E. Albert.

Wie ſüß!

In meines Herzens Schatten grünt
Jetzt deine Liebe, blüht in ihnen.
So rankt ſich üppig Farrenkraut
Und deckt der hohen Burg Ruinen.

Im Abendroth erliſcht der Tag,
Die Schatten ſteigen aus der Tiefe;
O ſüßer Traum in deinem Arm,
Als ob ich, wie Ruinen, ſchliefe.

E. Albert.

Ein Lied.

Die Biene eilt, der Falter auch
Zum jungen Eichenholz, o ſchau!
Auf Nelken, Roſen und im Strauch —
Welch' düftevoller Hauch
Bewegt den Silberthau!

Digitized by Google

Sahst du die Hütte dort im Hain?
Im Fenster blinkt das Mondeslicht.
Dort spielen Tauben ganz allein,
Dort träumt sich's wohl gar fein
Von Lieb und And'rem nicht.

Und dieser Brauen Schattennacht,
Des Auges zaubertiefe Gluth,
Dies Lächeln, dieser Locken Pracht —
Wie groß der Schönheit Macht!
Wie lieb dies Herz und gut!

E. Albert.

Stille Liebe.

Niemals wird ein Wort verrathen,
Was mir schläft am Herzensgrund.
Sagt ja doch mein Auge Alles
In des Glückes stiller Stund.

Muscheln, die die wilde Woge
Wirft ans Ufer — die sind leer.
Echte Perlen ruh'n am Grunde
So im Herzen, so im Meer.

E. Albert.

Digitized by Google

Zurück.

In trüber Stunden Zug —
Warum wohl himmelwärts
Mit ſchnellem Adlerflug
Gedanken flieh'n?
Die Sterne leuchten kalt.
Doch ſehnt ſich tief das Herz
Und eilt alsbald
Zum Lichte hin.

Es fliegt der Vogel her
Zu uns im Frühlingsblüh'n.
Ihn hält kein weites Meer,
Kein Land zurück.
Er weiß, daß ihm am Hang
Die Roſe wird erglüh'n.
Das iſt ſein ſüßer Drang
Zum Heimatsglück.

Der wilde Roſenſtock
Blüht auf der Höh' in Pracht;
Er ſchaut vom Felſenblock
Ins Thal dahier.
So ſchauſt du von der Höh'
In meines Lebens Nacht;
Daß ich nur Eines fleh':
Zurück, zu dir!

E. Albert.

Digitized by Google

III. Epiſche Gedichte.

Die Sammlung enthält Balladen und Romanzen aus verſchiedenen Gebieten: Zwei Stücke aus dem antiken Leben, vier aus dem nordiſchen Alterthum, eines aus der deutſchen, drei aus der ſpaniſchen, eines aus der franzöſiſchen Geſchichte, zwei aus der jüdiſchen Sage, zwei aus dem Zigeunerleben, zwei aus dem Koſakenleben, eines aus dem amerikaniſchen Wildenleben, acht aus unbeſtimmten oder phantaſtiſchen Gebieten. Angefügt iſt eine poetiſche Erzählung „Satanella", welche auf Rhodus zur Zeit der Johanniter ſpielt.

Schon in dieſer Sammlung zeigt ſich der große literariſche Horizont des 23jährigen Dichters und ſeine überraſchende Accomodation an fremde Stoffe und fremde Weiſen.

Das Stück Endymion, das im Originale durch wunderbaren Zauber der Sprache wirkt, bringen wir in zwei Ueberſetzungen.

Die Beute des Oceans.

Caligula's Triumph! — Voran die Schaar
Der Herolde! Wie glänzt der Rappen Haar!
Wie glänzt der Schuppenpanzer blank und klar!
Auf jedem Helm ein Büffelhörnerpaar!
Die Legionenadler dort — o ſtolzer Schein!
Und dann der Elephanten lange Reih'n!
Und mitten in dem Zug der Legionen
Sieht man den Cäſar ſelbſt ob Allem thronen

Digitized by Google

Auf gold'nem Sitz, bekränzt mit Lorbeerzweigen,
Die sich zum Zobelmantel schaukelnd neigen.
Und wie die Meereswogen sanfter wallen,
Wenn Morgens aus der Finsternisse Gründen
Die Sonne steigt, — so sank das Volk in Schweigen
Und horcht, was jetzt die Herolde verkünden
Zum frohen Tubenschallen.

„O dreimal Evoë! Zum Staube neigt euch nieder!
Ins Capitol zieht Cäsar ein beim Ton der Lieder.
Sei Lob und Preis ihm reich!
Sein Thron ist ausgeschmückt mit Schätzen ferner Meere,
Er ist der Völker Fürst, Herr sieggewohnter Heere,
Er ist den Göttern gleich!

„Heut füllt die Becher voll, bekränzt den Stab mit Reben!
Heut schmückt mit Rosen euch und singt im Tanzesschweben!
Der Löwe brüllt — gefangen hinter festen Gittern.
Mit Epheu, wie mit einem grünen Regenbogen,
Schmückt Masten, schmückt die Krieger, die nun heimgezogen;
Ihr Nacken glänzt von Narben, wie wenn Rosen zittern.

„Gepriesen sei der Cäsar! Alles flicht ihm Kränze.
Er zog dahin, wo an der Meereswüsten Grenze
In leichten Nebelzelten ferner Sturmwind haust.
Er schritt auf Wogen, wühlte auf die Meeresgründe,
Und schritt durch Felsen, der Korallen roth Gewinde.
Er zähmt' den Ocean mit seiner mächt'gen Faust.

Digitized by Google

„O wie erſchrak der Meeresgreis, der weißergraute,
Als Cäſar ſeines Waſſerreiches Glanz beſchaute,
Die Wächter tödtet' und ihn ſelbſt in Feſſeln ſchlug,
Korallen brach, die jener lang als Schatz verwahrte,
Und Muſcheln, Perlen rauft' aus ſeinem Algenbarte;
Als unſer Horn erſchallte beim Tritonenzug.

„Vergeblich war der Meereswogen wildes Schäumen,
Umſonſt, daß Menſchenleichen aus den ew'gen Träumen
Aus alter Schiffe Trümmern ſtiegen auf vom Grund.
Er fuhr durch grüner Wogen Mähnen ohne Zagen.
Sein Lachen miſcht' zum Sturme ſich, zu Vogelklagen,
Wie ſich in Nebel Sonne miſcht zur Morgenſtund!

„Es mengt ſein Fuß ſich in der Nereïden Reigen,
Sein Schritt erſchreckt die Monſtra, die in Tiefen ſchweigen;
Sie fuhren auf und ſchoſſen durch die Wogengiſcht:
Der Sägefiſch, gewohnt die Schiffe anzubohren,
Der wilde Hai, der Wal, der ſonſt in Schlamm verloren,
Dem Tag in einem Waſſerſtrahl entgegenziſcht.

„Auf ſeinen Wink, vor ſeines Auges Herrſcherblitzen
Verloren ſie ſich furchtſam zu der Tiefe Sitzen.
Nur ihn begleitete der Vögel Schwarm am Tag;
Die Meeresſchwalben, die wie blind an Segel prallen,
Des Sturmes Kind, die Möwe — Adler mit den Krallen
Geleiten ihn, es fächelt ihm der Flügel Schlag.

Digitized by Google

„Und Alles, Felsen, Schlünde, Meerestiefen, Wellen,
Erzitterte weit mehr als einst die Dardanellen,
Die Xerxes' Geißel strafend auf die Schultern traf.
Noch weiter ging's! Bis zu dem Thor der Ewigkeiten
Zog Cäsar, warf dort Anker, ließ dem Heer bereiten
Ein Siegesmahl und blieb beim Schmause ohne Schlaf.

„Jetzt kehrt der Sieger festlich heim auf weißen Rossen.
Vom Gold des Diadems ist seine Stirn umflossen.
Die Legionen hier — und dorten die Trophä'n.
Sein Lob ertönt zur Lyra und bei Hörnerschalle.
Schon öffnet sich des Cirkus weiße Säulenhalle,
Sieh dort im blut'gen Sand Gladiatoren steh'n!"

So riefen Herolde. Dem festlichen Gepränge
Gibt alles Volk zum Capitol Geleite.
Doch auf dem Wege frägt sich stets die Menge:
„Wo sind denn die Trophä'n, die Beute,
Die unser Aug' bezaubern soll?"
O Staunen! Wundern! Thöricht Fragen!
Zwei Reihen Rosse ziehen einen Wagen
Von Meeresmuscheln voll.

E. Albert.

Digitized by Google

Endymion.

Auf den Blüthen thau'ge Perlen,
Abendruh' lullt alles ein,
In dem See, umſäumt von Erlen,
Schläft der Sterne matter Schein;
Leichter Nebel hält umfangen
Leiſ' erſchauernd Thal und Höh',
Wie beim erſten Kuß im bangen
Herzen bebt ein ſüßes Weh.

Und die Sterne plötzlich glühten
Heller auf am Himmelsplan,
Süßer dufteten die Blüthen,
Und die Wellen ſchwollen an;
Plötzlich auf den See, den dunkeln,
Goß ein Silberſtrom ſich aus,
Und mit lieblich mattem Funkeln
Trat der bleiche Mond heraus.

Sieh! geheimnißvoll er flimmert
Wie ein Kindesangeſicht,
Wie die Lilie ſchneeweiß ſchimmert,
Wenn ſie aus der Knoſpe bricht;
So viel Träume, zartes Sehnen
Bringt er der beengten Bruſt,
Daß die grauen Felſenlehnen
Wiederhallen ſüße Luſt.

Digitized by Google

Unter'm Fels auf weichem Mooſe
Schlummernd hin ein Jüngling fällt,
Auf der Wang' des Glückes Roſe,
Leichter Hauch die Bruſt ihm ſchwellt;
Und der Mond erzittert bange,
Er erröthet und erbleicht,
Und die wunderſchöne Wange
Unſagbarem Zauber gleicht.

Allgemach herniederſteigend
Blüthen er mit Glanz umwebt,
Und des Knaben Stirne ſchweigend
Küßt von Sehnſucht er belebt;
Und die Bäume faßt Entzücken,
Flämmchen ſprühen auf im Tanz
Aus den Blüthen und umſtricken
Ihn mit Silberarmen ganz.

Und gleich Perlen ſchweben fliegen,
Auf zum Tanz ſpielt jeder Baum,
Glück im Herzen, in den Zügen!
Welche Nacht und welch' ein Traum!
Durch das nächt'ge Treiben ſchwinget
Ew'ger Liebe Zauberton,
Der in eins zuſammenklinget:
Selene — Endymion!

B. Wellek.

Digitized by Google

Endymion.

(Dasſelbe in anderer Ueberſetzung.)

Als ob Thauestropfen ſchliefen
In den Blumen — iſt es Ruh'.
Zu des Sees blauen Tiefen
Seh'n die Sterne, lächeln zu.
Leichte Nebel ziehen, ſchweben,
Hüllen Berg und füllen Thal,
Zart wie eines Kuſſes Leben,
Wie der Liebe erſte Qual.

Sieh, da glänzt es in den Höhen,
Heller wird die Sternennacht;
Süßer wird der Düfte Wehen,
Und die Wogen ſind erwacht.
Strahlend heben ſich die Wellen,
Als ob Silber wogend rollt,
Und am hohen Himmelsbogen
Steht nun Luna mild und hold.

O geheimnißvolles Flimmern,
Wie des Kindes Stirn im Schlaf,
Halberblühter Lilien Schimmern,
Wenn die Zeit des Knoſpens traf.
So viel Sehnen, ſo viel Träume
Weckt das Leuchten überall,
Daß des Sees Felſenſäume
Tönen ſüßen Wiederhall.

Digitized by Google

In der Grotte dort auf Mooſen
Schläft ein Jüngling ſeinen Traum,
Auf den Wangen bleiche Roſen,
Und der Buſen hebt ſich kaum.
Mußte Luna nicht erbeben
Purpurroth und lilienbleich?
Dieſer Züge holdes Leben,
Dieſes Antlitz zauberreich!

Und ſie will nur Blumen nippen,
Bald geſiegt hat Liebeskraft;
Und ſie küßt die Stirn, die Lippen,
Küßt in wilder Leidenſchaft.
Und ob ſich die Bäume regen,
Aus den Blumen Funken ſprüh'n —
Mußt' um ihn die Arme legen,
Die wie helles Silber glüh'n.

Perlen ſchweben — gold'ne Fliegen,
Und es ſingt faſt jeder Baum.
Liebe trinkt in vollen Zügen!
Welche Nacht, o welcher Traum!
Laut und lauter, hell im Klange
Hallt der Liebe Liederton,
Alles wird zu Einem Sange:
Selene — Endymion.

E. Albert.

Digitized by Google

Die erſte Roſe.

Alt war Rabbi Löw ſchon hundert Jahr,
Siech am Leibe, doch am Geiſte klar.
Las in ſeinen Büchern Tag und Nächte
Und beherrſchte ſelbſt die Zaubermächte.

Was der Baum gerauſcht, war ihm vertraut,
Ihm verſtändlich war der Thiere Laut;
Von der Pflanzen Heilkraft hatt' er Kunde,
Von der Sterne Weg am Himmelsrunde.

In der Welt geheimſtes Wirken trug
Ihn Gefühl und des Gedankens Flug.
Zweimal kam der Tod — doch der Geweihte
Ueberwand ihn beidemal im Streite.

Unabweisbar kam er wieder bald
Eingehüllt in wechſelnde Geſtalt,
Kam in Himmelsglanz, in Höllengrauen,
Doch um immer ſich beſiegt zu ſchauen.

Wieder kam ein Jahr mit Duft und Licht,
Das wievielte, weiß der Rabbi nicht,
Nachts bei ernſter Arbeit ohne Wanken,
Und ſchon früh verloren in Gedanken.

Digitized by Google

Sieh, da kommt die liebe Enkelin
Wie ein Reh herein mit frommem Sinn,
Streichelt mit den Händchen leicht und leise
Die gefurchte Stirn, das Kinn dem Greise.

„Sieh, die erste Rose bring ich dir,
Die erblüht in holder Frühlingszier.
Allen hat voran die weiße Rose
Auferweckt des Lenzes sanft Gekose."

„„Was, die schöne Blume schon erstand?""
Und er greift nach ihr mit schwacher Hand.
„„Rose . . . Rose . . ."" und sein Haupt sinkt nieder,
Und er träumt von süßer Jugend wieder.

„„Gib! Vielleicht wird wahr mein Sehnen, Kind!""
Und er drückt sie an die Lippen lind,
Seine Seele fühlt er übergehen,
Merkt zu spät, daß der Verrath geschehen.

Schwerer wird sein Haupt, er hebt es nicht,
Bleich die Wange, trüb der Augen Licht,
Kann die Hand kaum auf das Kind noch legen
Sterbend flüstern seinen letzten Segen.

Ins Gemach bricht jetzt der Sonnenschein,
Nach dem Rabbi suchend dringt er ein,
Seine Seel' entflog dem Erdenlose,
Seine Hand hält eine welke Rose.

Friedrich Adler.

Digitized by Google

IV. Vittoria Colonna.

In dreizehn ernſten, getragenen Geſängen wird Michelangelo vorgeführt, wie er im höchſten Kunſtſchaffen doch eine peinliche Vereinſamung des Herzens fühlt, wie ſeine Liebe zu Vittoria Colonna entſteht, wie er reſigniren muß und nach dem Tode der Dichterin in wilden Schmerz verſinkt.

Digitized by Google

V. Der Geiſt und die Welt.

Die Sammlung iſt durch einen Prolog eingeleitet, in welchem die Jahrhunderte, perſonificirt, als Zeugen der menſchlichen Größe und des menſchlichen Elends vor dem Herrn vorüberſchreiten und fragen, welches ihr Ziel und ihre Erfüllung ſei.

Die Sammlung iſt in vier Abſchnitte getheilt: 1. Das Echo der Urzeit; 2. Helleniſche Motive; 3. Acht mittelalterliche Legenden; 4. Probleme.

Ein Epilog mit der Ueberſchrift „Den unbekannten Göttern" gipfelt in dem Gedanken, daß der menſchliche Geiſt in der Natur immer Anregung zur Arbeit und dann neue Götter, neue Ideale finden werde.

Der Komet.

Des Raumes Ahasver,
Jag' ich im Himmelsraum
Aufwärts, nach unten her
Weinend und hoffend kaum.
Wallende Locken mein
Schweifen in Weiten,
Werfen bei Seiten
Strahlender Sterne Heer.

Digitized by Google

Heute von Reue voll,
Elendem Weibe gleich,
Schwimm' ich verzweiflungsvoll
Im Nebelreich,
Stelle mich demuthweich
Vor's Himmelsthor;
Morgen schon drängt sich vor
Mein alter Trotz.
Kräfte, gebunden,
Lodern empor;
Gleich bin ich entschwunden
Und schwebe am Abend
Als Meteor.
Mit flammendem Strahlenschweif
Schlag ich das Edenthor,
Stürme dann vor.
Webe den Purpurstreif,
Glänzende Funkenpracht
In Jehovas Kleid.
Du schläfst schon lange Zeit
In Zorn und Macht.
O, kennst du mich noch gut?
Ich stehe Hut,
Williger Bote dir,
In meinen Schauerschlund
Zu schlucken das Erdenrund.
Eh' ich in Nebelschoß
Sinken nun werde,

Digitized by Google

Laß mich die Erde,
Laß mich sie fassen,
Wehre mir nimmer,
Daß ich als Sieger groß
Sinke für immer.
Willst du mich wieder lassen
Irren und jagen,
Jagen in Ewigkeit
Und wieder fragen:
„Herr, ist es Zeit?"

Als zornig Gott befahl
Dem ganzen Engelbund,
Die Trotzigen ohne Wahl
Zu schleudern in den Schlund,
In ew'ge Flammenqual,
Gehennas Schwefelsund:
Da raust er mir vom Haupt
Zornige Blitz',
Aus meinem Leibe riß
Er Felsen, spitz,
Dann faßt' er mich beim Haar
Und warf mich hin,
Wo Kampfgewoge war.
Der Wolken Chaos dicht,
Die sich dort zieh'n,
Warf mich zum Aetherlicht,
Warf mich zurück.

Digitized by Google

Nun zu den Nebelfernen
Schweif' ich im Himmel leer,
Durch Welten von Sternen,
Ihr endloſes Heer,
Zur dunklen Weite,
Ob ich nicht mag.
Wo ſuch' ich meine Beute?
Umſonſt die Frag'!
Einſtens am Himmelsthor,
Wenn ſich der Tag verlor,
Schaut' ich in Edens Flor
Durch der Platanen Reih'n.
Leuchtete Bruder Kain
In ſein Geſicht verſtört,
Zündete neue Pein,
Die ſein Gemüth verheert.
Als ich dann ſinken ließ
Einzigen Strahles Spur,
Da ſank in Tiefen dahin
Sodomas Flur.
Sah in der Zeiten Nacht
Bauen den Babelsthurm,
Tyrus, Ilions Pracht
Brannten zu Staub im Sturm.
Und bei der Engel Chor
Ueber der Sintflut Reich
Flog wie ein Schwertſtreich
Die Geißel roth hervor.

Digitized by Google

Und wieder neu zurück
Sauſ' ich durch Zeitenfluth,
Sehe der Sünden Tück',
Weibergluth, Männerwuth,
Sclavengefängniß,
Elend, Verderbniß,
Cäſarenthrones Glanz
Theilte der Weiber Kranz.
Als Rom geſunken,
Warf ich die Funken,
Zog mit den Völkern jung
Auf ihrer Wanderung,
Sah doch meinen Flug
Attila's Schaarenzug.
Zu Tiefen zieh' ich jetzt,
Wo ſich das Chaos alt
In Nebelwogen ballt.
Mit Giften benetzt,
Breit' ich die Schwingen,
Gifte, die dringen
Dann in die Quellen;
Und bei dem ſchnellen
Fluge verbrennen
Steppen und Sennen.
Trifft ſie mein wilder Streich,
Schwarz wird die Sonne gleich,
Blind wie Cyklopen.

Digitized by Google

Ich frage heut:
„Ist es nun Zeit?“

Wie wollt' ich jetzo hangen
An dieser Erde Brust!
Da sollt' euch bangen,
Gelichter, Menschenwust.
Ein hung'riger Vampyr
Auf öden Pfaden,
Wollt' ich des Himmels Zier,
Orion und Plejaden,
Weltensysteme,
Chaos' Nebelreich,
Milchstraßenströme
Versetzen gleich
In grenzenlose Brände
Zur Beute meinem Schlund.
Alle Planeten
Lodern in Gluth,
Tropfengleich schwände
Oceans Fluth,
Herrschte dann alle Zeit
Ueber der finsteren Ruh,
Wie ob der Ewigkeit
Jehova, du!

E. Albert.

Digitized by Google

Das erſte Opfer.

In alter Cedern tiefem Dunkel
An Edens Thore Ariel ſtand.
Nach Tagesgluth, bei Sterngefunkel
Erfriſcht im Thau ſich rings das Land.
Der Schakal heult durch Felſengründe,
Schilfähren zittern leiſ' im Winde,
Des Engels Schwert in glüh'nder Pracht
Durch Edens Bäume ſendet Helle,
Beleuchtet eine Felſenſtelle,
Wo zwei Geſtalten birgt die Nacht.

Die eine liegt, die and're kniet,
Und ſchauerlich klingt, was ſie ſpricht.
Es iſt, als ob ſich einer mühet
Zu beten und vermag es nicht.
In wilder Gluth die Augen blitzten,
Indes im andern blutbeſpritzten
Antlitz das Aug' erloſchen war.
Wild auf vom blut'gen Boden ſpringt er,
Schlägt ſich die Bruſt, die Hände ringt er
Und rauft verzweifelnd Bart und Haar.

„Jetzt, willſt du, Gott, im Donner fluche!
Du, Schakal, ſtill' die Raubbegier!
Ins Gras dort unterm Felſenbruche
Warf ich die Keule ab von mir.

Digitized by Google

Sie ist voll Blut. Entfesselt kauert
Auf ihr der Tod. Sieh, wie er lauert,
Zum erstenmal schaut in die Welt!
Gott! Bist du wirklich Weltgebieter,
Den Blitzstrahl schleud're auf ihn nieder,
Der ihn auf's neu' gefesselt hält.

„Noch sitzt er zahm auf meiner Keule
Und schaut mit Bangen um sich her, —
Fühlt er sich frei, durch alle Theile
Der Welt dann, mordend, schreitet er,
Als Sturm die Frucht, als Frost die Blüthe
Vernichtend. Was im Frühjahr glühte
Voll Leben, stirbt im Herbste schon, —
Sein wird die Welt! Auf den Ruinen
Wird er, vom blut'gen Licht beschienen,
Frohlockend sitzen und voll Hohn!

„Was du geschaffen in sechs Tagen,
Ein Nichts wird es durch seinen Hauch.
Ich rief ihn — soll die Welt mich tragen?
Soll der ihn rief, nicht sterben auch?
Was zagst du, mich zu strafen? Bebst du,
Du Gott, vor ihm, wie ich? Was webst du
Dich still in Purpurwolken ein?
Blick auf die unschuldige Erde!
Wach auf, daß ihr Erbarmen werde,
Laß nicht dem Tod geweiht sie sein!"
— — — — — — — — — — — —

Digitized by Google

Er ſank zur Erde und verhüllte
Sein Antlitz. Aus dem Nebel hob
Der Tag ſich, der die Welt erfüllte,
Mit ſeinem Glanz das All umwob.
Ein Leu, der an dem Fluß erwachte,
Laut brüllend Morgengrüße brachte
Der Sonn', die aus dem Meere kam.
Kain erbebt'. In ſeiner Seele
Regt' auch ein Leu ſich, den ſein Fehle
Gebar — Gewiſſen iſt ſein Nam'! —

Edmund Grün.

Der Sarkophag.

O Hellas, Land der Kunſt und Lebensluſt,
Dein Strahl ſcheint hell in meine dunkle Bruſt,
Und jene Sonne, die im Morgengrau
Geküßt einſt der Hymettusblumen Thau
Und ihre Gluth goß in die Traube nieder,
Vergoldet mir auch den Pokal der Lieder!

Einſt ſah im Schutt ich einen Steinſarg liegen,
Und noch bis heut, Zugvögeln gleichend, fliegen
Zu ihm die Träume, jagt der Sturm einher
Sie auf des Lebens aufgewühltem Meer.
Sein denk' ich, wenn ich ſeh, daß keine Brücke
Des Himmels Blau eint mit des Meergrunds Tücke,
Des Schmerzes Klüfte mit des Glückes Fächeln,
Das Leid des Menſchen mit der Götter Lächeln;

Digitized by Google

Wenn ich an Allem auf der Welt verzage,
Mich frage, wie ſo elend unſ're Tage,
Drin uns die Hoffnung trügt mit falſchem Licht,
Der Steg uns unter jedem Schritte bricht.
Wie iſt es möglich, mit der Dichtung Roſen
Den Schleier zieren, der den bodenloſen
Und düſtern Abgrund deckt, mit heitern Tönen
Den Wirbel, der unendlich tobt, verſchönen?
Wie der Meduſe Antlitz zu verklären?
Dem Leid zu leihen der Ergebung Zähren?
Den Glauben lehren, ſchwankt ſelbſt der Verſtand?
Wie aufwärts fliegen, wenn der Staub uns bannt?
Wie iſt es möglich?
Sieh den Steinſarg hier!
Der Wicke Kranz ſchafft ihm des Frühlings Zier;
Auf ſeinem Deckel übermüthig zeigen
Die Satyren und die Nymphen ſich im Reigen,
Im Lockenhaar den immergrünen Kranz.
Drin ſchläft der Todte; draußen haſcht im Tanz
Und küßt der Reigen ſich in heißem Glüh'n.
Drin ſchläft der Todte; draußen fordert kühn
Der Satyr von der Nymphe Liebesdank.
Drin ſchläft der Todte; draußen ſchäumt der Trank,
Drin Staub und Aſche, moderndes Gebein ....
Dem Deckel trotzend in die Nacht hinein
Dringt mächtig Lachen, Liebe, Duft — und ſieh,
Das Leben überſchwillt von Harmonie!

Friedrich Adler.

Digitized by Google

Der Kentaur.

Es wirbeln himmelhohe Staubesſäulen;
Es donnert dumpf. Will Zeus durch Wolken eilen,
Erzürnt, in ſeiner Donner ſchwerem Wagen?
Die Erde bebt, man hört ein wildes Schlagen,
Als fielen ſchwere, rieſenhafte Schloſſen.
Was hüllt der Staub, zur Säule feſt geſchloſſen?
Iſt es ein Kampf der Götter mit Giganten,
Die Tartarusgefängniſſen entrannten,
Die Diamantenfeſſeln kühn zermalmend?
Der Staub vergeht; o ſieh' die Heerde qualmend!
Kentauren ſind's, die dort mitſammen kämpfen.
Ein neuer Streit. In neuen Staubesdämpfen
Sauſt Alles wie ein wilder Traum vorüber.
Man hört die Schläge, weiter, immer trüber,
Wie ſie mit ſchweren rieſenhaften Keulen
Sich ſchlagen, wie ſie toben, wie ſie heulen,
Wie ſie, die Felſen reißend, ſich mit Blöcken
Bewerfen wild. In Binſen mußt' verſtecken
Die Nymphe ſich, die Oreade ſpringen
Ins Junggehölz. Und wilder wird das Ringen.
Der Eine reißt den Baum aus tiefer Erde
Und ſchleudert ihn in dieſe Kämpferheerde;
Der Andere ſtürzt und reißt in ſeinem Falle
Die andern mit; vom Felſen rollen Alle.
Die Hufe ſchlagen, daß die Funken fliegen.
Wie ſich im Kampf die Rieſenkörper biegen!

Digitized by Google

Wie tauſendfaches Donnern brüllen Alle,
Und ſtürzen ſich im chaosgleichen Schwalle
Von eines Steinbruchs Felſenſaume.
Gefärbt von ihrem Blut und ihrem Schaume
Sind Felſenwände und des Peneus' Wogen.
Ein Reh, das, Durſt zu löſchen hergezogen,
Enteilt vom Ufer in die Büſche eben.
Noch lange fühlte man die Erde beben,
Die dieſes Stampfen nicht ertragen konnte,
Und einer Wolke gleich am Horizonte
Zieht fort der Kämpfer Schwarm in Sturmeseile.
Vom Felſen, der zum Ufer ſinkt ſo ſteile,
Ragt eine Ceder vor dem Ulmenhaine
Und träumt, die Aeſte weit im Sonnenſcheine.
Zur Ruhe laden hier des Mooſes Decken,
Und von dem Ort, wo ſich die Wurzeln ſtrecken,
Da blickt das Aug hinab zum Wellentanze,
Hinauf, bis zu dem blauen Höhenkranze,
Wo ſich Olympos hebt, des Himmels Schwelle.
Auf dieſe Ceder warf die frühe Tageshelle
Die erſten Roſen; bei des Tages Fliehen
Sah man die letzten Roſen hier verglühen.
Zeus ſelber ſchont ſie mit den Donnerkeilen.

Vor altersher gewohnt dahier zu weilen,
Barg eine der Dryaden ſich im Stamme,
War Seele ihm und war ihm Lebensflamme.
O ſüße Zeit beſeelter Bäume, Wogen!

Digitized by Google

Der Sturmwind der Kentauren war verflogen.
Es lacht im Zauberglanz die Frühlingsstunde.
Wie klar die Luft, wie grün die Grasesrunde!
Der Vogel jauchzt, der Käfer summt Gespräche,
Die Wellen jagen eilig durch die Bäche,
Und was sie reden, schwätzen, was sie singen,
Das muß dem Felsen selbst zum Herzen dringen.
Die Waldeswipfel fangen an zu rauschen,
Und Alles lächelt jetzt im frohen Lauschen.
Die ganze Erde scheint ein Götterlächeln.

Wo Schlehendorne an dem Hange fächeln,
Dort regt' es sich in blüthenvollen Sträuchen,
Dort hob sich etwas, um sofort zu weichen.
Ein Seufzen. Sieh dort einen Kopf sich recken
Und dann die Brust, den Rumpf sich vorwärts strecken!
Nun stand der Riese aufrecht da. Er hinkte
Dorthin, wo jener Ceder Schatten winkte.
Verwundet, litt er von der Sonne Gluthen.
Er war so riesig groß, man mocht' vermuthen
Ein Fels in Roßgestalt sei wach zum Leben.
Die Augen blitzen und die Sehnen beben
Wie straff gespannte Seile. Seine Glieder
Zum Ulmenhaine lenkend, sinkt er nieder
Und fällt ermüdet vor dem Cedernbaume.
Des Fiebers Beute, sah er bald im Traume
Wie ihn zu neuem Kampfe, neuem Ringen
Nun der Kentauren Massen fest umringen,

Digitized by Google

Wie er allein, der Sieger über Alle,
In ſeines Ruhmes Laſt zur Erde falle.
So träumt er nun, in weiches Moos geſunken.
Die Luft iſt goldig, wie von Wonne trunken.
Die Cedernblätter beben, ſtöhnen bange.
Im Sande ſchläft den Mittagsſchlaf die Schlange.
Die Wellen zieh'n im Fluſſe wie im Traume.
Er aber ſieht, wie aus dem hohlen Baume
Ein langer ſchöner Schatten langſam quelle,
Wie er Geſtalt gewinnt und Silberhelle,
Und dann gebeugt aus eigenem Gewande
Die Stücke reißt zu ſeinem Wundverbande,
Es ſtreift dabei ſein Haupt der Locken Fülle.
Er regt die Lippen nicht, er liegt ſo ſtille
Und fühlt, wie eines Buſens Doppelwelle
An ſeiner rauhen Bruſt vorüberſchnelle —
Ein ſüß' Gefühl, das er wohl niemals kannte,
Daß eine neue Welt in ihm entbrannte.
Er fühlt, wie eines neuen Sturmes Wogen
Zu ſeinem Herzen dringt, als ſanft gebogen
Zwei Arme ſeinen ſtarren Körper lenkten;
Er fühlt, wie Thränen ſich ins Auge ſenkten,
Er fühlt, ein Felſenblock, das warme Leben.
Er fühlt des Weibes mildes, ſüßes Streben,
Er ſieht in ihrem Auge des Olympos Freude
Und ſchaut nicht mehr zu Göttern auf mit Neide.
Sein Geiſt wird irr'. Da horch, wie ſachte
Ein Seufzer tönt: „O liebe!"

Digitized by Google

Da erwachte
Aus ſeinen Träumen der Kentaur. Verſchwunden
War alles ſüße Träumen, ſeine Wunden
Erweckten altes Leiden, altes Grollen.
Und zu den Wogen, die vorüber rollen,
Senkt ſeine Zweige all der Baum jetzt wieder;
Die Neſter oben, die ſonſt voller Lieder,
Die waren ſtumm — und Stille herrſcht im Kreiſe,
Und aus den Wellen tönt ein Lachen leiſe.
Der Rieſe mußt' zum Fluſſe niederſchauen
Und ſtiert hinein. Er ſieht mit innerm Grauen
Den Schatten einer Mißgeſtalt ſich regen.
Die grauenvolle Wahrheit blickt entgegen.
Er ſelbſt! Das ungeſchlachte Gliederrecken,
Der Rücken kahl, bedeckt von blut'gen Flecken,
Die Füße, Hufe, dieſer Formen Wilde —
So blickt er ganz entſetzt zum eig'nen Bilde.
Er träumte ſich den Göttern überlegen,
Weil der Dryade Buſen ſeinetwegen
Von Liebe ſchwoll! O Täuſchung, thöricht Wähnen!
Als er da niederſank in Schmerz und Stöhnen,
Da ſchlüpfte ſie wohl tief in ihre Höhle.
Nie hätt' ſie ihn mit mitleidvoller Seele
Gepflegt, nie wär' es ihres Herzens Wille.
Zum Lachen! Selbſt die Schilfe lachen ſtille.
Wie konnt' er einem ſolchen Wahn verfallen?
Die Erde lacht, und mit die Himmelshallen,
Der Fluß vor ihm, der Buſch in ſeinem Rücken,

Digitized by Google

Es grinst der Wald ihn an mit Satyrblicken —
Ja Alles lacht, daß er ein Narr vor Liebe!
Er ſchnellt empor, als ob ihn Wahnſinn triebe
Und rennt mit Anlauf, wüthender Geberde
Den Kopf an jene Ceder an. Zur Erde
Sank er zurück, das Blut entquoll im Schwalle
Auf Moos und Gras bei ſeinem ſchweren Falle.
Er ächzt' und endet'!

Horch! ein langes Stöhnen
Drang aus dem Baum, ein Hauch voll Leid und Sehnen.
„O liebe!" klagt es leiſe im Entſchweben
Des Lautes, und die Blätter alle beben
Und ſchweben nieder von den Aeſten allen
Wie Thränen, die auf einen Todten fallen.
Die Vogelneſter ſanken von den Zweigen.
Es ſtand die Ceder da im düſtern Schweigen
Ganz kahl, beſtimmt zum Tode und Verweſen.
Ob des Kentauren Traum nur — Traum geweſen?

E. Albert.

Die Aehrenhalme der Armen.

Heiß war jener Tag, und tauſend
Moslims liegen da erſchlagen.
Abends reitet heim der König,
Wo Nevadas Berge ragen.

Digitized by Google

Thurmhoch heben ſich die Felſen,
Nebel zieh'n um ihre Flanken,
Steile Wege muß man reiten,
Wo des Maulthiers Füße wanken.

In dem ſteinichten Gebirge
Liegen neben ſteilen Pfaden
Arme Ackerſtück', nicht größer
Um ſie auf die Hand zu laden.

Kleine Aecker — ſchlechte Aecker,
Graue armſelige Aehren;
Mitten durch — ſo ritt der König,
Sein Gefolg mit Waff' und Wehren.

Aber Cid, der reitet oben
Kühn und ſchnell und guter Dinge
Auf dem ſchmalſten Pfade vorwärts,
Wie auf einer Meſſerklinge.

Kann das Gleichgewicht kaum halten
Ueber Blöcken, Felſenſtöcken,
Meidet ſorglich alle Aehren,
Die am Rand ſich bittend ſtrecken.

Aus dem Felde rief der König:
„Einen Schritt — und ſchon verloren
Iſt der Schrecken aller Mauren,
Und der Chriſten Held erkoren."

Digitized by Google

Da erwidert Cid mit Eifer,
Blieb erzürnt am Wege ſtehen:
„Wo der Fürſt ein ſolcher Wirthe,
Wie ſoll es dem Land ergehen?

„Muß man Aehrenfrucht zerſtampfen,
Um den Weg nach Hauſ' zu finden?
Daß bequem der König reite,
Muß der Bau'r zu Tod ſich ſchinden?

„Glaub mir, König, bei Sanct Jakob
Und bei allen Himmelschören,
Mehr als zehn der Erdenfürſten,
Gelten armer Leute Aehren.

„Sind nur Halme, arm und elend,
Und im Felſenſchlund verloren;
Aber jeder ſchreit um Rache
Zu des Allmächtigen Ohren.

„Reite du zur Hölle unten —
Ich will mit dem Maulthier klettern;
Sollt' ich auch hinunterſtürzen,
Meine Knochen auch zerſchmettern.

„Wer den Armen Wohlthat ſpendet,
Kennt Gefahren nicht im Trutze;
Tauſend Erzengel mit Schwertern
Reiten mit zu ſeinem Schutze.

Digitized by Google

„Ja, ich glaube, wenn ich ſtürzte
Für die Aehren armer Leute —
Wandelt Gott in einen Adler
Dieſes Maulthier, das ich reite."

E. Albert.

Ueber dem Sumpfe.

Trüber Himmel. Dort im Weſten
Ziehen lange, weiße Streifen,
Wo der Sonnenuntergang.
An der Lichtung Gras in Reſten;
Nied'res Zwergholz, Stumpf an Stumpf,
Alles will zum Tode reifen.
Zeitweiſ' ſpiegelt ſich der Sumpf
Wie wenn Scherben glitzern blank.

Stille. Nicht die Vogelſchwinge
Rührt ſich zu der Jagd, zum Raube.
Starr vor Hitze ſchläft die Luft.
Dort der Föhren dunkle Ringe,
Buntes Unkraut hier in Fülle,
Welke Farren, gelbe Laube.
Waſſerroſen liegen ſtille,
Alles todt wie in der Gruft.

Digitized by Google

O Natur! wer ſoll dich kennen!
Schweigſt du ſchamvoll und zum Trutze
Ob der eig'nen Nichtigkeit?
Oben trüber Wolken Rennen,
Unten Oede, Ruh und Leere,
Unten Sumpf und Schaum im Schmutze.
Stirbſt du in der Schmerzen Schwere?
Endeſt du ſo einſam heut'?

Nein! die Ruhe iſt erlogen.
Spuren gehen da und leiten,
Kreuzen ſich dann überall.
Hier war wildes Kampfeswogen,
Binſen flogen im Geſtöber,
Gras und Schilf nach allen Seiten.
Trinken ging zum Sumpf der Eber,
Dachte nicht an Ueberfall.

Und in dieſer todten Oede
Stürzt der Gegner vor im Laufe —
Welche Wuth und welch Geſtampf!
Welches Brüllen, wild und blöde!
Sind die Kämpfe je zu ſchlichten?
Kommt ein allgemein Geraufe,
Daß ſich Menſch und Thier vernichten,
Steine leben auf im Kampf?

Digitized by Google

Kampf ums Leben! Sieh, es dunkelt.
Ob' dem Sumpfe ſchwebt ein Grauen,
Berge ſind von Schwarz verhüllt.
Sieh, wie jäh im Sumpfe funkelt
Voller Glanz der Abendröthe!
O Natur, was ſoll ich ſchauen?
Iſt es Schlaf, der dich umwehte?
Iſt es Antwort, blutig-wild?

E. Albert.

Digitized by Google

VI. Symphonien.

Die Sammlung entstand zwischen den Jahren 1873—1877 und enthält zum Theile in Strophen, zum Theile in losen Abschnitten folgende zum Theile gereimte, zum Theile reimlose Stücke: „Die Stimme in der Wüste“ — „Horror vacui.“ — „Aus dem Tagebuche des Asketen.“ — „Die geborstene Saite.“ — „Das Gericht.“ — „Der Geist der Einsamkeit.“ — „Ueber den Wogen des Panaro.“ — „Helena.“ — „Nächte am Meere.“ — „Der Gesang im Herbste.“ — „Die Pest.“ — „Die Erben des heil. Gral.“ — „Auf der Ruine Krakovec.“

In ihrem Inhalt sind die Stücke ziemlich verschieden, aber doch klingt im Ganzen dasjenige durch, was schon die erste Nummer ankündigt: die Thaten des Menschengeistes, seine Entwicklung aus den Tiefen der Vorzeit, seine Wurzeln in den Eigenthümlichkeiten der Menschennatur, sein geschichtliches Streben, sein Ringen nach Idealen. Am deutlichsten dürfte diese Idee in den „Erben des heil. Gral“ zum Durchbruche gelangt sein.

Der Geist der Einsamkeit.

Im abgeschied'nen Thal, in Föhrennacht,
Wo kaum des Adlers langer, rauher Schrei
Von Wolkenhöhen zu den Ohren dringt;
Da steht er still versunken und gelehnt
An einer Fichte blitzgetroff'nen Stamm.

Digitized by Google

Und ſchläft der Wald in eines Mittags Gluth,
Dann richtet er den ſcharfen Forſcherblick
Zum Moos, das holde Blümchen birgt,
Und folgt im Laub der Mooſe, kargem Gras,
Dem ewiggleichen ſtetigen Geſetz,
Dem alles Leben ſeine Dauer dankt.
Mit Perlen netzt er jede Blum' im Wald;
Dort zeichnet er des Todtenſchädels Bild
Auf eines Falters Flügel, der, verletzt
Vom Pfeil der mittäglichen Sonnengluth,
Im grünen Farrenkraute Ruhe fand.
Dort macht er einer Fliege Bande los.
Dort richtet er ein Glockenblümchen auf,
Das eines ſchlanken Rehes ſchneller Fuß
In raſcher Flucht zur Erde tief gebeugt.
Dort flicht er emſig mit geſchickter Hand
Aus Silberfäden, die die Spinne ſpinnt,
Ein regelmäßig Netz von Aſt zu Aſt.
Dann aber, wenn der Abend nebelreich
Die Krone ihm, die Sonne, nimmt vom Haupt;
Dann fängt die volle Arbeit an.
Er zündet auf des Himmels dunklem Bau
Der Sterne ewig helle Fackeln an;
Er ſperrt in Blumenkelche Ambraduft,
Daß ſie des Morgens aufgefriſchte Luft
Mit ihrem Hauch verſüßen wonnevoll.
Oft windet er, in Nebelgrau gehüllt,
Zu Felſenhäuptern neigend ſeinen Blick,

Digitized by Google

Um ſie des Epheus dunkelgrünes Laub;
Oft ſetzt er auf der kahlen Blöcke Stirn
Des Sedum's immergrüne Roſen feſt.
Und wenn der Sternenmantel einer Nacht
Auf ſeine Schultern dienend ſich geſenkt,
Und wenn der Schatten Kleid auf ſeiner Stirn
Des Mondes gold'ne Spange feſtlich ſchließt:
Dann ſchwebt er durch der Welten weites Reich,
Und leiſe bebt die Erde, wenn der Saum
Des Kleides Thäler ſtreift in ihrem Schlaf.
Was ſind ihm Menſchen, was die Welt
Und unſ'rer Schmerzen leiſer Klageton?
Was Meerestiefen und der Sterne Land?
Und was Gedanken, unſer Kleinverſtand,
Der einem Funken gleich in Aſche glimmt?
Das Alles ſieht er klar mit ſeinem Aug';
Die Räthſel all und was Geheimniß ſcheint,
Das liegt vor ihm als wie ein off'nes Buch.
Und wendet er des Buches Blätter um,
Dann rollt in Wolken tiefer Donnerſchall;
Und wenn der Blitz die Bäumewipfel trifft,
Da ſchreibt er in die Decken dieſes Buchs
Die Runenſchrift, das Wort der Ewigkeit.
Der Welt Getriebe, hungrig, iſt ihm Gift,
Und ſo geſellt er ſich nur unwillig
Zu Sterblichen; ja wird er aufgeſcheucht
Durch ihren Schritt aus ſeiner ſtillen Ruh,
So flieht er falterngleich zur Wolkenhöh'.

Digitized by Google

Nur manchmal wühlt er eines Dichters Traum
Mit ſeinem ſchön geſchnitzten Griffel auf
Und weckt den Funken aus dem Gottesaug',
Der ſtill in einem jungen Buſen ſchlief,
Zu einer auflodernden Flammengluth.
O ſelig, wer der Seele Adlerflug
Der Führung dieſes Armes anvertraut!
Er lenkt ihn ſtets zu jener reinen Höh'
Und öffnet mit dem gold'nen Schlüſſel dort
Der Ideale ewig ſchönes Reich.
Und wieder dringt er bis zum Herzensgrund,
Wo wahren Menſchenthumes friſcher Quell
In kryſtallhellen Fluthen ſprudelnd ſpringt;
Und ſitzend dort, in Denken ſtill vertieft,
Erleuchtet er des Menſchendaſeins Ziel
Und weist auf der Erfüllung Pfade hin.
Der Nichtbeachtung bitteren Pokal,
Den oft der Dichter bis zum Grunde leert,
Bekränzt er mit des Nachruhms Roſenpracht,
Verſüßt den Trank mit dieſes Nektars Saft.

So ſah ich ihn in Föhrenwälderruh.
Er wies ſein ehrwürd'ges Antlitz mir
Im Glanz, der ob dem Sturzbach blitzend ſprüht.
O Urgeiſt du, der wie im Windesſturm,
So auch in Blumendüften zu mir ſpricht,
Du haſt erhoben mich aus niedrem Staub
Zu Zielen, die wohl zu erreichen kaum,

Digitized by Google

Vor denen meine Seele furchtſam bebt.
Du haſt den müden Willen neubeſchwingt
Und fuhrſt durch meines Herzens Saitenſpiel,
Das ſchlief, mit einem mächtigen Accord.
Ja, wenn ich oft im Thränenſtrom verſtummt
Geſchwiegen, ſchlugſt du ſelbſt die Saiten an
Mit Schwingen, die geſchmückt mit Sternenglanz.
Du zeigteſt mir des Lebenspfades Ziel.
Du rütteltest mich auf, wenn ich in Schmerz
Und leerem Weh verbrachte meine Tag'.
Du zeigteſt mir, daß jenes holde Lied,
Das in der Nachtigallen Kehle bebt,
Nur eine Schweſter meiner Lieder ſei,
Und daß mein Geiſt ein kleiner Funke ſei,
Ein kleiner Theil des ganzen großen Alls,
Das immer wieder ſich erneut und lebt —
Ein Strahl aus Gottes hehrem Antlitzbild!
Du lehrteſt mich, daß Fluß und See und Wald,
Die Erde in des Lenzes buntem Schmuck,
Des Himmels Schild, mit Sternen reich beſetzt,
Ob hell beſtrahlt, ob trüb im Wolkenſturm —
Ein glänzend Antheil meiner Seele ſind,
Die ihrer Lieder Klage oder Luſt
In jene Symphonien miſchen darf.
Ich bin von dir beherrſcht, ob mir nun Luſt
In meines Lebens Dornenkranz gewebt
Hat Roſenblüthen oder Epheulaub;
Ob Schmerz mich in die off'nen Arme fängt

Digitized by Google

Und in das Herz mir Wehmuthstropfen gießt.
Mein Lied, das tönt dir immer, immer nach.
O ſteh mir in des Lebens Irrſal bei
Und drücke mir im Tod das Auge zu!
Und ob dem Grabe einſt — wenn auch der Stein
In Trümmerhaufen wär' verſunken längſt,
Erloſchen auch des Namens Zeichenſpur:
Da pflanze in die Trümmer Roſenpracht
Und winde Epheu um den öden Ort,
Und ſetze unter jene Kirchhofswand
Mit ihren Jungen eine Nachtigall,
Daß ſie zu meinem Herzen ſpreche ſüß,
Wonach ſich ihre liedervolle Seele ſehnt.

E. Albert.

— — —

Digitized by Google

VII. Ein Jahr im Süden.

Das Jahr, welches Vrchlický in Italien zugebracht, führte ihm die reichhaltigsten Eindrücke zu sowohl aus der Natur wie aus der Geschichte und dem Kunstleben. In der an seinen Bruder gerichteten Dedication sagt der Dichter: „Mit Freuden widme ich Dir hier einige Gegenden und Bilder aus einem glücklicheren Lande, die ich im Fluge des Liedes erhascht und im Herzen gedenkend aufbewahre."

Die Sammlung enthält:

1. „Zeichnungen aus dem Gebirge", 17 kürzere und längere Nummern in Strophen, darunter ein Cyklus von sechs Rococo-Sonetten, dann eine kurze Erzählung in reimlosen Jamben.

2. Eine Novelle unter dem Titel „Flöte", in welcher sich deutlich der Einfluß der polnischen Vorbilder manifestirt.

3. „Am Meere", 21 Gedichte verschiedenen Baues, die einen oft nur sehr losen Bezug zu dem Aufenthalt am Meere haben, und neun Sonette.

4. Eine kurze Erzählung unter dem Titel: „Die Tochter des Kimon".

Die Landschaft.

Auf leeren Feldern lange, lange Reih'n von Bäumen,
Die Aeste hängen tief, sind blätterlos.
Und auf den Dächern sitzen Rabenschaaren, träumen,
Und ihrer Flügel Schatten sind so groß.

Digitized by Google

Am Horizonte flammte auf ein gold'ner Streifen
Und schwand sehr bald — war wie Orangengold.
Der Kleidessaum des Engels, der den Tag ergreifen,
Den sinkenden zum Himmel tragen wollt!

— ——

E. Albert.

Adagio.

Des Brunnens Marmorschale steht hier trocken, leer;
Statt Wasser rauschen dort nur welke Blätter.
Tief hängen Ahornäste, Birkenzweige her;
Rings schlummert Alles, oben zieht ein Wetter.
Hier wollt' ich in Gedanken lautlos stehen
Und schauen, wie das Abenddunkel tiefer sinkt,
Und wie der Falke — Beute zu erspähen —
Kühn ob dem Walde kreisend seine Flügel schwingt.
Möcht steh'n wie dieses Marmorbild am Orte
Der Waldestiefen, einsam und der Welt entrückt,
Der Stürme Laut nur kennend, Echos Worte,
Die Schläfen roth, wenn Eos' Strahl emporgezückt.

———

E. Albert.

Felice Boni.

Geht ihr den steilen Fußweg von Marano,
Wo der Panaro sich durch Felsen windet,
Darüber ragt das Kahlhaupt des Cimone,
Der Wolken Kleid zerreißend — haltet ein.

Digitized by Google

Und ſprießet in der Braut euch noch die Thräne
Des Mitgefühls, die Thränen hat als Thau
Und in die Seele gießt geheimen Duft:
Dann ſteigt den ſteilen, ſteinigen Abhang nieder.
Vom Wildbach aufgewühlt, dem wilden Kind
Der Frühlingswetter, nehmt als Halt die Wurzeln;
Dann in der Sonne aufwärts, bis wo ſtill
Ein kleiner Kirchhof auf der Ebne liegt.
So wie ein Blümlein auf der flachen Hand.
Dort an der Mauer, unter einer Pinie,
Stoßt auf ein Grab ihr, jetzt wohl gleich dem Boden,
Seht ihr ein Kreuz, vom Sturmwind wohl geſtürzt,
Drauf eine Inſchrift, wohl ſchon blaß vom Regen.
Dort ſetzt euch, wiſcht den Schweiß euch von der Stirne,
Und öffnet fromm dem Frieden, der von hier
Ringsum hinausſtrömt wie ein mächtiger Fluß,
Das Herz, vergiftet von des Lebens Zwiſt.
Hier iſt ſein Quell, nun athmet auf, recht tief,
Und in der Weiden und Oliven Schatten,
Die hier den ſtillen Traum der Todten hüten,
Erzähl' ich euch, warum hieher mein Lied
Euch hat geführt den ſteilen, ſteinigen Abhang
Bis an dies Grab . . .

Der in ihm ſchlummert, war
Ein alter Narr und hieß Felice Boni,
Der Kinder Liebling, und des Spottes Ziel
Den Größeren. Im Sommer und im Winter

Digitized by Google

Saß tagelang er auf dem Damm der Mühle
Mit kahlem Schädel in der heißen Sonne.
Stets barfuß war er, aber rein sein Kleid,
Ja fast gepflegt mit komischer Sorgsamkeit.
Stets saß er auf demselben Platz, sang leise,
Und Gott weiß, was. Nie bettelt' er, nur leicht,
Ging jemand in das Dorf an ihm vorbei,
Hob er den Kopf und wandte auf den Wandrer
Die großen grauen Augen, sinnend, träumend,
Und lächelte ganz stille vor sich hin.
Und jeder ließ — warf er ein Spottwort auch
Ihm erst entgegen — blühn in sich die Blume
Des Mitgefühls, das Thränen hat als Thau
Und mit geheimem Duft beglückt die Seele.

Froh war er stets, ihm lieb vor allem Kinder.
„Sieh da, der gute Narr!" so riefen sie ihn,
Weil er der Wächter Hiebe muß ertragen,
Um Kirschen, Beeren, Pfirsiche und Mispeln
Zu reißen und den Kindern auszutheilen.
Bekam er einen Heller, schüttelte
Den Kopf er, wandte hin und her das Geldstück
Und näht' es mürrisch in die Weste ein.
Doch wenn ein Landmann, der vom Felde eilte,
Im Arm trug eine saftige Melone,
Hier hielt, ein Stückchen abschnitt und ihm's gab —
Dann lachte Freund Felice wie ein Kind,
Und gierig hackt' er gleich die Zähne ein

Digitized by Google

Tief in den kühlen Carneol, darin
Die Kerne ſo wie weiße Perlen lagen.
Daß ihm der Saft über die Hände floß.
Dann lachte laut er auf und jauchzte hell. —
Wie oft hab' ich den alten Mann beneidet,
Der in der Sonne ſaß ſein ganzes Leben,
Nichts wußte von der Menſchen bittrer Noth,
Vom öden Heut', vom grauenvollen Morgen!
Dort ſaß er, ſah mit klarem Auge auf
Zur Sonne, zu des Himmels weiter Kuppel,
Sah nieder auf den Fluß, die fernen Berge,
Und etwas glühte, wie des Lichtes Abglanz,
In ſeinen Augen.

Abend war's im Herbſt.
Die Gegend hallte von Muſik und Schüſſen,
Von Sang und Tanz. Der erſte Abend war's
Der Leſe. O du großer Dionyſos!
Ich weiß nicht, wo dein Grab iſt, doch ich weiß,
Lang ſtiegſt du draus, in Frohſinn umgewandelt,
Der aus den Seelen, Bechern, Augen lodert.
Sieh Körbe, voll mit Trauben, noch ganz friſch
Und doch ſo voll, ſo golden, bläulich duftig,
Im Lichte purpurn ſpielend, voll des Thau's,
Wie einer Maid noch ungeküßte Wange.
Auf ſteilen Leitern reihn ſich wie im Tanze
Zu zwei und zwei die Burſche und die Mädchen;
Jetzt ſtellt den vollen Korb ſie auf den Kopf

Digitized by Google

Dem Burſchen, jetzt gibt er ihn leer zurück.
Und das geſchieht ſo eilig, daß das Aug' nur
Die braunen Arme in Bewegung ſieht.
Wo kam nur her der alte Pifferaro?
Das weiß kein Menſch, doch jeder ſieht ihn gern.
Die Weinberghüter werfen über'n Kopf
Thierhäute mit den Hörnern und ſie ſchrecken
Die Mädchen und den fremden Eindringling,
In vielem gleich den Satyrn. Endlos Lachen,
Das Lied klingt in des Dudelſacks, der Pfeife
Tanzfrohen Takt, und wenn gefüllt die Körbe,
Dann krönt ein allgemeiner Tanz das Werk.

An dieſem Tag wie immer ſaß nun Boni
Auf ſeinem Mühlendamm. Er lächelte,
Als theilt' er auch der Leſe Luſtbarkeit.
Da kam von ferne her zu ihm ein Zug.
Hoch auf den Köpfen Körbe voll von Trauben,
So gingen traut umſchlungen Burſch und Mädchen,
Des Weines Hüter dann in der Vermummung.
„Der gute Narr! Seht, Boni! Er ſoll mit uns!
Nur er kann König unſ'res Weinfeſts ſein!"
So ſcholl ein Ruf, und gleich rief's auch die Menge.
Allein der gute Boni rührt' ſich nicht,
Er ſah nach Weſten, in den Zug der Wolken
Und lächelte.

„Da haſt du Trauben, Boni,
Komm' mit uns!" ſchrien ſie, und in den Schoß

Digitized by Google

Flog ihm ein Traubenregen. Er blieb ſtill,
Er zuckte nicht und ſah nur fort nach Weſten.

„Er will nicht gehn! Dann tragen wir ihn fort!“
Sie ſtießen ihn, ſie riſſen, zogen an ihm —
Er aber rührte ſich nicht, lächelte
Und ſah nur nach der Roſenwolken Zug.

„Wir ſcheuchen ihn ſchon auf!“ rief einer da.
Gleich ſprangen fünf von ihnen auf die Schleuſe,
Und blitzgleich ſchoß die Waſſermaſſe nieder
Hin über'n Damm, wo unſer Boni ſaß.
Kein Aufſchrei — auf den Wellen glänzt nur
Für einen Augenblick ſein kahler Schädel.
Das Waſſer toste laut und kochte wild
In ſeinem Bett — und längs des Ufers ſtanden
Mit angehalt'nem Athem, tief erſchrocken
Und wie vom Blitz gelähmt, die Uebermüth'gen.
Heut war's vorbei mit Tanz und mit Geſang.

Sie fanden ihn, ſein Angeſicht war ruhig,
So lächelnd, wie nach Weſten er geſchaut ...
Und dieſem Narren, dem hier ward gebettet,
Schrieb ich aufs Kreuz mit ungeübter Hand:
„Hier liegt und ruht in Gott Felice Boni,
Für ſeine Seele bete einen Spruch
Wer hier vorbeigeht!“ .... Darum führt' ich euch
Mit meinem Lied auf ſteinig ſteilem Abhang
Zu dieſer Eb'ne mit dem kleinen Kirchhof;

Digitized by Google

Der liegt ſo wie ein Blümlein auf der Hand
Und wollte nur, es blüh' in euch die Blume
Des Mitgefühls, das Thränen hat als Thau
Und mit geheimem Duft beglückt die Seele.

Friedrich Adler.

Die Stimme des Meeres.

Poſaunengleich, wie tiefes Rieſenglockendröhnen,
Wie Waſſerſtürze, welche ewig Thäler füllen;
Wie tauſend Löwinnen, die Nachts vor Hunger brüllen —
Ein Sturm von Vogelſchwingen, wilder Schaaren Höhnen:

So flechten, miſchen ſich hier tauſende von Tönen
Im Rufen, Klagen, Schreien, aller Laute Hüllen;
Und aus dem Wuſt der Stürme, aus des Brauſens Füllen
Hört man doch eines Hymnus demüthiges Stöhnen:

„Ich bin das Echo nur von Sinais Donnerrollen;
Mein Sturmesbrauſen ſtimmt mit Gottes Athemzügen,
Und ſeines Herzens Schlag pulſirt im Wogenwallen.

„Ich bin das Hoſanna, das niemals wird verſiegen!
Des Grauens Kelch, o Dichter, wird geleert von Allen,
Die Endloſes durch meinen Abgrund ſchauen wollen."

E. Albert.

Digitized by Google

Ein Motiv vom Geſtade.

Heut lacht der Lenz zum erſten Mal die Erde an.
Kaſtanien blühen vor den Fenſtern auf dem Plan,
Und um das Seebad, rings auf der Terraſſe,
Da ſtößt und windet, drängt ſich, huſcht die Maſſe,
Muſik ertönt und Lied und Seidenrauſchen.
Ich ſteh beim Fenſter, müde ſchon vom Lauſchen.
Was geht mich Alles an? In dieſem Treiben
Muß nicht das Alles fremd dem Herzen bleiben?
Und nur zwei Dinge ſinds, die mir gefielen
Bei Muſikſchall und Equipagenrollen:
Das große Meer und ſeiner Wogen Tollen,
Die kleinen Kinder, die im Sande ſpielen.

E. Albert.

An den Ocean.

Als ich dir zugejauchzt mein erſtes Grüßen,
Da kämpfteſt du in Klüften, Felſenriſſen;
Da mußteſt du die Wolken ſtürmen,
Die ſich ob deinem Reiche thürmen.
Da riefeſt du, in Nebel eingehüllt:
„Wie bin ich ſtolz, wie kampfeswild!“
Ich ſcheide jetzt. Die Blicke ſchweifen
Und finden nirgends Uferſtreifen.
Heut lächelſt du zum Himmel froh empor;
Die Sonne ſpielt mit deinem Wellenchor;

Digitized by Google

Du träumſt in ihrer Roſen Zauberhut....
Warum doch lächelſt du? Du weißt es gut,
Daß ich dein Sclave bin zu jeder Zeit,
Ob ich die Welt durchſtreife noch ſo weit.

E. Albert.

Die Frühlingsahnung.

Ob dem Meere ſchweben Schlei'r von Golde ſchier.
Tauſend Lieder wett' ich, daß der Frühling hier.

Tauſend Lieder wett' ich, daß er hier ſchon war,
Und die Erde küßt' im Schlaf auf Stirn und Haar.

Wo er ſeinen Fuß beim Kuß zu Boden ſetzt',
Blühten morgens Schlehenblüthen, thaubenetzt.

Als er dieſen Kuß der Erde hat geraubt,
Fielen Maiglöckchen herunter ihm vom Haupt.

Ging — und haucht' die Lieder in das Droſſelneſt,
Noch bevor das Gras vom Thaue war benäßt.

Ging — und eh' er in dem Morgennebel ſchwand,
War die Amſel auf und ſang, von Lieb' entbrannt.

Ging — und lacht' den Winter aus in lautem Hohn;
Und es miſcht' ſich Duft in ſeines Lachens Ton.

Digitized by Google

Lachte aus die Berg' des hohen Apennin,
Daß sie über's Ohr die weißen Hauben ziehn.

Lacht' mich aus, daß Liebe suchend und Genuß
Ich das Veilchen gar nicht seh zu meinem Fuß.

E. Albert.

Wie ich in Träumen lebe.

Wie ich in Träumen lebe? — Zeitweise am Strande,
Wo viele Muscheln liegen in dem feuchten Sande;
Da sitz' ich ganz versunken in Gedanken; schaue,
Wie ob dem Wogenschaume Möwen zieh'n ins Blaue,
Und mein Gedanke zieht zu Fernen mit. Geheim
Muß ich doch seufzen, — und mein Herz, das ist daheim
Ich seh' im Traume unsere stillen Wälder stehen.
Hier, wo am Meer' um Felsenzacken Stürme wehen
Und auf den Wogen weiße Turbanszierden schimmern;
Hier suche ich im Sand nach alten Nachentrümmern,
Nach Träumeresten. Will daraus ein Ganzes zimmern.
Wie ein Ertrinkender greif' ich nach diesen Träumen.
Und wie er traurig scheidet aus des Lichtes Räumen,
So schätz' ich Jugend an dem Tag, wo sie verschwunden.
Nur Träume sind Ersatz der alten Freudestunden.
Ich sehe Alles: uns'res Gaues Waldeslehnen,
Wo jede Fichte ragt im schwermuthvollen Sehnen;
Die stillen Wiesen, schlafend in des Nebels Flechten,
Den Mond, den Abendstern, das Dorf in Sommernächten

Digitized by Google

In dunklen Föhrenwäldern jene Wanderungen,
Wo ein verſpätet Vöglein Abends nachgeſungen
Dem Tag ein Lebewohl, der Liebe und dem Glück....
Die weiten Gänge dort, und wie wir dann zurück
Im Waldesdunkel ſchreitend langſam wiederkehrten,
Wo uns des Lebens große Räthſel nicht beſchwerten
Und Träume unſer Haupt umſpielten, ſchmerzbegrabend.
Das ſeh' ich Alles, und derſelbe dunkle Abend
Sinkt auf die Wogen hier, wie dort auf Fichtenſtämme.
In Eins verfließt das Meer, die Stadt und ihre Dämme.
An Mondesſtatt ragt hier der Leuchtthurm in die Leere.
Was bleibt mir da? Es bleibt der Sehnſucht Leidenſchwere
Und noch das Glück, mich zu entzücken an dem Meere.

E. Albert.

Digitized by Google

VIII. Mythen.

Der erste Cyklus entstand zwischen den Jahren 1874—1878 und enthält drei Stücke:

1. Šárka — in sechsfüßigen reimlosen Jambenversen — behandelt eine Episode aus der merkwürdigen Sage vom böhmischen Mädchenkriege. Hie und da finden sich Spuren, daß Vrchlický in der Diction die unterschobenen Gedichte der Königinhofer und Grünberger Handschrift vorschwebten.

2. Die Legende vom heil. Prokop († 1053) in 16 Abschnitten, gedichtet in vierfüßigen Trochäenversen ohne Reim. Das Kloster in Sázava pflegte die slavische Liturgie bis zu Ende des XI. Jahrhunderts und war nach Palacký's Worten gleichsam die Pflegestätte der cyrillischen Literatur in Böhmen; doch mußte das Slavische dem Lateinischen weichen. Die Legende vom heil. Prokop enthält daher starke Beziehungen zu der uralten Frage der Nationalitäten in Böhmen, da der lateinische Ritus von Mönchen deutscher Abkunft gepflegt wurde. Die älteste Legende vom heil. Prokop findet sich in einer Handschrift aus dem XIV. Jahrhundert, und die dort vorkommenden Daten und Namen sind in Vrchlický's Bearbeitung aufgenommen.

3. Das Kreuz des Božetěch, in fünffüßigen reimlosen Jambenversen gedichtet, handelt von dem letzten slavischen Abte des Sázava-Klosters, namens Božetěch, der sich mit Malerei und Bildhauerkunst beschäftigte und beim Könige Vratislav in besonderer Gunst stand. Einmal vergaß sich Božetěch während des Gottesdienstes und setzte dem König selbst die Krone auf, was nur des Bischofs Amt war. Der Bischof Kosmas wollte ihn daher absetzen, legte ihm aber auf die Fürbitte vieler Herren eine merkwürdige Buße auf. Es sollte der Abt ein Crucifix von der Größe seiner eigenen Gestalt aus Holz schneiden und auf eigenen Schultern bis nach Rom tragen, um es dort in der Kirche des heil. Petrus niederzulegen. Der Abt führt das Bußwerk thatsächlich aus. Vrchlický läßt den Abt mitten in den Alpen müde zusammensinken. Da erscheint ihm Ahasver. Ein Gespräch der Beiden über die höchsten Fragen des Lebens füllt das Gedicht im Wesen aus.

Digitized by Google

Legende vom heiligen Prokop.

Noch heute sieht man den heil. Prokop überall in Böhmen so abgebildet, daß er entweder den Teufel an der Kette hält, oder den Teufel vor einen Pflug gespannt, ackert. Die siegreichen Kämpfe des Heiligen gegen die Teufel sind schon in der ältesten Legende erwähnt und mit einem Anfluge von Humor behandelt. In dem böhmischen Volksglauben spielt der Teufel auch die Rolle eines nimmermüden Arrangeurs von oft kleinlichem und komischem Spuk, der dem Menschen in allen seinen Verrichtungen auflauert und ihm sein Handeln stört, um ihn zu fluchen, Zorn, Leidenschaft zu reizen. In dieser Function wird er mit dem Diminutivum „Teufelchen" (čertíček) bezeichnet, häufig auch mit dem ganz eigenen Namen rarášek. Macht jemand einen Mißgriff besonders mit dem Beigeschmacke einer sittlichen Fehle, so sagt man: „rarášek hat ihn hineingestoßen". Diese poetisch äußerst verwendbare Figur hat Vrchlický in der Legende ausgiebig ausgenützt. Der Heilige findet ein solches Teufelskerlchen unter einer Statue des Gottes Svantovit, die in der Nähe seiner Klause am Boden lag, und macht es zu seinem Gefangenen und Sclaven, wobei er im Verlaufe der Dinge allerhand Schabernack auszustehen hat, dem er jedoch vermöge seiner Heiligengewalt immer überlegen bleibt. Aus den hieherfallenden Episoden sollen hier Proben gegeben werden.

IV.

— — — — — — — — — —

„Nun beschwöre ich dich drittens,
Azazel, im Namen Gottes:
Fährst du in die Menschenleiber,
Fachst du Wuth dort an und Lüste?
Birgst du dich in Götzenbildern?
Frißt du auch die Opferspeisen?
Schweigst du? Nun, so rede ich jetzt!"
Schlug den Teufel mit dem Stocke,
Daß er knurrt, vor Schmerz sich windend.

Digitized by Google

„Boshafter und ſchadenfroher,
Hinterliſtig böſer Spötter,
Jetzt erkenn' ich dich genauer.
Du biſt nur ein kleiner Lehrling,
Jenes Höllenhandwerks Jünger.
Mache meine Hand nicht ſchmutzig
Mit dem giftevollen Geifer!
Du biſt mir der lächerliche
Kleine Teufel, der die Frommen
Aergert, narrt und immer hänſelt.
Du biſt auf der Schöpfung Krone
Nur des Spottes Narrenſchelle,
Deren ſcharfes Lachen ziſchelt
Bei der Elemente Stürmen.
O du machſt nur Kleinigkeiten,
Reizend, ſtachelnd, zündend, ärgernd.
Hab' ich nicht da gut gerathen?
Wenn der Wanderer im Walde
Müde will die Quelle trinken,
Die kryſtallengleich dort ſpiegelt,
Wirfſt du ſchnell hinein die Kröte,
Die das Waſſer trübt mit Schlamme.
Und im Herbſte über Sümpfen
Blinkſt du öfters wie ein Irrwiſch,
Um den Pilger zu verführen.
Einſiedler, die in Verzückung
Sieben Himmel offen ſehen,
Kitzelſt du in ihrer Naſe

Digitized by Google

In Geſtalt der kleinen Fliege.
Daß ſie, nieſend, mit dem Kopfe
Anſchlagen und ſündhaft fluchen.
Um die Menſchen aufzureizen
Löſcheſt du im Zug die Lichter,
Und verſteckſt, verbirgſt die Sachen,
Wo ſie Niemand ſuchen würde.
Suchen dann die Menſchen alle,
Die im Hauſe nur zu finden,
Lachſt du dann aus voller Seele
An der Decke wo verborgen.
Wenn der Mörder Meſſer ſchleifet,
Spuckſt du wenigſtens den Schleifſtein
Gerne an, das Werk zu fördern,
So du nicht das Meſſer leiteſt.
Mädchen, die bei Mondesſcheine
Waſſer holen bei der Quelle,
Hebſt du über ihre Knöcheln
Hoch hinauf die Röck', zu reizen
Junger Burſchen lüſtern' Auge.
Wuth der Menſchen, Wuth der Thiere,
Wütheſt im gefangenen Fuchſe,
Der des Jägers Hand durchbeißet.
Geierkralle, Dorn der Roſen!
Sieh, ich kenne deine Sünden,
Höre jetzo die Vergebung:
In dem ew'gen Namen Gottes,
Vaters, Sohnes und des Geiſtes,

Digitized by Google

Banne Bosheit aus dem Sinne,
Sei mein demüthiger Diener!
Sieh das heil'ge Holz des Kreuzes!
So, du ſchweigſt? die Augen leuchten?
Windeſt dich und leckſt die Hände?
Willſt du dankbar ſein und ſchweigſam?
Wahrheitliebend, frei vom Truge?
Und verſprichſt du, dich zu beſſern?
Gut! für alle deine Sünden
Wirſt du jetzt geknebelt hängen
Dieſe ganze Nacht zur Buße."

Sprach's und faßt' den kleinen Teufel,
Trug ihn in der Höhle Ecke.
Dieſer lag, geknebelt, ſtille;
Nur die grünen Flammenaugen
Glänzten durch die Nacht der Höhle.

Längſt erloſchen war der Holzſpan;
Prokop lag noch in Gebeten.

Digitized by Google

XII.

Am Tage Maria Magdalenas war im Kloſter Sázava jedesmal ein großes Feſt, zu welchem das Volk von allen Seiten zuſammenſtrömte. Als der heilige Abt vor dem Gottesdienſte dem Teufel begegnete, bemerkte er, daß dieſer eine gegerbte Eſelshaut trage. Befragt, antwortet der Teufel, er habe ſie dem Bruder Jimram (Emeran), der der Bibliothekar des Kloſters war, geſtohlen und habe dieſem auch die Kunſt des Schreibens abgeguckt; nun wolle er heute, wo ſo viel Volk zuſammenſtröme, alle Sünden notiren, die in der Kirche begangen werden. Von dem Abte ſcheidend, bemerkt er noch: „Diener Gottes, ſei nur achtſam; denke, daß der Teufel niemals ſchlafe.“ Darauf begibt er ſich in die Kirche und verſteckt ſich oberhalb der Orgel unter das Gewölbe.

Glocken ſchallen zu der Meſſe.

Anfangs lag auf Knien jeder,
Seine Hände fromm gefaltet,
Sagte ſein Gebet ganz eifrig
Oder ſang auch mit dem Chore.
Als Cyrill, der Bruder, ſeine
Fromme Predigt angefangen,
Lauſchte jeder ſeinen Worten,
Sie zu Hauſe zu erzählen.
Als die Mittagsſonne brannte,
Waren alle Hörer müde,
Und ſo mancher fing zu ſchlummern
An und nickte mit dem Kopfe.
Da hat Rarach viele Arbeit.
Bauern hatten Maulaffen feil
Und bekamen gleich die Note.

Digitized by Google

Dorten nickt die Alte ſchlummernd,
Schnarchte bald mit lauter Stimme,
Hat ſchon ihren Punkt erhalten.
Selbſt die Mönche machten Fehler.
Bruder Radim, der die Kerze
In der Hand zu halten hatte,
Fluchte ſtill, als ihm ein Tropfen
Wachſes fiel auf ſeine Finger,
Die ſich nackt zur Fauſt geſchloſſen.
Bruder Stephan hat vergeſſen,
Welche Epiſtel zu leſen
An des heut'gen Tages Feſte;
Erſt des Abts gemeſſ'ne Blicke
Führten ihn zur richt'gen Stelle,
Daß er ſich verbeſſern konnte;
Doch die Note war geſchrieben.
Aber dort im Kirchendunkel,
Welches Aergerniß, welch Frevel!
Grad' in jenem Augenblicke,
Wo ſich Gottes Leib verwandelt,
Neigte ſich ein junger Burſche
Zu dem Munde eines Mädchens,
Das hier betet, bis die Lippen
Sich in einem Kuſſe fanden,
Und des Kuſſes lautes Schnalzen
Tönte durch die ſtille Kirche.
Wie da Rarach fröhlich grinste,
Wollte beide aufnotiren;

Digitized by Google

Aber weh! nicht eine Stelle
Auf dem Pergament zu finden,
Weder vorne noch auch hinten.
Ueberall sind Punkte, Striche,
Kreuze und verschied'ne Noten,
Aber nirgend eine leere Stelle.
Gerne löscht' er dreißig andre,
Nur um diese zwei zu haben.
Was zu thun? mit finst'rer Stirne
Faßt er zwischen seine Zähne
Fest die Eselshaut von oben,
Faßt sie mit den Händen unten,
Stemmt die Kniee dann dazwischen,
Um sie länger auszudehnen,
Ruckte plötzlich mit dem Kopfe
Rücklings und mit allen Kräften.
Bums, da schlug er an die Decke,
Daß er schier betäubt getaumelt.
Grad' in diesem Augenblicke
Wandt' sich um am Hochaltare
Prokop, um dies Wort zu singen:
„Laßt uns beten, meine Brüder!"
Seine Blicke hoch erhoben,
Sah er, wie sich Rarach mühte,
Wie er anschlug, wie er bebte,
Wie er sich im Nacken kraute —
Konnt' sich nicht vor Lachen halten.
D'rauf war Rarach gleich bei Sinnen,

Digitized by Google

Und noch eh' ſich Prokop wandte,
Stand ſchon ſeine Schuld verzeichnet
Auf des Pergamentes Fläche —
Eines langen Kreuzes Zeichen.
Gleichgiltig hat ſeine Hände
Rarach eben jetzt gefaltet:
Sorgte nicht mehr um die Bauern,
Ob ſie ſingen, ob ſie beten.
Daß der Abt in ſeine Netze
Ohne Vorbereitung eingefallen,
War ihm Lohn genug und Freude.
Für die Schuld des heil'gen Prokop
Hätt' er alle Punkte, Kreuze,
Alle Noten hergegeben.

Aus der Kirche ſtrömen alle
Leute jetzt nach allen Seiten.
Mönche treten aus der Halle,
Und zuletzt der heil'ge Prokop.
Rarach ſchlich ſich ihm zur Seite,
Breitet' aus die lange Rolle,
Grinst dann heiter: „Diener Gottes,
Denkſt du, was ich dir bemerkte,
Daß der Teufel niemals ſchlafe?"

E. Albert.

Digitized by Google

IX. Pantheon.

Es sind dies vier längere Gelegenheitsgedichte, die dem Aufbau, der Zerstörung des noch nicht bezogenen Nationaltheaters durch Feuersbrunst (12. September 1881) und dem Wiederaufbau desselben gewidmet sind und seinerzeit zahllose Male in Böhmen in Versammlungen declamirt worden sind.

Digitized by Google

X. Eindrücke und Stimmungen.

Die Sammlung besteht aus zwei Cyklen von Sonetten (35 und 56 Stück), in welchen erotische, antike und landschaftliche Eindrücke und hervorragende dichterische Persönlichkeiten verschiedener Völker besungen werden; dann aus zehn Balladen und Odeletten, aus zwölf Rondeaus, achtzehn Distichen (trochäische gereimte Sinngedichte von wechselnder Zahl der Zweizeilenstrophen), zweiundzwanzig kürzeren Gedichten mit der Ueberschrift „Einfälle und Inschriften", einem wehmüthigen erotischen Gedichte „Doloroſa" und einem Cyklus von reimlosen Stücken, genannt „Aus dem Carneval des Lebens". Dieser letztere, sowie einzelne Sonetten und Inschriften sind schon von E. Grün in seiner Sammlung deutsch herausgegeben.

Hellas.

Wie kann ich meinem Liede je den Flug verwehren,
Das immer wieder froh zu Hellas Fluren zöge,
Und blau beschwingt durch Platos Träume flöge,
Zu Hesiod sich setzte, lauschend seinen Mähren.

Wie sollt es nicht von Frieden, Harmonien zehren,
Wo vogelfrei Gedanken ziehen ihre Wege,
Wo Liebe gerne lohnt, nicht Ketten schleppend träge,
Wo man für Freiheit lebt und kämpft mit Schwert und Speeren.

Digitized by Google

Wo einſt ein Göttervolk — Praxiteles' Gebilde —
Ein Lilienwald geſtrahlt in Zeitengrau ſo holde,
Wo dieſes Leben ſeine Ziele nicht verrückte,
Wo ſich im Becher an des dunklen Weines Golde
Der Jugend Feuer leicht entzündet, anfangs milde,
Und dann im Lied Anakreons zur Höhe zückte.

E. Albert.

Eine alte Ballade von der Liebe.

Die Liebe kam herab, es iſt ſchon viele Jahr',
Und niemand fand ihr Kommen damals wunderbar.

Man dacht', ſie käm', ſowie der Fluß nach abwärts geht,
Sie käm' wie Wälderrauſchen, wenn der Sturmwind weht.

Sie ſucht' ein einzig Menſchenherz zu ihrem Heim,
Das für ſie liebe, ſterbe, für ſie wache, träum'!

Was fand ſie? Grabeskühle, Schlünde, ſchneegefüllt,
Und Selbſtſucht, hinter ſchönen Masken ſchlau verhüllt.

Da wurde ſie ſo traurig, blickte ſo verwirrt
Als wie ein Kind, das ſich im weiten Feld verirrt.

Sie wollte heimwärts und ſie fand nicht mehr zurück,
Zur Strafe, weil ſie floh des Paradieſes Glück.

Seit dieſer Stunde ſucht ſie, irrt von Ort zu Ort,
Gibt nicht die Hoffnung auf und ſucht noch immerfort.

Digitized by Google

Zuweilen iſt ſie Gaſt — doch bleibt ſie unerkannt —
In einem Herzen ſchlicht und rein, hält Jahre Stand.

Zuweilen wohnt ſie auch in eines Dichters Lied —
Ein Tropfen Thau, der in der Anemone glüht.

Das ſind nur Frühlingsaugenblicke ohne Halt,
Alt ſind die Klagen, und das Lied davon iſt alt.

So irrt von Haus zu Haus die Liebe Jahr für Jahr,
Und Niemandem der Menſchen ſcheint dies ſonderbar.

E. Albert.

An den Abendſtern.

Stern der Liebe! Menſchen nennen dich ſo allemal,
Flicht ein feines Netz aus Silber, das in deinem Strahl.

Daß ich, wenn ſie aus dem Fenſter blickt, vor Sehnſucht krank,
Ihre Seele alſogleich, wie einen Falter, fang'.

E. Albert.

Lilie.

Sieh die weiße Lilie, in einer Vaſe, vor mir dicht!
Goß man denn in einen Becher holdes Mondeslicht?

Und ich ſehe ſcheu zur Vaſe, wenn ſie leiſe bebt.
Ob nicht wohl dein nackter Leib daraus entſchwebt?

E. Albert.

Digitized by Google

Am Schnee.

Sieh! eine Flocke fällt wie Flaum
Ins Haar, das deine Stirn umkränzt,
Wie wenn auf dunklem Wolkenſaum
Ein weißes Sternlein plötzlich glänzt.
Und zwei und drei, ſo hell, ſo licht,
So daß dein holdes Angeſicht
Sich ſchließt in einen Rahmen ein,
Beſetzt mit koſtbarem Geſtein.

Wie Diamantenſtaub es flirrt,
Der dichte Schnee fällt weich und leicht,
Daß deine Wange röther wird,
Dein Mund der Roſenknoſpe gleicht;
Und ſo verlockt mich ſeine Gluth,
Daß ich beinah' mit heißem Blut
Den Schnee auf deiner Wang', der ſüßen,
Selbſt auf der Gaſſe möchte küſſen.

B. Wellet.

Der Zauber des Mittags.

Zu dieſer Stunde, wo in Gluth betäubt ermatten
Die jungen Herzen, und die Blumen faſt erbleichen;
Da, glaub ich, huſchen Kobolde zu Roſenſträuchen,
Aus Lilien ſchau'n die Elfen auf, die ſchlafesſatten.

Digitized by Google

Die goldne Fliege fängt sich in den Spitzenmatten
Der Spinngewebe, die in Mauerecken streichen.
Die Schlangen winden, ringeln sich wie Gold und schleichen;
Auf Pfade in den Feldern fallen dunkle Schatten.

In meines Liebchens Aug erwacht ein schelmisch Licht,
Ein kleiner Kobold, lächelt dort in feiner Weise
Und lispelt: „Wie? Verstehst du denn den Frühling nicht?

Die Triften, siehe, deckt des blauen Dunstes Hülle.
Dein Mund entsendet Lieder nur zu meinem Preise.
Jetzt hör' zu singen auf, und küss' mich lang und stille."

E. Albert.

Th. de Banville.

Gebt Hyacinthen her und Myrthen, weiße Rosen,
Und reichlich Lorbeer her aus Delphi's heil'gem Hain,
Denn hier ist Alles Traum und Duft und Sonnenschein,
Und selbst der Schmerz scheint lächelnd über Menschenlosen.

Was jungen Waldesnymphen, wenn sie traulich kosen,
Der Satyr raunt ins Ohr und was Giganten schrei'n,
Was aus der Cymbel klingt, aus Glocken und Schalmei'n
Und was die Tannen rauschend singen über Moosen:

Das Alles tönt und jauchzt und klagt und lacht und weint
In deinen Liedern hold zu einem Klang vereint,
O liebestrunk'ner Enkel des Aristophan.

Digitized by Google

Zum Lohn, daß Menschen wieder neue Freude sah'n
Solltest du sterben jetzt in dieses Frühlings Frist,
Im Blüthenregen und von Mädchen todtgeküßt.

E. Albert.

Carducci.

Wie ein Barbar, so hast du überfallen
Der Dichtung Fluren, schlugst entzwei die Götzen;
Und ließest, was auch Korybanten schwätzen,
Der Freiheit Botschaft und ihr Lied erschallen.

Dein rächend Lachen ist wie Peitschenknallen,
Doch war auch Kind und Wiege dein Ergötzen,
Es spielte deine Hand in Lockennetzen,
Wie in der Löwenmähnen dichten Schwallen.

O glaub', wenn Sappho lebte zu der Stunde,
Sie stürzte nimmer sich zum Meeresschlunde,
Sie flög' in deinen Arm im Jubeltanz.

Ob Trümmern siehst du stets die Morgenröthe,
Es grüßt sie deiner Lieder Blumenkranz,
Zum Donnerrollen tönt lesbische Flöte.

E. Albert.

Digitized by Google

XI. Hilarion.

Das Hauptmotiv zu dieſer längeren, in drei Stücke getheilten, mit Dialogen, Monologen, Liedern ausgeſtatteten epiſchen Erzählung ſchöpfte der Dichter aus der Lebensbeſchreibung des heiligen Hilarion, die ſich beim Kirchenvater Hieronymus findet. Die Dichtung gipfelt in dem Gedanken, daß das Leben der Menſchheit eine Schöpfung Gottes ſei, daß es unendlich ſich dehne und hohe innere Werthe enthalte (im Gegenſatze zur Aſkeſe).

Digitized by Google

XII. Auf der Fahrt nach dem Eldorado.

Die Sammlung entstand zwischen den Jahren 1879—1881 und ist in drei Abschnitte getheilt:

1. „Eros", enthält 18 Stücke, zumeist Lieder, in denen der Dichter seine Frau und das Glück der Liebe preist.

2. „Pan", enthält 12 Stücke in mannigfacher Form, welche die Freude am Naturleben besingen.

3. „Psyche" enthält 20 Stücke verschiedener Form, welche insbesondere die geistigen Freuden besingen.

Im Ganzen drückt die Sammlung, dem Namen getreu, die Empfindung eines vollen Lebensglückes aus und erinnert an die Träume vom Glück, nur daß sie die Erfüllung der Jugendträume wiedergibt; wie dort sind auch hier die Metra sehr mannigfaltig und das Ganze sangbar, von echtester lyrischer Stimmung durchweht.

Digitized by Google

Eine Stimme.

Einſt ſprachſt du, hold dem Liebesſpiele
An meinem Nacken hängend, ſacht:
„Wir finden doch der Liebe Ziele,
O lieben wir uns nur mit aller Macht!“

Ein Engel, der im Herzen ruhte,
War bei dem milden Ton erwacht
Und ſprach: „Sucht euer Ziel mit Muthe,
Doch tragen müßt ihr manches Leidens Macht.“

Der Satan vor der Herzensſchwelle
Erhob ſein haſſend Haupt und lacht:
„Enttäuſchung kommt. Erblaßt nur ſchnelle!
Dann lach' ich euch ins Ohr mit aller Macht.“

Da hört' ich eine Stimme klingen,
Sie fuhr wie Blitz durch finſtre Nacht:
„Mehr kennt das Weib von Liebesdingen
Als Gott und Teufel ſelbſt — liebt euch mit Macht!“

E. Albert.

Digitized by Google

Frühlingslied.

Die Lerche schwebt im Himmelsraum,
singt Lieder.
Und von dem grauen Wolkensaum
Fällt in der Erde Wundertraum
Ein Liederstrom wie Perlen nieder.

Herunter schallt's wie Glockengold
in Tönen.
Die Erde horcht und fühlt, als sollt'
In ihrer Brust es knospen hold.
Frisch duften Schollen an den Lehnen.

E. Albert.

Ein Frühlingsmotiv.

Ich bin nicht, Erde, neidisch dir
Ob deiner reichen Blumenzier.
Mein Lied ist ja den Blumen gleich,
Die du jetzt hast.

Im Nebel steht dein Wiesenreich,
Halb goldiggrün, halb schattenbleich.
So ist auch meiner Jugend Glanz
Schon halb erblaßt.

Digitized by Google

Es flattert ſchon dein Blüthenkranz;
Es flieht auch deiner Tage Tanz.
Ich ban' den Steg und komm' zum Schluß
Zur ſüßen Raſt

Und liebe, lebe im Genuß.
Voll iſt der Becher, heiß der Kuß.
Wer iſt der Wirth? Was geht's mich an?
Ich bin nur Gaſt.

E. Albert.

Nach dem Regen.

Am Horizont taucht ſchon ein blauer Streifen auf.
In Perlen ſteht der Wald erfriſcht.
Der Bach, der ſaust vom Berg im tollen Lauf
Und ſpricht und lacht und ziſcht.
Hör' dieſes Wellentoben,
Es hallt im Felſen oben.
Steht nicht am Waſſerfall im Wogenhauf'
Der große Pan dort, der ſich freut an Wellentücken,
Die er auf ſeinen Nacken, ſeinen Rücken
Und durch ſein Haar bald ſacht
Und bald im Schwalle ſtürzen läßt, und voll Entzücken
Mit Händen klatſchend lacht?

E. Albert.

Digitized by Google

Apostrophe.

Die ihr in tiefer Schatten Hüllen
Vor unſ'rem Auge ſchwebet ohne Spur,
Lockend zum Born der Ruh, dem ſtillen,
Ach eurer Blicke helles Strahlen
Dringt zu der Erde Elendthalen
Durch Nebel nur, durch Thränen nur.

Seid ihr der Grabbewohner Seelen?
Kommt ihr erſt in die Welt? Wer weiß?
Wie Schritte ſich durch Wieſen ſtehlen,
Daß Halme, kaum gebeugt, ſich heben;
Wie Blüth' und Laub vom Aſte ſchweben:
So ſtill iſt euer Gang und leis.

Geheimnißvolle, heil'ge Schatten,
Ob Kinder ihr ſeid oder Frau'n,
Wenn uns im Wachen und Ermatten
Nachts eure Blicke forſchend trafen,
O möchten ſie uns niemals ſtrafen
Und nur verſöhnt und milde ſchau'n!

E. Albert.

Digitized by Google

XIII. Mythen, II. Theil.

Dieser Band enthält folgende Stücke: „Israfel.“ — „Die Geburt der Sakuntala.“ — „Der Tod des Aischylos.“ — „Sandalfon.“ — „Maria aegyptiaca.“ — „Die Reue des Don Juan.“ — „Der Mythus vom Weine.“ — „Eloa.“ Fragment einer Höllenkomödie (Mysterium).

Digitized by Google

XIV. Die Sphinx.

Die Sammlung entstand zwischen den Jahren 1879—1882 und enthält folgende Abschnitte:

1. Ein philosophirendes Gedicht, welches unter dem Titel „Eine Frage ohne Antwort“ in schönen und mitunter erhabenen Bildern das vorführt, was die egyptische Sphinx im Laufe der Zeiten an sich vorübergehen sah; frägt der Dichter die Weltgeschichte, so erhält er keinen befriedigenden Aufschluß über das Räthsel des Daseins.

2. „Stimmen aus Ruinen“, fünfzehn Stücke in verschiedener Form, meist historische Bilder mit Reflexionen enthaltend.

3. Des Dichters Glossen zu dem Hieroglyphen-Papyrus in Esne, eine Reihe von geistvollen Aperçus in Strophen und auch längeren Abschnitten.

4. „Der Grund des Bechers“, vierzehn Stücke verflectirender Lyrik mit zumeist pessimistischem Anhauche.

5. „Bei der Entdeckung einer neuen Pyramide in Meydun“, ähnlich.

6. „Unter dem Schilde“, sieben Stücke, in denen ein Sichaufraffen des Menschengeistes zur Arbeit die pessimistische Stimmung überwindet.

7. „Der Glanz im Osten“, zehn Stücke, wo die Hoffnungsstimmung noch stärker durchklingt.

8. „Die Hymne des Lazarus“, zehn Lieder, in denen das Elend der Armen zum gewaltigen Ausdruck kommt.

Digitized by Google

Kohelet.

Des Windes Klagen zieht in blätterloſen Bäumen,
Es ſinkt die Nacht ſo mürriſch, träg hernieder.
Die Vogelneſter ſtehen leer in Giebelräumen,
Und Schilf legt ſich zum Schilfe ſeufzend nieder.

Der greiſe Jude legte jetzt beiſeit' die Rollen,
Darauf er ſchrieb im Rauſch der Bitterniſſe
So herb, als ſtünd' er ob der Schöpfung Gräberſtollen,
Als ob die Sonne nur von Schatten wiſſe.

Es ſinkt auf ſein Gemüth durchlebter Tage Schwere.
Und Lampenlicht ſchmerzt ihn und Tageshelle.
Er ſieht die Welt — ſie iſt verſengter Felder Leere,
Er ſieht die Menſchheit müde vor der Schwelle.

Er ſieht der Pilger Schritte, die nur irres Mühen,
Der Hände Schwielen und den Schweiß, den herben,
Der Galle Bitterkeit, des Fiebers wüſtes Glühen,
Das ew'ge Einerlei: Geburt und Sterben,

Die Bitterkeit, die aus dem Weibe dringt zur Seele,
Sobald geleert der Schaum der Sinnenlabe,
Der Männer Lächeln, ſüß, daß Bosheit ſich verhehle,
Des Unrechts Jauchzen auf des Rechtes Grabe.

Digitized by Google

Ins Buch des Predigers schloß er die Klagen alle.
Da sagte Jemand: „Was nützt dir der Speichel,
Den du da ausgespuckt in deines Schöpfers Halle?
Doch wird das Weib nicht müd' in Kuß und Schmeichel!

Der Vogel singt, die Rose blüht, und was dir eitel
Erscheint, das lebt und wechselt nur Gestalten.
Im Obstkern schlummert schon des Baumes Scheitel,
Und ewig ist der Keime Wachsen, Walten."

Der alte Jude schüttelt drauf sein Haupt, das kahle:
„Wenn Jahve will, daß ich mein Heulen zeige,
Wen geht das an? — Er ist der Gott im Ruhmesstrahle.
Ich Hund, ich sag' das Meine, warte, schweige."

E. Albert.

Quis ut Deus?

Ich stand im alten Dom zur Abendzeit allein
Und sah die halbzerstörten Fresken lange an.
Der Sonne Gluthen brachen durch die Fenster ein
Und loderten auf jenen Wolken hoch hinan,
Die Weihrauchdunst und Staub des Tags gebildet hier.
Und plötzlich schlugen Flammen auf — so schien es mir
In meiner Vision — und Kreuze, Kronen,
Und Hirtenstäbe, Statuen, Mitra, Schwert,
Der Heiligen Gestalten auf den Thronen —
Das Alles stürzte, von der Feuersbrunst verzehrt.

Digitized by Google

Ein Einz'ger ſtand noch da, der nimmer ſchwankt.
So feſt und ſchreckenſendend wie ein Sieger.
So glänzend wie die Sonne, die am Himmel prangt:
Ein Engel war's, gerüſtet wie ein Krieger.
Auf ſeinem Schild erglänzen dieſe Worte:
Quis est ut Deus? — Und da kam's wie Windesbauch,
Und hinten ſprang aus dem zertheilten Rauch
Der Tod und ſchrieb mit Knochenfingern, bohrte
Das eine Wörtchen Ego auf denſelben Schild
Und grinste über dieſes Witzes frechem Bild.

E. Albert.

Der Aufruhr der Statuen.

In ſeine Werkſtatt nah an Mitternacht
Trat ein der Meiſter, wieder band die Macht
Ihn heute, welche lodernd ſtets im Hirne
Ihm ſaß und Furchen grub in ſeine Stirne,
Doch auch der Seele lieh des Genius Schein.
Selbſt frug er ſich: Was mag die Kraft wohl ſein,
Die mir den Geiſt mit Adlerſchwung bewegt,
Oft traut die Hand mir auf die Schultern legt
Und mehr lockt als der Anblick holder Frauen?
Geſpannt an ihr Gefährt muß ich mich ſchauen,
Und wo ſie will, dahin muß blind ich jagen! —
O er begriff erſt recht an ſolchen Tagen

Digitized by Google

Das große Ringen Jacobs mit dem Engel,
Des Geiſtes Ringen mit dem Stoff voll Mängel,
Wie Licht mit Nacht, Tod mit dem Leben ringt.
Und ſo, wie wenn ein Stachel treibt und zwingt,
Stand raſch er auf, warf ab das ſtumpfe Bangen,
Die Sorgen wiſcht' er von der Stirn, vergangen
War alles Leid und, Sieger in dem Strauß,
Glaubt' er an ſich und ging nach Schönheit aus.

So trat er in die Werkſtatt. Rings lag dicht
Das Dunkel, nur des Mondes bleiches Licht
Fiel auf den Boden durch des Fenſters Bogen,
Erlöſchend, wenn vorbei die Wolken flogen.
Rings auf den Sockeln, eingehüllt in Linnen,
Bildſäulen in den Ecken, Fenſtern drinnen,
Abgüſſe zahlreich, die das Licht umſchmiegt,
So wie ein Schleier auf der Wiege liegt.
Und eine Wiege iſt die Künſtlerſtätte.
Das Kind hat, der Gedanke, hier ſein Bette.
Die Mutter Schönheit reicht die Bruſt ihm hier.
Wer eintritt, fühlt den warmen Athem ſchier
Von Schlafenden, ein myſtiſcher Zauber ſpinnt
Um ſie ſein Netz. Des Künſtlers Räume ſind
Die Dome für die Zeit, die nicht mehr glaubt.
Was webt und träumt im Herzen und im Haupt,
Hier lebt es, ſteigt empor mit Adlerflüge,
Und gibt ſich kund im Arabeskenzuge,

Digitized by Google

Wie ihn die Hand gezogen, wissend kaum,
Berauscht vom Ideal, der Schönheit Traum.
Asyle waren sie und sind's geblieben
Für alle Götter, welche man vertrieben,
Wo in der Welt des Leidens, der Gemeinheit,
Der Hauch der Dichtung weht in edler Reinheit.*)

Hier fühlt' er sich befreit und neubelebt.
Der Traum, nach dem er jahrelang gestrebt,
Stand wieder groß und unerreichbar da,
Wie er in ew'ger Schönheit oft ihn sah.
Er lächelte und setzte still sich nieder.

Das Haupt geneigt, gab er die Seele wieder
Dem Sturm preis der Ideen, dem Knaben gleich,
Der schickt den Drachen in der Wolken Reich.
Er glaubte nun an sich und fühlt' es froh.
Die Nacht war still. Da plötzlich war's ihm so
Als ging ein Athem aus von seinen Steinen.
Er sah sich um, und wieder wollt's ihm scheinen,
Es regt sich was, kommt näher — schwerer Traum!
Er will empor, — doch sah er's träumend kaum,
Steht's schon vor ihm vollendet in der Halle,
Und um ihn reih'n sich die Gestalten alle.
Was jetzt ihm noch ein Block von Marmor schien,
Stellt sich als Aphrodite hell vor ihn,

*) Zwei Zeilen wurden als störend im Einverständniß mit dem Dichter weggelassen.

Digitized by Google

Entſtiegen ſo wie einſt dem Meeresſchoß.
Nun ringen ſich auch andre Bilder los,
Und bald umgibt im vollen Mondenſchein,
Der leuchtend durch das Fenſter dringt herein,
Ihn der Olymp mit Göttern und Heroen,
Ob ſie mit Schwertern oder Blitzen drohen,
Und Engel und die Heiligen und Propheten,
Madonnen — alle ſieht er vor ſich treten,
Die hehre Schaar, die in der Seel' er trug,
Mit deren Herzensſchlag das Herz ihm ſchlug,
Die Träume, die in Schmerzen er gehegt, —
Sie alle kommen, ſammeln ſich erregt,
Und rufen, während ſie die Hände heben,
Zu ihm empor:
„Wir wollen, woll'n nicht leben!
Wer gab das Recht dir, in des Schaffens Ringen
Uns aus dem Marmor an das Licht zu zwingen,
Drin wir durch Ewigkeiten ſtill geruht?
Weil's ſchmeichelt deinem kleinlich ſtolzen Muth,
Weckt uns dein Meißel — ſprich, zu welchem Ende?
Die Zeit, für welche deines Geiſtes Brände
So glüh'n, iſt ſchönheitsfeind und krämerhaft!
O Glückliche, die in der Erde Haft
In Hellas jetzt noch ſchlafen wohlgebettet,
Und deren Traum der dichte Schutt noch rettet!
Der ſchwerſte Fluch der Hand, die einſt ſie findet
Und ſie dem Lichte dieſer Zeit verbindet.
Denn dieſe Zeit iſt niedrig, roh und ſtumpf.

Digitized by Google

Nicht Götter kennt sie, ehrt nur Götzen dumpf,
Kniet vor dem Mammon, und der Schönheit speit
Ins hehre Antlitz sie; voll Nüchternheit
Sieht sie den Gott im Bild und im Gedichte!
O dreimal benedeit, die ihr zunichte
Geschmettert wurdet im Getos' der Schlachten,
Daß ihr entgingt des Krämervolks Verachten,
Und nicht olympische Schönheit müsset zeigen
Auf off'nem Markt zur Lust dem niedern Reigen.
Ihr glücklich auch, die ruhen noch im Haupt,
So lange euch der Schlummer nicht geraubt.
O wehe, wenn die Hand den Meißel hebt!
Was läßt du uns im Stein nicht unbelebt
Durch alle Zeit? Was zwingst du uns zum Leben?
Was drängt dich, preis der kalten Welt zu geben
Die Reinheit, die gehegt im Herzen du?
Fremd ist uns diese Welt — o gönn' uns Ruh! —
Wohl war's einmal, daß ohne Widerstreben
Gestalten traten aus dem Stein ins Leben,
Wo sie den Meistern in die Arme sanken,
Wie er sie trug im innersten Gedanken,
Wo die Madonnen sich enthüllt den Meistern,
Selbst kamen als Modell, sie zu begeistern.
Doch andre Leute lebten — diese Masse
Kennt Schönheit nicht, der Auswurf ist's der Gasse,
Nur nach Gewinn geht ihr unsinnig Streben,
Gönn' uns die Ruh, wir wollen, woll'n nicht leben!"

Digitized by Google

Wie Wogen brauſen auf dem wilden Meer,
Wenn aus dem Winternebel ſich umher
Geſtalten ballen und der Sonne Licht
Gedämpft und trübe wie durch Thränen bricht,
Und wie bei vielen Klängen aus dem Chor,
Drin alle tönen, einer dringt hervor;
So klang es um den Künſtler rings herum
Und aus Geflüſter, Rufen und Geſumm
Drang eine Bitte, klagend faſt, mit Beben:
„Gönn' uns die Ruh, wir wollen, woll'n nicht leben!"

So wie der Urwald, wenn der Wind, der ſchlief,
Nun plötzlich wach geworden, athmet tief,
Mit dem Geäſt der Buchen, Birken, Föhren
Erſt flüſtert, dann, gewaltig anzuhören,
Errauſcht mit einem Mal und ſich im Tone
Die Aehre miſcht, der Lärchen dunkle Krone,
Und rings ein Brauſen, Sauſen, Seufzen bang,
Bis plötzlich hohl, wie der Trompete Klang,
Ein Laut ſich über alle will erheben,
So klingt's im Sturm: „Wir wollen, woll'n nicht leben!"

Und eine ſpricht: „Kurz iſt die Spanne Zeit,
Der Frauen Arme ſo voll Süßigkeit,
Laß deine unfruchtbaren Träume fahren!
Genieß die Jugend, ſo von Mädchenhaaren
Ein gold'nes Netz die Stirn dir noch umflicht, —
Du Thor, du ſuchſt wohl größ're Schönheit nicht

Digitized by Google

Und größ'res Glück als in des Weibes Minnen?"
Ein Zweiter: „Vor des Lebens Hauch zerinnen
Muß deine Welt, o höre guten Rath,
Geh der Alltäglichkeit gepries'nen Pfad,
Ihr Gleis ist ausgefahren und bequem,
Nicht spritzt nach dir des Neides Koth auf dem,
Der Heuchler Spott nicht und der Dummen Hohn.
Auf deine Seele legt der Staub sich schon,
Dann bist du ihnen gleich, bist wohlgelitten,
Des Ideales Netz ist durchgeschnitten,
Du bist ein Bürger brav — und das genügt
Dem Alltag, dem sich alle Welt jetzt fügt.
Das geben wir dir alles, laß uns ruh'n,
Stör' uns nicht auf mit ungestümem Thun,
Wend ab von uns der Menge Blick, ihr Kritteln
Und ihr Geschwätze, das sie Ruhm betiteln.
Und willst du nicht — wir hindern's mit Gewalt!" —

Und Lärmen hebt sich, das wie Donner hallt,
Den Meister faßt ein ungeheurer Schrecken,
Denn hundert Arme sieht nach sich er strecken
Und hundert heben drohend auf die Hand,
Zu Furien sind die Götter jetzt entbrannt.
Er fühlt, wie ihre Arme ihn umschlingen,
Die eig'nen Träume schwer ihn niederzwingen, —
Da steigt sein Zorn, die Kraft wird aufgeschüttelt
In ihm, dem Leu gleich, der die Mähne schüttelt,
Und dröhnend ruft er aus: „Ihr müsset leben!

Digitized by Google

Ich will es ſo. Ihr, die ihr tobend eben
Als Chaos mich umdrängt, als Sturmeswelle,
Ihr werdet Ruhe ſein und frohe Helle,
In der erhaben meine Venus ragt.
Sagt, hat einſt Gott in grauer Zeit gefragt,
Als er dem Stoffe ſeinen Hauch gegeben:
Sprich, Sclave, willſt du auch erſteh'n zum Leben?
Bedachte er der ſpätern Leiden Brand?
Auch ich bin Schöpfer, mit des Schickſals Hand
Faſſ' ich euch, werf' euch in der Schönheit Eſſen,
Und eben, weil mir Tod iſt zugemeſſen,
Müßt ihr für alle künft'gen Zeiten dauern!
Mein Leben für das eure!"

An den Mauern
Brach wieder ſich der trotzigen Stimmen Klang,
Der Zorn der Helden, die nun ewig lang
Paläſte ſollen und die Gärten hüten,
Der Zorn der Karyatiden, die im Wüthen
Schon ſinnen, wie der Laſten müd zu Thale
Sie werfen all die Giebel und Portale,
Der Zorn der Götter, daß die freche Menge
Mit gierigem Blick an ihren Leib ſich dränge,
Den reinen Leib. Die Fluth des Zornes ſchwoll.

Durchs Fenſter drang das Frühroth wundervoll,
Als von dem Kampf mit ſeines Geiſts Gewalten
Der Meiſter auffuhr — rings der Stille Walten,
Wie's herrſchte, als er heimgekehrt zur Nacht.

Digitized by Google

Ein frischer Wind durchwanderte die Gassen
Und freute sich, die Aeste derb zu fassen,
Und aufzutreiben keck des Stromes Wogen.
Und er, der rang, fand wieder sich durchzogen
Vom Selbstvertrau'n — da draußen die Bewegung,
Die Skizzen hier, sie weckten neue Regung
Und frische Kraft, die Kraft, die nie versiegt,
Wie sehr der Zweiten Mißgunst sie bekriegt,
Die Kraft, der nie der Alltag nimmt die Stärke,
Und die nur eine Antwort gibt:
Zum Werke!

Friedrich Adler.

Aus den Hymnen des Lazarus.

Nur einmal sagte Jemand: „Bruder, hoffe!"
Nur einmal fiel ein Strahl auf meine Wangen,
Die tief gefurcht von langer Noth und Bangen.
Ich sah die Liebe mit erhob'nem Kopfe.

Als Jesus unter Pharisäern schreitend
Mich sah, da hielt er inne in der Menge.
Da war's. Mir galt sein Blick. Ich fühlt', als dränge
Des Himmels Thau in meine Seele gleitend.

Nicht eines Zimmermannes Sohn, im vollen
Erglüh'n stand hier das himmlische Erbarmen.
Ich wollt sein Kleid erfassen mit den Armen,
Er schwebt vorbei. Sein Wort ist längst verschollen.

E. Albert.

Digitized by Google

XV. Was das Leben gab.

Die Sammlung enthält folgende Abſchnitte: „Heimiſche Gegenden.“ — „Ein wenig Liebe.“ — „Kleinere Zeichnungen.“ — „Den Todten.“ — „Verlorene Schritte.“ — „Reiſeerinnerungen.“ — Zwei Idyllen (eine Böhmerwald-Idylle, eine Appenninen-Idylle). — Die Gedichte ſind in ihrem Baue ſowie in ihrem Ton und Gehalt äußerſt verſchieden. Im Ganzen kann man ſagen, daß der Dichter die Eindrücke des gewöhnlichen Lebens aus den Jahren 1872—1882 hier poetiſch geſtaltete. Einzelne Stücke ſind bei E. Grün überſetzt; zwei davon werden auch hier gebracht. Die Böhmerwald-Idylle wurde von Ponížek überſetzt und erſchien in der „Reform“ (Wien 1881).

Weihnachten.

Hoch liegt der Schnee, die Glocken ſchallen,
Der Klang erſtirbt im weiten Land
Und alle Herzensſaiten hallen,
Es rührt ſie ja der Kinder Hand.

Vom Baume fallen mit Gekrache
Kryſtalle nieder ſilberblank;
Eiszapfen hängen von dem Dache
Faſt wie die Orgelpfeifen lang.

Digitized by Google

In Lilien blüht die Erde ferne,
Und Gott — Lächeln im Angeſicht —
Entzündet alle Himmelsſterne
Und macht in allen Fenſtern Licht.

Ich ſeh' des Krippenbau's Gebilde,
Ich hör' des Weihnachtsliedes Sang,
Der Traum erwacht, verklingt ſo milde
Wie dort des Schlittens Schellenklang.

Mir iſt, als ſollt' ich unterſinken
In einem Meer von Seligkeit.
Die Glocken hallen, Lichter blinken,
O Weihnachtszeit! o Weihnachtszeit!

E. Albert.

Drei Strophen.

Zuweilen regt ſich etwas noch in mir geſchwind,
Als wollt' ein Vogel raſch zur Höhe dringen,
Als ſollt aus Strauch- und Buſchgewind
Ein friſcher Frühlingsquell entſpringen;
Und jauchzend möcht' ich fliegen mit dem Wind.
Gebt mir nur Schwingen! Schwingen!

Da hör' ich Meeresrauſchen von der Ferne her,
Wo ſich die Wogen brechen und noch höher wallen,
Ich glaub', daß ich das Liedchen hör',

Digitized by Google

Das dort der Hirte ſingt, wo Schatten fallen
Der Appenninenberge weit ins Meer,
Beim Abendglockenſchallen.

Das zieht durch meinen Geiſt — ein Traum iſt's bloß —
Wie durch des Kindes Sinn der Glanz beim Weihnachtsfeſt.
Ich bin ja ruhig, ſehnſuchtslos,
In Angedenken irr' ich, hoffe aber feſt.
Die Lippe bebt, als lebt' ein Kuß darin,
Wohl mir, daß ich zu Hauſe bin.

E. Albert.

Ein Kind.

War das ein Lärmen heut'! Vom frohen Ausflug
Zurück nach Hauſe kehrte die Geſellſchaft.
Viel ſchöner war das Wetter als am Morgen,
Der Wind und dichten Nebel prophezeit'.
Die Luft umkoſte mild die Häupter Aller,
Vom Berg die Ausſicht war bezaubernd ſchön,
Daß man nur ungern an den Heimweg dachte.
Doch frohes Plaudern kürzt den langen Weg.
Ins Wirthshaus kehrt man ein, ſich zu erfriſchen,
Nachher ergötzt ein kleines Kartenſpielchen; —
Da tritt ein Greis ein in den Wirthshausſaal,
Stellt in den letzten Winkel einen Stuhl,
Nimmt eine Zither und beginnt zu ſpielen.

Digitized by Google

Der arme Spielmann! Kam mir vor wie ein
Zugvogel, der vor'm Wetter ſich geflüchtet,
Dem Wind und Regen ſein Gefieder arg
Zerzaust. Er ſpielt' und ſang. Wahrhaftig, Gott
Weiß, was er ſang. Allein die blauen Augen,
Die aus dem dichten, grauen Barte ſchauten
Gleich einem Veilchenpaar, vom Wind auf einen
Schneehaufen hingeweht, dort weiter blühend,
Erzählten von verlorner, goldner Jugend.
Er ſpielt' und ſang, doch niemand hört ihm zu.
Zu Ende war er, aber die Geſellſchaft,
Ihn nicht beachtend, plaudert ruhig weiter.
Ein kleines Kind nur, das zur Seite ſitzt
Bei ſeiner Amme, das begann zu klatſchen
In ſeine Händchen: „Schön! Noch einmal ſpielen,
Noch einmal!“ rief es unter holdem Lachen.
Wer ſah dies? Niemand! Mir fiel dabei ein,
Wie's manchmal auf der Welt ergeht der Kunſt;
Durch meine Seele zog der Bibelvers:
„Sein Lob wird von der Kleinen Mund verkündet.“
Und weiter dacht' ich, wie oft Kinderſinn,
Nur ahnend, nicht verſtehend, den herzlichſten
Gedanken rein erfaßt, indes die Welt,
Die lärmende, gleichgiltig ihn verachtet! — —
Da ſchien der Mond durch Wolken ins Gemach,
Wob einen Silberkranz ums Haupt des Alten
Und auch des Kindes, — und die Nacht brach an.

Edmund Grün.

Digitized by Google

Der Dudelsack des Švanda.

Verzaubert liegt der Dudelsack
In Strakonitz beim Hochaltar,
Drum sieht's in Böhmen anders aus
Als es vor hundert Jahren war.

Ganz anders war das Leben sonst,
Als Švanda zog mit frohem Spiel;
In jeder Hütte — Kirchweihfest
Mit Braten und mit Kuchen viel.

Es füllte jedes Bauernhaus
Gesang und Lachen, froher Tanz.
Gott warf hinab ins Böhmerland
Vom Himmelsdache Kranz auf Kranz.

O weh! wo ist der Dudelsack?
Wo ist die Freud', die einstens war?
Nur manchmal tönt's, dem Echo gleich,
In Strakonitz beim Hochaltar.

Wie der gesprung'nen Glocke Ton,
Wie schwere Seufzer tönt's zurück.
Wer hat den Dudelsack geholt?
Mit ihm das alte Böhmenglück?

Digitized by Google

O könnt' ich es erleben doch,
Mit meinen eig'nen Augen ſeh'n,
Bis man den Dudelſack erlöst,
Die ganze Welt wird ſich umdreh'n.

In Strakonitz beim Hochaltar —
Ich weiß, es wird ein Sonntag ſein —
Auf einmal ſpielt der Dudelſack
Und fällt ins Spiel der Orgel ein.

Der Pfarrer fängt zu hüpfen an,
Die Miniſtranten gleich darauf.
Der Cantor läßt die Priſe ſein,
Tanzt mit der Schaffnerin im Lauf,

Der Bürgermeiſter und die Räth'
Und alle Frauen aus der Stadt,
Und auch das alte Kerzelweib,
Mit Roſenkranz und Heil'genblatt.

Es heißt: O ite, missa est,
Es hallt ein Tuſch vom Kirchenchor —
Der Dudelſack, der iſt erwacht,
Wir haben Glück, wie nie zuvor.

Und aus der Kirche geht der Tanz
Durch Gaſſen vor den Rathhausthurm,
Und weiter durch das Böhmenland
Durch Dorf und Stadt im Jubelſturm.

Digitized by Google

Daß ſelbſt die ganze Prager Stadt
Im Tanze wirbelt, ſaust und ſchwirrt. —
O lieber Švanda, ſchaue zu,
Daß aus der Sache etwas wird!

Mitleid.

Ein grauer Morgen! Nebel auf den Zweigen!
Die Sonn' verhüllt noch finſt'rer Wolkenreigen,
Die Nacht ſchien mit dem Tage ſich zu mengen!
Niemals vergeß' ich's. Unter ernſten Klängen
Trug eine Leiche man zum ew'gen Frieden.
Ich folgte nach. Der von der Welt geſchieden,
War ſchon ins Grab verſenkt, ſchon rollen
Erdhaufen nieder, die ihn decken ſollen, —
Da brach die Sonne vor, die Welt zu grüßen,
Ins Grab ließ ſie den hellſten Lichtſtrom fließen,
Mir däucht', ich ſah ſie ſelbſt herniederſchweben,
Dem Grabe ihre Aureole geben,
Als wollte ſie darinnen Licht verbreiten,
Bevor man es verſchließt für alle Zeiten.
Empor ſah ich, bewegt von Dankesſehnen,
Des Himmels Mitleid rührte mich zu Thränen.

Edmund Grün.

Digitized by Google

Ein trauriger Abend.

Wenn durch die Straße ſchon die Abendglocke klingt
Und aus den Tümpeln her, wie aus zerbroch'nen Spiegeln,
Laternenlicht in Straßen ſcheu und zitternd blinkt;

Wenn Näſſe auf den Mauern, in geborſt'nen Ziegeln
Wie Silber glänzt und langſam tropfend niederfällt,
Wenn ſich in Aeſten regt der Wind mit matten Flügeln;

Wenn dort und da ein Fenſter plötzlich ſich erhellt
In kleinen Stübchen unterm Dach, wo das Geſumm
Des Theegeſchirrs zum Ofenpraſſeln ſich geſellt:

Wie vielen Herzen, die in ihrem Kummer ſtumm,
Entquillt der Ruf: Wozu, ach, dieſes Streben,
Wenn jeder Schritt zum Grabe führt, ob grad, ob krumm.

Es rauſcht des Herbſtes Laub im Niederſchweben
Zur Goſſe, iſt wie Blut gefärbt und halb verdorrt.
Die Gaſſen werden dunkel, und es ſtirbt ihr Leben.

So geht es geſtern, heute, ſo in Einem fort.

E. Albert.

Digitized by Google

Metamorphosen.

Ich seh' an mir, wie in der Jahre Flug
Mein Selbst im Wandel anders wird;
Ob ich nun ruht', ob heißer Kampf mich trug,
Ob sanft ich war, ob gluthverwirrt —
Ich war der Acker, das Geschick der Pflug.

Wer baut, wer reißt das nieder bis zum Grund?
Wer ist's, der zulegt, wieder nimmt?
Ist es nicht Welt um Welt, was kreist so bunt,
Bis wieder Alles jäh verglimmt? —
Ein Proteus scheine ich im Meeresschlund.

Wann nimmt wohl dieses Umbau's Werk sein End'?
Und führt der Tod den letzten Schlag?
Wird durch ihn nicht zerstäubt, zertheilt, zertrennt,
Was krystallgleich beisammen lag,
Daß es nun lebe, fliege ganz behend?

Es sei! ein Stoff des ew'gen Bildens sein,
Das ist ein Los begehrenswerth.
Natur war stets ein gutes Mütterlein,
Das Alles ordnet, was sich stört. —
Genug war dieses Leben, kurz und klein.

E. Albert.

Digitized by Google

(Dasſelbe in anderer Ueberſetzung.)

Ich ſeh', wie in der Jahre Flug
Von Wandlung ich durch Wandlung gehe,
Ob Ruh' mich füllt, ob wilder Zug,
Ob Glück mir wird, ob Kampf und Wehe:
Das Feld ich, das Geſchick der Pflug.

Ein Etwas baut an mir, reißt ein,
Ein Etwas gibt und nimmt mir wieder,
Jetzt ſind viel hundert Welten mein
Und hundert ſinken plötzlich nieder —
Dem Proteus gleich iſt all mein Sein.

Wann iſt des Wirkens letzter Tag?
Bricht's völlig ab der dunkle Streiter?
Gießt, was in mir kryſtallen lag,
Er in die Welten wohl, daß weiter
Es fliegen, blühen, leben mag?

Sei's wie es ſei! Der Stoff auch nur
Der Schöpfung ſein, iſt auch ſchon ſelig.
Und mütterlich iſt die Natur,
Die ſänftigt alles Leid allmälig —
Will mehr noch unſ're flücht'ge Spur?

Friedrich Adler.

Digitized by Google

Die Nacht.

Wie eine Sphinx, so liegt vor unſ'rem Aug' die Nacht,
Auf keine Frage will ſie Antwort geben;
Es bannt ſie des Geheimnißvollen Kettenmacht,
Und Schatten ſind die Schlei'r, die ſie umweben.

So liegt ſie ſtill am Uferrand der Ewigkeit,
So gibt ſie Räthſel Dichterſeelen, Denkergeiſtern,
Und keine Aenderung und nicht die längſte Zeit
Kann ihre ewig gleiche Ruh bemeiſtern.

Sie iſt Geheimniß ganz: der Sterne Runenſchrift,
Die endlos weit zerquillt wie bitt're Thränen,
Des Donners Sang, des Sturms Choral ob öder Trift,
Geheul der Wogen und der Wälder Stöhnen.

Sie iſt Geheimniß ganz: die Küſſe, die daheim
So tauſendfach auf Stirn und Wange flammen,
Des Sehers Traum, der kaum erwachte Lebenskeim,
Des Jubelns und des Jammerns bunt Zuſammen.

Sie iſt Geheimniß ganz: im Finſtern geht ihr Lauf,
Geheim entſteht des Thaues Thränenlage.
Da ſteht jung Oedipus — der Tag — aus Nebeln auf
Und löst die Räthſel auf mit einem Schlage.

E. Albert.

Digitized by Google

XVI. Alte Sagen.

Die Sammlung enthält folgende epiſchen Gedichte, Balladen, Legenden: „Methuſalah", „Mitleid", „Moloch", „Tyrtäus", „Der Schatten", „Die Pilgerfahrt Mohammeds", „Die Engel und die Tauben", „Das Lachen", „Arnold de Citaux", „Giudice della Rocca", „Der Weg in die Hölle" (überſetzt bei Grün), „Der blutige Egit", „Der Sonnenuntergang", „Der heilige Beda und der Satan", „Das Abendmahl des heiligen Brandanus", „Gavein", „Die Königin Emma", „Bligger," „1794".

Gottes Stimme.

Die Trommeln ſchwiegen vor dem Zelte und die Pfeifer.
Und Belal — der Prophet ja pries ſchon ſeiner Kehle Eifer,
Wenn er das „Allah" rief von hohen Minareten, —
Las Omar aus dem Koran vor. Wie Perlenketten
Entſchwebten Belal's Lippen Suren jetzt auf Suren.
Des achtet Omar nicht. Sein Geiſt folgt andern Spuren.
Er ſpringt empor. „Gebete laſſ', die wirkungsloſen!
Sie ſind vor Allah's Throne nichts — zerpflückte Roſen!
Du magſt aus Suren auch die ſchönſten Kränze winden;
Ich glaube nicht, daß ſie vor Gott Erhörung finden.

Digitized by Google

Er müßt' dir Antwort geben, daß er dich verſtanden!
Wir ſchlafen lieber, ruhend in des Traumes Banden."

„„Im Donner ſpricht er, Wellen, Wind und Aehren"",
Verſetzte Belal ſtill.
„Du kannſt mich nicht bekehren",
Sprach der Khalife, dreht ſich auf die andre Seite,
Und hüllt das Haupt in Decken ein. Er blieb doch Beute
Der Zweifel, konnte keines Schlafes Ruh erreichen,
Dem Vöglein, das im Netze zappelt, zu vergleichen.
Er trocknet ſeinen Schweiß, verläßt die Ruheſtätte,
Nimmt Schild und Lanze, geht hinaus, als hätte
Er eine Runde vor, die Wachen zu begehen,
Ob jene wandelnd wachen, dieſe wachend ſtehen.
So that er's oft, zu ſeh'n, ob Alles klapp' und tauge.
Er überſieht das Lager mit des Falken Auge
Und ſah, wie Ruh und Schlaf ſich über Alles legte.
Der Sterne Licht goß Troſt ins Herz, das wildbewegte;
Vorbei an Wachen ſchreitend ſtand er jetzt im Felde.

Er ſieht ſich um, ob ſich kein lebend Weſen melde.
Da hört er in der Stille rufen ſeinen Namen,
Er horcht und — geht dorthin, woher die Laute kamen.
Dort lagen Trümmerhaufen, Blöcke, Stufen,
Und wieder hört er laut den Namen „Omar" rufen,
Dann weinen und dann wieder „Omar" ſtöhnen,
Und Fluch und Klage ſchien verhüllt in dieſen Tönen.
— Ich habe, Mutter, Hunger, zittere vor Froſt —
— Durch Omar ſind wir arm, ſo klang's zum bittern Troſt. —

Digitized by Google

— Wo iſt mein Vater? Ach, wenn wir ihn endlich fänden! —
— Frag' Omar, deſſen Schwert nach allen Weltgegenden
Die Blitze ſendet, bitte ihn, er ſagt's in Gnaden.
— Ich bin vom Regen naß bis auf den letzten Faden. —
— In Gold geht Omar ſtrahlend und im Purpurrothe. —
— Ich möchte trinken. —

— Eine Lacke blinkt im Kothe —
Und wieder Ruhe. Nur ein Schluchzen tönt zuweilen.
Das hört er nicht. Er fliegt, dem Wind voranzueilen,
Holt aus dem Lager Speiſ' und Trank, und wie der Geier
Nach Beute ſchießt mit eingezog'nem Schwingenſteuer,
So war er flugs zurück. Dort legt er hin die Labe,
Legt auch den Mantel hin, die koſtbar theure Habe,
Den Turban wirft er hin, den Armen in den Nöthen
Und geht zurück, ein echter Sproſſe des Propheten.

Am Morgen ſaß ſchon Belal mit gekreuzten Beinen
Auf buntem Teppich. Vers auf Vers entſtrömte ſeinen
Beredten Lippen, Suren flogen, Suren klungen.
Doch Omar frug nicht mehr nach Gottes Aeußerungen.
Er ſog die heil'gen Sprüche in die Seele ſchweigend,
Nur „Allah" liſpelnd, innig fromm das Haupt verneigend.

E. Albert.

Digitized by Google

Der Sonnenuntergang.

Der Jarl Ivo blieb den Meerzins ſchuldig,
Ja mehr; der König war ſchon ungeduldig.
Fünf Jahre lang trug Kanut ſeine Krone,
Der Jarl war noch niemals vor dem Throne.
Der König ſchickte Boten. Sie zu ehren
Erlegte Ivo Schwarzwild, Rehe, Bären
Und reichte Trunk im ſteingebauten Saale.
Umſonſt blieb jede Mahnung, daß er zahle.
Er ſchrieb dem König: „Gott, der Herr der Dinge,
Der um die Länder zog der Meere Ringe,
Gab Bären Eisland, Aaren Himmelsweite,
Den Menſchen Land zum Gut, zur Beute.
Dies Reich iſt dein, ſo weit die Augen zeigen,
Nur nicht das Meer, denn dies iſt Gottes Eigen.
Nicht mehr gehört's dem Fürſten, als dem Letzten.
Gehört den Kühnen, die darüber ſetzten,
Gehört den Fiſchern, die hier Fiſche fangen,
Gehört den Träumern, die hier Troſt erlangen.
Erhebſt du Wälderzins, du ſollſt ihn haben,
Auch Zins von Allem, was zum Leben, Laben —
Vom Meere niemals! Schlag' im Zorneswettern
Den Kieſelblock, du wirſt ihn nicht zerſchmettern.

Digitized by Google

Die Faust wird bluten, denn der Quarz gibt Funken
So geht es Jenen, die, vom Herrschen trunken,
Das Geld gemacht zu ihrem Glück und Horte.
Deß denke wohl, ich bleibe treu dem Worte."

So schrieb und handelt' er. Er zahlte nimmer.
Bald glänzt in seinem Hofe Waffenschimmer,
Er mußt' die Mannen all zum Kampfe rufen.
Die Fahnen weh'n, es stampfen mit den Hufen
Die Rosse, stürzen sich in's Kampfgetümmel,
Daß düsterroth im Staube glänzt der Himmel
Dem Auge gleich, das blutig unterlaufen.
Es war ein heißes Kämpfen, wildes Raufen.
Am ersten Tag war Ivo schon gefangen,
Erkenntlich an dem weißen Bart, dem langen,
Der wie ein Wasserfall herniederwallte.
Gefesselt schreckt die Höflinge der Alte.
Er stand, ein Waldesriese unter ihnen
Mit klarem Aug und ruhig schönen Mienen,
Und ließ sich still ins Zelt des Königs führen;
Sein strenges Antlitz zeigt nicht Zorn, nicht Rühren.
„Du hast, o König, Schiffe, Kriegerschaaren,
Das ist dein Eigen, Gott soll dir's bewahren.
Nur nicht das Meer, denn dies ist Gottes Eigen."
So sprach er, ohne sein Genick zu beugen,
Und blieb dabei auch jetzt, wie er geschrieben.
Der König lacht, und seine treuen Lieben.
Die tiefer Kanut's Herz und Sinnen kannten,

Digitized by Google

Die sah'n, wie feurig seine Augen brannten,
Wie Funken sprühten unter seinen Brauen.
Das war ein lodernd unheimliches Schauen.

Man fällt das Urtheil schon in wenig Stunden:
Der Jarl Ivo wurde schuld befunden
Des Hochverraths, verwirkte Haupt und Leben
Und auch sein Gut. Der König will vergeben;
Er will die königliche Huld verschwenden.
Der Schuldige ist beiderseits zu blenden
Vor allen seinen Mannen, dort am Strande,
Wo seine Burg beherrscht das Meer vom Lande.
Er ist zu halten lebenslang im Thurme,
Und dies darum, daß er beim Meeressturme
Beklagen lernt sein thörichtes Beginnen,
Und daß das Meer verspott' sein eitles Sinnen.
Die Zeit der Züchtigung: beim Tagessinken,
Auf daß sein Aug' noch Farben möge trinken
Und hundertfach erlösche im Verlangen,
Noch einen Strahl des Lichtes zu erfangen.

Und es geschah, wie es das Urtheil sagte.
Am Meeresstrand, wo steil ein Felsen ragte,
Und wo die Wogen Löwinnen gleich toben,
Da ward ein Stein auf freien Platz gehoben;
Ein Dreifuß stand dort, voll von Kohlengluthen,
Vor Sonnenuntergang, als in den Fluthen
Sich Purpurroth und Wogenschaum verspannen.
Ein langer Hornruf rief alle Mannen.

Digitized by Google

Der König kam bei Spiel und Trommelſchalle;
Ringsum des Königsthrones Zierden alle,
Der Jüngling blond gelockt, der Greis, der fahle.
Man führte Ivo vor, zum letzten Male
Die Welt zu ſeh'n, der Lichter Augenweiden,
Um von dem farbenreichen Meer zu ſcheiden,
Und von des Himmels endlos weitem Bogen.

Er ſtand ſo ruhig. Seine Blicke flogen
Durch Land und Meer. O welche Farbenbilder!
Ein Strom von Licht, verſchwimmend mild und milder
Färbt doppelfärbig ſteile Felſenhorſte,
Wirft doppelt Gold in weite dunkle Forſte,
Die mit den Wipfeln hoch am Himmel trauern.
Und weit vor ihm, im fernen Grau, da lauern
Des Meeres Märchen, weit zurückgezogen
Auf himmelweit entleg'nen Meereswogen.
In Silbertiefen blinken Diamanten,
Indes im Nord Opale eben brannten.
Hier grüner Triften Schein, dort ſchwarze Galle;
Der Sterne Schoß, wo alle koſen, alle.
Ein Grau, daraus wohl hundert Waſſerfälle
Sich überſtürzen, und worin ſich Welle
Auf Welle ſchaumgekrönt erhebt in Wogen.
Hier diademengleiche Regenbogen,
Hier Kornblumenblau, dort Mohnesblüthen,
Daß von der Pracht die Augen ſchier erglühten.
Und hinten, wie ein Schwan in Einſamkeiten,

Digitized by Google

Das Schiff; wie ſich die Segel ſchwellend breiten!
Es ſegelt fort zu beſſeren Geſtaden.
Da konnt' des Jarls Herz in Luſt ſich baden,
Er wiſchte ſtumm vom Aug' die erſte Thräne.

Er blickt zurück, wie weit das Land ſich dehne.
O Gott! Die Gauen ſchön, die ſchattenloſen,
Der Weſten ſtreute nieder lauter Roſen,
Wie Amethyſten glüh'n die Felſenſäume.
Mit gold'nen Blättern prangen alle Bäume,
Mit blauen Schatten locken Höhlen wieder,
Im Wäldergrün erſchallen Vogellieder.
Er kennt die ſchwarzen, ſchwermuthsvollen Föhren
Mit Vogelneſtern; gleich den Prieſterchören
Errauſchten ſie in ſeiner Jugend Tagen.
Sonſt düſter, wie ſie nun ſo freundlich ragen!
Die Stämme ſtehen ruhig dort wie Säulen.
Jetzt traf die Sonne ſie mit ihren Pfeilen,
Da wurden ſie zu purpurrothen Fahnen.
Wie eines fernen Wetterleuchtens Mahnen
Erglänzen Staubeswolken an der Straße. —
Und Ivo trocknet jetzt ſein Aug', das naſſe.
Die zweite Thräne bei dem letzten Schauen.

Er hebt den Blick zum Himmel jetzt, dem blauen.
O letztes Traumgeſicht, du Himmelslehre!
Da hängt die Wolke ob dem Wald und Meere,
Der Rieſenſegel eines Geiſterſchiffes!

Digitized by Google

Ein Märchen ſah ſein Auge und ergriff es.
In einer Wolke lag die Sonnenſcheibe
Wie ein Vulcan; es ſtrömt aus deſſen Leibe
Ein ganzes Meer von Feuers Zaubergluthen
Und glänzte über kalten Meeresfluthen.
Das eine Bild verſchwand, es kömmt das and're;
Als ob ein ſtolzer Krieger dorten wand're
Mit einem Schild von Glanz auf ſeinem Rücken;
Ein Schiffsmaſt dort, woran die Flammen zücken;
Dann alter Burgen eingeſtürzte Mauern;
Dann Augenhöhlen, die, voll Thränen, trauern;
Des Rieſen Helmbuſch und die Panzerſchuppen,
Der alten Götter ſiegesfrohe Gruppen,
Odin und Thor mit Keil und Hammer, alle
In Gold erſtrahlend in der Himmelshalle.
Allmählig ſinkt die Sonne, blinkt durch Schleier,
Dem Hirten gleich, der dort im Buſch ſein Feuer
Verlöſcht. Und als der Jarl dies erblickte,
Die dritte Thräne war's, die er erſtickte.

Er kehrt ſich um. Die Ding', die Schatten dunkeln.
Nur dort am Fels, zwei Punkte ſind's, die funkeln.
Zwei Männer ſchreiten ruhig immer näher,
Sie ſchleichen ſich heran wie ſchlaue Späher,
Von rechts und links — und plötzlich, gleich dem Blitze,
Zerbohrte jedes Aug' die Eiſenſpitze.
Ein wilder Schrei. — Dann Nacht. — Es war vorüber.
„O König, wie du irrſt!" — So ſchallt's herüber.

Digitized by Google

„Falls du geglaubt mein Elend werde ſchlimmer,
Mein Leiden ſtärker, lauter mein Gewimmer,
Und bitt'rer des Geblendeten Beſchwerde, —
Wenn ich zuvor das Meer geſeh'n, die Erde,
Den Himmel — bei dem Glanz der Abendſonne. —
Du irrſt. Mein Auge nicht allein, die Wonne
Des Anblicks nahm mein Geiſt in ſeine Tiefen,
Und ob auch meine Augen blutig triefen:
Mein Geiſt, der lacht dich aus, er wird dir zeigen,
Daß er wie dieſes Meer nur Gottes Eigen.
Und Gottes Schönheit wird ihn ewig rühren." —
Und ruhig ließ er ſich zum Thurme führen.

E. Albert.

Der blutige Egil.

„Nach Ruhme trachte er mit Muth,
Doch trinke er nicht — Menſchenblut."

So ſprach die Hexe, ſprach's gedrückt,
Als Egil klein das Licht erblickt.

Als dieſes Wort der Vater hört,
Da ſchlug er auf den Tiſch verklärt.

Und trank und zechte, lachte laut:
„Es lebe Ragnar's Sproſſe traut!

Digitized by Google

Jetzt kann ich meine Augen ſchließen
Und zieh'n zu dunklen Grabverließen.

Was ſollt' er trinken Menſchenblut,
Ich habe Reben, Gerſte gut."

Es wuchs zum Jüngling Egil klein,
Der beiden Eltern Sonnenſchein.

Er fand des Königs Wohlgefallen;
Bald ſtand er unter den Vaſallen,
Neun Höfe ſind ihm zugefallen.

Und Egil war ein Wirthe gut,
War kräftig, jung und wohlgemuth.

Er hatte einen guten Griff,
Fing auch ſo manches fremde Schiff,

Und was im Sommer war gewonnen,
Das iſt zur Winterszeit zerronnen
Im Eſſen, Trinken, Spiel und Wonnen.

Schon achtzehn Schiffe waren ſein,
Der Reichthum dünkt ihm noch zu klein;

Stieß in die See, die endlos lang,
Wo Mondes Aufgang, Niedergang,

Wo Sterne ſchauen in die Fluth,
Die Sonne, jung zu werden, ruht.

Digitized by Google

Und heiter war die Meeresfahrt,
Weil jeder seine Lust bewahrt.

„Ich sehe Masten, kenn' sie gut;
Das ist der Wenden ekle Brut!
Das gibt ein Jagen auf der Fluth!"

Kaum war der Worte Schall verhaucht,
Als dort die Flotte aufgetaucht

Wie sich ein Bild entrollt und sinkt.
Sie fliegt — ein Pfeil, der vorwärts dringt.

Und Egil zählt das Flaggenheer,
An fünfzig waren's ohngefähr.

Und eh' die Rechnung stimmte klar,
War angelangt der Schiffe Schaar
Und Egil schon in Kampfgefahr.

Die Eisenseehunde aus Jom —
Sie boten schreckliches Willkomm

Mit Haken und mit Eisenkrallen,
Mit Beilen, die wie Blitze fallen.

Wie Schlossen in des Sturms Bereich,
So sausten Hiebe ohnegleich;
Am tiefsten saßen Egils Streich'.

Digitized by Google

Das Meer, das ziſchte, ſchrie und pfiff,
Dem Vogel glich ſo manches Schiff,
Der eben ſeine Beut' ergriff.

Und wenn des Angriffs Stoß erdröhnt,
Hat ſelbſt die Woge aufgeſtöhnt.

Hatt' ſo ein Seehund ſeinen Leck,
Welch Jauchzen hier auf dem Verdeck!
Welch Grauſen dort und welcher Schreck!

Ein and'res Schiff ſchleppt ſich vom Ort,
Dem Vogel gleich, vom Pfeil durchbohrt,

Ein rother Streifen zieht ihm nach,
Die Segel fallen allgemach.

Man ſieht, daß es wohl Waſſer trank,
Als es ſo langſam unterſank.

Was oben blieb, das deckte Blut.
Schon kam des Tages Mittagsgluth.

Und wie die Sonne lenkt die Zeit,
So lenkte Egil noch den Streit.

Dann warf er ſeine Rüſtung hin,
Sie brannte ihn wie Feuerglüh'n.

Er warf den Helm von ſeinem Kopf,
Daß ihm der Schweiß noch leichter tropf',

Digitized by Google

Und ruhte nicht im Kampf und ſtund,
Bis auch das letzte Schiff am Grund.

Fünfhundert ſeiner beſten Leute,
Die waren fort, des Todes Beute.

Die waren alle wie verſchwunden,
Nur fünfe blieben noch, mit Wunden.

Da ſprach zum Pagen Egil laut:
„Heut' haben Rieſen dreingehaut;

Ein ſolcher Kampf iſt Götterſang —
Ich habe Durſt, gib einen Trank."

Der Page ging und kehrte bald —
Wie trüb doch ſeine Stimme ſchallt:

„O Herr! die Fäſſer ſind nicht mehr,
Nur Trümmer liegen dort umher.

Auf dem Verdeck da fließt die Fluth,
Doch iſt es Blut und wieder Blut."

„„Daß ich vor Durſt nicht todt umſink',
Reich mir das Blut, daß ich es trink'.""

Er hob den Helm vom Boden auf.
Der Knabe ging und kam herauf,

Und als er ihm den Bluttrank bot,
Fiel er zu ſeinen Füßen todt.

Digitized by Google

Und Egil hob den Helm zum Mund
Und goß das Blut in ſeinen Schlund;
Und ruht noch nicht zu dieſer Stund'

Und führt zu Ende dieſe Schlacht
Und birgt die Beute voller Pracht.

Dies hört' der König, ſtaunte ſehr,
Und kam nach Bornholm daher.

„O Egil! Egil! Iſt es wahr?
Trankſt du denn Menſchenblut? Sag's klar!"

„„Wahr iſt, o König, dein Bericht,
Ich trank das Blut, ich leugne nicht;
Noth drückte mich, die Alles bricht.""

„So beichte Alles fromm und grade
Und Gott verzeihe dir in Gnade."

„Ich will es, König, thun, bei Gott",
Doch drang aus ſeinem Auge Spott.

Und kaum zog König Knut davon,
Rief Egil aus in tollem Hohn:

„Was iſt mir Gott, des Königs Wuth?
Mich brennt der Trunk, mich brennt das Blut,

Es will noch neues, ſeinesgleich;
Wir ziehen aus, ich führe euch."

Digitized by Google

Die ganze lange Sommerszeit
Kreuzt Egil's Flotte weit und breit;

Sie raubten Alles auf dem Meer
Und Egil dürſtet immer mehr.

Und nach dem Kampf ergreift ihn Wuth,
Und Egil trinkt dann Menſchenblut.

Nicht aus dem Helm, er füllt den Becher,
Der Ragnar-Sproß, der grauſe Zecher.

Der König hört's; der König eilt
Nach Bornholm, wo Egil weilt.

Es war gerade Weihnachtsfeſt,
Es lag der Schnee ſo hoch und feſt.

Und eine ſchwarze Wolke flog,
Als in den Hof der König zog.

„O Egil! ſei auf deiner Hut!
Du trankeſt wieder Menſchenblut!

Noch iſt es Zeit zu Reu und Leid;
Ich bin zur Gnade noch bereit,
So dir der Himmel ſelbſt verzeiht."

Und Egil hat es noch verſprochen,
Und Egil hat das Wort gebrochen.

Den ganzen, ganzen Sommer lang
Kreuzt ſeine Flotte nach dem Fang.

Digitized by Google

Und wieder kam die Weihnachtszeit,
Der König kam und sein Geleit';

„Ich hielt auf dich sonst große Stück';
Jetzt wirst du baumeln an dem Strick
Für alle deine Höllentück'."

Und Egil sprach: „Wozu die Wuth?
Mich brennt zu viel der Trank aus Blut,

So häng' mich auf, ich such' das Grab,
Wenn ich das Menschenblut nicht hab'."

Er hob den Becher — schwarz im Sinn —,
Und rothes Menschenblut war drin.

„Es zog ein Schiff vom Schlosse her,
Die Königin fuhr übers Meer.

Sah'st du das Schiff im Meeresgrau
Mit Purpursegeln, Seidentau?"

„„Es sank wohl irgendwo in's Meer,
Ich suchte Blut, ich weiß nichts mehr.""

„Es zog vom Schloß ein Schiff davon,
Es fuhr ins Meer mit Harfenton,

Und Blumen deckten Mast und Ra'n,
Mit Bechern stieß die Mannschaft an.

Es holte meines Kinds Gemahl —
Wer legte an des Brandes Strahl?"

Digitized by Google

Und Egil liſpelt ſchreckgebannt:
„„Der Pechkranz war aus meiner Hand.

Es ſanken Herr und Knecht ins Meer,
Ich wollte Blut, ich weiß nichts mehr.““

„Das war dein allerletzter Streich!
Jetzt mußt du, Egil, hängen gleich.

Der Galgen ſteht im Hof bereit,
Stirb, wie du lebteſt, ohne Leid.“

Und Egil ſprach: „Wohl haſt du Recht,
Ich hab des Blut's genug gezecht
So komm, und Alles wird gerächt.“

Als ſie nun an der Schwelle zieh'n,
Wer wagt ſich vor den König hin?

Ein Kind, ein Mädchen, zart und fein —
Des Egil junges Töchterlein.

Sie zählte eben ſieben Jahr.
Die Wangen roth, das Auge klar.

Die Locken glänzten wie von Gold,
Ein Kind, zum Herzensrühren hold.

Sie faßt den König bei der Hand,
Der, gnädig blickend, horchend ſtand:

„Die Weihnacht kommt, o König mein!
Soll ich denn ohne Vater ſein?“

Digitized by Google

Ihr Stimmchen tönt ſo ſüß und mild.
Der König ſprach, von Leid erfüllt:

„Ich reiß' den Schuldſchein jetzt entzwei,
Daß dir und mir Gott gnädig ſei."

Dann liſpelt er in Egils Ohr:
„Du wirſt gehängt! Dort, vor dem Thor,

Bis Weihnachten vorüber ſind!
Ich gebe Friſt zu Lieb' dem Kind."

Und Egil ſprach: „„O habe Dank;
Bis dieſe Weihnachtszeit verſank,
Mach ich es ſelbſt und ohne Klang.""

In Bornholm iſt Weihnachtsfeſt;
Es war ſo kalt, das Eis ſo feſt.

Schneewehen lagen weit und breit,
Als ob man Lilien ausgeſtreut.

Und durch die Finſterniſſe dicht
Erglänzt der Hof in Weihnachtslicht.

Den Baum ſchmückt Egil hochbeglückt,
Vom Lachen ſeines Kinds entzückt.

Im Nu war eine Woche gar,
Es kam der Tag, das neue Jahr.

„Neujahr gehört zur Weihnacht wohl —"
Spricht Egil, doch es klang ſo hohl.

Digitized by Google

Es kam, als eine Woche ſchwand,
Der Fürſten Feſt aus Morgenland.

Gen Mittag war's, als Egil ſchaut:
„Der letzte Tag, der mir vertraut!
So ſei es, eh' der Morgen graut."

Er küßt das Kind in tiefer Nacht
Und that — was ihm war zugedacht.

Sein Haar, das flattert auf und vor.
Die Morgenröthe flammt empor —
Der König ſprengt herein zum Thor.

E. Albert.

Bligger, die Geiſzel.

I. Der Traum.

Fünf Tage ſtand Herr Bligger auf den Wällen.
Wie Felſen ſtanden ſeine Kampfgeſellen,
Wie Felſen, die der Burg Gemäuer tragen.
Nicht wich der Kampf, man hört nicht auf zu ſchlagen,
Ob auch die Nacht, gleich einem ſchwarzen Geier,
Den lichten Tag verſchlang: ſchon hatte zweier
Verdammter Pfeile Spitzen in dem Leibe
Herr Bligger drin, doch wie zum Zeitvertreibe
Riß er ſie ſelbſt heraus; und wilder lief er

Digitized by Google

Ins Kämpfen dann. Die Nacht ſank immer tiefer
In lange Wälder. Oben kreist alleine
Ein ſchwarzer Rabe, und bei Fackelſcheine
Wird jetzt gekämpft. In dieſen düſtern Gluten
Schien jeder Fels beflügelt, groß. Es fluten
Hinab geſchmolz'nen Peches Ström'? Es lichten
Sich unten ſchon die Reih'n; ſie zu vernichten
Läßt Bligger nochmals Pech hinunterſtrömen.
Ein Hornſtoß; er ſieht ſie Rückzug nehmen.
Behutſam ſpähend ſtand er auf der Brücke.
Doch blieb es unten ſtill, und über Stücke
Von Stein fließt Pech und über angebranntes
Gebälk. Das Feuer ſinkt und dann ermannt es
Sich jäh, und löſcht dann aus, in Rauch begraben.

Auf todten Kriegern ſaßen ſchon die Raben,
Als Bligger durch den Burghof ſchritt. Beiſammen
Saß ſeiner Knappen Schaar um Feuerflammen.
Auf Wällen hört man noch die Wachen ſtreichen.
Das Schwert ſchnallt Bligger ab und läßt ſich reichen
Den Humpen, gießt den Wein hinab zum Schlunde.
„Nun ſind ſie fort, die gottverdammten Hunde,
Die ſtolzen Schädel brachen meine harten Wälle."
Mit Flüchen legt er ſich zu Bette ſchnelle
Und ſchlief im Augenblick. Und durch die Mauern
Zog jetzt die Nacht, geſpenſtiſch zum Erſchauern.
Ein wüſter Traum entquoll ihr, kam gefloſſen,
Als ob man Bligger Schierling eingegoſſen.

Digitized by Google

Er träumt:
Sein Auge sei im Rauch geblendet,
Da komme Jemand, der ihn dreht und wendet
Und fort ins Finstere stößt mit Riesenhänden.
Er greift und tappt, und tappt herum an Wänden.
Ein trotzig Lachen krümmt den Mund im Traume:
Er ist in seines Hungerthurmes Raume.
Er schreitet abwärts auf der feuchten Treppe,
Und merkt, wie sich sein Gang nun vorwärts schleppe
Am Wiederhall des Tritt's in nahen Gängen;
Er kennt das Gitterthor an den Gestängen.
Ein Fußtritt, und es fliegt schon auf mit Rasseln.
Ha! Kellerduft, die Mauern mit den Asseln!
Das kennt er. Jemand zwingt ihn, vorzugehen.
Da fällt der Schlei'r. Er kann nun wieder sehen.
Am Eingang steht er zu dem letzten Keller.
Da tanzen ringsum Schatten, schnell und schneller,
Ein sonderbarer Tanz und ein geheimer.
Doch sieht er gut die Welle, Kett', den Eimer,
Wo sie Gefangene hinunterließen
Zu dieses stummen Grabes Nachtverließen.
Die Nässe glänzt wie Thränen hier am Grabe.
Zuweilen stiehlt sich an dem Gitterstabe
Vorbei ein Mondesstrahl zum Loch, das gähnte,
Nach unten wie ein Flaschenhals sich dehnte,
Den Eimer durchzulassen. Die hier fuhren,
Die sahen nimmermehr des Lichtes Spuren.
Das Dunkel und die Angst, die zwei im Bunde

Digitized by Google

Die fingen Jeden, riſſen ihn zum Grunde
Auf einen Knochenhaufen, ſchnürten ihm die Kehle.
Dann kamen Ratten, Hunger, Luft der Höhle —
Vergeſſenheit bedeckte alles Grauen.
Am Rande dieſes Borns, vertieft in Schauen,
Stand Bligger, wie zu Eis erſtarrt die Glieder,
Geraume Zeit und ſtumm. Und wie er wieder
Um ſich geſchaut, da war er nicht alleine,
Ein Gaſt war da, ein morſch und gelb Gebeine
In Hadern, klappernd mit dem nackten Kiefer.
„Beim Teufel, Bligger ſelber da", ſo rief er
„Willkommen!" Bligger ſchaute ſcheu zu Seiten
Und ſah im Dunkel dort noch einen zweiten
Und links noch einen dritten Gaſt ſich heben.
Sie kamen klappernd, ſtellten ſich daneben.
Er aber ſah, den Schreck in allen Adern,
Wie ihre Knochen gucken aus den Hadern
Und Natternblicke aus den Augenhöhlen.
Der erſte reicht die Knochenhand. „Erzählen
Will ich dir gleich, was ich vor dir geweſen,
— Du haſt zu wenig Art und höflich Weſen,
Doch ich begreif'. — Ich bin des Thurms Erbauer.
Ich hab gewölbt des Kellers düſt're Mauer
Und fing mich ſelbſt in meine eig'ne Falle.
Wie Andre ſtarb ich Hungers in der Halle."
„Mich hat dein Großvater hier freigehalten"
So ſprach die zweite, hohe der Geſtalten.
„Und ich" ſo ſprach die Dritte, wie im Klagen,

Digitized by Google

„Du kennſt mich gut, du haſt mich her verſchlagen
Mit eig'ner Fauſt, ich bin dein Weib" —
„Zur Stunde"
So ſprach der erſte, „kamſt du her, im Bunde
Mit uns die Langeweile zu vertreiben.
Zum Spiele laden wir dich ein zu bleiben;
Wir werden Würfel werfen — alte Sitte —
Licht iſt genug, ſetz dich in unſ're Mitte."
Er langt in ſeiner Hadern weite Maſchen
Die Würfel mit den Knöcheln zu erhaſchen
Und warf ſie hin.
— „Was ſoll der Einſatz gelten?
Was iſt Gewinnſt? Um ſpäter nicht zu ſchelten!"
Frug Bligger. „Mich macht dieſes Spiel nicht bangen,
Ich trage ja im Leben kein Verlangen."

Sie ſetzten ſich auf Steine rings im Kreiſe.
„Du haſt der Würfe zwei; das iſt die Weiſe,
Die wir befolgen; und wir haben einen;
So iſt's gerecht und nobel, wie wir meinen."
Und Bligger nahm die Würfel, mußt' erbeben.
Er konnt' die leichten Würfel kaum erheben.
Sie ſcheinen doch ſo leicht wie eine Feder!
Er prüft; fünf leere Flächen trägt ein jeder;
Die ſechſte zeigt ein ſonderbares Zeichen:
Gott Vater ſah man einem Greiſe gleichen,
Ein Dreieck um den Kopf, im erſten Bilde.
Und auf des zweiten Würfels Zeichenſchilde

Digitized by Google

Ein Weib und eine Kugel, wohlbeflügelt;
Das Glück! So hat es Bligger ausgeklügelt.
Der Dritte zeigt den Kaiser mit der Krone;
Der Vierte zeigt den Papst auf seinem Throne;
Den Fünften achtet Bligger nicht und schüttelt
Die Würfel durch, bis sie ganz durchgerüttelt,
Und wirft. —
Vier Würfel boten leere Flächen;
Der fünfte zeigt den Kaiser. „Nimmer brechen
Wird dieser meinen Trotz. Vor einer Meile
Schlug ich den Angriff ab, sie flieh'n in Eile."
Der zweite Wurf: Der Papst! „Wirft Bannesstrahlen!
Er schleud're sie mir nach zu hundert Malen,
Ich lach' ihn aus und seine Bannesbulle."
Der erste Schatten warf.
„Das Glück? Die Schrulle?"
Lacht Bligger auf und schlug sich auf die Hüften.
„Die Hure?! — Jetzt sollst du das Schicksal lüften!"
Der zweite Schatten würfelt. „Gott der Schöpfer!" —
„Ha, ha! Der Glaube aller alten Töpfer!
Wer glaubt denn noch an diese Zauberstücke?"
Der dritte Schatten nimmt und wirft, die Blicke
Auf Bligger heftend, und die Würfel sprechen.
Der Eiche gleich, wenn ihre Aeste brechen
Im Sturm, bebt Bligger. Des Todes Zeichen
Erblickt er auf dem Würfel mit Erbleichen.
Der Freche bebt und sieht sich um nach Hilfe.
So zittern in des Kindes Hand die Schilfe.

Digitized by Google

„Gerichtet!“ rief der Erſte, daß es dröhnte.
„Gerichtet!“ rief der Zweit' — die Welle ſtöhnte.
„Gerichtet!“ dann der Dritte — und die Kette,
Die raſſelte, der Eimer war zur Stätte;
Sechs Arme hatten Bligger ſchon umſchloſſen
Und hoben federleicht den bebenden Genoſſen;
Schon fliegt er mit dem Eimer in den Keller,
Er ſauſte immer tiefer, immer ſchneller,
Dann ſpürt er einen Schlag, im Kopf ein Blitzen,
Und krachend blieb der Eimer unten ſitzen —
Und Bligger wachte auf.

II. Das Erwachen.

Er ſtreckt die Glieder
Und ſtreicht die Stirne; ach! ſo ſtill iſt's wieder.
Verwirrt greift er zum Schwert und ſchreit aus Kräften.
Und Ruh'. Er ſieht die Fledermaus ſich heften
An eine Mauer, Schwalben draußen ſtreichen.
„He Wachen, Pagen!“ — Stille ohnegleichen,
Am Felſen nur der Stimme Wiederhallen. —
Er ſchritt umher, nichts als der Schritte Schallen!
Ihn drückt das Traumgeſicht, der Zweifel Schwere,
Er tritt hinaus. Am Gang, im Hofe — Leere.
Kein Mann dahier. Er ſchreitet zu den Thoren.
Sie ſind vermauert — und er iſt verloren,
Verrathen und verlaſſen in der Feſte,
Dem Geier gleich, der aus dem eig'nen Neſte

Digitized by Google

Von ſeinen eig'nen Jungen ausgeſtoßen —
So ganz allein. Er wüthet, brüllt. Verfloſſen
War ſo der Tag; es war die Nacht gekommen.
Und ewig ſtill. Er wartet, harrt beklommen,
Ob Einer nicht, nur Einer hier geblieben.
Nur Windgeheul. Und bei den Seelenhieben
Heult Bligger mit im Wahnſinnstoben.
Die Stiege knarrt, ſie zieh'n, ſie ſind ſchon oben
Die Schatten all, er iſt in ihren Banden.
Sie geh'n, er folgt — geht weiter, bis ſie ſtanden.
Da iſt's! — Des Hungerſchachtes grauſe Stätte —
Die Einfahrt hier — der Eimer an der Kette.
Ein Sprung — er ſtand in dieſem Todesnachen,
Und langte unten an mit dumpfen Krachen.

E. Albert.

Digitized by Google

XVII. Perſpektiven.

Die Sammlung, entſtanden in den Jahren 1878—1884, iſt in drei Abſchnitte getheilt:

1. Alte Fresken (Die Ekloge der Engel, Buddhas Bettler, Attis und Kybele, Der Berg, Die Klage der Ariadne, Lynkeus und Hypermnaeſtra, Laïs, Hippodamea, Pans Erwachen).

2. Das Buch der Idyllen (Aſſoka-mala, Savîtri, Syrinx, Sizilianiſche Ekloge, Akme, Orpheus' Jugend).

3. Zwiſchen den Zeilen der Chroniken (Die Wahrheit, Alexanders Rüſtung, Das letzte Lied der Sphinx, Simon der Zauberer, Das Gelübde, Die Beichte, Cid in der Arbeit, Die Wallfahrt nach dem Grabe des heiligen Patrik, Der Steinblock, Die Reliquien, Steuer und Zehent, Der Leuchtthurm von Arkona).

Der ganzen Haltung nach iſt das Werk eine Fortſetzung von „Welt und Geiſt" und „Sphinx". — Bruchſtücke aus der großen Geſchichte der Menſchheit in mannigfaltigen, lieblichen und düſteren, erhebenden und niederdrückenden Bildern aus allen Zeiten und Zonen. Zumeiſt ſind die Stücke etwas umfänglicher, aber im Aufbau und in der Tonart ſehr verſchieden; jedenfalls kunſtvoller, gedrungener, farbenreicher und plaſtiſcher als die Stücke der Sphinx.

Digitized by Google

Die Wallfahrt nach dem Grabe des heiligen Patrik.

I.

Er hatte eine Schweſter. — Sie war jünger,
Und wie am Rand des Fluſſes eine Lilie,
So blühte ſie vor ſeinen Augen auf.
So rein war ihre Seele wie die Quelle,
Die ſprudelnd unterm Fels im Wald hervorbricht,
An deren Naß ſich ein verirrter Vogel
Erquickt. — Sie glich dem Tropfen Thau, der morgens
Im Blatt der Gräſer perlt; — das ganze Haus
Erſchallt von ihrem glockenhellen Lachen. —
Er liebte ſie weit mehr, als ſonſt ein Bruder
Die Schweſter liebt; — der Mutter nahm er ſie,
Als ſie im Sterben lag, einſt aus den Armen
Als heil'gen Nachlaß und bewachte treu
Ihr Spiel. — Er trug ſie häufig übers Waſſer,
Und abends wußt' er ſtets ihr zu berichten
Manch alte Sage bei des Herdes Glimmen,
Bis er im Schlaf ihr goldnes Köpfchen wiegte.
Er ſog den letzten Hauch von ihren Lippen,
Um morgens froh den erſten zu begrüßen. —

Digitized by Google

So wuchs ſie vor ihm auf wie Gottes Wunder,
Er merkt' es nicht, daß ſtatt dem Kind die Jungfrau
Gar bald vor ihm ſtand. — So geſchah denn einſt
Was unausbleiblich war. — Er ahnte es
Und ſchwieg, bis einſt an einem trüben Morgen —
Es war ein Herbſttag, von den Fenſtern floſſen
Die Thränen mächt'gen Regens, und es heulte
Der Wind im Herd — in ſeiner Stimm' erbebten
Die Kämpfe all verzweiflungsvoller Nächte:
„Du liebſt!" ſprach er, „ich weiß es, deine Lippen,
Sie übten in der Nacht an dir Verrath!
Nicht weiß ich, wer ſo glücklich; eines aber:
Daß er des Todes iſt!" —
Und fremden Blickes
Verließ er ſie. — Sie blieb zurück in Thränen. —
Der einz'ge Troſt, den Gott dem Weibe ſchenkte.

II.

Es ſtand auf einem Felſen eine Kirche,
Und eine Linde vor ihr, voll vom Duft
Der Blüthen, war beſetzt von weißen Tauben.
Die Kirche war erfüllt von frommen Gläub'gen,
In Schaaren zogen ſie zur Andacht hin;
Ein greiſer Prieſter ſaß im dunklen Beichtſtuhl.
Die Männer eilten vors Gericht des Herrn
Mit ſtummer Reu' — die Weiber·thränenfeucht,
Und mit dem Prieſterwort ſchwebt die Verzeihung

Digitized by Google

Vom Himmel bald herab, bald wieder fort
Je nach Verdienſt und Reu' — ein Gottesengel.
Und draußen glänzte hell das Blau des Himmels,
Die Wieſe war beſät von Frühlingsblüthen,
Im Wipfel der altehrwürdigen Linde
Hört man die Tauben wie im Halbſchlaf girren,
Die Bienen ſummen. —
Da kommt jemand näher,
Und raſch erheben ſich vom Baum die Tauben
Und flattern aufgeſcheucht nach allen Seiten,
Doch hinter ihnen fällt das Laub der Linde
Zu Boden, und in jeder welken Blüthe
Hätt'ſt eine todte Biene du gefunden.
Der Mann trat in die Kirche ein; es krachten
Von Holz die Säulen und das Pflaſter ſchwankte,
Denn drunten wandten ſich im Sarg die Todten
Vor Schauder. — Bebend wich das Volk zurück.
Der Sünder fiel vorm Prieſter in die Knie
Und rief: „Ein Mord belaſtet mein Gewiſſen!"
— Man hörte einen Schrei, und eine Taube,
Die am Gewölbe ſcheu die Flügel ſchlug,
Fand endlich ihren Weg zu ihren Schweſtern,
Die in der Kron' der alten Linde hausten.

III.

Der Sünder blieb allein nun mit dem Prieſter.
Der ſprach in ernſtem Ton: „Ich weiß nicht Rath.
Es wuſch die Sünde Adam ab mit Schweiß,

Digitized by Google

Und Evas Sünde büßt das Weib bis heute.
Doch deine Schuld mußt durch die Welt du tragen
Als schwere Last, die du nicht einem andern
Aufbürden kannst, wenn deine Kraft versagt."

Und stille ward's — der Priester senkt sein Haupt;
Der Sünder schluchzt, erhebt die Mörderhand,
Schwarz war sie, kraftlos, wie ein todter Zweig,
An dem das dürre Laub zerfällt in Staub;
Doch innen stach es ihn und brannte, zuckte,
Die Finger schlossen krampfhaft sich zusammen,
Die Nägel preßten in die Hand sich ein,
Daß Tropfen schwarzen Blutes ihr entquollen.
Und schaudernd sprach der Priester: „Auf, mein Sohn,
Versuch's! der heil'ge Patrik kann allein
Dir helfen!" —
„Wo soll ich ihn finden, Vater?" —
„Mein Sohn, dreihundert Jahre ist er todt!"
„Wo ist sein Grab?"
„Ich weiß nicht; geh's zu suchen.
Was du dabei erduldest, nimm es hin,
Um abzutragen einen Theil der Schuld.
Auf, zieh' von hier gen Norden hundert Meilen,
Bis du auf einem Felsen überm Meer
Ein Kirchlein findest, davor eine Linde.
Dort ward einst eingemauert im Altar
Der Heil'ge, der allein dich kann erlösen.
Geh' und beren', mein Sohn; Gott führe dich!"

Digitized by Google

IV.

Es ſtand ein Hirt am Waldesrand, es klang
Der Hauch des Sturms, des Meeres klagend Brauſen
In ſeiner Schalmei fort. Da kam ein Pilger
Und ſprach: „Du, Freund, biſt die lebend'ge Chronik,
Die die Geſchichte dieſes Lands erzählt.
Sag' an, wo iſt das Grab des heil'gen Patrik?“
Doch jener ſchüttelt nachdenklich den Kopf
Und zuckt die Achſeln, ſetzt die Pfeife an.
In welcher Wald und Welle rauſchend tönen.

Ein Fiſcher ſtand an öder Meeresküſte
Und ließ hinab das Netz ins Meer und ſang
Laut mit der Winde Sauſen um die Wette.
Da kam zu ihm ein Wandersmann und fragte:
„Du, lieber Freund, biſt die lebend'ge Chronik,
Die die Geſchichte dieſes Lands erzählt.
Sag' an, wo iſt das Grab des heil'gen Patrik?“
Doch jener ſchüttelt nachdenklich den Kopf
Und zuckt die Achſeln, und das fünftemal
Zieht beutelos das Netz er aus dem Waſſer. —

Es ſtand im tiefen Forſt bei ſeiner Klauſe
Ein Eremit mit lächelndem Geſicht.
Das graue Haar umſpielt der Strahl der Sonne,
Die eben taucht ins Meer. Da kam ein Pilger
Und ſprach: „Du, Freund, biſt die lebend'ge Chronik
In dieſer Gegend. Bei der ew'gen Liebe,

Digitized by Google

Sag' an, wo ist das Grab des heil'gen Patrik?"
Es neigt der Einsiedler sein graues Haupt:
„In meine Hütte komm', ich sag' dir alles!"

V.

Er zündet einen Kienspan an und steckte
Ihn über seinem Felsentische fest;
Danach begann der greise Mann zu sprechen:
„Vor Zeiten stand ein unscheinbares Kirchlein
Auf einem Fels am Meeresstrand; vor ihm
Erhob sich eine Linde; im Altar
Da war der heil'ge Patrik eingemauert,
Und Ströme süßen Dufts umgaben ihn.
Er war in Silber eingesetzt, mit Steinen
Kostbarster Art war sein Gewand verziert.
Das lockte sehr die raubluſtigen Leute,
Die weit und breit das arme Land verwüsten.
Sie kamen in der Nacht einst und zerstörten
Das Gotteshaus und stahlen jenen Sarg
Und floh'n. — Der Herr der nahen Ritterburg
Verfolgte sie, doch war die Müh' vergeblich. —
Da sah er einst am Morgen auf der Schwelle
Der Kemmenate, als er sie verließ,
Daliegen eine bloße Hand, getrennt
Vom Rumpf. — Wer wußte, wie sie hingekommen?
Der Ritter dachte: 's ist die Hand des Heil'gen,
Beraubt der Edelsteine warfen sie
Die Räuber mir zum Hohne vor die Schwelle.

Digitized by Google

Und fromm ließ er in feierlichem Zuge
Sie in der Burgkapelle niederlegen. —
Wenn Morgen du bald aufbrichſt, biſt du Abends
Am Ziel. — Beug' vor dem Ritter deine Knie'
Und bitte ihn, er möge dir erlauben,
Die Hand des Heiligen nur zu berühren;
Denn Gott kennt im Erbarmen keine Grenze,
Der Liebe Quelle ſprudelt unerſchöpflich,
Wenn reichlich fließt des Miſſethäters Thräne."
— Dann legten ſie auf Moos ihr Haupt zur Ruhe;
In ihre Träume miſchte ſich das Brüllen
Von wilden Thieren und des Sturms Geheul.

VI.

Es tönt das Horn. — Herab die Brücke raſſelt. —
In einem Saal, mit Waffen reich geſchmückt,
Saß überm Schachbrett nachdenklich ein Ritter,
Zu ſeinen Füßen lag ein Pilger. — Thränen
Entfloſſen ſeinem Aug', wie von den Bergen
Der Schnee im Frühling aufgethaut herabſtrömt. —
Er weinte lang, doch ſchweigend ſaß der Ritter. —
Dann ſtand er auf und ſchüttelte das Haupt:
„Mein Lieber, nicht ſo leicht geht's, wie du glaubſt!
Nur einmal jährlich wird der heil'ge Patrik
Dem Volk gezeigt von fern, und auf den Knien
Erwartet ihn die Büßerſchaar mit Thränen,
Und ſelig fühlt ſich jeder, wenn der Prieſter

Digitized by Google

Im Weihrauchnebel über ſeinem Haupt
Und bei der Glocken lautem Jubelton
Die Ueberreſt' des Heil'gen hebt zum Himmel. —
Doch fühle ich mit dir ein tiefes Mitleid;
Erwarte, ſo du willſt, den nächſten Herbſt,
Doch weißt du wohl, daß ich nicht einen Mörder
Aufnehmen könnte unter meinem Dach,
Drum wähle dir als Zufluchtsort den Thurm,
Der einſam ſich im Wald erhebet, oder
Den Hundezwinger in der Unterburg!" —
„Dank ſei dir, Herr! So groß als meine Schuld
Sei meine Demüthigung auch: ich ziehe
Den Hundezwinger vor! . . . .
Fünf Monate
Ertrug er dort, von Hunden nur umgeben,
Der Knechte rohen Schimpf und Peitſchenhiebe.
Er aß nur das, was ihm die Hunde ließen,
Sein Antlitz war von wildem Bart verwachſen,
Und mager ward er und gebückt wie Knieholz,
Das kümmerlich am Waldeshang emporkriecht.
Doch Troſt gab ihm die Hoffnung, daß im Herbſt
Ihm ſeines Heiles Sonne aufgehn werde.

VII.

Das Volk lag auf den Knien; die Glocken tönten
Und Weihrauchwolken ſtiegen auf zum Himmel,
Ein Prieſter hob in goldenem Gewand
Die heiligen Reliquien empor. —

Digitized by Google

Da plötzlich ſprang mit Schluchzen vor ein Bettler
Und drängt' ſich zum Altar; und als der Prieſter
Die Menge ſegnete, berührte er
Die heilige Reliquie und fiel
Im ſelben Augenblick ſo jäh zu Boden,
Als hätte eine Schlange ihn gebiſſen —
Umſonſt hatt' er die heil'ge Hand berührt!
Das aufgeregte Volk braust wie ein Meer,
Und jener Ritter ruft: „Hinweg mit dir,
Verräther, eine größ're Sünde noch,
Die du verſchweigſt, belaſtet deine Seele!
Hinweg mit dir, denn Gott hat dich verlaſſen;
Mit denen du dein Lager theilſt, die Hunde,
Die hetzt auf ihn und ſteiniget den Sünder!" —
Und weiter ſchwankt der Pilger thränenſchwer.
Das Volk bewirft geſchäftig ihn mit Steinen,
Und wie ein wildes Thier verfolget ihn
Die Meute kläffend; und voll Staub und Koth
Läuft er — doch bald hört er ſchon auf zu laufen
Und denkt bei ſich: viel beſſer wird es ſein,
Wenn man mich todtſchlägt . . . .
Doch am nächſten Morgen
Erlangt' er das Bewußtſein wieder. Schmerzvoll
Erhob er ſich und ging zum nächſten Dorf.
Die Kinder, die ihn ſahen, liefen fort;
Ein kleines Mädchen nur mit blondem Haar
Erzählt beim Mittageſſen ſeiner Mutter:
„Als wir am Morgen auf der Wieſe ſpielten,

Digitized by Google

Ging unſer Heiland, Mütterchen, vorbei,
Voll Blut und Speichel, wie in unſ'rer Kirche
Das Bild mit Veronicas Tuch ihn zeigt.
Dort kommt er g'rad!" — Es eilt, die Thür zu ſchließen,
Die Mutter ſorglich, und das Mädchen weint.

VIII.

Wohl hundert Meilen weit ging er zurück,
Bis endlich er zu einem Kirchlein kam.
Rings zog ſich eine blumenreiche Wieſe
Zum Rand des Horizontes. Vor dem Kirchlein
Stand eine Linde. — Weiße Tauben wohnten
In ihrem Laubdach, das vom leiſen Summen
Der Bienen und von Blüthenduft erfüllt war.
Die Kirche ſeines heimatlichen Dorfes
Erkennt er nicht und legt ſich in den Schatten
Der Linde, um zu ſchlafen. — Da, im Traum,
Glaubt einen weißen Schatten er zu ſeh'n,
Der auf der Wieſe, die, von Dotterblumen
Beſät, gleicht einem golddurchwirkten Kleide,
Geräuſchlos ſchwebt, ſo daß die zarten Blüthen
Kaum beugen unter ſeinem leichten Schritt
Ihr gold'nes Haupt, — ſo ſagt ein alter Dichter. —
Der Schatten trat vor ihn, ſtand ſtill und weinte. —
Er hob das Haupt, erkannte ſeine Schweſter.
„Was weinſt du?" ſprach er, „ſag' des Kummers Grund,
Biſt du im Paradies und weinſt um mich?" —

Digitized by Google

—„Du irrſt. Ich bin im Paradieſe nicht!“ —

— „Sieh! auf dem Buſen zeigt ſich eine Wunde,
Und ſchwarzes Blut entfließet deinem Haupt. —
Was heißt das? — ſag'! — du biſt ja einſt entſchwebt
Dem Windhauch gleich im Herbſt“. —
Der Schatten neigte
Betrübt ſein Haupt; „Du irrſt; doch hör' mich an:
Es gibt ein andres Leben noch als eures,
Und ſein Geſetz iſt anders als des euren:
Das Leben leb' ich — nicht im Paradies . . . .
Das, was ihr Leben nennt, iſt bloß ein Theil,
Der für euch ſichtbar iſt, und danach wollt ihr
Das Ganze meſſen. Doch das Menſchenleben,
Aus dem Unendlichen hervorgegangen,
Muß ganz zu dem Unendlichen zurück. —
Doch höre zu, daß du's verſtehſt: Es iſt
In Gottes Rath für jeden Lebenslauf
Beſtimmt, zum vorgeſetzten Ziel zu kommen,
Wenn Krankheit nicht und Mord und Unglücksfälle,
Vielleicht die Anmaßung der eig'nen Hand,
Den Faden, der von ewig her geſponnen,
Zerreißen würde. — Doch das Wort iſt ſchlecht,
Denn weiter lebt man, wenn das Leben auch
Für euch als durch den Tod beſchloſſen gilt;
Denn weiter wird das bunte Band geſponnen,
Doch wißt ihr nichts davon: Die Seele muß,
Was ſie auf Erden hat durchleben ſollen,

Digitized by Google

Nach ihrer Trennung von dem Leib durchleben,
Und erst, wenn alles abgewickelt ist,
Was sie ans Leben fesselt, und wenn alles
In reiner Harmonie zusammenklingt,
Wenn nicht ein Vorwurf das Gewissen nagt,
Wenn nicht sie schmerzlicher Verlust erschüttert,
Erst dann enteilt die Seele rein zum Himmel,
Wo alle sich verein'gen. — Sieh, auch ich
Muß dies erdulden. — Du hast den getödtet,
Den ich geliebt, und meinen Tod beschleunigt;
Doch hast du dessen mich noch nicht enthoben,
Was ich auf dieser Welt durchleben sollte.
Sieh' auf der Brust die Wunde, auf der Schläfe;
Wenn du in meine Seele blicken könntest,
Da würde sich dein Herz erst recht entsetzen.
Mein Leben lebt' ich hinterm Grabe weiter,
Und ich erlitt, was anfangs mir bestimmt war:
Daß mich verrieth der, den ich glühend liebte
In meiner Jugend, und die schweren Wunden,
Aus denen meine große Qual hervorgähnt.
Du hast gerettet mich von ird'schen Wunden,
Doch blieben sie mir nicht erspart im Jenseits,
In jenem Leben, das ihr gar nicht ahnt.
Ihr Thoren glaubt, durch eure rohe Hand
Das ew'ge Band des Daseins zu zerreißen,
Doch spielt die Tragödie des Lebens weiter,
Die noch die Todten furchtbar leiden läßt.
Wie könnte sonst man auf der Welt das Elend,

Digitized by Google

Wie die Vergeltung ſonſt erklären; weshalb
Bläht ſtolz ſich die Gemeinheit ſtraflos auf,
Die Wahrheit aber liegt in Staub und Koth?
Wo wird die Waiſenthräne denn zur Perle?
Und tauſend Seufzer würden leer verhallen,
Die in der Abendglocke Ton ſich miſchen!
Wo hätt' ein Ziel der Menſchen ganzes Streben,
Das unſer Auge nie erfüllet ſieht?
Wie könnte, ſag', die Lieb' ein Ende haben,
Die mit demant'nem Band umſchlingt die Herzen,
Die kämpfen muß und oft vor eurem Blicke
Ein kläglich End' in Blut und Thränen findet?
Und welchen Sinn ſonſt hätten Millionen
Von Seelen unſchuldiger Kinder, welche
Verſchwinden, kaum daß ſie das Licht begrüßt hat?
Was wär's mit ihnen? Denke nach und wiſſe,
Daß ſich des Daſeins Faden weiterſpinnt!
Das, was ihr Leben nennt, iſt bloß ein Stück
Der ſchatt'gen Wieſe, welches von der Sonne
Beleuchtet iſt. — Was vor und hinter liegt:
Iſt eingehüllt in Dunkel wie die Wieſe.
O ſieh das ein, und du wirſt nicht mehr ſuchen
Den Ort, wo Patrik längſt begraben liegt,
Du wirſt erkennen bald, daß alle Thaten,
Die ihr auf dieſer Welt vollführt, die Gluth
Der Leidenſchaft in euch und eure Sünden
Und euer Wahn vor eurem ew'gen Richter
Ein Schattenſpiel nur ſind. — Die Schuld liegt nur

Digitized by Google

Im Herzen — weiter dringt ihr Stachel nicht.
Das Weit're träumt die Seele, wie's bestimmt war,
Und selbst das Grab kann diesen Traum nicht stören."

IX.

Und sie entwich und schwebte auf der Wiese
Dem Morgennebel gleich, und bald verschwand
Sie, um das große Drama zu vollenden,
Das ihr von Ewigkeit war zugewiesen. —
Er wachte auf und fühlt' sein Herz verwandelt,
Denn Ruhe ward zum Gotte seines Herzens,
Und ewig herrschte sie darin. — Er blieb
Ein armer Bettler und die Leute nannten
Ihn Ahasverus da, dort einen Narren.
Er trug's mit Gleichmuth, schaute frei mit Augen,
Aus denen hell der Morgenstrahl der Hoffnung
Hervorbrach, hinters Grab und wartete
Geduldig, wie, was er sein Leben nannte,
Im Jenseits wird geführt zu lichtem Ende,
Und mit des Weltalls urewigen Sätzen
In Harmonie zusammenklingt. — Er starb ....
Kann jemand sagen: Er hat sich getäuscht?

B. Wellek.

Digitized by Google

XVIII. Neuere epiſche Gedichte.

Die Sammlung enthält: 1. eine Gruppe von Romanzen und Balladen; 2. drei köſtliche Märchen („Merlin", „Der goldene Schlüſſel", „Die Rache der Gnomen"); 3. eine Reihe von Kloſterlegenden, d. h. ſtimmungsvollen Erzählungen aus dem mittelalterlichen Kloſterleben.

Das ungetaufte Kind.

In die Auen ſchickt der Abend ſeinen Nebelſchwarm,
Mutter, Tochter ſpinnen Flachs im Stübchen arm.

In die Fenſter blickt ein alter Birnbaum,
Winkt mit ſeinen Aeſten zu des Stübchens Raum.

Schnurrend rollt das Spinnrad, Mutter ſeufzte tief,
Als ob Zweifel, Kummer in der Seele ſchlief.

Tochter ſchweigt. Da tönt der Stunde Glockenſchlag.
Warum doch der Baum ſo nahe rücken mag?

Unter ihm, im Gras, wo Thau gefallen dicht,
Flammte jetzt ein Irrwiſch auf mit blauem Licht.

Digitized by Google

Tochter bebt, daß ihr kein Schreckenslaut entſchlüpft.
Irrwiſch war aufs Fenſter wie ein Blitz gehüpft.

Tochter bebt und preßt das Antlitz in die Hand,
Als der Irrwiſch plötzlich in der Stube ſtand.

Und er ſchwebte dann im Finſtern, ſchwebt' und ſank,
Bis er in der Ecke auf die Truhe ſprang.

Auf die Truhe, ausgelegt und farbenbunt,
Wo die Brautwäſch' aufbewahrt, des Linnens Bund.

Nicht mehr ſieht die Tochter, wo der Irrwiſch wallt,
Ihre Augen brachen, und die Stirn wird kalt.

Mutter ſchreitet ſchnell zur Truhe an der Wand,
Um zu ordnen, war von Thränen übermannt.

Irrlicht ſpringt vom Deckel ab zur Seit' geſchwind,
Mutter zitterte wie Eſpenlaub im Wind.

Oeffnet, und wie ſie im Linnen ſucht und klaubt,
Lag dort eines Kindes Leib — doch ohne Haupt.

E. Albert.

Abendgeſpräche.

Es weht des Abendes Friſche,
Des Tages Glanz verſank,
Die Mönche ſaßen am Tiſche
Im grünen Laubengang.

Digitized by Google

Sie saßen schweigend beisammen;
Man sah an Busch und Wand
Die Abendröthe noch flammen
Und an dem Mönchsgewand.

Da hört man schlagen die Stunde,
Vom Thurm den Glockenschlag.
Es sprach der Abt zu der Runde:
„Vorbei der schöne Tag!

„O düstre Töne, mir theuer!
Es hebt die Ewigkeit
Bei eurem Schalle den Schleier;
Der Schleier ist die Zeit."

Gleich hat zum ernsten Worte
Sich Bruno zugesellt:
„Knarrt draußen unsere Pforte —
Ist hinter mir die Welt.

Die schönste Musik hienieden —
Das Knarren dort am Thor.
Ich schlaf dann ruhig, zufrieden,
Um mich der Engel Chor!"

Und Bruder Gilbert thät' meinen:
„Hoch hebt sich mein Gefühl,
Wenn Winterstürme sich einen
Mit Psalm und Orgelspiel."

Digitized by Google

„Die größte Freude von allen,“
— Sprach dann Fulgentius —
„Wenn Pauken, Hörner erſchallen
Dem neuen Abt zum Gruß.“

Und Odo ſprach: „Meine Wonne
Des Flaſchenſtoppels Knall;
Ich flöge mit zu der Sonne,
Zum Himmel bei dem Schall.“

Und Norbert ſprach wie im Sehnen,
War bleich und traumverwirrt:
„Ich lieb' den Wind und ſein Stöhnen,
Wenn er um Gräber irrt.“

Nur ein Novize, ganz ſchmächtig,
Stand ſtill und ungefragt.
Welch Laut ſo ſüß und ſo mächtig,
Das hat er nicht geſagt.

Er hörte bebend vor Schauer,
Und ſtille ſtand ſein Fuß,
Es ſchallte über die Mauer
Ein heißer Liebeskuß.

Da ſtrahlt' die Kirche und ragte
In Licht und Herrlichkeit.
Der Abt erhob ſich und ſagte:
„Zur Veſper! es iſt Zeit.“

E. Albert.

Digitized by Google

Die Viſion des Bruders Odo.

Einſt ging Bruder Odo in den Eichwald,
Heilkräftige Kräuter aufzuſuchen,
Sucht' im Schweiß des Angeſichts zum Abend,
Legte ſorglich in ein Körbchen alles,
Was als Heilmittel ihm wohl bekannt war.
Gegen Abend, als die Sonne tief ſtand,
Ruht' der Müde aus an einer Quelle,
Wollte dann zum Kloſter heim ſich wenden,
Doch in einer Schlucht, die von dem Regen
Bloßgelegte Wurzeln runzlig zeigte,
Trat ihm in den Weg ein Wolf, ein grauer.
Um drei Schritte wich zurück der Fromme
Und bekreuzt' voll Furcht die Bruſt und Stirne,
Nach dem heil'gen Scapuliere greifend;
Sprach dann zu dem Wolf mit ernſter Stimme:
„Weich' zurück, du alter Feind der Menſchen,
Weiche, denn ich muß nach Hauſe gehen,
Zum Gebet ruft mich die Zeit, drum weiche!" —

Doch der Wolf nahm ſich's nicht ſehr zu Herzen,
Zeigt' die rothe Zunge, krümmt' den Rücken,
Seine Augen leuchteten wie Feuer,
Ruhig ſtand er, ohne auszuweichen.

Digitized by Google

Bruder Odo wandte ſehr erſchrocken
In den Wald zurück die zagen Schritte,
Doch der Wolf verfolgte ihn beharrlich;
Wieviel Schritte rückwärts that der Heil'ge,
Soviel Schritte folgte ihm das Unthier.
Bruder Odo wollte vorwärts gehen,
Doch es folgt' der Wolf den Spuren gierig;
Bruder Odo drehte ſich im Halbkreis,
Und der Wolf zog nach in gleicher Linie,
Vorgeſtreckt die Zunge, glüh'nden Auges,
Mit gekrümmtem Rücken — graus zu ſchauen!

Nächtlich Dunkel ruhte auf den Wäldern,
Hoch zum Himmel ſchien der Baum zu wachſen,
Auf den Zweigen ſchienen ſich zu ſchaukeln
Flüchtig ſonderbare Nachtgeſpenſter;
Und die Wurzeln ſchienen ſich wie Schlangen
Unterm Fuß gemach emporzurecken,
Voller Leuchtkäfer brennt ſchier der Moosgrund
In der Lichtung; eine hohle Eiche
Grinst gleich einem Rieſenkopfe.
Bruder Odo fühlte unterm Habit,
Klein daß ſeine Seele ward, und bebte,
Wagt' es flüchtig kaum zurückzuſchauen,
Denn es folgt der Wolf ihm unabläſſig.

Dort, wo plötzlich ſich die Wege kreuzen,
Blieb das Unthier ſteh'n, und Odo mußte,
Ob auch ungern, gleichfalls ſtehen bleiben.

Digitized by Google

Da begann der Wolf mit Menſchenſtimme:
„Warum fürchteſt du mich ſo, Mann Gottes? —
Sind wir Thiere doch mitunter beſſer
Als das Menſchenvolk, darin du lebſt.“

„Freund, ſoll ich dir deine Worte glauben,“
— Odo ſprach's, vom Staunen ſich erholend —
„Zeig' mir an dir ſelbſt nun dieſe Güte.
Laß mich ziehen heim, zur Hora gehen!“

„Ja, es ſei!“ entgegnete der Wolf ihm,
„Geh' nur zu, doch bald wirſt du erkennen,
Daß die Menſchen ärger ſind denn Thiere,
Daß ſie unter Menſchenantlitz-Masken
Niedrig're Geſinnung alle bergen
Als die Thiere, und wirſt mein dann denken!“

Alſo ſprach der Wolf, ging aus dem Wege
Und verſchwand wie von der Erd' verſchlungen,
Mit dem nächt'gen Grau in eins zerfloſſen.

Odo nahm die Füße auf den Rücken,
Ließ nicht eher ab von ſeinem Rennen,
Bis ihm ſchon des Doms erhellte Fenſter
Kündeten, daß er dem Kloſter nahe.
Sich den Angſtſchweiß von der Stirne wiſchend,
Stürzt er in die Kirche, wo die Brüder,
Eingehüllt in die Kapuzen, ſaßen,
Ueberm Pſalter lehnend Horen ſangen.

Digitized by Google

Odo ließ auf einen Stuhl ſich nieder,
Fand auch im Brevier die Antiphone,
Wollt' mit ihnen zum Choral ſich einen.
Doch der Ton blieb ihm im Halſe ſtecken,
Flüchtig flog ſein Auge durch die Kirche,
Und das Singen wollte nicht von ſtatten.
Gott, was war denn mit ihm vorgegangen,
Was er ſah, wie konnte er es faſſen?
In den Habits, unter den Kapuzen,
Wo er hinblickt, Köpfe nur von Thieren
Sieht er: Bruder Zeno, wie ein fauler
Bär, der einen Bienenſtock beraubt hat,
Legt nun über'n Bauch die fetten Tatzen;
Und Hilarius hat einen Fuchskopf,
Liſtig überm Buch die Augen kneifend,
Lächelt er in ſeinen Bart, den rothen.
Bruder Witold duckt ſich wie ein Haſe,
Der begierig nagt an jungen Bäumchen,
Eh' der Schuß des Jägers kracht von ferne,
Schneidet eigenthümliche Grimaſſen;
Bruder Quido gleicht dem Schwein und grunzet,
Bruder Pankraz freut ſich eines Kalbskopfs,
Einem magern Wolfe gleicht Andreas,
Bruder Kosmas plötzlich wird zum Truthahn,
Welcher aufbläht ſeinen Kropf und kollert;
Als Vorbeter gleicht heut Bruder Ivo
Einem alten, ausgemausten Eſel;
Und der würd'ge Abt, der macht Geſichter

Digitized by Google

Wie 'ne alte, griesgrämige Dogge;
Und der Frater, der die Lichter zündet
Und mit Oel verſieht das Licht, das ew'ge,
Glotzt umher mit einem blöden Schafskopf. —
Bruder Odo war erſtarrt vor Staunen,
Jeder Laut erſtarb auf ſeinen Lippen;
Beten wollt' er, doch es trieb Zerſtreutheit
Seine Augen, fort umherzublicken.
Eiligſt blickt' er wieder in den Pſalter,
Dachte, daß ihn nur der Teufel neckte;
Aber weh! ſo oft den Blick er aufſchlug,
Neigten ſich ringsum in den Kapuzen
Blöde, ſchlaue, ſtolze Thiergeſichter.

Voll Gedanken ging nun Bruder Odo
Nach dem Refectorium, wo hundert
Lichter glänzten. — Morgen war ein Feſttag,
Reichbeſetzt die Tafel, voll der Keller. —
Was bis jetzt er nie beachtet hatte,
Sah heut Odo deutlich, voller Schrecken,
Gierig fraßen alle Brüder heute
Wie die wilden Thiere in den Wäldern:
Zeno griff als Bär mit vollen Tatzen
Nach den Süßigkeiten in den Teller,
Schnüffelte umher, den Bart ſich ſtreichend.
Vorſchneider war heut Hilar, das Füchslein:
Schnitt zuerſt das ſchöne Fleiſch vom Knochen,
Theilt' die Knochen unter alle Brüder,

Digitized by Google

Nur dem Abt und sich läßt einen Haufen
Guten Fleisches er sehr schlau beiseite:
Gutes Fleisch dem Abt — sich selbst das beff're.
Hase Witold greift in jede Schüssel,
Nagt an Allem, wirft es dann zurücke.
In der Brüh' schwimmt Quido mit dem Schweinskopf,
Und sie rinnt ihm durch des Bartes Borsten.
Pankraz kaut als Kalb in ekler Weise;
Kahle Knochen schlingt der Wolf Andreas,
Kosmas blickt als Truthahn aufgeblasen —
Vornehm rings um sich im Speisezimmer,
Doch den bessern Bissen reißt er schleunigst
Dem Novizen weg, der als ein Lämmchen
Sich's gefallen läßt demüth'gen Sinnes;
Esel Ivo schnauft bei jedem Bissen,
Und der Abt als Dogge fletscht die Zähne,
Reißt und zerrt an eines Hirsches Keule,
Und sein Auge brennt gleich rother Kohle,
Und die Backen werden breit und breiter.
Bruder Odo war erstaunt und bebte,
Konnte keinen Bissen mehr verschlucken,
Sondern öffnet fort den Mund verwundert.

Tags darauf zur Messe rief die Glocke,
Odo saß schon mit den andern Brüdern,
Blickte auf, als hell die Klingel tönte.
Zum Altar in goldenem Ornate
Ging die Dogg'; ein Esel trug den Stab ihr;

Digitized by Google

Und das Schwein, das folgt im Pluviale,
Und der Wolf trägt ihm das gold'ne Kreuz nach.
Kalb und Haſe waren Diaconen,
Truthahn bringt das Weihrauchfaß in Schwingung,
Und von Clerikern, Novizen wimmelt's
Rings gleich einem Schwarm von Ungeziefer.
Und der Küſter ſetzte in Bewegung
— Als ein Roß — den Blaſebalg. Erſchrocken
Sah ſich Odo um im ganzen Dome,
Sonderbare Sippſchaft war beiſammen!
Sicherlich enthielt die Arche Noahs
Einſt in ihrem Kaſten, der geräumig
Ziemlich war, viel wen'ger Arten Thiere.
Schweine ſtehen da in Bauernkleidern,
Schafe, Ratten, Fröſche, Gänſ' und Katzen,
Pfaue, Tauben leſen in den Büchern
Alle oder beten Roſenkränze.
Auf dem Chor gibt mit dem Fiedelbogen
Einem Storch gleich Takt der alte Lehrer
Einer Heerde Schafe, welche blöken.

Odo ſah den Dom im Kreis ſich drehen
Vor den Augen, konnte kaum ſich halten;
Und als rings den Friedenskuß den Brüdern
Bot der Wolf Andreas, fiel er plötzlich,
Als an ihn die Reihe kam zu küſſen,
Machtlos wie ein morſcher Stamm zu Boden.

Odo ward nach ſeinem Bett getragen. —

Digitized by Google

Was er ihnen ſagte, nannte jeder
Fieberphantaſien des irren Hirnes;
Und als ſeine Krankheit gar nicht nachließ,
Flüſtert' man ſich zu, daß Odo närriſch!

Ja, der Abt kam ſelbſt zu ſeinem Lager;
Bruder Odo wollte Alles beichten,
Wollt' erzählen, wie er einſt im Walde
Jenem Wolf begegnet; doch vergebens!
Achſelzuckend geht der Abt und flüſtert
Leiſe zu den andern: „Er iſt närriſch!“

Odo ſah, in welchen jähen Abgrund
Er mit ſeinem ganzen Daſein ſtürzte;
Weil er jetzt der Menſchen wahre Seite
Kannte, hieß er Narr! — Er wurde traurig,
Schleppt' ſich wie ein Schatten durch die Gänge,
Wacht' die Nacht hindurch in heißen Thränen,
Sprach nichts und ging Allen aus dem Wege,
Bis er einmal, als der Pförtner g'rade
Eingenickt war bei der Bibel Leſen,
Sich hinausſtahl, träumend nach dem Wald ſchritt,
Um daraus nie wieder heimzukehren.

B. Wellek.

Digitized by Google

Das Teſtament.

Herr Walter von der Vogelweide
Konnt's nicht dem Tod vergeben,
Daß er mit gier'gen Fittigen
Ereile alles Leben.

War ihm's denn möglich, ſich zu trennen
Einſt von der Haine Rauſchen, —
Sollt' er nicht mehr der Lieder Klang
Der Liebesmäre lauſchen?

Verloren in Gedanken ſitzt er
Und ſtützt den Kopf, den trüben.
Ach, wenn ihm doch dereinſt im Grab
Die Vögelein nur blieben!

Wie oft webt' er in ſeine Sänge
Das Gold ein ihrer Lieder;
Von ihnen ſollt' er ſcheiden jetzt,
Sie nimmer hören wieder?

Er greift zur Feder raſch und ſchreibet:
„Wie auch mein Ruhm verfliege,
Die Vöglein ſollen preiſen mich,
Wenn ich im Grabe liege!

Digitized by Google

„Um ihrer schönen Federn willen,
Wie ich es that im Leben,
Sollt täglich ihr an meinem Grab
Zu trinken ihnen geben.

„Ihr sollt für ihre gold'nen Lieder,
Die euch so sehr erfreuen,
Tagtäglich ihnen auf mein Grab
Viel Weizenkörner streuen.

Wenn sie am frühen Morgen zwitschernd
Zu ihrem Tisch sich neigen,
Wird sich auf meinem Antlitz noch
Im Grab ein Lächeln zeigen.

Sie sollen mich in Träume wiegen
Und preisen Gott im Liede!" —
Schrieb er ins Testament und legt
Sein Haupt zur Ruh', das müde. . . .

Und es geschah nach seinem Willen:
Den Minnesänger preisen,
Wie viele Jahre auch entfliehn,
Der Vögel Jubelweisen. —

Der Abt und seine Mönche können
Jedoch nicht Ruhe finden.
„O Walter, hättest du gedacht
Doch auch an deine Sünden!

Digitized by Google

„Du hätteſt für die Jugendfehler
Auf Meſſen zahlen ſollen!“
So ſpricht der Abt und lächelt fein,
Und ſtreicht den Bauch, den vollen.

„O Mönche, Brüder, hört, wir haben
Doch auch ganz gute Kehlen;
Drum laßt zu Walters Seelenheil
Es an Geſang nicht fehlen.

„Wir werden ihm am Todestage
Aufs Grab ein Kerzlein ſtecken,
Vom Weizen bleibt dann wohl genug
Für jeden auf ein' Wecken.

„Was ſoll es mit den Vögeln? Unſinn!
Nach denen werf' ich Steine!“
Und „Amen“ jubelten gar fromm
Die Mönche im Vereine.

Seitdem iſt auf des Sängers Grabe
Kein Vogel mehr zu finden;
Sein täglich Brot hat jeder Mönch —
Wie gut für Walters Sünden!

Und lächelnd ſpricht der Abt: „O Walter,
Du mußt im Grab uns loben,“
— Die Mönche grinſen Beifall zu —
„Gewiß biſt du ſchon droben!“

B. Wellek.

Digitized by Google

XIX. Wie die Wolken zogen.

Die Sammlung enthält einige Stücke, die bis in das Jahr 1874 zurückgreifen; zumeist entstanden die Poeme in den Jahren 1880—1884. Es sind meist die persönlichen Erlebnisse des Dichters, die hier zum Worte kommen, und zwar sind es, wie schon der Titel andeutet, die ernüchternden, stellenweise auch trüben Eindrücke des Lebens, die mit den Jahren auch ihn unvermeidlich treffen mußten. Es ist also zumeist intime Lyrik, die hier zum Ausdrucke kommt.

Notturno.

Laß nur die Welt jetzt schlafen, nimm in deinen Traum
Den letzten Triller, der im Busch erscholl,
Als dort das Vöglein sang.
Und dieser Ton, er klinge, läute, wie des Silbers Klang,
Die ganze lange Nacht, bis jung der Tag erwacht und liedervoll.

Laß auch die Sonne schlafen, nimm in deinen Traum
Den letzten Strahl, der dem Azur entquoll,
Als sie versinken sollt.
Und dieser Strahl verscheuche Schatten, sei der Träume Gold
Die ganze lange Nacht, bis jung der Tag erwacht und farbenvoll.

Digitized by Google

Laß auch die Liebe ſchlafen, nimm in deinen Traum
Noch meinen letzten heißen Kuß, der ſoll
Durchbeben deinen Traum,
Die ganze lange Nacht, bis jung der Tag erwacht und gluthenvoll,
Dann kommen viele Küſſe wieder und du zählſt ſie kaum.

E. Albert.

Friedhofs-Idylle.

Wir beide ſetzten uns auf eine kleine Bank
Am Friedhof, — und des Frühlings Lachen klang;
Der Birnbäume Blüthen waren ſilberweiß,
In Apfelblüthen ſchlummert zartes Roth.
Da regten Sträuche ſich und haufenweis
Sank ihre Blüthe, die uns Düfte bot,
Sie fiel auf Gräber und die Friedhofswand,
Auf Monument und Kreuz, das einſam ſtand;
Bald waren alle Wege blüthenvoll.
Und ſüß der Duft, der aus dem Graſe quoll!
Und wie ein Märchen ſchien das Leben mir
Neu anzufangen werth, doch nur mit dir.
Wir ſaßen Aug' in Aug' und Hand in Hand
Beiſammen hier und blickten in das Land,
Bis Dämmerung ſich legte auf den Plan.
Da wurden unſ're Herzen aufgethan,

Digitized by Google

Und all die Tagesfragen, groß und klein,
Die Wünſche, wie man heut' und morgen lebt,
Die alltäglichen Fäden, grob und fein,
Aus denen ſich das ganze Leben webt —
Die haben wir uns ſorgſam vorerzählt.

E. Albert.

Wie gewöhnlich . . .

Als du noch hier geweilt, hab ich vor deinem Bild
Gelobt, daß jeder Anblick deiner holden Züge
Mir ein Vermächtniß ſei, ſo groß und doch ſo mild,
Daß es mich gleich in Seligkeit und Ruhe wiege.
Nun biſt du fort, ich aber fühle in der Seele,
Im Herzen tief, je größer, wahrhafter das Lieben,
Daß umſo größ'res Leid ſich ſtets mit ihm vermähle,
Daß deine Augen, wenn mein Blick daran gehangen
Mich ſtets in unerfüllter Wünſche Qual getrieben,
In Träume, Ringen und in endloſes Verlangen.

E. Albert.

Zu ſpät.

Wir ſinken oft, enttäuſcht und müde ganz,
Dem Sterne gleich, aus unſ'rer Träume Land,
Indes ob uns im lichten Morgenglanz
Der Engel der Erlöſung ſtand.

Digitized by Google

So blinkt dem Pilger, der in Durst und Qual
Im Walde über Steine wankend geht,
Der Quell in abendlicher Röthe Strahl;
Es ist umsonst, es ist zu spät.

Der Liebe Schatz — man thut damit so karg,
Ob auch die Herzen dorren in der Gluth —
Ergießt sich oft erst auf den Todtensarg
In schmerzlich stummer Thränenfluth.

E. Albert.

Fragen und Antworten.

Es fällt ein kalter Winterregenguß, und du
Bist müde, meine Seele? — Lege dich zur Ruh!

Es stöhnt der Wind, durch blätterlose Bäume geht's,
Du spürst ihn auch. Was ist dein Los? — Der Wechsel stets.

Laternen zittern, und das klingt so scharf vom Pfahl
Wie Hohn. Erinnerst du dich doch? — Ja, manchesmal.

Im Ofen heult's, der Sturmwind rüttelt dort am Thor,
Du träumst und brüteſt. Zählst du denn? — Was ich verlor.

So ohne Lohn und Glück, da geht es traurig zu,
Wir löschen aus; ich weiß nun was du willst. — Nur Ruh!

E. Albert.

Digitized by Google

Stigma.

So undankbar des Dichters Arbeit iſt, die Stunden,
Wo ſeine Strophen in die Höhe zieh'n auf Schwingen,
Aus Paradieſesquellen ſüßen Trank zu bringen,
Sind groß und ſchön und ſpurentief, ob längſt entſchwunden.

Die Süße weiß ſich in das Leben einzuſaugen
Wie Blumenduft in Erde, Scherben, Kluft und Rinne.
Erblindet trägt der Menſch ſo Farben noch im Sinne,
Erloſch'ne Sterne ſtrahlen ſo noch unſ'ren Augen.

Am Feldweg ſteht das Kreuz und ſchwankt ſchon; das erblaßte,
Verroſtete Bild Gottes hat man fortgenommen.
Bekreuzen ſich nicht alle, die des Weges kommen?
So ſagt des Dichters Stirne: Hier war Glück zu Gaſte.

E. Albert.

Digitized by Google

XX. Sonette eines Einſamen.

Die Sammlung entſtand in den Jahren 1880—1885 und gliedert ſich in acht Abtheilungen: 1. Heroiſche Sonette, 15 Stücke; 2. Glasmalereien, 17 Stücke; 3. Der Dichter und die Kunſt, 13 Stücke; 4. Erotiſche Seifenblaſen, 16 Stücke; 5. Idylliſche Sonette, 19 Stücke; 6. Der Dichter und die Welt, 12 Stücke; 7. Neue Masken und Profile, 19 Stücke; 8. Ultima Thule, 19 Stücke.

Merlin's Grab.

Im tiefſten Waldesſchoß, wo Nacht und Schweigen,
Da, wo ein thöricht Weib ihn überwunden,
Dort ſchläft er, in den Eichenbaum verſchwunden;
Sein Bart iſt in den Flechten, die ſich neigen.

Er ſieht dem Leben zu, dem Farbenreigen,
Dem Thau und Nebel in dem Fluß der Stunden;
Sein Herz pulſirt, in jenen Baum gebunden,
Ein Vogel — ſeine Seele — ſingt in Zweigen.

Digitized by Google

Tönt durch den Wald das Horn, der Jagd Getoſe,
Dann regt er ſich und ſeine Aeſte winken;
Er horcht, wohin die Meute kläffend fliege.

Doch wenn zwei Liebende zum weichen Mooſe,
Ein Neſt ſich bettend, koſend niederſinken,
Dann lacht er wie ein Vater an der Wiege.

E. Albert.

Arabiſches Motiv.

Da Feindeshand ihm eine tiefe Wunde
Geſchlagen hatte, lag Sachar im Fieber.
Einſt beugt' er ſich vom Lager links herüber
Und hörte draußen aus des Weibes Munde:

„Was muß ich dulden, ach, ſo manche Stunde!
Nur Plage! — Hol' ihn doch der Teufel lieber!"
Da klang der Mutter Stimm' von rechts herüber:
„Gott gebe gnädig, daß mein Sohn geſunde!"

Und ſtille ward's. — Und weh ward ihm's im Herzen,
Er träumte dumpf. — Was er vernommen eben,
Viel ärger brennt's, als ſeiner Wunde Schmerzen.

Die Binde riß er ab, doch eh' das Leben
Ihn ganz verließ, ſchrieb er mit ſeinem Blute
Aufs Zelt: „O Mutter, mir iſt wohl zu Muthe!"

B. Wellek.

Digitized by Google

Alleluja!

Gleich brauſend dröhnenden Cascaden ſchwingen
Der Orgel Töne durch des Domes Bogen,
Ein großer Hymnus tönt es, lang gezogen,
Die Heil'genbilder ſcheinen mitzuſingen.

Wie brandend mit den Felſenriffen ringen
Aufſpritzend hoch des Meeres wilde Wogen,
So hallt's, als wäre Noth und Tod verflogen,
Wie wenn die Welten friedlich ſich umſchlingen.

Sanct Martin ſitzet ſchön gemalt zu Pferde,
Den Mantel theilend; matt flammt Kerzenlicht,
Zum Himmel ſteigt empor des Weihrauchs Dampf. —

Im Hof ein Bettler frierend auf der Erde,
Ein hungernd Weib liegt, bis ſein Auge bricht,
Ein Kindlein an der Bruſt, im Todeskampf.

B. Wellek.

Liebe im Frühling.

Wie viele Liebe irrt im Lenz im Schatten!
Wie wenig Liebe wird Erfüllung finden
Im Herbſt? Im Strom der Zeiten, im gelinden,
Fällt jede Blüthe welk auf Graſes Matten.

Digitized by Google

Wie viel, das Liebende zu bergen hatten,
— Die Küſſe, Schwüre und die ſüßen Sünden, —
Wie fällt das Alles hin zu Lethe's Schlünden,
Und Wüſten ſehn die Herzen dann, die matten.

Warum ernährt mit Gluthen die Natur
Die Bäume, wehrend, daß wir Früchte brechen?
Will ſie denn neuer Formen Glanz erdichten?

Iſt es Vernunft, die Stunden zu vernichten,
Die tauſendfachen Glücks Geburt verſprechen
Und Wonne brächten — blieb' auch Eine nur!

E. Albert.

Die vier Zeitalter der Menſchheit im Walde.

Der Urmenſch, mit dem Bärenfell behangen,
Der führt im Wald ein wildes Jägerleben;
Von Sturmgeheul und Donnergroll umgeben
Bringt er die Sturmnacht zu in Angſt und Bangen.

Dann kommt die Nymphenſchaar mit rothen Wangen,
Pan ſucht des Dickichts Schleier aufzuheben,
Die Aeſte zittern in der Töne Weben,
Das Moos erbebt, wo Mädchenfüße ſprangen.

Aeonen ſchwinden. — Sich von Wurzeln nährend
In Höhlen, ſah der Eremit die Wonne
Des Edens und der Engel Schaaren ziehen. —

Digitized by Google

Jetzt sieht der alte Heger, heimwärtskehrend,
Durch seiner Pfeife Rauch, wie in der Sonne
Der Schnitterinnen nackte Hälse glühen.

B. Wellek.

Cicisbeo.

Ins Eh'band hat das Leben uns geschlagen,
Und wir, wir dienen täglich ihm in Treue,
Verzichtend, daß ein Wechsel uns zerstreue,
Freu'n wir uns schon mit Sonn- und Feiertagen.

Doch Abends harrt beim Pförtchen ohne Klagen
Der Cicisbeo, wartet stets aufs Neue,
Als Hausfreund kommt und schleicht herein der Scheue,
Um ja nicht Unruh' in das Haus zu tragen.

Und so wie der den Kindern jedesmal
Bringt Zuckerzeug und mit dem Manne immer
Beim Kartenspiel sitzt — so das Ideal.

Heut' bringt's ein Lied uns aus des Waldes Treiben,
Und morgen ein Sonett in gold'nem Schimmer,
Und duldet Alles dankbar, darf's nur bleiben.

Friedrich Adler.

Digitized by Google

Das Rauchfaß.

Nur dann kann hoch bis zu den Sternenhallen
Des Weihrauchs blaue Wölkchenseele fluthen,
Wenn seines Harzes goldne Thränen fallen
In roth und weiß erhitzte Kohlengluthen.

Nur dann, wenn unser Glück ins Grab gefallen
Und unser Herz in Wehe möcht' verbluten;
Dann kann die Seele vor den Herrn wallen,
In Liedern und Gebeten sich ermuthen.

Ein Tempel ohne Gott — das ist mein Leben.
Doch draußen, wo nur Moos und Unkrautsippe,
Da steht mein Herz — ein Rauchfaß — vor der Thüre.

Ich kniee nicht, nicht betet meine Lippe;
Doch siehst du, wie die Herzensgluth sich rühre,
Und wie der Lieder Weihewolken schweben.

E. Albert.

Digitized by Google

XXI. Twardowski.

In Polen knüpft sich die Faustsage an den Namen Twardowski. Vrchlický verarbeitete den Stoff in einem langen, mit dialogischen Scenen, Liedern versehenen epischen Gedichte. Es wäre eine interessante Aufgabe, das Gedicht mit Goethe's Faust zu vergleichen.

Sowohl Don Juans als auch Faust's Gestalt beschäftigten das Innere des Dichters Jahre lang. Die erstere Materie verarbeitete der Dichter in einigen Balladen und Romanzen; der Faust-Figur wurde er durch die Uebersetzung der Goethe'schen Dichtung los. Es kam aber noch zu einem Niederschlage in der Gestalt des polnischen Faust, des Twardowski, welcher mit dem Elemente der Sinnlichkeit und des Lebensgenusses auch das tiefe Brüten und den mystischen Zug der Faust-Figuren vereinigt. Der Stoff ist der polnischen Sage entnommen, aber durch eigene Invention erweitert und ergänzt. Twardowski ist in der Sage wie Merlin ein Sohn des Teufels; diesen Ursprung der Gestalt und ihren Zaubercharakter entnahm der Dichter der Sage ohneweiters. Stellenweise ist Goethe's und Lenau's, stellenweise Krasicki's Einfluß unverkennbar. Das Werk ist von allen Schöpfungen des Dichters das am wenigsten originellste, zeichnet sich aber durch eine eruptive Gewalt der Leidenschaften, durch glühendes Colorit und hochgradige Mannigfaltigkeit der Formen aus. Das letztere Moment erklärt sich aus der Entstehung des Werkes, das wie eine Mosaik aus Scenen und Episoden gleichsam zusammengelegt wurde. Der leitende Gedanke ist die poetische Erlösung der verirrten Menschenseele. Von Sinnengenüssen müde, von den Pfaden der Mystik und Scholastik enttäuscht zurückgekehrt, findet Twardowski die Spuren seines Vaters in Sibirien, wird hier auf die Leiden seines Vaterlandes aufmerksam, verliert die Wette mit dem Teufel, wird aber durch das Lied zur Matter Gottes gerettet, muß aber durch Schweben zwischen Himmel und Erde Buße thun, bis er erlöst wird. In das Gedicht sind Lieder und Balladen eingewebt, die wohl zu dem Besten gehören, was Vrchlický geschrieben.

Digitized by Google

XXII. Bauernballaden.

Den Kern der Sammlung bilden einzelne balladenartig gehaltene epische Gedichte, deren Stoff aus den Zeiten der tiefsten Unterjochung des böhmischen Bauernvolkes und aus den Zeiten der Bauernaufstände in den vorausgegangenen zwei Jahrhunderten geholt ist. Vrchlický traf hier den Ton des Volkes vortrefflich und hat mit Bezug auf die Wahl des Stoffes geradezu Bahn gebrochen, insofern als zwar der historische Roman und die Erzählung (A. Jirásek) aus dieser Quelle schon geschöpft hatten, nicht aber die in gebundener Rede dichtende Kunst. Einzelne Nummern der Sammlung behandeln entlegenere Stoffe und werden bei der nächstens erscheinenden zweiten Auflage ausgelassen werden.

Weihnachtsballade.

Die Bauern rotten sich zusamm',
Der Aufruhr geht durch's Land;
Ermüdet war vom Frohndienstwerk
Der Nacken und die Hand.
Vor Hunger starben Weib und Kind, es scheint, das selbst vergiftet sind
Getreide, Saatenstand.

Digitized by Google

Sie nahmen Hacken, Flegel, Senſ' —
Was ſich zum Kampfe bot,
Das ſaust jetzt auf die Herrenköpf'
Und macht ſie blutig roth.
Die Herren aßen Braten, Fiſch', — aus Kleien und aus Sprengemiſch
War armer Bauern Brot.

Sie ſtürmten Schlöſſer, Thürme hoch
Mit blutiger Gewalt
Und nahmen Vieh, Getreide, Roß
Und machten keinen Halt.
Sie hieben nieder das Geſind' und ſchonten weder Weib noch Kind
Und tödten jung und alt.

Es ritt der Herr zum Schloß zurück
Mit Windſpiel, Vorſtehhund;
Es faßt ihn Wuth und Rachedurſt,
Und, Schaum vor ſeinem Mund,
Ritt er zum Nachbar in's Quartier, ſchrieb Klage, Bitte auf Papier
Und macht's dem Kaiſer kund.

Und bald ertönt Trompetenſchall,
Dragoner ſind zur Stell'.
Sie zünden alle Dörfer an
Und räumen aus die Ställ'.
Die Bauern fingen ſie ſehr bald, umzingelten ſie dort im Wald —
Die Sache ging ſehr ſchnell.

Digitized by Google

Es zieht ſich dort ein ödes Feld,
Inmitten ſteht ein Baum,
Da ſchlugen ſie das Lager auf,
Es faßt die Truppen kaum.
Der alte General ſchaut lang, wie ſchön ſie ſtand, die Föhre ſchlank,
Und brummte wie im Traum:

„Ein ſchöner Baum, zu ſehen weit,
Wir machen kurze Raſt
Und knüpfen hier die Kerle auf,
Je einen auf den Aſt,
Daß es die Bauern alle ſehn! Und hängt ſie ordentlich und ſchön,
Ihr Jungen, aufgepaßt!“

Im Nu ſind Alle, die man fing,
In Reih und Glied geſtellt.
Man bog die Aeſt', behing ſie ſchnell,
Daß ſie emporgeſchnellt.
Wie's in der Krone ächzt und kracht! O Gott, hat deiner Liebe Macht
Verlaſſen dieſe Welt?

Es waren ihrer zwanzigfünf
Am Baume aufgehängt
Geſpenſter, Leichen zwanzigfünf,
Und jede ſchwankt und ſchwenkt.
Und wo zu groß die Körperlaſt, dort biegt ſich wohl der ſchwache Aſt
Zur Erde halb geſenkt.

Digitized by Google

Die Peitsche hat der General
Ins Stiefelrohr gesteckt:
„Jetzt weiß die Bauernrotte wohl
Wie gut das Pulver schmeckt.
Der schöne Baum, der prankt ja heut', als wäre er zur Weihnachtszeit
Mit Kerzen ganz besteckt."

Da tönt ein Wort: „Ich zünd' ihn an". —
Es tönt aus Wolken doch.
Da blitzt es in den Augen rings,
Und Schwefel schien's, der roch.
Es tönt ein dumpfer Donnerklang, und hundertfache Flamme sprang
Am Baum und prasselt hoch.

Das ganze Lager schien entflammt
Zu einem Feuermeer;
Wie lief in toller Angst und Furcht
Jetzt Alles hin und her!
Der Baum, mit Leichen vollbehängt, der brennt von Gottes Blitz versengt
Und strahlte heilig hehr.

Die Nacht verflog, die Föhre brennt,
Fünf Tage strahlt der Schein;
Ein Engel kam von Zeit zu Zeit,
Hüllt' eine Seele ein,
Und flog mit ihr dann himmelwärts und legt sie Gott dem Herrn ans Herz
Wie eine Blume rein.

Digitized by Google

Voll Asche, Kohlen ist die Stätt',
Verlassen ist der Raum,
Im Lande blieb ein Wehe tief,
Doch still, man seufzte kaum.
Es fühlt das Herz des Elends Quell', der Baum, der strahlte lange hell
In der Tyrannen Traum.

E. Albert.

Bauernpredigt.

(1639.)

Aus Kuttenberg in Eile floh'n
In Aengsten vor dem Schwedenheer
Drei Jesuiten flugs davon.
Das war ein Reisen traurig, schwer.
Bei Ledeč suchten sie alsbald
Den sichern Weg im stillen Wald.
Da schreckt sie wildes Schreien auf.
O weh, o unglückliche Stund'!
Es lagert dort der Bauernbund,
Im Aufruhr lagert dort ein Hauf'.

Und zwanzig Arme faßten sie!
Da ward gelacht, geschrien, gehetzt.
Man stößt sie dort, man zerrt sie hie,
Auf Esel wurden sie gesetzt,

Digitized by Google

Der Eſelſchwanz, der war ihr Seil;
Es ging durch Klüft' in aller Eil,
Durch Buſch vorbei an Felſenwand.
Es tobt und lärmt die Bauernſchaar,
Bis man im großen Lager war,
Wo eine hohe Eiche ſtand.

Mit Stricken feſſelt man ſie feſt,
Dann hielt man einen langen Rath.
Man fand, es ſei das allerbeſt'
Für ſie ein ſiedend heißes Bad.
Die Armen lähmt der Todesſchreck,
Da war wohl jede Hoffnung weg.
Von Todesangſt den Blick verhüllt,
Seufzt jeder des Gebetes Hauch.
Schon praſſelt Holz, es ſteigt der Rauch,
Der Keſſel war mit Oel gefüllt.

Indes das Oel ſich langſam regt,
Sprang Häusler Jira auf den Strunk,
Ficht mit den Armen wild erregt
Und predigt mit Begeiſterung:
„Ihr ſchwarzen Vögel auf dem Zug,
Ihr gabt euch Mühe lang genug;
— Umſonſt war euer fromm' Gethu'. —
Nehmt Abſchied von der Welt jetzt hier,
Noch eine Weile lebet ihr,
Doch höret meine Predigt an.

Digitized by Google

„Ich zeig' euch, wie man Predigt hält,
Wie es der Bauernlümmel trifft.
Die Gläubigen steh'n vollgezählt
Und Kirche ist die Waldestrift.
Dringt jetzo Angst durch Bein und Mark?
Im Predigen, da war't ihr stark,
Besonders von der Ewigkeit.
Ihr habt's im Kessel warm, so hört,
Was mich mein eig'ner Kopf belehrt,
Wie drüber denken Bauernleut'.

„Die Ewigkeit ist stumm und lang,
Ja, der Verstand erschrickt davor.
Endlose Wälder, schwarz und bang —
Ein Haus, doch ohne Fenster, Thor!
Ein Sumpf, du wateſt nie zum Rand,
Ein grenzenloses Wüstenland,
Der Schmerzen bodenloser Krug,
Woraus nur Nacht entquillt und Nacht! —
Was wetzest du? Bist warm gemacht?
O warte nur, gleich bist du klug!

„Denk'! In der Jahre Million
Da flög ein kleines Vöglein her
Und trüg ein kleines Korn Mohn
Im Schnabel, eines nur, nicht mehr.
Aus jedem Korne ginge drauf
Nur eines Mohnes Blüthe auf.

Digitized by Google

O denk', welch ſchrecklich lange Zeit,
Bevor die Erde in Purpur,
Und in der langen Ewigkeit
Wär's nur Secundenſpur.

„Durchſieb' den Sand der Wüſtenei'n,
Durchſieb' den Sand der ganzen Welt!
Daß nur ein einzig Korn klein
In Millionenjahren fällt!
Bevor das letzte Korn durchfiel,
Welch Zeit! und doch nur Kinderſpiel,
Verglichen mit der Ewigkeit!
Und gieße aller Meere Naß
Durch einen Seiher, dir zum Spaß,
Das Alles iſt nur Kleinigkeit.*)

„Nun, hört ihr, wie das Feuer ſingt?
Wie es im Oele brodelt, rollt?
O ſpringt wie Ziegenböcke, ſpringt!
Der Braten glänzt ja ſchon wie Gold.
Die Kutte iſt zu Staub verbrannt.
Habt ihr aus meinem Wort erkannt,
Was Ewigkeit und was ihr Lauf?
Und doch war Spaß nur aufgeführt!
Bis Satan ſelbſt den Keſſel rührt,
Geht euch das wahre Licht erſt auf!"

*) Eine Strophe iſt hier mit Einverſtändniß des Dichters weggelaſſen.

Digitized by Google

Und lauter Beifall folgt dem Wort.
Der Haufe jubelt, klatſcht und lacht.
„Wir ſprechen Recht an dieſem Ort,
Der Jira hat's euch beigebracht.
Was wir erduldet lange Zeit,
Vergelten können wir's nicht heut'.
Doch wird es ewig nicht verzieh'n.
Ihr Falken, Geier, Habichtbrut,
Wie ihr das Land gewürgt mit Wuth —
Da reichen keine Worte hin!"

E. Albert.

Klagelied des Bauernvolkes nach der Schlacht bei Chlumetz.

(1775.)

Trübe ſind die Wäſſer, trübe
Im Chlumetzer Teich,
Als ob Abendröthe brannte
Auf dem Wogenreich.

Sonderbare Abendröthe!
Wie das kommen mag?
Kam zu Stande aus dem Blute
An dem einen Tag.

Digitized by Google

Ganz zerwühlt und ganz zerriſſen
Ringsherum das Schilf;
Hat's ein Sinkender ergriffen,
Der geſchrien um Hilf'?

Freilich hat ſich feſtgehalten
Hier die Bauernhand,
Schwielig, blutig feſtgehalten,
Als die Hoffnung ſchwand.

Feſt gehalten, feſt gerungen
Bis ſie doch erſchlafft:
Schade, ſchade um die Leute,
Um den Muth, die Kraft.

Kamen alle im Geheimen,
Kamen Hauf' zu Hauf',
Rotteten ſich dann zuſammen,
Standen klagend auf.

Klagten wohl zuerſt dem Himmel
Ihren ſchweren Stand,
Klagten, was zu leiden hatte
Unſer armes Land.

Was der Bauersmann erduldet
Jetzt und allezeit,
Hoffnung ſäet er auf die Felder,
Erntet nur Leid.

Digitized by Google

Fluch dem erſten Flintenſchuſſe,
Der hier losgekracht,
Gott im Himmel wird es wiſſen,
Wen er kalt gemacht.

Gott weiß, weſſen Herz zu ſchlagen
Hier hat aufgehört,
Gott wird wiſſen, ob noch Jemand
Unſ're Klagen hört.

Chwojka, unſer Bauernkaiſer,
Aus iſt es mit dir!
Und wir alle ſind jetzt Bettler
Insgeſammt dahier.

Schade, tauſendfacher Schade
Um den guten Kopf.
Rache nehmen jetzt die Herren
An dem armen Tropf.

Wir ſind arme Bettlerſchlucker,
Von dem Tod bedrängt;
Heut gerichtet und verurtheilt,
Morgen aufgehängt.

Ach, der Traum von der Befreiung,
Wie er ſchnelle ſchwand!
Ach, die Hoffnung glich dem Waſſer!
Ach, ſie glich dem Sand!

Digitized by Google

Welches Joch wird tragen müſſen,
Sohn und Sohnesſohn!
Wie es lange nicht geweſen
Jahrhunderte ſchon.

Ja, es kommen ſchwere Nächte
Ohne Morgenſtund';
Alles, alles iſt verloren,
O du böſe Stund'.
Alles, alles iſt begraben
Auf des Teiches Grund.

E. Albert.

Digitized by Google

XXIII. Muſik in der Seele.

Der Sammlung iſt als Motto vorangeſtellt V. Hugo's Wort: „... une flûte invisible“. Sie iſt in der That ein wahres Muſikſtück. In Seſtinen, Ghaſelen, Balladen, namentlich aber in den melancholiſchen Serenaden verſucht der Dichter den ſprachlichen Effect ſo zu geſtalten, daß er an den muſikaliſchen erinnert. Demgemäß ſind die Stücke in der Ueberſetzung nur ein äußerſt ſchwacher Abglanz, ein Schatten des Originals.

Der Seſtinendichter.

Der Seſtinendichter ſchleifet Edelſteine,
Läßt in ihre ſcharfen Kanten Lichtesſtrahlen
Fallen, die ſich brechend zaubern einer Iris
Glanz auf ſeine rollende Gedankenwelle.
Sechsmal dreht er fleißig ſeinen Stein in Händen
Und verbindet alle Kanten dann im Einklang.

Der Seſtinendichter ſtimmt in reinen Einklang
Eine goldne Cymbel voller Edelſteine,
Prüft der Rhythmen Glöckchen emſig in den Händen,
Lockt aus ihnen Klänge, für die Seele Strahlen;
In ſechs Bündel flicht er Welle jetzt auf Welle
Und zerſtäubt ſie dann in reicher Töne Iris.

Digitized by Google

Der Seſtinendichter malet eine Iris,
Miſcht verſchiedne Farben, bringt ſie dann in Einklang,
Fängt der Wieſen Grün, das Blau der Stromeswelle,
Von den Bergen Purpur, lauter Edelſteine,
Häuft die Schatten günſtig für des Lichtes Strahlen,
Trägt im Pinſel ſechs der Farben ſtets in Händen.

Der Seſtinendichter hält ein Netz in Händen
Für den Fang der Falter, welche eine Iris
Auf den Flügeln zeigen in den Sonnenſtrahlen;
Wählet dort, wo aller zarten Farben Einklang
Wie im Blüthenſtaub, im Glanz der Edelſteine,
Eh' ſein Netz er taucht zur Poeſienwelle.

Der Seſtinendichter fiſchet aus der Welle
Dieſes Lebens Perlen, die in ihren Händen
Schlummern wie der Strahlenglanz der Edelſteine,
Wie das Gold, das wunderbare Spiel der Iris;
Und ſo locket ihn ihr Licht, ihr Farbeneinklang,
Daß er tief ins Dunkel taucht um ihre Strahlen.

Der Seſtinendichter blickt in goldne Strahlen
Träumeriſch, entzückt in Wald und Feld und Welle,
Sucht im weiten Weltenall geheimen Einklang,
Schaut ſo fromm zur Grille hin in ſeinen Händen,
Gleichwie auf des Pfauenrades ſtolze Iris,
Und die Welt iſt ihm ein Berg voll Edelſteine.

Digitized by Google

Worte bergen Strahlen wie die Edelſteine,
In der Rhythmen Welle ſchaukelt ſich die Iris,
In der Dichtung Händen liegt ein hehrer Einklang.

Marie Kwarſſer.

IV. Serenade.

Die Vögel ſchlafen ſtille in den Aeſten.
Wir warten, bis der Mond dem Wald entſtiegen,
Bis es dort ausgeblutet hat im Weſten,
Bis aus dem Heiderich die Falter fliegen.

O welche Trauer auf der ganzen Gegend,
Die Erde athmet kaum, zu müd' zur Klage.
Was nun? — Dein Haupt zu meinem Herzen legend,
Iſt es nicht alles Glück, das ich nun trage?

E. Albert.

VII. Serenade.

Als wilde Roſen blühten, zogen wir im Walde,
Um Felſen dann, in Feldern und entlang den Rainen,
Und überall, im Thale ſowie auf der Halde,
War alles roth und weiß, und ſtand in Flammenſcheinen.

Digitized by Google

Als wilde Roſen blühten, zitterten die Sträuche
Und warfen uns entgegen ihre reifen Blüthen,
Als lohnten ſie dein Lachen, jenes kindlich weiche,
Als ob ſie, wer der Flinkſte ſei im Wurf, ſich mühten.

Als wilde Roſen blühten, zog durch ihr Gewebe
Ein Duft, ſo ſüß und zärtlich, müd' und ſchwere;
Wir glaubten, daß ſonſt niemand auf der Erde lebe,
Und daß auch unſer Leben nur für Liebe wäre.

Und jetzt nach Jahren, wenn die wilden Roſen blühen
In Wald und Flur, auf Feld und Rain, in grünen Triften,
Fühl' ich noch deinen Blick in meinem Herzen glühen,
Und deinen Odem wehen mit den Roſendüften.

E. Albert.

X. Serenade.

Trauer, die aus Nachtviolen
Sich in meine Seele ſchleicht,
Einem irren Leuchtwurm gleichend,
Der in Sommernächten ſtreicht,
Leuchte auf in meines Herzens Haus
Wie ein Lied von Sehnſucht und Genuß.
Löſche dann — in ihrem Kuß —
Löſche aus!

E. Albert.

Digitized by Google

XVII. Serenade.

Muſik erſchallt. Gedämpft, gebannt
Zieht durch die Gärten ihre Weiſe
Und zittert in den Kronen leiſe.
Das dunkle Lied der Geigen will bezeugen:
Nur Liebes kommt aus deiner Hand.

Die alten Buchen an der Wand
Erwachten bei den ſüßen Tönen;
Die Erde ſelbſt erbebt vor Sehnen.
Es hauchen alle Düfte in die Lüfte:
Nur Liebes kommt aus deiner Hand.

O Herzensflammen, licht entbrannt!
Leuchtwürmer haben ſich erhoben,
Und Sterne kreiſen flimmernd oben.
Es tönen Melodien, Lichter glühen:
Nur Liebes kommt aus deiner Hand.

Nun ſchweigt das Spiel. Im Ackerland
Geht fort der Grillen Abendſingen,
Und meine Herzensſaiten ſchwingen
Noch alle nach und klagen ſüß und ſagen:
Nur Liebes kommt aus deiner Hand.

E. Albert.

Digitized by Google

XIX. Serenade.

Ihr großen Sonnenblumen,
Ihr Blumen groß, von Gold!
Ihr schautet tief in unſ're Kammer,
Was ihr nicht ſollt!

Wie dehnten ſich die Schatten,
Die Schatten auf der Wand,
Ihr griffet nach dem weißen Polſter
Mit Schattenhand.

Dort lag bei mir ſo ruhig,
Ihr ſchönes Haupt dort lag.
Zu meinem Liede ſang die Droſſel
Ein Lied voll Klag'!

Ihr großen Sonnenblumen,
Ihr Blumen ſchön und groß,
Ihr lachtet, als ihr gierig ſchautet
Ins Erdgeſchoß.

E. Albert.

XXII. Serenade.

Wenn bei ſpäter Abendröthe
Langgedehnter Sang der Flöte
Klagend tönt, ſo bebt die Seele
Als ob Trauer ſie umwehte.

Digitized by Google

Um die Bäume, die nun blühen,
Aus den Nebeln, die sich ziehen,
Schallt es: „Arme Jugendträume,
Wie sie leider bald entfliehen!“

Welches Tönen, trüb und trüber,
Still und stiller, lieb und lieber,
Als ob über Aug' und Stirne
Liebchens Odem flög vorüber.

Hör' es in den Schilfen schweben!
Welches träumerische Beben?
So wie deines Busens Zittern,
Wenn die Küsse ihn beleben.

Welches Wogen, welches Stöhnen!
Blumen füllen Thal und Lehnen,
Und aus ihrem Schoße quillt es,
Sind es Düfte, die ertönen?

Wenn bei später Abendröthe
Langgedehnter Sang der Flöte
Klagend ruft, so bebt die Seele
Als ob Trauer sie umwehte.

E. Albert.

Digitized by Google

XXIII. Serenade.

(Im Spätsommer.)

O Mond, o Schatz der Himmelshallen,
In Zweigen blinkt dein Demantschein!
O Nacht, wo sind die Nachtigallen?
Sag', wiegst du sie in Rosen ein?

Wo hast du, Nacht, des sternbesäeten
Leuchtenden Mantels Prachtgewand?
Sind Jasminblüthen, die verwehten,
Ersatz uns für der Sterne Land?

Gar viele süße Düfte schweben,
Viel Blumen sind im Gras erblüht
Des Thaues Tropfen zittern, beben,
Das dunkle Farrenkraut erglüht.

Es tanzt und schimmert ein Gefunkel
Auf allen Pfaden weit und breit,
Auch singt im tiefen Buchendunkel
Ein Vögelein von Zeit zu Zeit.

Doch wo ist, Nacht, dein Zauberschimmern,
Der Träume Schwarm, des Sehnens Drang,
Der frische Duft, der Sterne Flimmern,
Die Luft voll Nachtigallensang?

Digitized by Google

O Liebe, deine Strahlen fallen
Ins Herz mir ein wie Demantſchein.
Doch wo ſind ſeine Nachtigallen,
Die einſt mit Jubel zogen ein?

Marie Kwaſſer.

Ghaſel.

Das Lied — ein Friedhof.

Nachtigall, die Hafis ſingen hörte in den Bäumen,
Wo ſingſt du nun?
Roſe, über deren Anblick Dante ſank in Träumen,
Wo blühſt du nun?
Holder Stern, zu deſſen Flammenlicht einſt Taſſo ſeufzend
Seine Klagen ſandte aus des Kerkers düſtern Räumen,
Wo ſcheinſt du nun?
Sapphos Herz, darauf wie auf der Leier Eros ſpielte,
Fein gewebt aus Flammenfaſern, Wein- und Blüthenkeimen,
Wo pochſt du nun?
Neidenswerthe Welle, die zu Füßen Heros ſpielte
Und Leanders Leichnam laut umtost' in wildem Schäumen,
Wo ſchäumſt du nun? — —
Trauernd aber legt der Menſch zur Ruh' die todten Götter
In dem großen Friedhof hin: im Lied, im Sang, in Reimen —
Dort weint er nun! . . .

B. Wellek.

Digitized by Google

XXIV. Bruchstücke der Epopöe.

Die Sammlung entstand in den Jahren 1883—1886 und ist eine Fortsetzung von „Geist und Welt", „Sphinx", „Perspektiven".

Der Dichter greift aus der großen Epopöe der Menschheit Fragmente heraus und gestaltet sie in Balladen, Romanzen und rein lyrische Stücke. Die Stoffe gehören den verschiedensten Culturepochen und poetischen Horizonten an. Zum Schlusse kommen einige Stücke patriotischen Inhaltes. Eine Nummer, „Das Lied des Lebens", findet sich bei Friedrich Adler (Gedichte 1893) übersetzt.

Das Glück des Adonis.

Ich liebe! Fühl' der Schöpfung Pulse schlagen,
Stürz' mit dem Bach und schlaf' in Blumenhagen,
Bin Lerche, die im Saatengrün geborgen,
Bin Flamme, Thau, Sturm heute, Frieden morgen,
Bin Baumeswipfel, den die Stürm' umtosen.
Aus meiner Brust loht Flammengluth der Rosen.
Ich geh' im Thal und seh' die Felsenwände
Sich neigen, beben seh' ich das Gelände.
Die Halde jauchzt, wo meine Schritte streifen,
Pan schreckt mich nicht mit seinem schrillen Pfeifen.

Digitized by Google

Und jene Mittagsgluth, der Alle weichen,
— Im Neſt die Vögel, Nymphen in den Sträuchen —
Die malt mir Märchenbilder zum Berauſchen.
Ich winke mit der Hand, und Vögel rauſchen
Herbei auf meinen Arm und zwitſchern, ſingen
Und ſchwätzen froh. Ich ſag' den Schmetterlingen:
Mein Herz iſt leichter noch als eure Flügel.
Libellen ſag' ich auf dem Waſſerſpiegel,
Ganz leiſe Worte hauchend: Ach, ich meine,
Ich hab' im Herzen mehr der Edelſteine
Als Adern ihr in eurem Flügelnetze.
Das Schilf beſeel' ich, wenn ich es verletze,
Mit Helios lenk' ich die Flammenroſſe,
Auf Wogen bin ich Poſeidons Genoſſe
Bin Sang und Licht und Waldesduft.
Wer dächte,
Daß eines Mädchens Liebe dies vermöchte?
Jung iſt ſie, ſchön, ihr Schritt iſt leicht und ſchnelle,
Die Leinentunica ſpannt ihres Buſens Welle,
Die Arme ſind geſtemmt, den Henkeln gleichend
Der Amphora Siciliens, und ſtreichend
Durch Auen fühle ich mich gleich den Göttern.
Nicht beugen wird mich Alters Sturm und Wettern,
Ja, bin ich zugedeckt mit Grabesſteinen,
Dann werden Mädchenaugen um mich weinen,
Und unter Maulbeeren und Terebinthen
Entſprießen meinem Grabe Hyacinthen.

E. Albert.

Digitized by Google

Fauſt in Prag.

In der alten Schmerhofſchenke
Wird gezecht und wird geſchmaust.
Die Scholaren lud zum Feſte
Wittenberger Doctor Fauſt.
Machte Halt auf ſeiner Reiſe
Durch entleg'ne Länderkreiſe
Nach dem wälſchen Sonnenland.
Morgens trieb er die Magiſter
In die Enge, Sieger iſt er
Durch Logik und durch Verſtand.

Abends in die Schmerhofſchenke
Lud er das Collegium;
Was an Wein und Meth gefloſſen,
Macht den Wirth beim Rechnen ſtumm.
Doctor Fauſtus lobt Studiren,
Syllogiren, Subtiliren,
Trank ein Hoch der Wiſſenſchaft,
Daß den alten Bakalaren
Thränen reich gefloſſen waren,
Miſchend ſich zum Rebenſaft.

Digitized by Google

„Doch die Wiſſenſchaft — die gleichet
Einem Weib, in Gierden ſtark;
Leiſte Alles, ſie will Neues,
Saugt Gehirn aus und Mark.
Alchymie, Magie im Bunde,
Die enthalten alle Kunde,
Sind wie eine junge Maid;
Machen Gold und füllen Becher,
Und der eingeweihte Zecher
Kneipt der Hüften Ueppigkeit.

Dieſe wählt, wer auf dem Wege
Finden will ſein Lebensglück,
Als ein Meiſter dieſer Künſte
Zeig' ich euch nun manches Stück.
Müßt die Scherze wohl verſtehen,
Keinem wird ein Leid geſchehen,
Keinen holt der Teufel fort.
Alles ſteht auf feinem Witze,
Auf des Syllogismus Spitze,
Auf dem glatten Reim und Wort."

Wie bei Auerbach im Keller
Gaukelt er nun wunderbar.
Sieh', der Kaſten in der Ecke
Wird zu einem Dromedar.
Schwerter aus den Scheiden flogen,
Wein ward aus dem Tiſch gezogen,

Digitized by Google

Muſik ſchallt. In einem Schub
Flog durchs Fenſter auf die Gaſſe
Auf dem Beſen, auf dem Faſſe,
Lilita und Belzebub.

Stühle geh'n mit Menſchenantlitz
Und mit einem dicken Bauch,
Krüge ſpringen aufs Geſimſe
Stellen ſich dort zum Gebrauch.
Ohne daß die Scheiben platzen
Flogen wohl dreihundert Katzen
Durch die Fenſter wie ein Blitz.
Blickend durch der Thüre Lücke
Kriegt der Wirth im Augenblicke
Eſelsohren lang und ſpitz.

Zwölfe ſchlug's. Der Lärm verrauſchte
Und die Runde wurde ſtill.
„Das iſt meines Könnens Gipfel,
Was ich euch nun zeigen will.
Rufe euch die Menſchenſeele
Aetherrein und ohne Fehle,
Schatten, jeden Stoffes bar,
Ohne Liſt, wie ſie erblickte
Albertus, und wie es glückte
Noſtradamus, Abälard.

Auf der andern Stubenſeite
Zieht er eine Leinwand hin,

Digitized by Google

Zeichnet Drudenfüße, Ringe,
Die geheimnißvoll ſich zieh'n,
Magiſche Quadrate, Kreiſe.
Und dann ruft er lauter Weiſe:
„Jetzt entſteig' dem Grabesſchlund,
Sei du Nimrod oder Abel,
Ob dich Rom gezeugt, ob Babel,
Ob du Drache, Löwe, Hund!“

Und der große Alexander
Zog vor dem erſtaunten Hauf'.
Hektor, Ajax, Andromache
Thränen gebend freien Lauf.
Bis zuletzt in dieſem Kranze
Helena im Schönheitsglanze
So erſchien auf jener Wand,
Wie ſie einſt auf Trojas Grunde
Vor der Greiſe Tafelrunde
Unverhüllten Zaubers ſtand.

Und dann ſchwankten die Geſtalten
Aus Olympos Götterhaus.
„Lieber heimatliche Stoffe!“
Rief da jemand plötzlich aus.
„Wahrlich!“ rief ſogleich die Menge,
„Fremd iſt dieſes Schaugepränge,
Laßt uns unſ're Alten ſeh'n.“
Fauſt war dieſes Lärmens wegen

Digitized by Google

Nicht im mindeſten verlegen.
And'res läßt er gleich geſcheh'n.

Libuša mit einem Stern,
Der auf ihrer Stirne glüht,
Mit zwei Engeln an der Seite,
Václav, der zum Kampfe zieht.
Břetislav und Ottokare,
Kraft und Tapferkeit im Paare,
Von des Ruhmes Glanz umſchwebt.
Dann mit vorgeneigtem Haupte
Kaiſer Karl, daß man glaubte,
Er ſei wirklich und belebt.

„Laßt die Todten lieber ruhen,"
Schallt es aus der Gäſte Mitt'.
„König Wenzel ſoll erſcheinen,
Und ſein Henker komme mit!"
Fauſt ſpricht lächelnd: „Schon geſchehen!"
Und der Zecher Reihen ſehen,
Jeder ſchaut und jeder guckt.
Traun! ein ſchattenhafter Zecher,
Saß der König vor dem Becher,
Ohne daß die Wimper zuckt.

„Zeig' Magiſter Huß!" rief jemand,
„Auf der Leinwand Zauberwerk.
Johann Huß, der uns errungen
Das Decret von Kuttenberg!"

Digitized by Google

Lärm und Jubel, alle ſungen,
Becher wurden hoch geſchwungen,
„Lebe hoch, Magiſter Huß,
Romas Fluch, der Hölle Schrecken
Bannt' er und bracht' alter Recken
Blut in Kreiſen und in Fluß!"

Und ſchon ſieht man auf der Fläche
Jene Züge, hoheitsvoll,
Prediger von Bethlems-Kirchlein!
Himmliſch Licht von oben quoll.
In dem Antlitz Gottesfunken,
Und in heil'ge Scheu verſunken
War die Schaar, die Luſt entgleist.
Jeder fühlt, daß in der Stunde
Eingetreten in die Runde
Wohl ein unſterblicher Geiſt.

Wehe! — Um die Wand aus Linnen,
Welche rothe Farbengluth?
Wächſt wie Wellen und verzehret
Dieſen Stoff mit Flammenwuth.
Feuer! Alles will ſich wenden,
Raſch winkt Fauſt mit ſeinen Händen,
Bild und Feuersbrunſt verſchwand.
„Höllenkunſt! was ſoll das gelten?"
Fauſt ſpricht: „Ja, der Geiſt der Welten
Schreitet nur durch Flammenbrand.

Digitized by Google

Ob die blöde Bosheit flammen
Unter ſeinem Fuß entfacht,
Ob ſie aus dem Herzen ſchlagen,
Wenn nur Licht bekämpft die Nacht —
Darum iſt der Geiſt geſendet,
Daß er Licht dem Dunkel ſpendet,
Das den Menſchenſinn verwirrt,
Daß von ihm die Lichter ſtammen,
Daß er ſelbſt der heil'gen Flammen
Allererſtes Opfer wird."

E. Albert.

Ghazi.

So ſteht er feſt, im Angeſicht den Muth,
Ein Fels die Bruſt, ſein Aug' blickt in die Runde
Und ſtrahlt von ſeines Geiſtes Feuergluth.

Ein Fetzen deckt die Stirn, geknüpft zum Bunde,
Der Nacken bloß, die Sehnen Stricken gleich,
Die Lippen offen an dem trock'nen Munde.

Zum letztenmal, ſoweit ſein Auge reich',
Darf er noch ſchauen ſeiner Heimat Stätten —
Allein des Todes Droh'n macht ihn nicht bleich.

Die Sonn' erhellt des Leutnants Epauletten,
Die Bajonette, der Gewehre Rohr,
Die ſchon bereit, zu Tode ihn zu betten;

Digitized by Google

Streift die Soldaten, die nun treten vor,
Streift sein Gesicht, Verachtung bietend Allen,
Dann birgt sie sich vor Scham im Wolkenflor:

Sechs Schüsse blitzen auf. Er ist gefallen.

*

So mit dem Trotz im Auge, das vernichtet,
Bracht' eine Zeitung ihn und drunter: „So
Ward Ghazi, der Fanatiker, gerichtet".

Die abgebrauchte Phrase! Nirgendwo
Verfehlt sie ihren Zweck in unsr'er Zeit
Und wirft den Koth nach allem Großen roh.

Allein der Geist, der den Gedanken weiht,
Die heilige Ueberzeugung, die die Glieder
Des Schächers rein macht von Verworfenheit,

Und Seherschwung auf Judas schickt hernieder —
Die ward nicht todtgemacht mit seinem Tod,
Ein Phönix, steigt sie aus den Flammen wieder.

Nun sagt mir, wer vom Fanatismus loht,
Ob der Barbar, der schützt die Heimat nur,
Ob der Gebildete, der hart bedroht

Des Landes Ruh und seiner Sagen Spur
Verwischen will, mit Pulver herzutragen
Zu diesem Volk der Räuber die Cultur?

Digitized by Google

Der Hund, der alle Knochen will benagen,
Der Krämer, der da hinter Baumwollballen
Die Tugend lügt, die Bibel aufgeschlagen?

Der ein Gesetz der Freiheit kündet allen
Und geht ans Ziel durch Blut, und, helfen nicht
Kanonen, kommt, mit Fuchslist einzufallen?

O Menschlichkeit! o Recht, o Weltgericht!

Friedrich Adler.

Digitized by Google

XXV. Goldstaub.

Unter diesem Titel gab Vrchlický in Prachtausgabe eine Sammlung von 50 Rondeaus heraus, die seine erstaunliche Virtuosität bezeugen.

Löwenzahn.

Lauter Gold schmückt meine Bahn;
Löwenzahn seh' rings ich winken,
Häuft' man ihn auf einen Plan,
Müßt' das Dorf darin versinken —
Feld und Wald nur Löwenzahn!

Und die Blüthen all! Es nah'n
Ihnen Bienen rasch, die flinken,
Tragen fort, was sie ersah'n,
Lauter Gold!

Digitized by Google

Falter, prächtig angethan,
Wespen, welche golden blinken,
Kommen, aus dem Kelch zu trinken —
Ist's ein Wunder, daß umsah'n
Hat mein Herz in holdem Wahn
Lauter Gold?

Friedrich Adler.

Ewiger Frühling.

Bedecken mag des Schnee's Talar
Rings Feld und Wald mit todtem Schweigen,
Ich grüß' im Sonnenschein doch klar
Schon jetzt der Blumen bunten Reigen,
Das frohe Lied der Vogelschaar.

Mag auf dem Schnee in Paar und Paar
Der Spatz sich ungeberdig zeigen,
Den Baum Demanten ganz und gar
Bedecken —

Bald löst in Tropfen sich fürwahr
Der Mantel, grün wird's auf den Zweigen,
Beim Pflug wird hell ein Liedchen steigen.
So seh' den Lenz ich immerdar,
Mag auch des Alters Schnee mein Haar
Bedecken.

Friedrich Adler.

Digitized by Google

XXVI. Schmetterlinge aller Farben.

Wie ſchon der Name andeutet, enthält die Sammlung Stücke, die dem Inhalt, der Form und dem Tone nach ſehr verſchiedenartig ſind. Im Ganzen ſind die Stücke graziös, duftig, hie und da mit einem leiſen Ton von Klage behaftet. Die Sammlung iſt in zwei Hälften abgetheilt; zwiſchen beiden iſt ein Intermezzo, betitelt: „Lieder von meiner Tochter."

Waſſerblumen.

Es gibt ja Blumen, die nur Schatten wollen
Und ewig ſich nach klaren Fluthen ſehnen.
Die Farren netzt der Thau, der Schlucht entquollen,
Der Dotterblume Gold erglänzt in Thränen.

Das Wieſennaß hält Asphodill am Leben,
Vergißmeinnicht gedeiht am Bachesrande.
Das Schilf, ſo zart in ſeiner Träume Beben,
Verwelkt ſogleich im heißen Sonnenbrande.

Digitized by Google

Trägſt du die Pflanzen je, zum Strauß gebunden,
Durch weite Felder in der Gluth der Sonne,
So bangen ſie nach Kühlung, der geſunden,
Und lechzen nach dem Thau, der ihre Wonne.

So mußt' ich jüngſtens, irrend durch die Fluren,
Wo Mooſe, Schilf und Ried im Thaue blinken,
Wo in dem tiefen Gras nicht eines Schrittes Spuren,
Wo unter jedem Tritt die Gründe ſinken —

Der Herzen denken, die, um ſich zu laben,
Umſonſt nach Thau gelechzt, dem naſſen,
Wie Waſſerblumen, die des Dorfes Knaben
Verlieren und am Raine liegen laſſen.

E. Albert.

An meine Tochter.

Du ahnſt es nicht, wie deine kleinen Hände
Uns ſicher führen, was auch kommen mag,
Wie reich ſie ſind an Knoſp'- und Blüthenſpende,
Wie liebevoll beginnt und ſchließt der Tag.

Du ahnſt es nicht, wenn deine Augen lachen,
Wie ſchattig wird der Lebenspfade Gluth,
Wie ſchimmernd unſer Morgen, unſer Wachen,
Wie gut es ſich in Sternennächten ruht.

Digitized by Google

Da ſich deine Veilchenaugen froh erhellen,
Will aus meinem Herzen raſch ein Lied entquellen.
Meine Seele lauſcht beglückt, die Pulſe ſchwellen.

Weich wird dieſes Lied, gleich deinen Lockenringen,
Zart und fein, ich fühl' es, wie wenn Vöglein ſingen,
Und aus jedem Laut wird Liebe lockend klingen.

Blühe mir, mein Lied, daß ich die Schätze finde,
Dieſen Kopf mit Glückes Roſen jetzt umwinde,
Einſtens aber Myrthenkränze für ihn binde!

E. Albert.

Paſtell.

Ein alter Einſiedler im alten Walde.
Blauer Morgennebel auf der Halde.
Beim Knieſchemel der Alte ſteht.
Rechts, wo die Thür zur Hütte geht,
Da rankt und blüht die Bohne.
Am Schemel liegt eine Melone.
Ein Bündel Wurzeln glitt herunter.
Ein Kaninchen ſitzt da munter,
Spitzt die Ohren;
Ihre langen Schatten gleiten
Auf dem Habite, dem weiten.
Ameiſen laufen, in dem Staub verloren.

Digitized by Google

Und in der Luft iſt Ruhe, Träumen, Feier,
Der Todtenſchädel, der am Schemel blinkt,
Iſt voll von Thau, erſtrahlt im Feuer,
Das auch aus allen Blumen dringt,
Die hier in Haufen ſtehen, gelb und blau
Und bunter noch und allerliebſt im Bau.

E. Albert.

Legende von der Mäßigkeit.

Der Bruder Zeno fiel in ſeinen Mittagsſchlaf.
Ein Gnom' aus nahen Bergen ſtieg in ſeine Zelle
Beim Fenſter ein — ein Weg, den ſonſt nur Sonnenhelle,
Das Vogellied und ſüßer Duft der Blumen traf.

Und ſorgſam huſcht er dann vom Boden bis zum Tiſch,
Wie Schatten ſtill, daß er den Alten nicht erwecke,
That aus dem Kruge tiefe Züge, ſchnalzte kecke
Und war beim Fenſter fort. O Labung, ſüß und friſch!

Der gute Zeno wachte auf, beſtrich ſein Haar,
Griff nach dem Kruge. Er wär' in Schrecken umgeſunken!
Er ſchüttelt mit dem Kopfe wie vom Schlafe trunken.
Er wußte doch genau, wie viel noch drinnen war.

Der Alte nahm ſich dieſes zu erforſchen vor.
Er ſtellt ſich nächſtens ſchlafend, ſchnarchte gar zu Ende.
Der Gnome kam, der Gnome trank, ein Griff der Hände,
Der Alte hält ihn fröhlich lachend feſt beim Ohr.

Digitized by Google

„Du Taugenichts, du lächerlicher Höllenſpuk“ —
„„Halt ein, o Gottesmann, liſpelt der Gnome ſtille —
Wie Blätterraſcheln klang's — „„du haſt da Hüll' und Fülle,
Des Glückes Tropfen gönne mir, den kleinen Schluck.

Ich zahle dir in Zinſeszinſen gut zurück.““
„So, ſo? Wir wollen ſehen!“ ſprach Zeno ganz gemeſſen.
Nun kam der Gnome täglich nach dem Eſſen,
Trank ſeinen Theil dem Mönche weg im Augenblick.

Die Jahre floh'n, es ſtarb herum die Brüderſchaar,
Nur Zeno ſpürte nicht der Jahre Laſt, ihr Fliehen.
Er war ſchon ſilberweiß — ein Apfelbaum im Blühen;
Er blieb zufrieden, ſcherzte mild, ſein Kopf war klar.

Er feierte der Jahre hundert und verſtand,
Wie redlich ihm der Gnome ſeine Zinſen zahlte.
Er wurde Abt, und als er im Ornate ſtrahlte,
Zapft' er ein Fäßlein an dem Freund vom Gnomenland.

Und wenn er dann und wann die Brüder ſtill beweint',
Seufzt er: So mancher wäre nicht ins Grab geſunken,
Hätt' ihm ein Gnome ſtets die Hälfte weggetrunken.
Er lebte heut' und lobt' den Herrn mit uns vereint,

Geſchützt von Rheumatismus, Schlag und böſer Gicht,
Im Herzen Roſen, Roſenröthe auf den Wangen!
Trink', Gnome, trink'! Man kann des Alters Luſt erlangen
Durch weiſe Mäßigkeit, durch Exorcismen nicht.

E. Albert.

Digitized by Google

XXVII. Der Zaubergarten.

In der Sammlung ist auf die formale Virtuosität Gewicht gelegt. Sie besteht aus den Abschnitten: Sestinen, Serenaden, Kleine Idyllen, Mädchenprofile, Promenaden. Der Titel will Folgendes besagen: Der Zaubergarten ist das menschliche Leben; der Zauber, der hier herrscht, ist die Liebe; auf einem Piedestal steht die Venus und — lacht.

Gebet der Liebenden.

Nicht ew'ge Liebe! O, nur einen,
Nur einen einz'gen Augenblick
Laß' uns des Glückes Sonne scheinen,
Und heißer Dank sei dir, Geschick!

Nur daß sich Seel' an Seele schmiege
Gleich wie ein Blätterpaar am Strauch,
Nur daß den Körper überfliege
Des höchsten Glückes Flammenhauch!

Digitized by Google

Auf kurzes Glück nur ſehen können
— Wie nach dem Trunk der Vogel blickt —
Empor, um Frieden ſein zu nennen,
So abgrundtief, ſo ſterngeſchmückt.

Julius Katz.

Eine antike Frühlingsidylle.

Wo kaum befreit vom Eiſe murmelt jetzt der Bach
Im ſtillen feuchten Winkel unterm Buchendach,
Wo Königskerzen ſteh'n und duften in den Nächten,
Dort ragt ein Marmorbild, bedeckt von Moos und Flechten.

Dorthin zu geh'n iſt nicht gerathen, Liebchen traut,
Dort ſpricht der Strauch, dort gellt des Baches Klagelaut;
Ich glaube, daß die Göttin ſelbſt dort athme, lebe,
Und nach des Gottes Ankunft voll von Sehnſucht ſtrebe.

Du weißt, wie Zeus der Danaë erſchienen war!
Ich ſah dort Abends etwas, das war wunderbar.
Der Gott war dort, ich ſah die Spuren auf den Wegen,
Die Göttin hielt im Schoß des Goldklee's Blüthenregen.

E. Albert.

Digitized by Google

Erigone.

Bei einer Mauer, die von Reben ganz bedeckt,
Dort ſitzt ſie; Lächeln irrt auf ihren Wangen.
Sie träumt, nicht ſehend, wie aus Rebenzweigen
Der Trauben eine, die hier dunkel prangen,
Zu ihrer Schulter fällt und ſich zum Buſen legt,
Deß Wogen leidenſchaftlich wallend ſteigen.
Breit legt die Traube ſich auf dieſem Pfühle.
Und ſie erbebt im wonnigſten Gefühle.
Ein langer Traum. Dann Angſt in ihren Zügen,
Und ſie erwacht. Wo früher war der Traube Glanz,
Dort ſieht ſie Dionyſos Haupt jetzt liegen,
Sie ſchließt die Augen und ergibt dem Gott ſich ganz.

E. Albert.

Fauſta.

Des Conſuls Kind, ſo ſtreng, als ob ſie ſtände
Im Tempel, wo nur graue, ernſte Wände.
Geheimniß dringt aus ihres Kleides Falten.
Ihr Auge blickt ſo feſt, als hallten
Befehle aus dem Mund. Das Haupt nickt leiſe.
Wie alten Ruhmes Sang, der Ehren Weiſe
Hebt ſich die Tunica, die rothverbrämte,
Beim Wogen ihres Buſens. Der vervehmte

Digitized by Google

Barbare ſchleicht um ſie, die Sclaven fallen
Vor ihr ins Knie. Das ſtolze Wohlgefallen,
Die Würde läßt, wie jung ſie ſei, nicht ſehen.
Nie wird ſie ſeufzen, Liebe nie geſtehen.
Sie hört der Sclavin zu und hält gerade
Den Spiegel vor ſich hin. Nur aus dem Bade
Geht ſie mit Lächeln. Ruhig in das Leben
Blickt ſie hinein und kennt kein Schwanken, Beben.
Umarmt ſie einſt in ſeligem Entzücken
Ihr Mann, ſie wird den Fuß ſo ruhig drücken
Auf ſeinen Nacken, wie ſie jetzt behende
Die Nadel bohrt in ihrer Sclavin Lende.

E. Albert.

Pia.

Sie iſt im Kelch der Lilie der Tropfen Thau,
Der Morgens fiel und zittert in der ſtillen Au,
In dem noch nicht das Morgenroth geblinkt,
Da alle Berge grauer Nebel noch umringt,
Die Wälder ſchlafen, und die Thäler ſchweigen.
Ein Engel ſchwebt zu ihr beim Tagesneigen,
Und wenn ſie ihrer Mutter ſagt: „O gute Nacht!“
Da breitet er die Schwingen über ſie und wacht
Und ruft hinauf zu allen Himmelsſchaaren,
Daß ſie die ſtille Seele rein bewahren

Digitized by Google

Und ihren Frieden nehmen in des Himmels Hut.
Ihr Kinderſchlaf iſt eine ſpiegelglatte Fluth,
Die nicht ein Hauch, nicht eines Vogels Schwinge regt.
Was ſich in ihrer Träume Hallen ſtill bewegt
Sind Viſionsgeſtalten, deren Haupt geneigt.
Ihr Leben iſt wie Glockenklang. Es zeigt
Der Bettler an der Straße ihr die Wunden
Und glaubt, von ihrem Blicke zu geſunden.
Die Kinder kennen ſie in allen Straßen.
Sie aber hat Gott alles überlaſſen.
Und ſchreitet ſie hinan zur Kathedrale,
So grüßt ihr Haupt der Weihrauch am Portale,
Und Engelsköpfe ſchau'n aus ſeinen Ringen.
Durch ihre Seele geht ein ewig Singen.
Ihr Schritt, der ſcheint zu geh'n nach Orgelſchallen,
Und ſollte ſie der Tod wo überfallen,
Sie zöge in den Himmel voller Weihe,
Der Jungfrau folgend und der Jünger Reihe.

E. Albert.

Miß Watteau.

Trat das alte Fräulein ein, ſo wandten
Alle Blicke ſich nach ihr, der wohlbekannten.

Hochgeſcheitelt kam ſie, fahl die Wangen,
Deren Teint in Puder untergangen.

Digitized by Google

Schönheitspflästerchen nach alter Sitte!
Und kokett im Menuett die Schritte.

Ihres Kleides Schnitt, der seufzt vor Alter,
Fächer schäbig, wie lädirte Falter.

Lächeln matt, wie alte goldne Rahmen,
Miß Watteau war allgemein ihr Namen.

Als ich sie geseh'n, fühlt' meine Seele
Tiefes Mitleid, schnürte mir die Kehle.

Als ob Zeitenmoder sanft mich träfe,
Fühlt' ich Puder fallen auf die Schläfe.

Was gelebt, geliebt, in Gluth erzittert,
Stand vor meinem Auge ganz verwittert.

Wie aus hundertjährigen Herbaren
Sah'n mich Lenze an, die einstens waren.

E. Albert.

Violante.

Ihr Haar ist glattgekämmt nach beiden Seiten,
Und helle Lichter auf der Stirne gleiten,
Der Nacken pfirsichroth; in Spitzenhülle
Wogt ihres Busens heimlichtiefe Fülle.

Digitized by Google

Das Auge blau, des Südens Azurbläue!
Doch iſt das Lächeln ſtarr; Gedankenſcheue
Beſchattet es; zur Schläfe ziehen Falten,
Die leuchtet ſchön, die Falten aber halten.

Vom Dome eilt ſie zu des Feſtes Prangen,
Doch wirft die Braue Schatten auf die Wangen;
Es ſcheint, ſie will, daß ſich das Roth verhehle,
Ein Roth — dem Purpur gleich der Cardinäle.

E. Albert.

Digitized by Google

XXVIII. Die Erbschaft des Tantalus.

Die Sammlung ist eine Fortsetzung der „Bruchstücke der Epopöe" und zerfällt in die Abschnitte: Leben und Tod, Täuschungen, Kunst, Auf den Pfaden der Geschichte, Sehnen und Beten. Im Ganzen haben die Stücke einen mehr intimen Charakter.

Ein Morgen.

Der Sommermorgen warf auf goldne Aehren
Und auf smaragdne Wiesen seine Gluth.
Mit Perlen will er jedes Nest bescheeren,
Das Vogellied mit reicher Klängeflut.

Der Baum bewegt sein Haupt, wo Früchte schwellen,
Ein einzig Lächeln ist der Himmel nur,
Des Wassers Schoß zerfurchen die Libellen,
Der Falter wiegt sich auf erblühter Flur.

Gleichwie die badentstieg'ne Maid die Haare,
So schlägt das Land zurück den Nebelflor.
Die Brücke spannt sich durch die Luft, die klare,
Wie Regenbogen ob dem Bach empor.

Digitized by Google

Sieh dort die Mäher mit der Senſe gehen.
Der Hirte treibt die Heerde mit Geſang.
Barfüßig geht das Mädchen Gras zu mähen,
Und Perlen ſtreift ſie ab auf ihrem Gang.

In dieſe Schönheit, dieſes Aehrenwallen,
In dieſes Farbenrauſches Glanz und Pracht
Fällt dumpfes Rollen ein, der Trommeln Schallen,
Ins Feld zur Uebung zieht die Truppenmacht.

Ein Lied ſoeben, bebt die Erde leiſe.
Der Falter, Vogel ſinkt in Gras und Strauch;
Es donnert dröhnend der Geſchütze Weiſe,
Die klare Himmelsluft trübt Dampf und Rauch.

Ich kehrte heim; es quoll mir im Gemüthe
Von Bitterkeit; denn hier, wo Alles voll
Von Himmelsblau, von Friede, Lächeln, Blüthe —
Hier lernen Menſchen — wie man tödten ſoll.

Marie Kwaysſer.

An die Koloſſe von Gul-Gulé.

Gewiß, ein Rieſenvolk der Urweltzeiten
Hat ſie aus hartem Felſen ausgehau'n.
Wie ſie noch jetzt die Schrecken um ſich breiten!
Wie kräftig weht um ſie der Vorzeit Grau'n!

Digitized by Google

Wer zeugte jenes Volk, was war sein Glaube?
Es ist verschwunden wie ein Meteor.
Kein Wölkchen hob in der Geschichte Staube
Bei seinem Erdengange sich empor.

Wer kennt die Spiele, Sitten, die hier waren,
Wer kennt die Kämpfe, Ziele jener Zeit?
Umsonst! So schrecklich wie vor tausend Jahren
Grinst hier der Riesen Felsenantlitz heut.

Das Wetter hat die Züge wohl zerrüttet.
Sind's Götter, sind sie nur Symbol und Bild?
Die Höhle hat die Zeit schon halb verschüttet,
Und in der Nacht heult hier der Schakal wild.

Wer immer sie gezeugt, es waren Riesen,
Und vor dem Größten machten sie nicht Halt,
Ob Wildheit ihren kühnen Weg gewiesen,
Ob Irrthum ihnen Gott war, ob Gewalt.

Hat auch die Zeit gefurcht die alte Erde,
Was die gewollt, das war gigantisch groß;
Die zwei Gestalten haben Laut, Geberde
Und rufen aus der Vorweltzeiten Schoß:

„Geschlechter klein, ihr möget immer kramen
Mit Handel, Wissen, Kunst — ihr seid doch klein!
Ihr säet in Zeitenfurchen faulen Samen. —
Vergessenheit wird eure Ernte sein!

Digitized by Google

Wir aber werden, Ewigkeitsgenoſſen,
Hier ſteh'n, der Jahrtauſende alte Hut,
Bis dieſe Welt, in Lavaſtrom zerfloſſen,
Zerrinnen wird in heißer Sonnengluth."

E. Albert.

Das Geſpräch auf dem Meere.

Ich ſprach zum Vogel: Ach, wie dehnen
Sich dieſe Meere, die ich ſeh'!
Wohin doch trugſt du all mein Sehnen?
Er ſagte mir: Zur Wolkenhöh'!

Zur Woge dann: Du Augenlaben,
Jetzt ſchattengrau, dann farbenbunt!
Wo haſt du meinen Schmerz begraben?
Sie ſagte mir: Am Meeresgrund.

Zum Winde ſprach ich: Ewig ſchwenken
Und Alles rühren iſt dein Stück.
Wo iſt denn all mein Angedenken?
Er ſprach: Am Ufer blieb's zurück.

Nun ſprach der Weſt mit Purpurmunde:
Jetzt biſt du frei, frei iſt dein Schritt —
O nein, ich ſchleppe jede Stunde
Der Heimat ſchwere Ketten mit!

E. Albert.

Digitized by Google

Sommermeditation.

Es iſt des Reifens große Weiheſtunde,
Wo Holdes Kräfte äußern muß,
Es neigt ſich zu der Erde gier'gem Munde
Der Sonnengott zum heißen Kuß.

Die Blüthen fallen, aus dem Laube ſchauen
Prangend Gebilde junger Frucht,
Die Sümpfe liegen trocken in den Auen,
Dem Graſe droht der Senſe Wucht.

Jetzt prüfe, was in dir noch lebt verborgen,
Und ſchaue bis zum Herzensgrund.
Vorüber iſt der Träume holder Morgen,
Es naht die hohe Mittagsſtund'.

Iſt jetzt zu Thaten nicht gereift dein Wille,
Klingt nicht dein Lied in fremdem Haus,
Fand jetzt dein Herz nicht Liebesfülle —
Dann iſt's für immer, immer aus.

E. Albert.

Digitized by Google

XXIX. Auf heimischem Boden.

Die kleine Sammlung entstand zwischen den Jahren 1885—1888 und enthält im ersten Abschnitte landschaftliche Eindrücke aus Böhmen, im zweiten originelle Prager Scenen, im dritten patriotische Ergüsse reflectirender und apostrophirender Art.

Pastell.

Bunter Kleider, bunter Tücher Wehen!
Bauernmädchen, die zur Messe gehen.

Zieh'n des Weges wie ein Wellenstreifen
Auf den Rainen, wo die Saaten reifen.

Wie des wilden Mohnes Purpurfarben
Und wie blauer Kornblumen Garben

Webt sich dieses Farbenbunt zum Grünen;
Und bei jedem Windhauch fallen ihnen

Weiße Blüthen in den Busen nieder.
In der Höhe singen Lerchen Lieder.

E. Albert.

Digitized by Google

Báča.

Báča raucht aus ſeiner Pfeife,
Und mit würdevollen Zügen,
Sieht im Fluß die Sonne glänzen,
Hinter ſich die Herde liegen.

Träume geh'n in ſeinem Kopfe,
Zieh'n herum und fliegen, ſchweifen,
Schweifen in die Höh', verrauchen
Wie der Rauch der Tabakspfeifen.

Báča blickt vertieft ins Leere,
Plötzlich ſprüht das Auge Blitze.
Mag die Welt vor Wuth verſinken,
Hier bin ich auf meinem Sitze.

Bin auf meiner Väter Boden,
Sei dem, wie dem immer wolle,
Lebe kärglich, lebe ſpärlich,
Bin der Herr auf meiner Scholle.

Meinen Kindern ſoll ſie bleiben,
Das iſt klar, wie Sonnenhelle.
Fährt der Fürſt vorbei im Wagen,
Rühre mich nicht von der Stelle.

Digitized by Google

Bräch' der Blitz aus dunkler Wolke,
Daß es donnernd krachte, rauchte, —
Weiß nicht, ob ich aufwärts blickte
Und ein wenig stärker schmauchte?

E. Albert.

Bei der Fontaine.

Noch aus der Zeit des Rococo ragt der Palast —
Ein Durchhaus jetzt und fade Zinskaserne.
Im Hofe steht — man hört sein Murmeln ferne —
Ein Brunnen, das Bassin von Marmor eingefaßt.
Die Nische oben birgt die schöne Zweifigur,
Die Vögel und die Zeit, die lassen hier die Spur.
Kaum, daß du dieses Hofes Raum betreten hast,
Ist es der Brunnen, der dein Sinnen packt,
Die Doppelstatue, dort aufgestellt:
Der alte Faun, der eine Nymphe nackt
In seinen Armen hält.

Welch Leben hier — denk' ich zurück die hundert Jahr' —,
Wie sprühten Lachen, Scherz und Witzesfunken!
Hier dunkler Frack, dort Uniformenprunken.
Wie parfümirt die Menschen und die Luft hier war!
Der Cavalier verneigt sich vor der Dame tief,
Sie fächelt eifrig mit dem Fächer, hält ihn schief,
Als scheuchte sie von sich weg eine Fliegenschaar;

Digitized by Google

Doch ihres Auges Glanz, ihr Lächeln ſagt,
Daß ihr der feine Ritter wohl gefällt:
Der alte Faun, der eine Nymphe nackt
In ſeinen Armen hält.

Heut' iſt es anders. Wenn des Abends aufgeflammt
Des Gaslichts Reihen in den krummen Gaſſen,
Da pilgern Mägde her in ganzen Maſſen,
Manch ſchön Geſicht dabei, dem niedern Volk entſtammt.
Das Waſſer der Fontaine rauſcht in Schaff und Krug,
Die einen gehen, und es kommt der andere Zug;
Und der bewegte Schwarm, der plaudert insgeſammt.
Da wird erzählt, getratſcht und ausgefragt,
Bis jäh ein luſtig keckes Witzwort gellt —
Der alte Faun, der eine Nymphe nackt
In ſeinen Armen hält.

Und gegenüber, wo die Fenſterreihe blinkt,
Erſcheint ein Cleriker mit einem Buche,
Er flieht, als ob der Teufel ihn verſuche,
Vom Fenſter weg, indes der Quell den Mädchen ſingt.
Doch kehrt er wieder und erſcheint in kurzer Zeit
Im Buche leſend, wendet Blätter um, zerſtreut,
Bis das Brevier des frommen Jünglings Hand entſinkt.
Und ob ſein Glaube auch zum Himmel ragt,
Ein Feuer gibt's, das ſeine Bruſt erhellt:
Der alte Faun, der eine Nymphe nackt
In ſeinen Armen hält.

Digitized by Google

Es iſt ſchon Nacht. Die Menſchen ſchliefen alle ein
Und immer hört man die Fontaine klagen,
Auf Mauern tauchen Schatten auf und jagen,
Im Waſſer zittert vieler Himmelsſterne Schein.
Da hört man ſpäten Menſchenſchrittes fernen Schall,
Die Häuſer und die Gaſſen geben Wiederhall.
Das iſt des ſpäten Zechers ſchwankes, irres Bein.
Er ſchwankt zum Brunnen hin, von Durſt geplagt,
Bis er an deſſen Stufen niederfällt:
Ein Faun, der aber keine Nymphe nackt
In ſeinen Armen hält.

E. Albert.

Digitized by Google

XXX. Verſchiedene Masken.

Die Sammlung beſteht aus ſechs Abſchnitten: Reiſeeindrücke, Alte Legenden, Aus dem Carneval der Liebe, Eine Handvoll von Cameen, Moderne Idyllen, Genien. Dieſelbe enthält zumeiſt Stücke von formaler Bedeutung, und es überwiegt insbeſondere das Fremdartige; namentlich in den alten Legenden drängt ſich das theatraliſch Fremdartige, Verblüffende vor.

Das Opfer.

Es ſchweigt der Waffen Lärm, der Kämpfer Wuth;
Des Mordens Werk iſt aus.
Der Jarl Hakon wiſcht vom Schwert das Blut
Und reitet müd nach Haus.

Es lagen Todte, hunderte an Zahl,
Auf Ufern dort am Meer;
Des Jarls Herz zerfrißt geheime Qual
Und ſeine Seele leidet ſchwer.

In ſeines Hauſes Halle, die von Stein,
Schäumen Trinkhörner voll.
Der Barden Bruſt loht auf im hellen Schein,
Ihr Lied iſt Siegeszoll.

Digitized by Google

Es ritt der Jarl, finſter wie die Nacht,
In ſein Gehöft beim Thor.
Des eig'nen Herdes blauer Rauch der lacht
Doch heut' ſchrickt er davor.

Die Gattin, die dort an der Schwelle ſtand,
Trat vor — er hemmt den Ritt.
Ihr Auge glänzt, ſie reicht zum Gruß die Hand.
Er ſprang vom Roß und ſchritt.

„O ſag', wo Erling jung, wo unſer Sohn,
Den ich ans Herz dir band."
„„Bis ſpäter"" — tönt's zurück im heiſern Ton.
„„Bis dann"" — winkt matt die Hand.

„„Zuerſt trink' ich den vollen Weihetrunk,
Den Kämpfern Ehr' und Preis.
Wer thät es nicht?"" — „Doch, wo iſt Erling jung?
O ſag', daß ich es weiß!"

„„Das Trinkhorn"", herrſchte Hakon, daß es gellt,
Und bracht' es voll zum Mund.
„„Geprieſen ſei vom König jeder Held,
Der ſtarb an ſeiner Wund'.

„„Wer immer ſank, der liegt nicht mehr im Blut
Auf Felſen, rauh und kahl,
Sie reiten all auf Hengſten wolgemuth
In der Walhalla Saal!""

Digitized by Google

„So fiel denn Erling in der Männerschlacht?
O ich erkenn' mein Kind.
Sei dir, o Mann, mein heißer Gruß gebracht,
Komm an mein Herz geschwind!"

Doch Hakon stand — ein Eichenbaum, am Strand
Vom Keile Thors gefällt —
Das Trinkhorn fiel zur Erde aus der Hand,
Die Stimme tönt entstellt:

„„Nein, Erling fiel nicht heute in der Schlacht,
Er fiel von mir allein.
Thorgerda wollt's. Ich hab' ihn dargebracht.
Im Wald der Opferstein, —

„„Dort, wo die Eichen steh'n — der trank sein Blut,
Der Felsen trank's, das Moos.
Die Göttin wurde gnädig, war uns gut,
Ich sah sie schrecklich, groß.

„„Sie lockt' dafür den Feind in Hinterhalt,
Sie stand im Nebelgrau,
Ihr Helm erglänzt', wo Schwerterhieb erschallt'
In blutgefärbter Au.

„„Die Skalden alle sahen sie fürwahr
Bei Schiffen und im Feld.
Ihr Gürtel glänzte und es wallt' ihr Haar —
Die Zeugen sind gestellt.

Digitized by Google

„„Und schweig'! Kein Wort des Vorwurfs sei!
Nur so ward uns der Sieg.
Und störe nicht der Sieger Freudenschrei.
Trinkt auf den Sieg im Krieg!

„„Trinkt Erlings Schatten zu mit frohem Dank!
Trink mit! Bleib nicht zurück!"" —
„O Erling jung, der dort als Opfer sank,
O Mann mit Wolfes Blick,

„O Mann wie Eisen hart, wie Eis so kalt!" —
Da rast ein Sturmwind jäh',
Die Decke stöhnt, der Mutter Wort verhallt,
Sie seh'n erschreckt zur Höh'.

Der Sturm pfeift durch die Halle, oben zieht
Thorgerda hoch dahin,
Im Feuerarm den Erling — Jeder sieht
Die Göttin und auch ihn.

Sie hält ihn fest vor sich auf ihrer Bahn.
Sie reiten himmelwärts.
Die Männer stoßen alle jauchzend an.
Die Mutter sinkt vor Schmerz.

E. Albert.

Digitized by Google

XXXI. Bittere Kerne.

Die Sammlung entstand in dem Decennium 1879—1889 und enthält Lebenseindrücke von etwas bitterem Beigeschmack. Sie zerfällt in folgende Abtheilungen: Aus der Natur, Aus der Liebe, Aus der Kunst, Aus dem Leben.

Contraste.

Von Diamanten an der Oberfläche
Erstrahlt der Stern im freundlich hellen Schein —
Doch ein Vulcan ist jeder Edelstein,
Der tosend auswirft glüh'nde Lavabäche.

Die Meere oben Spiegelflächen gleichen,
Von Gottes Hauch getrübt nur im Orcan,
Wenn sich der Lichter Flammengeister nah'n —
Doch unten sind es Trümmer, Schlamm und Leichen.

Im Rosenschmucke schimmern hell die Grüfte,
Des Todten Aug' im Veilchen lacht, sein Geist
Im Fliederduft das stille Grab umkreist,
Doch unten ekle Würmer, Moderdüfte!

Digitized by Google

Gedichte auch in goldverziertem Buche
Erſcheinen oft dem Leſer ſchön und gut!
Doch der ſie ſchrieb, der rüttelte voll Wuth
An ſeinen Ketten laut mit wildem Fluche.

Julius Katz.

Pantoum.

O düſterer Cypreſſenaſt,
O ernſter, ſtrenger Lorbeerkranz!
Eh' du das Herz befriedigt haſt,
Da ſchwindet manche Hoffnung ganz.

O ernſter, ſtrenger Lorbeerkranz!
Es wächst kein Haar mehr, wo du biſt,
Gar manche Hoffnung ſchwindet ganz,
Und troſtlos leer das Leben iſt.

Es wächst kein Haar mehr, wo du biſt!
Nur drunter hämmert's noch mit Macht,
Und troſtlos leer das Leben iſt,
Und um die Augen wird es Nacht.

Nur drunter hämmert's noch mit Macht,
Das Herz, gleich einer alten Uhr,
Und um die Augen wird es Nacht,
Du ſcheinſt dir ſelbſt ein Schemen nur.

Digitized by Google

Das Herz gleicht einer alten Uhr,
Jetzt raſſelt's noch, jetzt macht es Halt.
Du ſcheinſt dir ſelbſt ein Schemen nur
An ſolchem Abend neblig kalt.

Jetzt raſſelt's noch, jetzt macht es Halt,
Ein Wagen kam, was bringt er mir
An ſolchem Abend, neblig kalt?
Cypreſſen oder Lorbeerzier?

Ein Wagen kam, was bringt er mir?
Ach ich erfahr' es ja im Flug,
Cypreſſen oder Lorbeerzier?
Die beiden hab' ich längſt genug.

Ach ich erfahr' es ja im Flug!
Vielleicht noch eh' der Vers hier ganz,
Hab' ich der beiden nicht genug,
Du düſterer Cypreſſenkranz?

Julius Katz.

Die Gegend.

Des Octobers erſter Abendnebel fällt
Auf die grauen Aecker, auf das Stoppelfeld.

Bei den Weiden halten Hirten Feuer wach,
In der Ferne winkt des Kirchenthurmes Dach.

Digitized by Google

Oben ging der Mond auf, möcht' als Kamerad
Zu den Hirtenfeuern ſinken nachgerad.

Und das Feuer zuckt und praſſelt, raucht und ſchwätzt,
Alte Märchen tönen in der Runde jetzt.

Märchen tönen, Märchen läuten, ſchweigen bald
Wie der Rauch, der ob dem Stoppelfelde wallt.

Und am Bache ſchaut zum Mond der Kühe Schaar,
Wie ſie traurig blicken, iſt ſo ſonderbar.

E. Albert.

Digitized by Google

XXXII. Tage und Nächte.

Die Sammlung entstand zwischen 1879 und 1889 und enthält in zwei Abschnitten („Sieſten", „Stille Blitze") die poetiſche Verarbeitung der Anregungen aus dem Privatleben des Dichters, gleich den „Bunten Schmetterlingen", den „Bitteren Kernen" und den „Schmetterlingen aller Farben". Zwiſchen den beiden Abſchnitten iſt ein Intermezzo, eine kleine Sammlung von Liedern, die an die Tochter des Dichters gerichtet ſind.

Ich möchte Ruhe athmen —

Ich möchte Ruhe athmen, Fried' und Ruh',
Es ſchließen ſich die Augen ſchmerzend zu.
Mir iſt zu grell, zu ſcharf die Sonnengluth,
Der Städte Leben, das ja nimmer ruht,

Nur einſam flatternd, immer, immer zu,
Möchte ich Ruhe athmen, Fried' und Ruh',
Wie ſich die Spinne birgt im dunklen Raum,
So ſpänne ich mich ein in meinen Traum.

Und iſt das Herz dereinſt ganz töneleer,
Klingt nicht die Lyra, nicht die Laute mehr,
Dann will ich Ruhe athmen, Fried' und Ruh',
Vergeſſenheit und Ruh', ſei Los mir du.

Digitized by Google

Bis dieſes Jagen, Suchen, dies Gethu'
Von meiner Seele weht die Ewigkeit
Wie eines Lattichs Fruchthaar weit, ja weit —
Dann will ich Ruhe athmen, Fried' und Ruh'.

E. Albert.

Mila.

Sie trat ſo ſtill, ſo ſacht heran, die Gute,
Akazienblüthen tragend auf dem Hute,
Im Gürtel, in der Hand — ſchien Duft und Blüthe.
Und wie der Traum das Aug', das übermühte,
Verſchließt, ſo ſchloß ſie mir mit einem langen
Innigen Kuß den Mund und blieb ſo hangen.
Und jener weißen Blüthen Duft und Leben
Hat ſo ihr Haupt und Haar und mich umgeben
Und drang zu mir von dieſem kleinen Weſen,
Das jetzt ſo zärtlich und ſo lieb geweſen:
Daß es mir ſcheinen wollt', die Düfte ſeien
Von ihr geſchenkt den Blumen und dem Maien.
Und heute noch, wo ich die Zeilen ſchreibe,
Umſchwebt mich noch im einſamen Verbleibe
Derſelbe Duft, mit ihm das Kind — ob Plagen
Der Stunde Los, ob Träume ſanft mich tragen.

E. Albert.

Digitized by Google

Ein Lied meiner Tochter.

Mein Vögelchen! Dein Zwitschern, Scherzen
Beginnt den Tag; dein Auge klug
Fischt Lieder aus dem Vaterherzen,
Dein Lachen bringt sie gleich zum Flug.

Maiglöckchen mein, im dunklen Walde
Im kühlen Schatten aufgeblüht!
Du machst, daß meine Schwinge balde
Aus dunkler Nacht zum Lichte zieht.

Du Perle mein, in der die Sonne,
Der Regenbogen auch sich bricht!
Ich brach ja dir zu Lieb' mit Wonne
Des Lebens Muschel, zagte nicht.

Mein süßes Kind, Schatz meiner Seele,
Du bist so gut, wie frisches Brot,
So warm, wie Pulse, die ich zähle,
So frisch wie Frühlings Morgenroth.

Was kann ich armer Mann dir geben
In dieses Lebens engem Raum,
Wo Blüthe und der Dorn daneben,
Wo Freude nur ein schwerer Traum?

Digitized by Google

Das fühl' ich, wenn in zarter Bitte
Dein Arm um meinen Hals sich schlingt,
Fühl' es bei deinem leisen Schritte,
Der Nachts zu meinen Ohren dringt.

Mein Herz, das stürzt dir ja entgegen,
Und Alles, was ich geben kann,
Was ist es im Vergleich dagegen,
Was ich gewollt, wonach ich sann?

Mein ganzes Wollen, Thuen, Streben
Ist eitel Nichts, ein Bruchstück kaum;
Nur deine kleinen Hände weben
Daraus den allerschönsten Traum.

Zerrissen wird, vergeh'n, verwehen
Der Dichtung Netz, das ich gewebt.
Und nur an dir kann ich ersehen,
Ob ich in Wirklichkeit gelebt.

E. Albert.

Ins Stammbuch.

Wer einst nach Jahren auf dem Blatt
Die wenigen Verse hier zu lesen hat:
Der sei gegrüßt und trage mehr Glück heim
Als hier erblühen kann im zarten Reim.

Digitized by Google

Ihm ſei die Kraft und die Begeiſterung,
Er ſinge ſo wie wir, ſo friſch und jung
Die erſte Strophe. — Bei der letzten Ton
Erheb' er ſich und ſchleiche ſtill davon,
So wie der Zecher ſchleicht vom letzten Schluck
Und heimwärts ziehend glaubt, daß Traumesſpuk
Ihm Alles bringen werde, was er Tags erſehnt
Und Roſen ſieht, ſo weit ſich nur die Ferne dehnt.

E. Albert.

Die Blumendüfte.

Im dürren Laub das Veilchen! Unſ'rer Erde
Geheimnißvoller Hauch, der erſte heuer,
Voll zarter Sehnſucht, was nun Alles werde.
Der Liebe Traum. Die Iſis ſelbſt im Schleier.

In Hagen dann, aus weißen, rothen Sternen,
Wie ſatt und ſtark der Schlehen Düfte dringen!
Wenn dieſe Sterne duften, kannſt du lernen
Der Liebe Qual, o Jugend, und ihr Ringen.

Maiglöckchen athmen ſüß in weichen Mooſen,
An Abenden, wo Mädchenbuſen ſchwellen
Bei hellem Mond; in ihren Glöckchen koſen
Und ſchwingen jener Stunden Aetherwellen.

Digitized by Google

Was Dichter träumen, wo Alleen rauſchen,
Kennſt, Blüthe der Akazie, wohl am beſten.
Du kannſt das Herz zum Weinen ſchier berauſchen,
Du träumſt ja ſelbſt auf dornenvollen Aeſten.

Jasmin! O ſtiller Nächte Einſamkeiten
Im dunklen Park, wo Sterne einſam blinken
Und Schwäne ſeufzend auf dem Teiche gleiten! —
Wo iſt dein Ufer Liebe? Soll ich ſinken? —

Und Roſen! Ihr macht Alles wonnetrunken,
Daß hoch bei eurem Duft die Flammen wallen.
Das Haupt iſt in des Mädchens Schoß geſunken,
Der Vollmond ſteht, es ſingen Nachtigallen.

Dann blühen Linden, Liebe zieht im Siege,
Der Geiſt wird von dem wilden Duft umſponnen.
Das iſt die Mittagsgluth, des Sturmes Wiege,
Bevor geleert der Becher aller Wonnen.

Erinnerungen weh'n aus Nelkenkronen,
In Fieberſpannung iſt des Nervs Gebilde.
Um dies zu heilen und das Herz zu ſchonen,
Athmet Reſeda ihren Duft ſo milde.

Der Mentha heimlich dumpfige Gerüche,
Sie weiſen auf verlornen Glückes Spuren,
Sie zieh'n zum Meer der Klagen und der Flüche
Aus des verlornen Paradieſes Fluren.

Digitized by Google

Schilfrose, sei gegrüßt mit deinem matten
Und todten Duft, der Proserpina Segen.
Mir ist, als küßt' ich todte Lieb', wo Schatten
Der Todten zieh'n, Cypressen kaum sich regen.

So wölbt sich eine Symphonie der Düfte,
Umspannt uns mystisch wie ein Regenbogen,
Sie tönt zu allen Zeiten durch die Lüfte,
Ob wir im Wald, ob durch das Feld gezogen.

Bis ganz zuletzt von Allem Eins geblieben:
Der herbe Duft des welken, dürren Laubes,
Das Stürme von den Aesten niederhieben,
Daß es Genosse sei des Erdenstaubes.

Du todter Duft, du kannst so tief ergreifen
Und dringst bis zu des Herzens Gründen nieder.
Wenn Pilger schreitend welke Blätter streifen,
Welch stille Elegien rauschen wieder?

Erinnerungen, Sehnsucht, süßes Wähnen
Tönt Alles mit ... Daß es mir leichter werde,
Hauch meine Träume voll. Ich möcht' gewöhnen
Den Duft, der Jeden schreckt, den Duft der Erde.

E. Albert.

Digitized by Google

Gott, dem Erlöser.

I.

„Wir wollen Gott ein neues Haus erbauen,
Gebt, Herr, und sei's der Witwe Groschen nur!"
Ich kehrt' mich um voll Staunen. Auf der Schwelle
Konnt' ich den Mann, der so gesprochen, schauen.
Er stand an meiner Thüre' im dunklen Flur.
Es war ein Bettelmönch. In dieser Zelle
Des düsteren Hotels, wohin vor Tagen
Der Lauf des schwanken Zufalls mich getragen,
Beschien das eingeschlichne Tageslicht
Mit einer eigenthümlich halben Helle
Das schwarze Kleid, das glatte Angesicht.
So stand er da und streckt' die Hand entgegen,
Wie Erinn'rung von vergangnen Tagen,
Die sich zum Lichte wagen,
Und unten hörte ich den Tag sich regen,
Hört' Stimmen, Gehen, Rasseln schwerer Wagen;
Die Stadt begann gleich dem geweckten Drachen
Mit wachsendem Getöse zu erwachen.

II.

„Gott, dem Erlöser, eine Kirche!" schwebte
Es von des Mönches Mund im leisen Flehen.
Verstand der Priester ganz, was er erklärte?

Digitized by Google

Doch da der Stimme Klang ſo rührend bebte,
Sein Aug' ſo treu und warm mich angeſehen,
Gab ich ihm gern, was er von mir begehrte.
Ja tief ergriffen folgte ich ihm lange,
Wie er auf ſeinem mühevollen Gange,
Ein Schatten, mit den Schatten rings verſchwommen,
Auf dem banalen Corridor verkehrte,
Wie er manch rauhes, hartes Wort vernommen,
Wie er enttäuſcht von mancher Thür geſchritten,
Voll Reſignation, was ihm verwehrt,
Bei andrer Thür begehrt
In gleicher Lieb' mit ſeinen milden Bitten,
Wie ein Refrain, der immer wiederkehrt,
Von Thür zu Thür, in Licht und Schattengrauen:
„Wir wollen Gott ein neues Haus erbauen.“

III.

An dieſe Scene dachte ich ergriffen,
Als mich, an bunten Wechſelfällen reich,
Der Zufall zu dem Kirchenbau getragen,
Wo ich um Mauern, die im Bau begriffen,
Der erſten Strophe des Gedichtes gleich
Sah des Gerüſtes hohe Netze ragen,
Wie gleich Ameiſen ſich das Volk in Eile
Mit Hammer tummelt, Säge, Axt und Beile,
Wie der Gedanke wächst mit Rieſenmuth
Zum ſiegreichen Symbol den künft'gen Tagen,

Digitized by Google

Der Traum zum Leuchtthurm wird der heiligen Gluth.
Ich hört' das Wort, das mir der Mönch verkündet:
„Wir wollen Gott ein neues Haus erbauen!"
Voll Liebe und Vertrauen
Glaubt' ich die ganze Menschheit, froh verbündet,
Mit Geist und Händen bei dem Werk zu schauen,
Um dem ein Haus zu bauen, der sie erkoren,
In dem der Mensch von Neuem wird geboren.

IV.

Und alle Kirchen, Kuppeln, alle Thürme
Erschienen plötzlich mir so winzig klein,
Zu klein für unsres Gottes Hochaltäre,
Des Vaters, der uns speist, der uns zum Schirme,
Durch den im Mitleid schmilzt der Herzen Stein,
Der uns erheben will zur Himmelshehre,
Des großen Gottes aller Arbeitsfreuden,
Dem fremd der Fluch, die Trauer und das Leiden,
Der wünscht, daß wir so frei wie Vögel leben,
Der Freiheit will und niemals Kettenschwere,
Der Eines will, daß wir uns kühn erheben
Und uns zu ihm, dem Vater aller, wenden,
Der Gott, der alle Ketten froh zerbricht,
Bannt Thränen vom Gesicht,
Der Sonne hält und Mond in seinen Händen,
Auf Liebende ergießt der Liebe Licht,
Erlöser, der das Böse überwunden
Und Hoffnung weckt noch in des Sterbens Stunden.

Digitized by Google

V.

Der Gott, den noch die Menschheit sucht vergebens,
Den in dem ew'gen Stoff die Denker ahnen,
Und dessen Träume Dichterlieder hüten,
Dem Lästern nicht die Wissenschaft des Lebens,
Deß' Kenntniß Meißel, Pinsel, Noten bahnen,
Der Zukunft Leuchtthurm bei der Wogen Wüthen,
Der für die Auserles'nen Lichter sprüht,
Daß rings die Welt erblüht!
Nicht Gott des Dogma, — Gott der Ueberzeugung,
Der wie ein Anker in den Herzen ruht,
Nicht der Askese Gott, der faulen Neigung,
Der Arbeit Gott, voll Ausdauer und Muth,
Gott der Begeisterung, die aufwärts trägt,
Quellen aus Felsen schlägt,
Und Rosen zaubert aus dem Schweiß und Blut,
Der mit Gerechtigkeit die Thaten wägt,
Deß' heil'ger Zornesblitz nur dort auch zündet,
Wo sich die Heuchelei mit Bosheit bündet.

VI.

Er kommt gewiß! — Laßt uns ihm Kirchen bauen!
Er kommt gewiß, der Tag ist uns verborgen,
Und jeder Mensch wird dann sein Priester sein;
Vom Meere her wird um die Erdenauen
Aufflammen dann der neuen Zeiten Morgen
Wie Sinai einst im rothen Feuerschein!

Digitized by Google

Baut Kirchen ihm! Mag sich in festen Zügen
Im Erdenschoß ein Stein zum andern fügen,
Erhebt euch in die kühnste Höh', ihr Bogen,
Sprießt üppig da und dort, ihr Säulenreihn!
Noch höher steigt der Wölbung weite Wogen!
Mit Säulenschmuck und herrlichem Gewinde,
Mit Drachenköpfen in den Traufenritzen!
Zerreißt, ihr schlanken Spitzen,
Die Wolken! Bis am Thurm im Sturmeswinde
Die Vöglein auf den Heil'gen singend sitzen,
Dann kommen Seelen auch, in Liebesgluth
Geläutert und erlöst mit eignem Blut.

VII.

O bauet, baut, all deine Schätze streue
Ihm, Kunst, auf seine siegesvolle Bahn,
Daß thränenfrei fortan
Der Erde Antlitz kindlich sich erfreue!
Das Weltall stimme froh die Hymne an,
Mit der die Menschheit in erhab'nen Weisen
Den künft'gen Gott mit Kraft und That wird preisen.

E. Pick.

Digitized by Google

XXXIII. È morta.

Die Sängerin Clementine Kalaš war auf ihrer Tournée durch Amerika am 13. Juni 1889 in Bahia gestorben. Ein an sie abgesendeter Brief kam mit der Bemerkung zurück: „È morta.“ Der Dichter, der die Künstlerin hochschätzte, gab zu ihrem Andenken eine kleine Sammlung von Elegien heraus.

II.

So wie beim Sturm im Alpenland
Nach einem Schlage hundert schallen,
Und jeder Fels und jede Wand
Von neuem Echo wiederhallen,

Und Alles dann zusammenklingt
Zu eines vollen Sturmes Dröhnen,
Das zu den Himmelshöhen dringt
Wie einer Symphonie Ertönen:

So ruft des ersten Schmerzes Graus
Die andern Schmerzen gleich zusammen,
Aus Kraterrachen hoch hinaus
Schlägt all das Herzensweh in Flammen.

Digitized by Google

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

L. Pick.

Digitized by Google

VIII.

Wir wachen auf, es warten Tagesſorgen;
Sie iſt am Meeresſtrand im Grab geborgen.

Wir folgen Träumen, Zielen, die uns riefen;
Sie iſt verſunken in den ew'gen Tiefen.

Uns quälen Kränkungen, uns ſchmerzen Wunden;
Stets tiefer wird die Ruh', die ſie gefunden.

Uns hetzt der Tod, er ſetzt uns nach hienieden;
Auf ihrem Grabe ruht des Himmels Frieden.

Uns fliegen nach im Lebenskampf die Steine,
Wir ſtoßen, drängen uns. — Sie iſt alleine.

Wie oft, wenn uns gedrückt, gebeugt der Kummer,
Beneiden wir ſie um den ſtillen Schlummer,

Um jene Einſamkeit, wo ſtiller Friede
Am fernen Strand bei leiſem Wogenliede.

Wo lau vom Meer die Lüfte weh'n im Süden
Und wo ihr Herz nun ruht in Gottes Frieden.

E. Albert.

Digitized by Google

XXXIV. Eklogen und Lieder.

In erster Auflage war diese Sammlung schon 1879 erschienen und würde in dem Verzeichnisse an neunter Stelle zu stehen kommen. Da jedoch die zweite Auflage in vermehrter Form im Jahre 1889 erschien, so hielten wir uns an die letztere.

Ein Waldmotiv.

So wunderbar ist mir, o Gott, du oben!
Als hätte ich ein Nest vom Baum gehoben
In einem dunklen Wald am Felsabhange,
Als trüg' ich dieses Nest voll Lieder,
Voll süßer Lieder heim
Durch Waldesnacht geheim.
So trage ich mein Glück, es drückt mich nieder,
Sag', Kind, ob ich damit nach Hauf' gelange.

E. Albert.

Digitized by Google

Ekloge V.

Kryſtallhell die Luft und ringsum duftet junger Flieder.
Wie ſich unter deinem Fuß die Mooſe regen!
Aus dem Schilfe tönt es wie Schalmeien wieder,
Und vom Hagedorne fällt ein Blüthenregen.
Du frägſt — die Freudethräne glüht —
Warum das ſo geſchieht?
Das Lied
Des Vogels klingt und jede Blume ſpricht:
Anders geſchehn des Frühlings Wunder nicht!

Kryſtallhell dein Aug', dein Athem haucht jetzt Blüthenwonnen.
Meine Hand fühlt deines Buſens hohe Wellen.
Und da meiner Bruſt der Lieder Fluth entronnen
Gleich des Baches Perlen, die am Stein zerſchellen,
Frägſt du — die Freudethräne glüht —
Warum das ſo geſchieht?
Das Lied
Des Vogels klingt und jede Blume ſpricht:
Anders geſchehn der Liebe Wunder nicht!

E. Albert.

Digitized by Google

Ekloge VII.

Wie sollte nicht im Herzen Hoffnung blühn?
Die Amsel singt,
Aus Vogelnestern dringt
Des Thaues glanzvolles Erglühn.

Es zogen Liebende zum stillen Wald.
Das Glück im Felsenschoß
War namenlos.
Der Turteltaube Lachen schallt'.

„Wer sieht uns?" sprachen sie im Waldesgrund.
Und eilig fiel
Ein Sonnenstrahl, sein Ziel
War ihr im Kuß vereinter Mund.

„Was wir uns anvertrauen, wer versteht's?"
Da flog ein Schmetterling
Und blieb und hing
In der verflochtnen Locken Netz.

„Was thut's?" Die Sonne und der Falter still,
Die sind dabei,
Sie ziehn im Schatten frei
Bei jedem Waldidyll.

E. Albert.

Digitized by Google

Was Abends geschieht.

Der Nebel steigt, wie Weihrauch aus der Schale
Beim Opferfest. Die Abendschatten dunkeln.
Des Dorfes Silhouette erscheint im Thale,
Am Kreuzweg sind es Irrlichter, die funkeln.

Jetzt ist es Zeit, daß Luna hell erstrahle.

Der Vogel fliegt zum Nest und schaut die Jungen
Durchs Laubwerk an, die nach der Atzung riefen.
Die Seele schaut sich in Erinnerungen,
Der Wald besieht sich in des Sumpfes Tiefen.

Die Liebenden dort halten sich umschlungen.

Jetzt flog ein Vogel auf und schwindet wieder
Wie der Gedanke eines Thatenlosen.
Der Steppe Herz, nun singe deine Lieder,
Cicade du! Thau glänzt in Gras und Moosen.

O schau den Himmel an! Was strahlt dort nieder?

Gedankenvoll schwebt Luna über Lehnen
Und bleich — als Braut in ihres Schleiers Hülle.
Ihr Licht weckt Vögelein, und manches Sehnen
Erwacht, das sonst im Herzen schliefe stille.

Es wogt der Busen jetzt der jungen Schönen.

Digitized by Google

Es liſpelt, Jemand ſtöhnte, Hauche ſchweben.
Wie Silber ſteigt der Schaum vom Bachesgrunde.
Der Küſſe Schall verhallt im Schilfesbeben
Wie Falter an dem Kelch, hängt Mund an Munde.

Da fühlt das Herz, was Weib und Liebesleben.

Verſchwommen wird ſchon Alles, wie in Träumen.
Es löſen ſich des Mädchens holde Locken.
Verloren biſt du in der Freude Schäumen,
Das aufſteigt wie der Duft aus Blumenglocken.

O Weltall, was bin ich in deinen Räumen?

Nur ein Gedanke bin ich, nur ein Schimmer
Der Gotteskraft. Zwei ſolche Seelen müſſen
Zuſammenfließen, trennen ſich dann nimmer.
Auch unſre Lippen laſſen nicht vom Küſſen.

Du weißer Schwan, ſei du uns Zeuge immer.

E. Albert.

Digitized by Google

XXXV. Fresken und Gobelins.

Die Sammlung entstand in den Jahren 1886—1890 und besteht aus folgenden Abschnitten: Antike Rhapsodien, Mittelalterliche Legenden, Hellas in Rococo, Reflexe aus der Gegenwart. Die Wahl der Stoffe und die schwere Pracht der Formen zeigt den Dichter in voller Reife seiner Entwicklung.

Moses' Schatten.

Vom Sinai schritt er mit der Tafeln Paar,
Sein Auge hell, von Licht umblitzt sein Haar,
Ein Gott, Gigant schien er den Schritt zu heben.
Das Volk, im Staube kniend, sah mit Beben
Empor zu seinem hehren Angesicht.
„Er sprach mit Jahve, trank das ewige Licht,
Und brach mit Engeln Brot, der Heilige, Hohe.
Nun bringt er das Gesetz uns. Seht die Lohe,
Die dreigestalt ihm auf dem Haupte glänzt,
Und wie die Wolke seine Stirn umkränzt.
Wie süß ist, ihm gehorchen, ihm gefallen!
Er ist der Führer, ist der Vater allen!"
Sie neigten sich, von Ehrfurcht tief gebannt.

Digitized by Google

Doch drüben, wo die schwarze Wolke stand,
Hielt auch ein Theil von Israel, zu schauen.
Die sahen auf zur Felsenhöh' mit Grauen
Sie sahen, hinter des Propheten Schritt
Zog Fuß an Fuß ein Riesenschatten mit,
Den Stierhuf hob er grauenhaft im Schreiten,
Und Hörner ragten an der Stirne Seiten,
Und einen schweren Felsblock trug er nieder.
„Der Satan, seht", ging's durch des Volkes Glieder,
„Folgt Moses nach, der wich von Gottes Wegen;
Den Block wird er auf unsern Nacken legen,
Daß er uns weh! zermalme und erdrücke!" —

So oft im Volke später Haß und Tücke
Und Aufruhr gohr, ist es durch die geschehen,
Die Satan schreiten von dem Berg gesehen.

Friedrich Adler.

Harut und Marut.*)

Als schon die Macht des Salomo das Reich der Djins umspannte,
Am Himmel er der Sterne Zahl, der Meere Tiefen kannte,
Da raunte Sabas Königin, eh sie besiegt die Reise
Begann zurück ins Vaterland, ihm in die Ohren leise:

*) Das Gedicht beruht auf der zweiten Sure des Korans (2196). Die beiden Engel sind talmudische Gestalten. Ihre dualistische Symbolik und die epische Basis sind des Dichters Zuthat.

Digitized by Google

„Du kennſt, mein König, alles ſchon! Den Himmel und die Hölle,
Und nur den Baum des Lebens nicht. Auf Babels Schuttgerölle,
Dort ſteht er, zwei der Engel ſind in ihn gebannt, die geben
Dir Kunde, was die Quelle iſt und was das Ziel vom Leben.

„Der eine iſt in Nacht gehüllt und führt den Namen Harut,
Der andre ſtrahlt in hellem Licht, das iſt ſein Bruder Marut.
Die beiden ſtanden Gott zunächſt, als er die Welten baute,
Dem Lehm, draus er den Menſchen ſchuf, des Lebens Hauch vertraute.

„Der Menſch, ſo wollte Gott zuerſt, ſollt' auf zum Höchſten ſteigen,
Und alle Weſen ſollten ſich vor ſeiner Größe neigen,
Des Ew'gen Erbe ſein und Sohn und ihm zunächſt an Gaben,
Die Sonne als ſein Diadem, den Mond zum Schemel haben.

„Und in den Lehm blies Gott der Herr, da kam in ihn Bewegung,
Im niedern Staube rief empor ſein Hauch der Liebe Regung,
Und zu den Geiſtern ſprach der Herr: ‚Mein Hauptwerk will ich machen'.
Doch Harut hob und Marut an ein ungeſtümes Lachen.

„Als Jahve blies, blies Harut auch und Marut haucht' dazwiſchen,
Und ihrem Neiderhauch gelang's, den Urplan zu verwiſchen,

Digitized by Google

Der Menſch erſtand in ſeiner Kraft und Schönheit — nicht der ganze,
Halb Stoff, gefeſſelt alle Zeit, halb Seraph, hehr im Glanze.

„Da fuhr im Zorne Gott empor, weil er beim höchſten Werke
Geſtört von böſen Iblis ward, gehemmt ward ſeine Stärke,
Er zwang ſie nieder in den Baum, in deſſen Näh' erſchlagen
Den Abel Kain und Babel ſtand in ſpätrer Zukunft Tagen.

„Wie ich geſagt, kennſt alles du, biſt groß und biſt der Weiſe.
Wie um den Mond in ſtiller Nacht die Sterne ziehn die Kreiſe,
So neigen ſich die Völker dir ringsum in weiter Runde,
Nur von den beiden Engeln fehlt bis heute dir die Kunde."

So ſprach ſie und zog fort im Zug der Mäuler und Kameele.
Der König blieb, den Sinn entflammt und voll des Leids die Seele.
Ihn freute nicht ſein Scepter mehr, des Tempelbau's Gepränge,
Die Sprüche der Propheten nicht, nicht ſeiner Spieler Klänge.

Der Weinberg freute ihn nicht mehr, wo bei des Mondlichts Fluthen
Er traf die dunkle Sulamith in heißen Liebesgluthen,
Die goldnen Hallen mocht' er nicht, der Cedern Prachtpaläſte,
Aegyptens Tänzerinnen nicht, die hüllenlos beim Feſte.

Digitized by Google

Und Banaj rief er zu ſich her im erſten Abendgrauen
Und überließ ihm Stadt und Reich mit fürſtlichem Vertrauen,
Nicht wiſſen ſollte wer, daß fort im härenen Gewande
Nach Babel hin der König zog durch weite, wüſte Lande;

Daß einſam er von Dorf zu Stadt im Bettlerkleide wallte
Und als ein Fremder ſchüchtern frug, ob recht den Weg er halte,
Bis dem Ermatteten zuletzt der Wallfahrt Ziel erſchienen
Und er im Schutt ſich dehnen ſah der Babelſtadt Ruinen.

Ein Rieſenthurm in Trümmern zog ſich hin mit dunklen Mauern,
Da ſpielte mit dem Gras der Wind und ſeufzte aus ſein Trauern,
Ein Feigenbaum verkrüppelt ſtand, entfernt auf Steinwurfweite,
Von dem ſich ſtreckte das Geäſt gleich Armen in die Breite.

In dieſen Baum gen Weſten war gebannt der ſchwarze Harut,
In dieſen Baum gen Oſten war gebannt der weiße Marut,
Da wohnten ſie Jahrhunderte und ließen oft im Schweigen
Der Nacht empor zum Sternenchor die wilden Flüche ſteigen.

Zum Baum trat hin der Fürſt von Weſt, und mit dem Finger ſachte
Anklopft' er: „Sieh, ein Fürſt bin ich, der her die Reiſe machte;

Digitized by Google

Digitized by Google

Und auf der andern Seite that der Fürſt dieſelbe Frage,
Und fröhlich klang die Antwort ihm: „Ficht nur und ſei nicht zage,
Der volle Becher lohnt die Müh', ſie lohnt des Weibes Schöne,
Beſtimmt, daß ſie des Strebens Ziel als höchſte Zierde kröne."

Da ſtutzte König Salomo, erwog der Sprüche jeden:
„Marut iſt Tag und Harut Nacht, ſo deut' ich ihre Reden.
Die beiden ſind ein Ganzes erſt; vereint gibt Beider Walten
Den vollen echten Menſchen erſt. Den Rath will ich behalten.

„Ja glüht der Tag in höchſter Gluth, dann kommt die Nacht gegangen,
Und wenn am reinſten iſt die Luſt, bricht Leid herein und Bangen,
Des Bechers Grund iſt Bitterkeit, wie ſüß er ſich auch naſche,
Verdroſſen iſt das ſchönſte Weib ſo fahl und grau wie Aſche.

„Und wahrlich, Gott vermochte nicht ſein Werk in eins zu enden,
Harut und Marut mußten ſein ein Hemmniß ſeinen Händen,
Denn Harut iſt der Mann, der Kampf, Marut das Weib, die Wonne,
Aus beiden treibt des Lebens Kern empor zur hellen Sonne.

„Nicht konnt' in ein Geſchöpf der Herr die beiden Kräfte legen,
Denn Harut war im Wege ihm und Marut ſtand dagegen,

Digitized by Google

Drum blieb der Menſch ein Bruchſtück nur, drum muß er all ſein Leben
Die Hälfte, die ihm ward verſagt, ſich zu gewinnen ſtreben.

„Und beide ſprachen Wahrheit mir, der Finſtre und der Milde,
Ja, Staub iſt all, doch ewig lacht das Glück im Frauenbilde;
Im Grab iſt Ruh' und Friede nur, wenn alles Leid durchmeſſen,
Doch ſüßer, an des Weibes Bruſt die Erde zu vergeſſen.

„Und der nur, welcher beides weiß in eines zu umſchließen,
Des Lebens Bitterkeiten kennt, ſein Glück weiß zu genießen,
Kniet Morgens vor den Göttern fromm und Nachts vor ſeinem Weibe,
Bewußt, daß fern ihm Marut's Spott, der Fluch von Harut bleibe."

Und wohl gedacht' er dieſes Raths nach ſeinem Wiederkehren,
Und höher hielt den Becher er, der Liebſten Reiz in Ehren,
Und da er küßte ihren Leib in ſel'gen Glückes Ahnung,
Floß von den Lippen, herb und ernſt, des Predigers bittre Mahnung.

Friedrich Adler.

Digitized by Google

Hermes.

Hermes, zauberreich im hohen
Götterkreiſe,
Setzt auf Land und Fluth die frohen
Flügelſchritte leicht und leiſe;
Führer in des Hades' Schauer,
Ew'ger Dauer,
Fühlt er nie des Alters Macht.

Den Nepenthes in den Haaren,
Schwingt er ſeinen
Zauberſtab; ihm folgen Schaaren
Dunkler Schatten; die mit Weinen,
Die gelaſſen und zufrieden,
Denn beſchieden
Iſt die Ruhe mit der Nacht.

Leiſe hin zum Lethe ſtreichen
Sie gemeſſen,
Und es brennen ihre bleichen
Lippen nach dem Trank: Vergeſſen,
Nach dem ſüßen Schlaf die Glieder;
Er kehrt wieder,
Wo das Leben ſtürmiſch wacht.

Digitized by Google

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] weitem Meer den Booten
Wenn sie sinken,
Und dann führt er hin die Todten
Daß sie ew'gen Frieden trinken.
Der Geleiter ist er Allen,
Ob sie fallen
Hier vom Blitz, dort in der Schlacht.

Seinem Werk in Ruh ergeben,
Unempfindlich,
Macht er alle Welt erbeben,
Wie der Tod unüberwindlich.
Ob er trifft den Geist verwittert,
Ob erbittert,
Dessen hat er nimmer Acht.

Plötzlich hebt, emporzuschweben,
Er die Schritte,
Ruht im Schoße lächelnd Heben
Droben, in der Götter Mitte,

Digitized by Google

Plötzlich um die Stirn' zum Kranze
Reiht im Glanze
Sich ihm ew'ger Sterne Pracht.

Friedrich Adler.

Milo von Kroton.

„Gruß, Erde, dir, der Mensch und Thier entsprossen!
Der Sonnengott steigt nieder mit den Rossen
Von Ost zum West zu dir in Liebessehnen,
Zu küssen Perlen Thaues, deine Thränen.
Wenn, Mutter, deinen Grund Centauren schlagen,
Der Sturm darüber fährt in wildem Jagen,
Erwiderst du mit den erhabnen Chören
Von deinen Buchen, Ulmen, Eichen, Föhren,
Und für Zeus' Donnerschlag, der laut gefallen,
Schickst du empor das Lied der Nachtigallen!
Gruß, Erde, dir, der Löwen Nährerin!
Fliegst über Thymiane du dahin,
Gieb, Biene, ihr, gieb, Amsel, ihr den Gruß,
Du Nymphe, badend in dem Thau den Fuß,
Du Schnee von Edom, der oft niedersaust,
Darüber beutewild der Geier haust,
Sein Scepter schwingt geheimnißvolles Grauen. —
Von Herzen seid gegrüßt, ihr Heimatsauen!"

So dachte Milo froh, und aus dem Haus
Ging er zum grünen Waldesrand hinaus

Digitized by Google

Und nahm das Beil, das wohlgeſchärfte, mit.
Den Hain durch, über Felſen ging ſein Schritt,
Bis er hinabgelangt zum ebnen Land,
Das breit ſich ſtreckt gleich einer braunen Hand.
Da pflegten ſtets die Löwen herzukommen
Mit mächtigem Gebrüll, ſobald entglommen
Am Firmament des Mondes bleiches Licht.
Im Sand ſah er die Stapfen, tief und dicht.
Hier wollt' er ſtellen ſeine Löwenfalle.
Er wählt die Eiche aus, mit ſtarkem Schalle
Fällt dann ſein Beil, daß rings die Erde bebt.
Dann trifft er noch einmal, und wieder hebt
Er auf das Beil. Dann bückt er ſich zur Wunde,
Die ihren Harzduft ſendet in die Runde.
Wie er den Arm nun einpreßt in den Spalt,
Den Baum entzweizureißen mit Gewalt,
Da ſchließt der Stamm ſich plötzlich, und wie Zangen
Hält er den Arm von Milo feſt gefangen.
Vergeblich ſucht ſich Milo loszuringen.
Es hält der Stamm ihn mit gewaltigen Zwingen,
Und keine Hoffnung, daß er hier ſich rette;
Blau wird der Arm von ſeinem engen Bette.

Er reißt und reißt und braucht die ganze Kraft,
Der Baumſtamm läßt ihn nicht aus ſeiner Haft,
Er ſinkt aufs Knie ohnmächtig in das Moos
Und klagt der Erde ſein entſetzlich Los.

Digitized by Google

Die Sonne brennt hernieder lavaheiß,
Das Gras wird unter ſeinen Lippen weiß,
Rings alles ſtille, und allein den ſchrillen
Geſang ertönen laſſen weit die Grillen.
So harrt er kniend halb, halb liegend hier
Und ſeufzt und keucht und heult gleich einem Thier,
Und flucht in Ohnmacht und in wilder Qual —
Und ſchon ſinkt Dämm'rung nieder in das Thal.
Die Sonn' erliſcht, rings webt das heilige Schweigen.
Des Mondes Licht beginnt emporzuſteigen,
Die Zeit, da zu den Quellen ziehn die Leuen.
Von fern vernimmt ihr Heulen Milo dräuen
Und fühlt ſchon, der Verzweiflung hingegeben,
Die Erde unter ihren Schritten beben.

Da rafft er ſich noch auf mit aller Macht
Und ruft die Klage in des Waldes Nacht:

„O Luft, o Erde! Nacht, und ihr, o Götter!
Was bin ich, ach? Ein Spielzeug für euch Spötter!
Die Ziegen, die verirrt von ihrem Stalle,
Sind glücklicher; frei ſind die Glieder alle,
Sie können fliehen, wenn die Luft erfüllen
Der Wölfe Bellen und der Löwen Brüllen —
Ich bin ein Sclav; ſo ſchlau zu Werk gegangen,
Hab' ich mich, Nacht, in deinem Netz verfangen.
Was nützt die Stärke mir, der Muskeln Kraft,
Der Sehnen Stahl, die Bruſt, ſo felſenhaft?

Digitized by Google

Mich hält der Stamm, und frei werd' ich nicht wieder!
Der Adler in der Höh' hat sein Gefieder,
Im Staub der Vielfuß seine flinken Beine;
Die Hilfe sind sie ihm, hat er sonst keine.
Der Vogel Schwingen, Flügel die Libelle,
Die Wolke jagt dahin, flink eilt die Welle —
Nur ich bin hier gefesselt und gekettet,
Und keine Hoffnung, daß mich jemand rettet!
Was ist mir Pein? Was mir die Hand, die lahm?
Was mehr mich schmerzt, mich übergießt mit Scham,
Daß jetzt die Leu'n, die ich so leicht gebunden,
Die meine Hand so mächtig überwunden,
So leichten Kaufs zu meiner Schande kommen,
Sich auf mich stürzen bald, von Gier entglommen
Und jubelnd heulen — o das schmerzt mich mehr,
Als daß der Morgen mir nicht wiederkehr'!"

Er schwieg im Schmerz, sein Haupt sank auf die Brust.
Und schon durchbricht mit Macht des Dickichts Wust
Der Löwen Zug und brüllt, dem Donner gleich.
Im Thale wittern sie die Beute gleich
Und nahen, auf ihr Opfer loszugehen.
Doch als sie den gewalt'gen Milo sehen,
Wie er gefangen stirbt in grimmer Pein,
Erschrecken sie und halten plötzlich ein
Und schleichen stumm — es faßt sie grauenhaft —
Zurück zum Wald vor der gebrochnen Kraft.

Friedrich Adler.

Digitized by Google

Montsalvat.

Der Ritterchor:

Des hohen Schloſſes Zinne ragt
Und glänzt hinaus in Forſte.
Doch wenn ringsum der Sturm ſich plagt
Um wilde Felſenhorſte,
Hör', wie ſein Hymnus klagt!
Und jagt am Himmel auch der Sturm,
Der hohe Thurm,
Der leuchtet, ſtrahlet Allen,
Die wallen.

Eine Stimme:

Im grünen Smaragdſtrahle
In heller Demantgluth
Glänzt hier die heil'ge Schale,
Darin des Heilands Blut.

In weſſen Herz die reine,
Die heil'ge Glaubensſtärk',
Verdient in Grales Scheine
Das ritterliche Werk.

Er ſchaut zum Himmelsbogen,
Zu Sternen froh empor;
Da kommen hergeflogen
Die Engel all im Chor.

Digitized by Google

Er darf sich schweigend mischen
In ihren Himmelsbund,
Sich an dem Blut erfrischen
Mit durstend frommem Mund.

Und neue Kraft im Blicke
Steht er beseligt auf,
Sieht Gottes Wunderstücke
Im ganzen Weltenlauf.

Er liest in Menschenseelen,
Was lebt, ist ihm entwirrt;
Er kann den Hafen wählen,
Indeß der Andre irrt.

Der Ritterchor:

Der Pilger Schaar ist ohne Zahl,
Die dort im Thale schreiten.
Es schwand der Abendröthe Strahl;
Die Nacht fliegt her vom Weiten,
Die Drachenschwingen auszubreiten.
Uns aber glänzt ein Meteor,
Wir schau'n zu ihm empor.
O Christ, es strahlt das Himmelsgut,
Dein Blut!

E. Albert.

Digitized by Google

Schwanenmärchen.

Das Schloß am Usk, wie aus Kryſtall gehauen,
Sah es hinaus in trübe Winternacht,
Ein Feentraum, der eingewebt dem grauen
Gewölk, erſtrahlend von des Silbers Pracht:
Das that der Schnee, im Mondlicht hell zu ſchauen,
Der ſelbſt am Thor bedeckt der Drachen Wacht,
Und nur die Fenſter ſah man röthlich flimmern
Und weithin leuchten von des Herdes Schimmern.

Und da hier Stämme lohten in der Gluth
Und zog der Harzduft nieder von der Decke,
Sank dichter Schnee auf Cornwalls Forſt und Fluth,
Und Mann und Hund verloren ganz die Strecke.
Der Wind pfiff draußen, hier war froher Muth,
Der Becher ging bei Scherzen und Genecke,
Aus Spitzen ſtrahlt' der Nacken holder Schönen
Und Pagenſang erſcholl und Hörnertönen.

Der dritte Monat iſt nun ſchon vergangen,
Seit ſie verſchüttet leben hier im Schnee,
Und Tag und Nacht — es hilft kein Flehn und Bangen —
Peitſcht er die Fenſter ungeſtüm und zäh.
Doch weiter blühn der Frauen Roſenwangen,
Der Ritter Blick glüht heißer noch als je,
Seit ſie bei Spiel, bei Scherz und frohem Singen,
Vom Zwang vereint, hier Tag und Nacht verbringen.

Digitized by Google

Im Stuhl, gehüllt in eine Bärenhaut,
Lehnt König Artus mit bereiftem Kinne,
Mordred am Tiſch (dem er zu lang vertraut),
Bemüht, wie er Ginevras Herz umſpinne,
Merlin, in einer Fenſterniſche, ſchaut
Wie in den Schnee des Mondes Schimmer rinne,
Erek, der blonde Iwein ſehn gemach
Helenen und Violanten zu beim Schach.

Der Sänger ſingt ſein Lied zum zehnten Male,
Im Herde ſtirbt der mächt'gen Flamme Schein,
Gleich Sternen glänzen rings die Goldpokale,
Und nieder ſchwebt ſeltſamer Schatten Reihn.
Kühner wird Mordreds Wort, mit hellem Strahle
Blickt durch das Fenſter jetzt der Mond herein,
Der auf des Schloſſes Bau ſein Silber gießt
Und auch den weißen Bart Merlins umfließt.

„Sind wir verwünſcht hier bis zum jüngſten Tag?"
Spricht Artus wie im Traum zu den Genoſſen.
„Das Eis hält feſt den Fluß, ein Donnerſchlag
Kann löſen nur das Band, das ihn umſchloſſen.
Leblos der Baum, die Blüthen all im Hag, —
Ich ſehne mich, wann wird der Frühling ſproſſen?
Ich möchte jagen in dem Wald, dem dunkeln,
Sehn durch die Nacht des Luchſes Augen funkeln."

Digitized by Google

„Mir bangt nach Kämpfen," hub mit festem Ton
Erek das Wort, „nach Fährden und nach Mühen!" —
„Ich spielte Laute unter dem Balkon
Und ließe süß der Liebe Worte blühen!"
So dachte Iwein, doch er schwieg. Die Frohn
Der Minne ließ zuhöchst sein Herz erglühen,
Von Burg zu Burg schien ihm das beste Leben
Und immer neuem Ideal ergeben.

Merlin nickt ernst dazu. „Vergeblich ist
Hier jeder Zauber," spricht er sacht zum Greise.
„Zu rathen ist hier schwer, es kommt die Frist,
Ihr Weben müssen wir erwarten weise.
Der Frühling naht von selber, nicht durch List" —
Auf Mordred fiel sein Blick, der heimlich leise
Ginevrens Gürtel rührte im Verlangen —
„Es bleibt uns nichts, als dankbar ihn empfangen."

„Und wie der Lenz, so ist die Liebe — bricht
Sie selbst nicht an, dem Zwange wird sie schweigen.
Ein wahres Glück, kennt Trug und Lug sie nicht,
Als Himmelsgabe muß sie niedersteigen.
Im Herzen weich' der Winter erst dem Licht,
Dann wird der Schwäne weißer Zug sich zeigen,
Der Lerchen Lied drin einziehn voller Lust —
Den Lenz hat jeder in der eignen Brust."

Digitized by Google

So sprach der Seher streng, die Stimme schwoll,
Wie wenn die Stürme durch die Wälder ziehn,
Aufathmete Ginevra tief und voll,
Stand auf von Mordred, seinen Bann zu fliehn,
Vom Auge heimlich eine Thräne quoll,
Im Schein des Feuers leuchtend als Rubin,
Zu Artus dann, und neigte sich zur Erde
Und sah empor mit flehender Geberde.

Verwandelt alles flugs! Die unterm Tische
Vertraut berührt der Herrin Füßchen hatten,
Sie fühlten, daß die Schuld der Lust sich mische
Und wichen schweigend in des Vorhangs Schatten.
Merlin trat näher jetzt zur Fensternische:
„O seht, der Nebel weicht schon von den Matten,
Es siegt der Tag, nun füllet die Pokale,
Der Frühling kommt im goldnen Morgenstrahle!“

„Hört ihr es donnern schon? Es bricht das Eis,
O seht die Schwäne, die den Fluß beleben,
Der Nebelflor sinkt von den Fluren leis,
Die Welle rollt, von Perlen Schaums umgeben;
Der reinen Liebe wird allein der Preis,
Seht ihren Thron, geführt von Schwänen, schweben,
Die Schwäne, mächtiger als Donner, wecken
Das Leben früher unter Eisesdecken!“

Digitized by Google

Zum Fenſter eilen alle. Welche Luſt!
Im Purpur rings die Welt, im wunderklaren,
Im Schwanenwagen, überdeckt vom Bluſt,
Kommt nun die heil'ge Liebe hergefahren!
Ginevra neigt ſich an des Königs Bruſt
Und birgt die Thrän' in ſeinen grauen Haaren;
„Vergib," ſo ſeufzt ſie, „kann noch Milde ſein
In deinem Herzen, dein bin ich und rein!"

Ein Schattenbild, ſchleicht Mordred aus dem Saale,
Die Becher füllen nun die Wohlgemuthen,
Die Sonne blickt herab mit goldnem Strahle
Und ſendet in das Aug' ſo volle Gluthen,
Daß aller Haupt ſich ſenkt mit einem Male,
Und jeder fühlt den Lenz im Herzen fluthen —
Und als ſie aufſchau'n, iſt der Spuk verflogen,
Die erſte Lerche ſingt am Himmelsbogen!

Friedr. Adler.

Bretagn'ſche Romanze.

In Sehnſucht nach Ginevra
Ging Lancelot zum Wald,
Da kam Merlin entgegen,
Sein Hund der folgt alsbald.
Der Greis betrachtet Sand und Felſen
Den Eichenbaum, der wallt.

Digitized by Google

„O Zauberer, was ſuchſt du?
Was biſt du ſo bewegt?
Du ſpähſt im Sand, auf Felſen,
Im Baume, der ſich regt.“ —
„Ich ſuch' ein rothes Ei im Sande,
Das dort der Drache legt.

Auf Eichen ſitzt die Miſtel,
Die Kreſſe blüht im Moos,
Die heilen Seelenqualen,
Auch Wunden wird man los.
Der Vogel Rok läßt goldne Federn
In hoher Felſen Schoß.

Doch zeitlich ſo am Morgen,
Was trieb dich, Ritter, her?“
Lancelot's Wangen glühen,
Ihm wird das Reden ſchwer,
Die angeſchnallte Panzerrüſtung
Beengt die Bruſt ihm ſehr.

„Ach wohl wird jagen kommen
Ginevra, Dame mein;
Sie achtet nicht die Seufzer
Hört nicht die Lieder fein;
Heut' gibt ſie Hoffnung und nimmt morgen
Mir jeden Hoffnungsſchein.

Digitized by Google

Ach guter Zauberkünſtler,
Du haſt ſchon viel geſehn.
Du findeſt Dracheneier,
Die Kreſſe blühend ſtehn,
Des Vogels Rok Gefieder gülden,
Auf ſteilen Felſenhöhn,

Und zählſt der Sterne Menge,
Im Meer die Perlen bald:
Eh' du ein Weib gefunden,
Dem heut' das Geſtern galt."
So ſprach er ſeufzend und ging tiefer
Hinein in grünen Wald.

E. Albert.

Das ewige Evangelium.

(Anno 1240.)

Erfüllen wird ſich, was die Schrift verſprochen,
Es kommt der große Tag bald angebrochen.
Schon fliegt der Engel, von dem Herrn geſandt,
Und hält das Buch der Botſchaft in der Hand,
Zu künden ſie ob Höh'n und Waſſerfluth
Dem Kreis der Völker auf dem Erdengut.

Die Welt verſinkt in Eitelkeit und Blut.

Digitized by Google

Wer ſieht den Engel durch die Wolken fliegen?
Ihn decken Sterne! Unten aber liegen
Die Menſchen, ſchlafend in der Sünden Pfuhl.
Die Mitra drückt den Papſt auf Petri Stuhl,
Dem Kaiſer wird die Krone allzuſchwer
Gelehrten ihre Bücher, ihre Lehr'.

Des Buches Spange glänzt im Wolkenmeer.

Calabriens Gebirg' zur Wohnungsſtätte,
Wo Wölfe mit den Winden heulen um die Wette,
Bin ich dem Himmel nah' an dieſem Ort,
Und richte mich nach des Apoſtels Wort.
Es iſt ein Spiegel, drin wir alles ſehn.
Ein neuer Saft wird in die Bäume gehn.

O lernet, welke Herzen, mich verſtehn.

Der Engel ruft auf ſeinem Wolkenritte:
Es kommt des Geiſtes Reich, das letzte, dritte,
Wo Reichthum, Gold und was da klingt und blinkt,
Wo alles Gut in Koth und Schmutz verſinkt.
Und nur der Geiſt als Reichthum ſtrahlt empor.
Die Welt erblüht in einem Frühlingsflor.

Dem Engel lauſcht mein freudeerfülltes Ohr.

Er ſpricht in Donnern und er ſtürmt im Winde,
Ich weiß, daß er nur helle Wahrheit künde.
Ich ſehe dort Byzanz und Roma hier,
Sodoma und Gomorrha ſind ſie mir.

Digitized by Google

Wer hier die Schuld und dort den Irrthum wiegt,
Der weiß, warum die Welt im Argen liegt.

Der Engel aber iſt ein Blitz, der fliegt.

Des Vaters Reich, das war — der Sterne Funkeln
Des Sohnes Reich — des Mondes Licht im Dunkeln,
Des Geiſtes Reich — wird ew'ger Sonnentag —
Schon höre ich des Boten Flügelſchlag.
Die beiden Reiche waren, dieſes hält
Den Einzug jetzt, der Oſten iſt erhellt.

Der Engel ſchwenkt das Buch ob dieſer Welt.

Einſt war ein Reich der Furcht, der Zucht, der Strenge,
Dann kam des Glaubens Reich, der Gnadenmenge,
Jetzt kommt der Liebe ew'ge Herrſchaft nach.
Ihr ſtandet in des Tempels Vorgemach,
Jetzt könnt ihr in des Tempels Halle ſtehn,
Wo Dornen waren, jetzt auf Roſen gehn.

Ein Hallelujah klingt in Himmelshöhn.

Kommt alle zu dem Mahle auserleſen,
Die Bibel, die Apoſtel — ſind geweſen;
Des Glücks Verheißung kam zu dieſer Stund,
Die ew'ge Botſchaft wird den Menſchen kund,
Wo ſich der Seelen Freiheit klar erweist
Und jede Feſſel in den Staub entgleist.

Ich ſeh' das Geiſtesreich in meinem Geiſt.

Digitized by Google

Mein Wort soll ihm die Wege offen halten,
Franciscus wird als Hoheprieſter walten.
In Zukunft führt er Chriſti Werke fort.
War Chriſtus einſt des Menſchenthumes Hort,
Neigt Franciscus ſich liebend ſelbſt zum Thier,
Umarmend alles, was da für und für.

Er wird des dritten Reiches Centrum hier.

Dies ſprach der Engel Nachts, zu uns geſendet,
Als ich den Roſenkranz mit Ave endet',
Und von Calabriens verlaſſ'nen Höhn
Die Welt in Nacht und Sünde ſah vergehn
Gefaßt von Romas Wölfin hier am Schlund
Und dort gehetzt von Byzanz' Henkerbund.

Joachim von Fiore bin ich, thu' es kund.

E. Albert.

Fauſtulus.

Der Sohn von Fauſt und Gretchen kam im Verließ zur Welt,
Der Mutter Pein und Jammer hat ihn zuerſt umgellt.

Alt war er einen Monat, als ſie gerichtet ward,
Der Kerkermeiſter nahm ſich das Knäblein, ſchwach und zart.

Er nahm's zu ſich aus Mitleid; er hat ſie wohl gekannt,
War hoffnungslos in Liebe zu Gretchen einſt entbrannt.

Digitized by Google

So zog er auf nach Kräften das Knäblein elternlos,
Und wie die Blum' im Treibhaus, so wuchs es und ward groß.

Es hatte seiner Mutter rehäugig sanften Blick,
Doch auch das Kinn des Vaters, streng trotzend dem Geschick.

Des Vaters kühnes Trachten nach hohem Himmelsflug,
Doch auch der Mutter Weichheit, den trauten Heimatszug.

Des Vaters schlimme Nächte, der Träume wilden Drang,
Der Mutter stille Tage, ertönend von Gesang.

So zog der Kerkermeister es auf, als wär' es sein,
Doch starb er und der Knabe war wiederum allein.

Nun fiel er der Gemeinde zur Last. Und man fing dann
In der Gemeinde Diensten ihn zu verwenden an.

Bei Hochzeit und Begräbniß gab's viel für ihn zu thun,
Und immer mußt' er eilen und niemals durft' er ruhn.

Er war ein stilles Menschlein, war seelengut dabei
Und trug fürs Allgemeine getrost die Plackerei.

In seinem Werktagshasten blieb die Musik ihm nur,
Die in die dunkle Seele ihm goß des Lichtes Spur.

Ihr klang die Saite wieder, die schon für todt er hielt,
Ob er zu Haus die Flöte, im Dom die Orgel spielt.

Still blieb er im Geburtsort, gebückt, gealtert ganz,
Nur in den blauen Augen glomm früh'rer Tage Glanz.

Digitized by Google

Nur manchmal wie ein Sturmwind ergriff ihn heißer Drang.
Hinaus! Empor vom Staube! Da hört er ſeltnen Klang.

Der Wälder Brauſen hört' er, der Sphären hehr Gedicht,
Und ſtark ertrug ſein Auge der Mittagsſonne Licht.

In ſolchen Augenblicken da griff er mit der Hand
Nur in die Luft, das Fühlen, das ſeltſame, verſchwand.

Die Stirn bekreuzt' er leiſe und ſprach ein ſtill Gebet,
Und Klänge und Geſtalten, ſie waren weggeweht. — —

Doch einmal in dem Dome, da griff's ihm an die Bruſt.
Er ſpielte grad die Orgel, und Sonntag war es juſt.

Der Oſterſonntag war es, von Traum und Klang erfüllt,
Der Tag, an dem der Erdgeiſt dem Vater ſich enthüllt.

Und nach dem Sanctus war es, als Wunder er geſchaut,
Das Auge leuchtend, weckt' er der Orgel Donnerlaut.

Wie Regentropfen klang es zuerſt mit leiſem Schall,
Dann wuchs und wuchs das Klingen zum Rieſenwaſſerfall.

Des Domes Wölbung hallte vom Tönekatarakt,
Das Volk verlor den Athem, der Cantor drob den Takt.

Der Pfarrer wandte aufwärts zum Chor ſich ſchreckensvoll,
Woher der Sturm der Töne gewaltig niederſcholl.

Er aber ſpielte weiter, und aus der Orgel kam
Gebet und wildes Fluchen, und Uebermuth und Gram.

Digitized by Google

Das war der Stämme Aechzen, die tief der Sturmwind biegt,
Das Lied geſchwätz'ger Aehren, die ſanft das Lüftchen wiegt.

Des Meeres wildes Singen, der Waſſer ſtark Gebraus,
Der Hörner Jagdfanfaren, erjubelnd laut hinaus.

Dann Ton von Engelsharfen, wie er im Traum erklingt,
Der Gruß, den fromm am Bittag der Mund der Kinder ſingt.

Und Lärm und Tanz, das Schmettern der Gläſer beim Gelag,
Und in des Pan Gelächter Centaurenhufeſchlag.

Dann Pſalmenton der Mönche und Abendglockenklang,
Der Aufſchrei von Millionen, der Sphären Schauerklang.

Jetzt, als ob tauſend Schlangen zur Decke kröchen, brach
Durch all den Klang ein Ziſchen und hallte ſchrecklich nach.

Den Dom durchflog ein Schatten, ein grell zerriſſ'ner Ton,
Und todt lag an der Orgel Fauſtulus, Fauſtens Sohn.

Friedrich Adler.

Dante Gabriel Roſetti.

Sie ſtarb, die er als Leitſtern durfte ſchauen,
Wie's Beatrice war auf Himmelspfaden,
Vom Alltag führt' ſie ihn zu holden Auen,
Wo ewige Quellen zum Entzücken laden.

Digitized by Google

Sie ſtarb, die ſeine Kunſt zuerſt verſtanden,
Die neue Kunſt, die er der Welt wollt' geben,
Sie, die den Flug ihm löste von den Banden,
Ein Feuer, ſtets bereit, emporzuſchweben.

Jetzt ward ſie ſchon gewiß zum Ideale,
Das er geträumt in edler Reine immer,
Sie trägt das Kleid, erhellt vom Sternenſtrahle,
Auf ihrer klaren Stirn des Frühroths Schimmer!

Am Himmelsfenſter ſteht ſie in Gedanken,
Die Hände faltend, will herniederſehen
Auf dieſe Welt, drin Nachtgeſpenſter wanken
Und jeder Stern im Duſt muß untergehen. —

Nun ſtand er auf und nahm die Lieder alle,
Die er für ſie einſt ſang in Glückestagen,
Und in dem Sarg, der ernſt ſtand in der Halle,
Entſchloß er ſich, zu Grabe ſie zu tragen.

Und auf ihr Herz, das ihm in ſüßem Pochen
Geſchlagen einſt, in Rhythmen, tiefgeheimen,
Und das jetzt tonlos lag, kalt und gebrochen,
Legt' er ſie hin, die mit verſchlungnen Reimen

Von Liebesluſt und Bangen ſangen, klangen,
Emporgerufen von der Dichtung Werde, —
Dann drückt' er auf die Lippen einen langen,
Sehnſücht'gen Kuß und gab den Leib der Erde.

* * *

Digitized by Google

Und Tage kamen, trübe, dunkle Tage,
Ihm schien mit aller seiner Kunst, er wäre
Gleich einer Sphynx, die selbst nicht löst die Frage,
Auf seiner Brust lag eines Felsens Schwere.

Aufstiegen zwei Dämonen, grau und düster,
Und spannten weit ihr Fledermausgefieder,
Und raunten ihm gar seltsames Geflüster,
Als zög' der Wind durch Herbstlaub hin und wieder.

Der erste sprach: „Zu theuer, sollst du wissen,
Hast du bezahlt die Liebe, warst zu strenge —
Die neue Kunst hast du der Welt entrissen
Und gabst zum todten Weib lebendige Sänge."

Der zweite sprach: „Dich trieb der Stolz, der arge,
Auf Ruhm und auf die Größe zu verzichten,
Doch deine Lieder weinen still im Sarge,
Und bang umseufzt ihr todtes Haupt dein Dichten."

Der erste sprach: „Wozu dein Ringen, Streben
Wozu auch trugst du hoch der Schönheit Fahne?
Damit die Spinne drein ihr Netz mag weben, —
Ein Götterlicht verlöschtest du im Wahne!"

Der zweite sprach: „Im Trug bist du verloren!
Dein Lied wird störend in den Traum ihr dringen,
Ein weltlich Werk, in Ohnmacht nur geboren,
Ist es nur Staub für ihre duft'gen Schwingen."

Digitized by Google

Der erſte ſprach: „Nimm wieder, was dein eigen!“
Der zweite ſprach: „O ſcheuch den Alp von hinnen,
Dein Leben und dein Ringen deckt das Schweigen,
Laß wiederum den Aether ſie gewinnen!“

* * *

So ſtritt es ihm im Herzen und im Hirne,
Die Lampe nahm er, ſtieg zur Gruft hernieder
— Um Mitternacht — der Schweiß ſtand auf der Stirne,
Rings kühl, doch Feuer ging durch ſeine Glieder.

Die Stufen ſchritt er abwärts, nur geleitet
Von ſeinem Schatten, der zu Füßen bebte,
Bald ſchwand, wo eine Niſche war geweitet,
Bald wuchs im Mond, des Licht durchs Fenſter ſchwebte.

Er ſtand beim Sarg, ſchloß auf und hob den ſchweren
Sargdeckel ab und legt' ihn auf die Erde,
Die bleichen Züge, ſo erſchien ihm, kehren
Sich jetzt zu ihm mit ſtrafender Geberde.

Die Stirne blaß, vom Myrthenkranz umſchlungen,
Gefaltet zum Gebete ſtill die Hände;
Sie, denen hold die Harfe oft erklungen,
Trugen der Treue Ring noch übers Ende.

Und ſeine Blätter ſah er zwiſchen ihnen.
Darin die Welt, die ſich ſein Sinnen baute,
Auf ihrem Herzen ſchliefen ſie und ſchienen
Zu ihr zu ſprechen mit geheimem Laute.

Digitized by Google

Er griff nach ihnen, zag, mit wildem Eilen,
Und nahm sie aus der Hand, der kalten, blassen,
Da schien es ihm, als ob die Liederzeilen
Sie fester hielt und nimmer wollte lassen.

Da rang er mit ihr, er, der all sein Leben
Sie überschüttet dankesvoll mit Rosen —
Nun nahm gewaltsam er, was er gegeben,
Denn die Unsterblichkeit galt's zu erlosen!

* * *

Und Tage kamen, trübe, dunkle Tage,
Ihm schien mit aller seiner Kunst, er wäre
Gleich einer Sphynx, die selbst nicht löst die Frage,
Auf seiner Brust lag eines Felsens Schwere.

Die zwei Dämonen, die ihm in die Ohren
Der Ruhmsucht Gift, den Ehrgeiz einst gegossen,
Sie waren stumm — doch aus der Hölle Thoren
Flog auf ein Schwarm von andern Nachtgenossen.

Die Lieder, die er nur für sie gesungen,
Mußt' er vom Troß in Staub getreten sehen,
Die Lieder, wie vor taubem Ohr erklungen,
Als leeren Rauch durch Molochs Nüstern gehen.

Er sah, wie sie mit seiner Liedergabe
Ihr engelreines Herz zugleich verletzen,
Und dachte, daß sie fühlen muß im Grabe,
Wie Schmutz sich will an ihre Reinheit setzen.

Digitized by Google

Und nicht mehr rufen konnt' er ſie zurücke,
Sie wiedergeben ihr in ihre Truhe,
Um Ruhm gab er ſie preis der Menſchen Tücke —
O daß er ihnen nicht gegönnt die Ruhe!

Um ein Phantom des Ruhms, das ihn verwirrte!
Er ſieht ſie wieder in dem Sarge liegen,
Wie ihres Haupts Profil umkränzt die Myrthe
Und ihre Blüthen an die Stirn ſich ſchmiegen.

Da, wo ihr Ring durchs Dunkel traulich glühte,
Da konnten ſie in ſtiller Schönheit weben,
Bis er einſt ſelbſt, entrückt ins Reich der Güte,
Sie leſen mochte ihr, wie einſt im Leben!

Friedrich Adler.

Digitized by Google

XXXVI. Stimmen in der Wüste.

Eine Sammlung von 22 Sonetten, welche unter dem Eindrucke der politischen Zustände der letzten Jahre entstanden waren und den Geist des öffentlichen Lebens des böhmischen Volkes vielfach beklagen.

Digitized by Google

XXXVII. Neue Sonette eines Einsamen.

Die Sammlung entstand zwischen den Jahren 1885—1890 und ist folgenderweise gegliedert: Reflexe und Reliefs, I. Cyklus (12 Stücke), Divina Comedia (12 Stücke), Alma mater (11 Stücke), Weihnachtsrosen (6 Stücke), Aus Bildergallerien (16 Stücke), Bittere Sonette (17 Stücke), Kunst und Künstler (20 Stücke), Reflexe und Reliefs, II. Cyklus (15 Stücke), Strahlen (18 Stücke).

Der Talmudist.

Miquel, der zu Sevilla tags inmitten
Der Schüler dichten Schaaren Talmud lehrte
Und mit gelehrtem Ernst das Wort erklärte,
Der um ein Ziegenhaar selbst gern gestritten,

Der schlicht und arm, mit demuthsvollen Bitten,
Gesenkten Haupts mit Jedem nur verkehrte,
Den König und die Herrschaft und das Recht verehrte,
Kein Haar gekrümmt, dem heilig alle Sitten:

Digitized by Google

Miquel verſchloß, wenn Mitternacht geſchlagen,
Die Fenſter all mit weiſer Ueberlegung,
Damit ihn nicht die läſt'gen Fliegen plagen;

Beim Lampenſchein — wie zittert vor Erregung
Sein weißes Kinn, wie ſeine Wangen ſtrahlen! —
Denn der Beſchnittene beſchnitt Rixdalen.

L. Pick.

Cazotte's Prophezeihung.

Bei Fräulein von Lamballe welch reich Geſchmeide!
Zur Ballſpielhalle eilt man nach dem Tanze;
Von Kopf an Kopf erfüllt der Raum, der ganze,
An Lipp' und Nacken ſüße Augenweide.

Und über die Perücken und die Seide
Steigt hoch der Ball, das Auge ſtrahlt vom Glanze
Im Kreis der Männer, in der Damen Kranze,
Und Worte fliegen ſpitz, von ſcharfer Schneide.

Bei Seite ſteht Cazotte, ſtumm in dem Lärmen,
Und ſieht die Bälle jagen ohne Pauſe,
Und ſeine Wangen bleichen Gram und Härmen.

Digitized by Google

„Herr Denker, ei gefällt euch, wie uns allen,
Das Spiel der Bälle?“ ſcherzt die Frau vom Hauſe. —
„Nicht das, Madame, ich ſehe Köpfe fallen.“

Friedrich Adler.

Lerche und Lied.

O Lerche, Seele du, dem Grund entflogen,
Du darfſt den Kelch der erſten Frühe trinken,
Wie eine Glocke ruht des Himmels Blinken,
Du biſt das Herz in ſeinem lichten Bogen.

Gleich Perlen kommt dein Klang ans Ohr gezogen,
Und ſchweigſt du müde, dann zur Ruhe winken
Die goldnen Aehren, drin du darfſt verſinken,
Und über dir wellt's hin in ſanften Wogen.

O Lied, beſchwingter Vogel meiner Seele,
Des Herzens Glocke, die erbebt im Bangen,
So hart gefaßt von des Geſchickes Tücke:

Flieg' auf zur Höh', die dich den Blicken hehle, —
Doch welche Bruſt wird dich hernach empfangen,
Sich ſchließen über dir in ſtillem Glücke?

Friedrich Adler.

Digitized by Google

Mater dolorosa.

(Tizian.)

Der Erde Leid iſt's, was an dir ich ſehe!
Was gilt dir deines Sohnes göttlich Sinnen,
Der wie die Sonne blutend ging von hinnen,
Was dir, daß ihn der Haufe wüthend ſchmähe?

Was gilt ſein Traum dir, der zerriß ſo jähe?
Die Hände ringſt du und die Thränen rinnen,
Gebrochen liegt der Gott und bleich im Linnen —
Und um den Sohn nur klagt der Mutter Wehe.

Wär' er der Schächer, der mit fürchterlichen
Verwünſchungen ſich peinvoll krümmt daneben,
Du würdeſt für ihn beten, für ihn beben.

Dein Blut, dein ſüßer Sohn iſt hier erblichen,
Kein größ'rer Schmerz als deiner ward geſehen,
Gleich Niobe's, den Mütter nur verſtehen.

Friedrich Adler.

Die Hochzeitsreiſe.

(Arnold Böcklin.)

Kennſt du das Land? Ach ja, ſo iſt's erklungen!
Wer kennt es nicht, drin ewige Lenze blühen?
Wir ſuchen's ſehnend in der Jugend Glühen,
Doch welcher Blick iſt wirklich hingedrungen?

Digitized by Google

Rings regnet's Blüthen, tönen Vogelzungen,
Am Horizont viel tauſend Strahlen ſprühen.
Die Schulter beutſt mit freundlichem Bemühen
Du ihrem Haupt und hältſt ſie ſanft umſchlungen.

Der goldne Tag ſcheint Stunden nicht zu zählen.
Und dennoch wandelt ihr, tief in Gedanken...
Das iſt die Hochzeitsreiſe eurer Seelen.

Zum Land der Wunderblume hin, der blauen:
Ihr denket an der Waſſerroſe Schwanken,
Und ſeltne Berge, unbekannte Auen...

Friedrich Adler.

Das Schickſal.

Nachleſe nur, was auf des Pfluges Wende
An Blüthe blieb, vom Schnitterfleiß gemieden,
Mein letzter Kranz iſt's, dem zum Schmuck beſchieden
Das Abendroth und ſtille Thränenſpende.

Des Herzens Fülle ſinge aus zu Ende!
Dies war mein Spruch. Wie junge Adler ſchieden
Der Lieder Schwärme. Mildem Maienfrieden
War ich entrückt in heiße Julibrände.

Digitized by Google

Die ſtolzen Schwingen brach kein Sturm der Lüfte,
Kein Froſt verſengte meiner Blüthen Runde,
Die Bahn durchmaß ich ganz in holden Loſen.

Erloſchen ſind des Buſens Kraterklüfte,
Mein Sang, der Perlen griff am Himmelsgrunde,
Schluchzt wie die Nachtigall in Grabesroſen.

Georg Albert.

Die Orgel.

Die Kirche dunkel, nur das Chor umhangen
Von mattem Schein. In donnergleichem Dröhnen
Erbraust ein hallend Meer von Orgeltönen,
Gedankenfluthen, die zu Sang erklangen.

Der Eine ſpielt, der Andre, traumumfangen,
Lauſcht am Altar. Den beiden Menſchenſöhnen
Winkt Edens Reich, die ſich voll Weltentwöhnen
In hehrem Flug dem Erdendunſt entſchwangen.

Und höher ſchwillt des Hymnus ſtolze Fülle.
So wogen hin, die Gott zum Führer wählen,
Der Himmelsſchaar gewalt'ge Heeresmenge.

Digitized by Google

Und in der Töne fluthengleiche Hülle
Verſenkt, erſchauern ſtumm die beiden Seelen
Im Weiheſtrom triumphentflammter Klänge.

Georg Albert.

In memoriam.

Der Mütter erſte, Erde du, empfange
In deinen Schoß die theure Mutter mein,
Gönn' ihr die ſüße Ruh' nach Sturmespein,
Bett' ſie auf Blumen für die Raſt, die lange.

Ihr goldnes Herz, das in geheimem Drange
In Kampf und Wuſt geſandt der Liebe Schein,
Gleich Lampenſchimmer — wird es wieder dein,
Wandl' es zum Stern, der milden Lichtes prange.

Und dieſen Stern laß in das Herz mir ſchauen
Und drin entflammen rein und ungehemmt
Mir ihre Güte, Liebe, ihr Vertrauen,

Daß ich, wie ſehr vom Leiden umgetrieben
Und hoffnungslos, doch der Verbitt'rung fremd,
Stets könnte ſo wie ſie die Menſchen lieben.

Friedrich Adler.

Digitized by Google

XXXVIII.

Das Brevier der modernen Menschen.

Die Sammlung, entstanden in den Jahren 1889—1891, schließt jene Reihe von Werken, die mit „Geist und Welt“ begonnen hatte, ab und behandelt gewissermaßen die gegenwärtige Phase der großen Epopöe der Menschheit. Deshalb enthält die Sammlung mehr lyrische Materie als die anderen Glieder der Reihe. Sie gliedert sich in folgende Abschnitte:

I. „De profundis clamavi“, lyrische Ergüsse über Tod und Leben, über die Leiden und Lose der Menschen.

II. „Proteste“, polemische Lyrik socialer und künstlerischer Tendenz.

III. „Vigilien“, bittere Betrachtungen über den Zustand des böhmischen Volkes und dessen Fehler.

IV. „Waffenruhe“, Betrachtungen über die Mittel, um das irdische Dasein zu vervollkommnen.

V. „Stille Hymnen“, hymnischer Ausdruck der Hoffnungen auf eine bessere Zukunft der Menschheit.

Der Epilog ist eine Fortsetzung von Baudelaire's Gedicht „Les Phares“ und behandelt als moderne Leuchtthürme folgende Größen: Hugo, Wagner, Renan, Goethe, Darwin, Edison, Pasteur, Ibsen, Tolstoj.

Digitized by Google

Mein Gott!

Wie ringt ſich's ſo ſchwer und faſt unbewußt
Aus elender, trauernder, kranker Bruſt,
Als ob der Athem vergehen mußt':
Mein Gott! Mein Gott!

Du leugneſt ja Gott und kennſt ihn nicht,
Doch, liegt auf dem Herzen ein ſchwer Gewicht,
Verzweifelſt du, dann iſt's dein Mund, der ſpricht:
Mein Gott! Mein Gott!

Du biſt nur ein Kind, ſo gläubig und ſchlicht,
Dein Troſt iſt nur Thräne im Angeſicht,
Doch lallſt du ſchon, wenn dein Hoffen zerbricht:
Mein Gott! Mein Gott!

Du trägſt ſchon die Bürden ſo manches Jahr,
Dein Herz iſt von Steinen und freudenbar,
Doch ſprichſt du in Aengſten, in Gefahr:
Mein Gott! Mein Gott!

Es wälzt ſich das Schickſal wie dunkle Nacht,
Da fühlſt du die grauſe, tödtende Macht,
Von Niemandem wird dir Hilfe gebracht,
Da ſeufzeſt du wohl in finſterer Nacht:
Mein Gott! Mein Gott!

Digitized by Google

Wenn wie ein Geſpenſt der Morgen erſteht
Und drohenden Hauches giftbringend weht,
Dann iſt es dein Mund, der ſtammelnd fleht:
Mein Gott! Mein Gott!

So tief iſt der Seufzer, wie alt iſt die Welt,
Wo Räume und Zeiten, wo Menſchen geſellt,
Elohim! Adonai! aus Abgründen gellt:
Mein Gott! Mein Gott!

Der Märtyrer rief's, geſpießet am Pfahl,
Der Ketzer, der klagt' es in Flammenqual,
Apoſtel, Verbrecher, die riefen es allemal:
Mein Gott! Mein Gott!

Die Kinder und Greiſe, der Herr und der Sclavenſohn,
Die Wiege, das Grab, der Pranger, der Thron,
Vergangenheit, Zukunft kennen den Ton:
Mein Gott! Mein Gott!

Welch ringender Seufzer dringt ſo empor,
Wenn jeglichen Halt das Herz verlor?
Und biſt du, Gott, ſo ſtürmt es zu deinem Ohr:
Mein Gott! Mein Gott!
Mein Gott!

E. Albert.

Digitized by Google

Das Ende.

„Ach, wenn es nur nicht dieſes Ende gäbe!"
So ſprachſt du ſtill mit tiefgeſenkten Augen.
„Mit allen ſeinen Kämpfen, ſeinem Kummer,
Wie freudig wär's, wie möcht' uns alles taugen!

Wie leichter wäre alles wohl hienieden,
Die Alltagsjagd und bitteres Entſagen,
Die Sehnſucht, die mit wenig unzufrieden,
Die Träume, die uns durch die Nächte jagen.

Ach, wenn es nur nicht dieſes Ende gäbe!"
Und herb zog ſich dein Kindermund zuſammen,
Ich fühlte wohl, wie dieſe kurzen Worte
Der Weisheit ſchale Tröſtungen verdammen.

Und ſah den Greis von Ferney hoch ſich weiden
Am Wort, das er vom Tode ſagte höhnend:
Daß wir vom Himmel und der Hölle ſcheiden,
Wenn auf den Sarg die Schollen fallen dröhnend.

Ich hört' im Geiſt Sophokles' Chor erklingen
Vom Ungeborenſein, dem ſchönſten Loſe,
Und fühlte kalten Schweißes Ströme dringen
Auf meine Stirn und wie das Hirn toſe.

Digitized by Google

Und preßte deine Hand voll Angſt und Bangen,
Als ob der Jäger Tod hereilend ſchnöbe
Mit einem Schrei uns in ſein Netz zu fangen ....
Oh, wenn es nur nicht dieſes Ende gäbe!

E. Albert.

Ein Meer.

Ich erblickte große Wäſſer,
Die fort wuchſen, die fort ſchäumten,
Bis zum Horizont ſich bäumten
Wie ein Meer!

In dem Weltall, welche Ordnung!
Wellen der vergangnen Zeiten
Sah ich tiefe Gräber weiten
Wie ein Meer.

Seifenblaſen ſind die Menſchen, —
Streben dort auf hundert Wegen
Kämpfend einem Ziel entgegen
In dem Meer.

Fliehſt du hoch aus ſchatt'ger Tiefe
Auf der Dichtung Flügeln, — ſchimmern
Sterne zahllos — und ihr Flimmern
Gleicht dem Meer.

Digitized by Google

Tod und Leben! Sieh zwei Stufen,
Wo der Menſch im Dunkeln ſchreitet;
Ueber ſie ergießt und breitet
Sich ein Meer!

Was bleibt dir? — Du wirſt verſchmelzen
In des ew'gen Fortſchritts Bette
Mit der endlos langen Kette
In dem Meer....

L. Breisky.

Treppen.

Die einen führen zum Palaſt
Aus Marmor und belegt mit Decken,
Von Baluſtraden eingefaßt;

Die andern in ein Bürgerhaus,
Von Sandſtein winden ſie ſich aufwärts
Und ſehen ſchlicht und ſchmucklos aus.

Die dritten ſchlecht und ausgewetzt,
Unendlich ſteil und unzugänglich,
Die Wand von Feuchtigkeit durchſetzt.

Doch ein Gedanke, welcherlei
Ich Treppen immer mag betreten,
Faßt mich und gibt mein Herz nicht frei:

Digitized by Google

Daß über alle, voller Weh,
Mit Klagen und mit bittren Thränen,
Die kaum ein Leben trocknet je, —

Daß über alle, ob belegt,
Ob nackt und ärmlich, gleicherweise
Man Todtensärge niederträgt.

Friedrich Adler.

Nachdem ich Zola's „La bête humaine" gelesen.

Der Zug, der hineilt in die Nacht mit Brausen,
Des Führers bloß, dem Untergang entgegen,
Er gräbt sich mit der Epik Meißelschlägen
Ins Herz des Lesers ein, das bebt voll Grausen.

Er ist die Zeit, und du bist in dem Zuge.
Ein toller Flug! — Wohin, mag Niemand fragen,
Die Einen singen, Andre fluchen, klagen,
Wo ist ein Ende denn gesteckt dem Fluge?

Wir sind gewohnt, den Flug, den orgienhaften,
Zu taumeln in dem rasenden Gewimmel,
Daß wir vergessen an den Stern am Himmel,
Die Schönheit, im Gewirr der Leidenschaften.

Digitized by Google

So eilen in die Nacht wir ziellos alle,
Und hinter uns folgt wie geſpenſtiſch Höhnen
Selbſtmörderlachen, todter Kinder Stöhnen,
Der grauſen Menſchheitstragödie Finale....

B. Wellek.

Sonſt und jetzt.

Schön wie Apoll' der Dichter eh'mals war:
Den Lorbeerzweig trug er im goldnen Haar,
Er ſchritt ſo leicht, beflügelt ſchien ſein Fuß —
Dem Honig glich der ſüßen Rede Fluß.
Im Dorfe weilt' er, gerne auch im Wald;
Mit froher Jugend bei der Weinleſ' bald,
Bald unter ſtrohgedeckter Hütte Dach.
Gern ſtreichelt' er der Kinder Haar gemach,
Dem Greis, dem Hirten ſang er auf der Trift
Und las bei Nacht des Schickſals Sternenſchrift;
Das Blätterrauſchen und den Vögelchor
Belauſchte er mit ungeduld'gem Ohr. —
Im Wellenflüſtern, in des Donners Schall
Ertönt' ihm Gottes Stimme überall.
So wie die Perle in der Muſchel ruht,
So lebt' in ſeinem Geiſt, was ſchön und gut.
Wie in den Halmen ſteht der Lerche Neſt,
So trug und hielt ſein Herz die Liebe feſt,

Digitized by Google

Und Allen, die hier leiden, elend, arm,
Bracht' er entgegen ſie ſo reich und warm! —

Was ward aus ihm, im Wechſel langer Zeiten?

Wo ich verlaſſ'ne Gäßchen muß durchſchreiten,
Seh ich ein Winkelgaſthaus einſam liegen,
Darin im Schlamm ſich Schuld und Sünde wiegen.
Die Wände ſind von Feuchtigkeit durchſchauert
Als wie von Thränen; Mord im Schatten lauert. —
Dort ſah ich einen Mann, den Korb am Rücken,
Zur Erde blickend oft ſich haſtig bücken,
Um aus des Winkels Kehricht mit viel Mühen
Was in der Dämmerung glänzt hervorzuziehen.
Als: Glas in Scherben, eines Strumpfbands Schnalle —
Zerdrückt Papier und Blumen, welk vom Balle,
Die aus dem Fenſter warf ein Mädchen heute,
Da neue ſie bekommen. — Andre Beute
Ob er gefunden, weiß ich nicht zu ſagen.
Die Lampen brannten trüb durch Nebellagen
Wie blut'ge Thränen, und der Wache Schritte
Erdröhnten dumpf bei jedem Tritte. —

Der Mann hat — wo die kahlen Bäume ragen —
Das, was er eingeſammelt, heimgetragen.

L. Breisky.

Digitized by Google

Der dumme Auguſt.

Horch, Paukenſchlag! Die Jugend kommt in Eile;
Das Seil iſt aufgeſpannt an hohen Stangen.
Der alte Gaukler hat ſchon angefangen
Und ſchreitet balancirend auf dem Seile.

Ein falſcher Schritt, dann ſei ihm Gott zum Heile!
Doch unten ſteht, mit falſchem Tand behangen,
Der dumme Auguſt mit bemalten Wangen
Und kürzt dem Volk mit ſchalem Spaß die Weile.

Der Gaukler in der Hitze, er gedeckt
Im Schatten, wo ihn derb die Herrin neckt,
Er fletſcht die Zähne, wendet träg ſich um.

Applaus. Der Gaukler wiſcht ſich ab den Schweiß,
Die Münzen ſammelt Auguſt ab im Kreis:
Der Auguſt, mein' ich, iſt nicht grade dumm!

Friedrich Adler.

Ein Gedanke.

Ich weiß, wer denkt, muß drum noch nicht ein Weiſer ſein,
Doch bringt Erlöſung uns das Denken ſchon allein,
Wenn in des Irrthums Netz wir auch gefangen ſind. —
Der Weiſe vor dem ew'gen Räthſel bleibt ein Kind.

Digitized by Google

Das iſt ein Brunnenſtein, den Niemand weiter rückt,
Das iſt des Vorhangs Schatten, niemals noch durchblickt;
Das iſt ein Joch, das uns mit ſeiner Wucht erdrückt. —
Das weiß der Geiſt, wenn er am Rand des Todes bebt,
Und leis anpochend vor der dunklen Pforte ſchwebt.

Er ahnt die Wahrheit doch, die unter Schleiern lebt.

E. Breisky.

Der Regenbogen.

Als Knab' wollt' ich den Regenbogen gern erreichen,
Vergebens war's. Ich ſah ihn weithin mir entweichen,
Dort auf der Flur, hoch über Weiden, Pappelbäumen,
Sich wölben ſtolz bis zu den grauen Wolkenſäumen
Und lächelnd mit dem ſiebenfa b'gen Bande wehen.
Nun ſchien er mir ganz nahe überm Wald zu ſtehen.
Ich lief hinzu. Nein, ſieh, im Felde jetzt er ſchimmert
Und, wie Opale bunt, in Regentropfen flimmert.
Auch da nicht. Wieder war ich weit, ach weit vom Ziele,
Bei dieſem trügeriſchen, wechſelvollen Spiele.
So floh vor mir, bei jedem Schritt, den ich wollt' wagen,
Das, was ich unbewußt ſelbſt in dem Aug' getragen.

O Wahrheit, Schönheit, Einklang, holdes Glück und Güte!

Warum ſeh'n wir bei Andern beſſer eure Blüthe?

Digitized by Google

Warum erregt ihr Neid und Unruh', da ihr flieht
Wie Regenbogenglanz, der auf den Blättern glüht?
Ihr wohnet doch in unserm Innern, laßt euch greifen;
Nicht nöthig ist das Suchen, Sehnen, Weiterschweifen.
Ihr ruht in unsrer Faust, in harter Arbeit Mühen,
An unserm Tisch, im Buch, und wo den Pflug wir ziehen.

Nur sehn, zu rechter Zeit erkennen, dann, fürwahr,
Wird uns von allem das Geheimniß offenbar.

E. Breisky.

Brot.

Durch der Aehren wogend Meer
Schreit' ich wieder und ich fühle
Schwer sich lagernd um mich her
Eine dufterfüllte Schwüle.

Meine Wangen glühen roth,
Gleich als müßt' ich trunken werden;
O, ich merk's, das künft'ge Brot
Duftet da schon aus der Erden.

Ew'gen Stoffes Keimchen, legt
Man als Korn es in die Scholle,
Daß es, sorglich treu gehegt,
Hundertfach sich mehren solle.

Digitized by Google

Unſer künftig' Hirn und Blut,
Unſer Schweiß, all unſer Trachten,
Unſre Sehnſucht, unſer Muth,
Unſer Lieben und Verachten.

Unſrer Kinder heitres Spiel,
Alle Freuden, die uns blühen,
Alles Strebens Zweck und Ziel
Und der Lohn für alle Mühen.

Der Geſellſchaft eiſern Band,
Feſt und unverrückt im Leben,
Das Symbol in Gottes Hand,
Das er ſegnend uns gegeben.

Bitter und doch ſüß zugleich,
Lockt's zur Arbeit, wie zum Böſen,
Führt uns in der Freiheit Reich,
Kann der Knechtſchaft Feſſeln löſen.

Und da's frevelnd hier vielleicht
Wird zerbröckelt für die Hunde,
Eint's die Menſchheit thränenfeucht
Dort zum engen Brüderbunde.

Brot iſt alles! Alſo klingt
Es durch meine Seele leiſe,
Wie es mir ſtolz rühmend ſingt
Mutter Erde, ſich zum Preiſe.

Digitized by Google

Sie, des Brots Erzeugerin:
Nichts vermag mein Glück zu mindern!
Kann ich zeugen nur, dann bin
Selig ich mit meinen Kindern.

Himmelsluſt und Höllenleid
Von Geburt an bis zum Tode,
Zukunft und Vergangenheit
Richte, ſchlichte ich mit Brote.

Während von den Schläfen heiß
Mir des Schweißes Tropfen fallen,
Höre aus den Halmen leis
Ich der Menſchheit Hymne ſchallen.

Julius Katz.

Digitized by Google

XXXIX. Leben und Tod.

Die Sammlung — ein ſprechender Beleg für Vrchlický's ſchnelles Schaffen — enthält 70 Gedichte, die in der Zeit vom Juni bis September 1891 entſtanden ſind. Sie iſt in folgende Abſchnitte eingetheilt: Die Seele des Alls, Einige Seiten des ewigen Romanes, Sonnenflecke, Legendariſche Motive. Zwiſchen der zweiten und dritten Abtheilung ſind eingeſchaltet: „Zwei Lieder für meine Tochter.“ Die Stücke dieſer Sammlung zeichnen ſich durch eine tiefe Stimmung, große Formvollendung aus und ſind auch in einer durchdachten Weiſe zu einem Ganzen angeordnet. Der Dichter ſelbſt hält die Sammlung für eine ſeiner beſten.

Einleitung.

So nah' dem Tode eilt das Leben,
Wie an den Tag die Nacht ſich reiht —
Wie Sturm und Zephyr ſich erheben,
Wie Traum und Wirklichkeit.

So folgen ſich, ſo gehn die Beiden
In Freud' und Schmerz oft Hand in Hand,
Daß ſchwer dann iſt zu unterſcheiden
Ihr luftiges Gewand.

Digitized by Google

Als wäre Bilſenkraut und Roſe
Gewachſen an demſelben Stiel ...
Wir gehn, ergeben unſrem Loſe,
Durch Nacht und Licht zum Ziel.

Und bis ins Grab umſonſt das Fragen:
Nie klärt ſich auf das Räthſel hier —
Denn Leben, Tod wir in uns tragen,
Geheimniß ſelbſt ſind wir.

L. Breisky.

An den Mond.

Du lichte Blüthe aus des Dunkels Schacht,
Gib, daß ein Strahl ſich meiner Bruſt vermähle,
Hör' meinen Sterbegruß, Cäſar der Nacht,
Pokal des Friedens, neig' dich meiner Seele!

Leucht', bleicher Mond, in ſchlafumfangne Hütten,
Mit Feenhand rühr' an die Stirn den Kindern,
Geh', Silber auf der Armen Bett zu ſchütten
Und jenen, die da krank, den Schmerz zu lindern.
Wer in Verzweiflung ſitzt auf ſeinem Lager,
Weil ſtumm die Sphynx auf ſeiner Fragen Dringen,
Mit deinem Licht erhelle du den Frager,
Daß Ruhe ihn umweh' mit holden Schwingen!

Digitized by Google

Du lichte Blüthe aus des Dunkels Schacht,
Gib, daß ein Strahl sich meiner Brust vermähle,
Hör' meinen Sterbegruß, Cäsar der Nacht,
Pokal des Friedens, neig' dich meiner Seele!

Legt einer wo sich auf die Schienen nieder,
Laß deinen Strahl die Seele ihm umschweben,
Und aus der Schlucht des Unheils reich' ihm wieder
Den Ariadnefaden in das Leben;
Späht nach dem Opfer in des Waldes Schweigen
Ein Sohn der Noth, spiel' auf der blanken Waffe,
Daß ihm die Jugend wieder auf mag steigen
Und neu die Lieb' in seinem Herzen schaffe!

Du lichte Blüthe aus des Dunkels Schacht,
Gib, daß ein Strahl sich meiner Brust vermähle,
Hör' meinen Sterbegruß, Cäsar der Nacht,
Pokal des Friedens, neig' dich meiner Seele!

Und gibt ein hungernd Mädchen preis die Tugend,
Dann leuchte auf die Schönheit ihres Leibes,
Führ' ihr zurück die Träume ihrer Jugend,
Zeig ihr den Stolz der Mutter und des Weibes;
Schaut auf zu dir ein Dichter, der im Geize
Nach Ehre fleht, nur Schönheit mög' sein Los sein,
Sag' ihm: Es hat auch meine Erde Reize,
Und besser ist's im Leben gut, als groß sein!

Digitized by Google

Du lichte Blüthe aus des Dunkels Schacht,
Gib, daß ein Strahl sich meiner Brust vermähle,
Hör' meinen Sterbegruß, Cäsar der Nacht,
Pokal des Friedens, neig' dich meiner Seele!

Wo Liebende sich aneinander schmiegen,
Die Lippe, was das Herz ersehnt, gefunden,
Wo auf zum Paradies die Thore fliegen
Und vom Entzücken jeder Laut gebunden,
Wo sein Idol der Künstler ganz umfangen
Und Leben fühlt Pygmalion im Blocke —
Da birg du deines Lilienlichtes Prangen
Mild unter des Gewölkes dunkler Glocke!

Du lichte Blüthe aus des Dunkels Schacht,
Gib, daß ein Strahl sich meiner Brust vermähle,
Hör' meinen Sterbegruß, Cäsar der Nacht,
Pokal des Friedens, neig' dich meiner Seele!

Friedrich Adler.

Erdbeeren.

War es vor Jahren, war es gestern? Scheiden
Kann ich es nicht. Genug, daß es so war.
Weißt du, die Bäume dunkelten uns beiden?
Ich weiß, es glomm dein blaues Augenpaar.
Wir pflückten Beeren ... unter stillen Weiden
Ging laut der Quell, die Vögel sangen klar.

Digitized by Google

Da ſprach ich: „Sieh den dichten Wald dort prangen!
Mühſelig ginge drin es ſich zu Zwei'n!
Da kann der Sonne Strahl kaum hingelangen,
Und um die Lärchen tanzt ihr karger Schein,
Und weiter herrſcht die Nacht mit allem Bangen —
Und dennoch wünſcht' ich dort mit dir zu ſein!"

„Umfaſſen müßt' ich dich an ſolcher Stelle
Und ſtützen deinen Schritt von Zeit zu Zeit,
Vorm Aſte ſchützen deines Haares Welle,
Zu deiner Bruſt mich neigen, Seit' an Seit',
Dich heben, eh', im Moos verſteckt, die Quelle
Mit hundert Perlen dir bewirft das Kleid."

Da müßt' ich ...." Du ſchwiegſt eine lange Pauſe,
Im Aug' und auf den Wangen eigne Gluth.
Die Lippen brannten in der Bäume Klauſe
So hell und roth. War's einer Beere Blut?
Wegküſſen wollt' ich's .... Du: „'s iſt Zeit nach Hauſe!"
Wie tanzten die Libellen auf der Fluth!

Und ich gehorchte dir. Und ſchneller gingen
Wir miteinander hin, viel weiſer ſchon.
Nicht mehr vom Mund, nur aus der Hand empfingen
Wir jetzt die Beeren als beſcheidnen Lohn.
Und als der Vogel aufgehört zu ſingen,
Begann's im Herzen ... Weißt du noch davon?

Digitized by Google

Wir pflückten nicht die Purpurrose, thaute
Sie gleich von Duft und strahlte farbenlicht.
Des Glückes Vöglein scheuchten keine Laute,
Im Traum sing' er uns weiter sein Gedicht:
Das Heil, das diese Stunde uns vertraute,
Glüht fort in uns und stirbt in Jahren nicht.

Drum ob es gestern, ob vor Jahren? Scheiden
Kann ich es nicht. Genug, daß es so war.
Ich weiß, die Bäume dunkelten uns beiden,
Ich weiß, es glomm dein blaues Augenpaar.
Wir pflückten Beeren ... unter stillen Weiden
Ging laut der Quell, die Vögel sangen klar.

Friedrich Adler.

Was mehr?

Das volle dunkelbraune Haar,
Das sternenhelle Augenpaar,
Die Stimme, tief und klar;

Die schönen Finger, weiß und lang,
Ein Nacken, wie die Lilie blank,
Gleich einer Fee ihr Gang.

Der Busen knapp, in strenger Tracht,
Der Blick dem Lenz gleich, der erwacht,
Ein Glöcklein, wenn sie lacht —

Digitized by Google

Wie mir geſchah, ich weiß es nicht;
Worin die Anmuth lag, ſo ſchlicht,
Worin das Zauberlicht?

Ob jeder Reiz für ſich allein,
Ob alle, wirkend im Verein,
Zur holden Macht ſich reihn?

Ich ſah, wie Blatt und Blüthe ſchmückt,
Ich fragte, wann die Frucht man pflückt —
Heil ihm, den ſie beglückt!

Doch doppelt glücklich nenn' ich den,
Der rein kann ſolche Blüthe ſehn
Und fromm vorübergehn!

Friedrich Adler.

Ein Lied.

Du gehſt bei Nacht, Wind ſchlägt und Regen
Ins Antlitz dir. Welch Seligkeit
Iſt in dem einen Wunſch gelegen:
Wär ich mit dir, und dir zur Seit'!

Doch was ſoll all dies Denken taugen?
Es darf nicht ſein. Das iſt dahin!
So träum' ich, zugedrückt die Augen,
Und ſeh dich in dem Sturme ziehn.

Digitized by Google

Und sieh! Der Traum vereint uns beide.
Ist so geträumt nicht auch gelebt?
Langsam gesellt sich zu dem Leide
Die Ruhe — sinkt hernieder — schwebt.

E. Albert.

Trübe Strophen.

Leg' auf die Stirne sanft mir deine Hand,
So fühl' ich noch nicht, daß es Abend werde.
Moos hat der Fels, und Blüthen hat die Wand,
Und auf den Gräbern klingt's, frei von Beschwerde,
Sinkt der Octoberabend auf die Erde.
Leg' auf die Stirne sanft mir deine Hand,
So fühl' ich noch nicht, daß es Abend werde.

So gehen wir zusammen lange schon.
Nicht Rosen kann ich mehr, nur Epheu geben.
Kein Nachtigallenschlag, schlicht ist mein Ton,
Des Kindes Klagruf, das verirrt mit Beben.
Du kennst die Lust, ich nur das Leid am Leben.
So gehen wir zusammen lange schon —
Nicht Rosen kann ich mehr, nur Epheu geben.

Wenn Rosen welken, grünt der Epheu fort
Und schmiegt sich an die Gräber, sie zu schmücken.
Eh' meine Seele sieht den dunklen Bord,
Laß mich den Kuß auf deine Augen drücken.

Digitized by Google

Von dir kommt Frieden, mildeſtes Beglücken . . .
Wenn Roſen welken, grünt der Epheu fort
Und ſchmiegt ſich an die Gräber, ſie zu ſchmücken.

So leg' mir auf die Stirne deine Hand,
Und noch nicht fühl' ich, daß es Abend werde.
Wie ſtill der Weg wird ſein, der noch nicht ſchwand,
Wir plaudern froh davon am trauten Herde.
Du warſt mir, was an Ruh' mir gab die Erde.
So leg' mir auf die Stirne deine Hand,
Und noch nicht fühl' ich, daß es Abend werde.

Friedrich Adler.

Zwei Lieder für meine Tochter.

I. Frühlingslied.

Sieh, Mila, braune Knoſpen zeigen
Sich ſchon an dem Kaſtanienbaum
Und Gänſeblümchen ſtehn im Reigen
Vereint auf einer Scholle Raum.

Die Schwalben tummeln ihr Gefieder,
Und auch die Störche ſäumen nicht,
Gleich iſt bei uns der Frühling wieder;
Fühlſt du? er weht dir ins Geſicht.

Digitized by Google

Er trägt den Duft auf seinen Schwingen,
Er schüttet ihn auf Feld und Wald,
Im Käfig will die Drossel singen,
Und auch des Kuckucks Ruf erschallt.

Und überall gibt's Glanz und Schimmer;
Wie reich die Sonne spenden mag,
Das Licht, die Freude endet nimmer,
Und Sonntag ist ein jeder Tag.

Das wird ein Spielen sein und Hetzen
In der Allee, im Hof daheim,
In meine Träume tönt dein Schwätzen,
Dein Lachen klingt in meinen Reim.

Da gibt es wieder Ball und Reisen
Und frohen Wettsprung immerzu,
Und um den Schmetterling zu greifen,
Gönnt sich dein Füßchen keine Ruh'.

Es blitzt der Pfad in hellem Zuge,
Ein Blumenmeer ist jeder Baum,
Der Falter — eine Blüth' im Fluge,
Die Blüth' — ein Schmetterling im Traum.

Dann werd' ich still am Fenster stehen,
Ins Blau verliert mein Auge sich,
Und fröhlich und zufrieden sehen:
Das alles ist, mein Kind, für dich!

Digitized by Google

II. Herbſtlied.

Sieh, Mila, die Kaſtanien ſpringen!
Du kannſt ihr goldnes Herz ſchon ſehn,
Wie's ſucht, das Pelzlein zu durchdringen.
Den Thurm umſchwirren ſchwarze Kräh'n.

Geröthet ſind der Aepfel Wangen,
Die Leitern ſind ſchon auch bereit,
Die Trauben blau herniederhangen,
Gleich iſt ſie da, die Winterszeit.

Jetzt gibt es Birnen, golden ſchwebend,
Die ſüßen Pflaumen häufen ſich,
Der letzte Falter grüßt dich bebend
Vom ſilberhaarigen Wegerich.

Nun kommt das winterliche Wetter,
Die Staare ziehn mit Lärm und Schrei'n,
Und in dem Raſcheln welker Blätter
Durchſchreitet ſtill die Nacht den Hain.

Nun in die Stadt! Es braucht kein Reden,
Du ſelbſt biſt ungeduldig ſchon;
Geſchloſſen ſehn wir bald die Läden,
Entführt von hier uns der Waggon.

Digitized by Google

Sie ſchließen ſich, wie müde Lider,
Sucht auf der Menſch den ſtillen Pfühl;
Im Wald und in dem Thale wieder
Wird's windig ſein und wieder kühl.

Da wirſt du erſt gefallen laſſen
Ein Buch dir, Abends ſtill am Herd,
Wenn Nebel lagert auf den Gaſſen
Und klingelnd hin die Tramway fährt.

Zu Füßen wird der Hund dir liegen,
Sein Aug' blickt ſeelenvoll dich an,
Dann werden Kopf an Kopf wir ſchmiegen
Und doppelt uns genießen dann.

Friedrich Adler.

(Dieſelben in anderer Ueberſetzung.)

I. Frühling.

Sieh, Mila, am Kaſtanienbaume
Schon goldig braun die Knoſpe ſprießt,
Indeſſen rings im weiten Raume
Das Tauſendſchönchen ſich erſchließt.

Vom Süden kommt der Storch geflogen,
Die Schwalben zwitſchern, wie ihr Brauch;
Der Frühling iſt ins Land gezogen,
Schon ſtreift die Wange dir ſein Hauch.

Digitized by Google

Er trägt herbei auf ſeinen Schwingen
Für Wald und Wieſe ſüßen Duft;
Im Käfig ſelbſt die Droſſeln ſingen,
Und im Gehölz der Kuckuck ruft.

Wie reines Gold wird ſich ergießen
Ringsum der Sonne heitrer Schein,
Als wollt' ihr Becher überfließen,
Und jeder Tag wird Sonntag ſein.

Dann gibt's ein Springen, Plaudern, Lachen,
Im Gärtchen, Hofe, wo es ſei —
Es dringt zu mir beim Verſemachen,
Es klingt in jede Träumerei.

Statt in der Schule ernſte Dinge,
Treibſt du den Reifen, ſchlägſt den Ball,
Verfolgſt die flücht'gen Schmetterlinge,
Selbſt raſtlos flatternd, überall.

Ein Blüthenmeer auf allen Zweigen,
Auf jedem Pfade goldner Glanz —
Lebend'gen Blumen gleich ſich zeigen
Die Falter bunt im Wirbeltanz.

Beim Fenſter werd' ich ſtille ſtehen,
Und ſchaun, wie blau der Himmel lacht;
Zufrieden lächelnd will ich ſehen,
Wie alles, Kind, dich glücklich macht.

Digitized by Google

II. Herbſt.

Sieh, Mila, ſchon entzweigeſprungen
Iſt der Kaſtanie Pelzgewand,
Das goldne Herz hervorgedrungen,
Befreit von unſichtbarer Hand.

Die Aepfel röthen ſich im Laube —
Ein Schwarm von Dohlen fliegt zum Thurm;
Wie Amethyſt erglänzt die Traube —
Der Winter naht mit Schnee und Sturm.

Hier goldner Birnen reicher Segen,
Dort Pflaumen blau, vom Reif geküßt,
Vom Wegrichſtengel an den Wegen
Der letzte Schmetterling dich grüßt.

Der Winter kommt. Die Spatzen ſtreiten
Und fliegen ſchreiend durch die Flur;
Die Nacht wird welkes Laub durchſchreiten,
Das traurig rauſcht auf ihrer Spur.

Nun in die Stadt. Du möchteſt ſehen
Aus dem Coupé ſchon, liebes Kind,
Ob unſre Fenſter zu erſpähen
Und ob ſie wohl verwahrt noch ſind?

Digitized by Google

Sie ſchloſſen ſich wie müde Lider,
Wenn Menſchen Abends ſchlafen gehn;
Auch in dem Wald herrſcht Ruhe wieder,
Nur Kälte wacht und Windeswehn.

Dann wirſt du gern dein Buch erfaſſen
Daheim am Herd. Die Dämm'rung ſinkt,
Durch Nebel und den Lärm der Straßen
Das Tramwayglöckchen hell erklingt.

Und unſer Hündchen dir zu Füßen,
Die Seel' im Auge, ruhig liegt;
Doch wir, Kind, doppelt uns genießen,
Wenn ſich dein Kopf an meinen ſchmiegt.

L. Breisky.

Zwei Gedichte.

Auf einer niederen Friedhofsmauer
Las ich in einem Buche,
Das waren leidenſchaftliche Strophen,
In denen Lippe ſich an Lippe preßte,
Sich bloße Hände
Um lilienweiße, zarte Hüften ſchlangen,
Das Blut ſo heiß wie Lava
Emporſchoß zum Gehirn, das Herz mit ſeinen Schlägen
Die Bruſt beinahe ſprengte,

Digitized by Google

Die Wolluſt mit der Liebe ihren großen,
So trotzig-jubelnden Paian erhoben.
Des Mohnes feuerrothe Blüthe
Sah neugierig mir in das Büchlein
Und ſchien mir beizuſtimmen,
Und nickte Beifall ähnlich einer Flamme,
Die glühend aus dem Buch emporſprang
Und ſich in eine Blüthe
Verwandelt neben meinem Kopfe.
Da ſchwebt ein Schmetterling verirrt im Fluge,
Deß purpurrothe Flügel
Von eitel Golde ſchimmern
Grell über dem Gewirr der Zeilen,
Als wär' lebendig worden eine Strophe
Des reizvollen und ſturmbewegten Liedes.

Da ſchweiften meine Blicke
Vom Buche hin über die Mauer,
Hin nach dem ſtillen Friedhof, der im Walde ſchlummert,
Und ſiehe! vor mir wogten
Der unendlichen Epopöe
Ganz andre Strophen auf und nieder,
Erfüllt von Anmuth, Ruhe, Trauer,
Erfüllet von Verſöhnung und Entſagung,
Aus jenem ew'gen Liede,
Das ſingt der ſtrenge Tod. — Und ich erbebte
Und ſchloß geſchwind mein Buch.
Beim Lied des Todes war verſtummt der Hymnus

Digitized by Google

Der Wonne. Zustimmend begannen laut zu rauschen
Die ernsten Buchen rings und Silberbirken.
Der Falter floh, und nur der Mohn so glühend
Stand wie ein stummer Vorwurf in der Schwüle
Und brannte in der Sonne....

B. Wellek.

Der Lärchenbaum.

Es war ein hundertjähr'ger Lärchenbaum! —
Von seinen Zweigen hing das Moos
Herab in Ballen, und sein Stamm
Wies Risse, Narben tief vom Blitz.
Ich sah ihn einst im Sonnenschein
Wie eine schwarze Fahne finster stehn —
Und wieder sah ich ihn einmal,
Da eben aufgegangen war der Mond,
Und magisch übergoß das Silberlicht
Mit seinem Schimmer Ast und Zweig.
Da beugte sich der alte Baum
Im blauen Lichte,
Schien lächelnd sich zu wiegen im Gezweig,
Das reiche Silbersterne trug als Schmuck
In still geheimnißvoller Nacht. —
Mir aber schien, daß aus der Tiefe
Des Stamms hervor ein Seufzer quelle;

Digitized by Google

Und von der Wurzel bis zur Krone
Ein Zittern ging in wilder Sehnsucht
Nach seiner Jugend....
.... O Herz,
Wo ist dein Mond, und dessen Zauberlicht,
Das dich erweckt? — Sag', ist es Liebe,
Ist es des Wissens ew'ger Strahl,
Seid ihr's vielleicht, Erinnerungen?...
Ein Strom von heißen Thränen
Des Schmerzes und des Leides,
Beweinend nicht genoss'ne Jugend,
Ergießt gewaltig, unaufhaltsam sich,
Ach, ewig, ewig ungestillt
Am Busen stummer Nacht!.....

E. Breisky.

Weit!

Was meine Knabenträume einst bewegte,
Was ich ersehnt, was ich an Wünschen hegte,
Lag alles in der Zukunft weit.

Nun, da mein Schiff im Hafen ist geborgen,
Liegt, was die Seele sich erstrebt mit Sorgen,
Mir als Vergangenheit so weit!

Mich dünkt, wenn Ruh' im Grab ich werde finden,
Daß auch die schönen Ideale schwinden
Auf ewig, unerreichbar weit!

Digitized by Google

Des Glücks Pokal ward mir beim Trunk entzogen,
Der falter Lieb' war, eh' ich's dacht', entflogen —
Der Zweig mit goldner Frucht ist weit.

Nur Arbeit blieb als fester Leuchtthurm stehen,
Und seine Leuchte kann ich weithin sehen
Durch Nacht und Wellen leuchten weit.

L. Breisky.

Er kannt' nicht heim.

Der kleine, bleiche Knabe,
Der täglich auf dem Grasplatz
Mit Reifen oder Spielball
Stets spielte vor den Fenstern
Der abgelegnen Villa,
Liegt heut' in einem engen Sarge,
Liegt heut' bedeckt mit Blumen.
Die Hände sind gefaltet
Und halten eine weiße Rose.

Doch sonderbar! Die träumerischen Augen,
Die theuren, blauen Augen,
Er kann sie schließen nicht. Sie starren
Ins Leere schmerzlich wie ein Vorwurf.
Sie sucht die Mutter weinend wie Maria,
Sie sucht der Vater stumm in seinem Schmerze

Digitized by Google

Vergeblich zuzudrücken — doch sie starren,
Die theuren, blauen Augen,
Ins Leere schmerzlich wie ein Vorwurf.

Warum verschied der bleiche Knabe?
Nicht kündet euch's der Vater, nicht die Mutter,
Sie wissen's nicht, wie's auch der Arzt nicht wußte.
Der Knabe starb nur, weil er
Nicht heimkonnt.

Er war gewohnt, der Magd vorauszulaufen,
Allein das Haus zu finden,
Allein die Stufen all emporzueilen
Wie ein Erwachsener. Er hatte Freude,
Daß er allein schon heimgelangen konnte.
So that er's auch an einem feuchten Wintertage,
Als schmutzig grauer Nebel
Sich wälzte durch die Gassen,
Und als der Windstoß sauste
Durch die Laternen, als auf glattem Pflaster
Der Fuß erwachs'ner Leute zagend bebte,
Als Jeder eilte heim.
Auch damals lief er schnell voraus der Amme
Und fand zum Hause sich zurecht. Doch wehe!
Die schwer beschlagne Pforte
Des Hauses war geschlossen,
Er war zu klein, zum Glockenzug zu reichen.
Indes der Wind durchsaust die öde Gasse

Digitized by Google

Und in den Gärten heult, an den Laternen rüttelt,
Steht er und steht und wartet. —
Da fängt er leise an zu weinen,
Und weinet laut dann, unabläſſig ....

Doch Niemand ging durch dieſe lange Straße,
Und Niemand hört' des Knaben Jammern,
Und Niemand öffnet ihm. Es pfeift der Sturmwind,
Mit feinem, hartem Schnee ſein Antlitz peitſchend;
Der Schnee verſchmilzt mit ſeinen bittren Thränen ....
Als nun die Amme kam, war es zu ſpät ſchon;
Voll Freude unterdrückt der Knab' das Weinen
Und ſagt kein Wort, doch bald mußt' er das Lager hüten,

Und bald war er dahin.
Doch ſeine träumeriſchen Augen,
Die theuren, blauen Augen,
Er ſchloß ſie nicht, aus ſeinem Sarge
Starrt in die Ferne er, als wollt' er
Sein Leid für ewig allen in die Herzen graben,
Die her zu beten kamen,
Die Blüthen hieher brachten,
Als wollt' er ſeinem Vater, ſeiner Mutter
Es klagen, daß er, ach, nicht heimgekonnt.

Gewiß wird er am goldnen Thor des Paradieſes
So lang nicht warten müſſen. Sicher wird er
Im Schutz der Engelsſchwingen ſeine blauen Augen,

Digitized by Google

Versöhnt die träumerischen Augen schließen,
Und wird jetzt erst, wo wirklich er daheim ist,
Verzeihn, daß er nicht heimgekonnt.

B. Wellek.

Was taugt es?

Was taugt es, wenn in gleichgiltiger Menge
Zwei wahlverwandte Seelen sich gefunden?
Den Lärm betäuben nicht zwei Einzelklänge.
Der Pilger, der geruht in Baumeskühle,
Muß weiter nach dem Ziele,
Der Baum bleibt stehn, an seinen Ort gebunden.

Was taugt es, wenn die Blicke sich berauschen,
Die Hände sich fast krampfhaft innig drücken,
Die Liebenden die höchsten Wonnen tauschen?
Wie lange hält dies Glück, die Lust, das Glühen?
Was taugt das einmal Blühen?
Was taugt ein niemals wachsendes Entzücken?

Zuletzt bleibst du allein. In deinen Händen
Bleibt nur Erinnerung, die kalte, blasse.
Allein im Kampfe, nach dem Kampf, im Enden!
Was du erlebt, siehst du im Schatten schwinden,
Daß es die Andern finden,
Daß es die Andern wärme und — verlasse.

E. Albert.

Digitized by Google

Theatrum mundi.

Die Welt iſt eine Bühne! Alte Mähre!
Und das Theater iſt der Weisheit Lehre!
Sei Publicum, dies ganz herauszufühlen!
Ob neue Moden kamen, neue fielen.
Das Stück zu faſſen iſt nicht ſchwer gerade,
Doch Schade, Schade!
Die Schauſpieler ſind ganz erſchöpft vom Spielen.

Welch Wunder auch! Sie ſpielen tauſend Jahre
Von ihrer Wiege bis zur Todtenbahre.
Einſt feurig, heute frei von Hochgefühlen.
Nur wenn Verrath die böſe Luſt kann kühlen,
Das wirkt belebend noch, das wird nicht fade.
Sonſt aber Schade!
Die Schauſpieler ſind ganz erſchöpft vom Spielen.

Effecte gab's genug mit Glanz und Knallen,
Es blitzte, es ertönte Hörnerſchallen,
Man wußte Elemente aufzuwühlen;
Tragiſche Helden rangen, kämpften, fielen;
Witz war und Spott zur Hand im höchſten Grade.
Nur Schade, Schade,
Die Schauſpieler ſind ganz erſchöpft vom Spielen.

Digitized by Google

Jetzt rufen ſie, das Schrei'n wird immer bunter:
„Ihr oben laßt den Vorhang doch herunter!
Wir ſpielen nicht zu Lieb den Jammerzielen,
Die Acte ſind ſchon fad, die gleichen, vielen . . . .“
Der Weiſe ſpricht, das ſtimme ja gerade —
Doch Schade, Schade,
Die Schauſpieler ſind ganz erſchöpft vom Spielen.

E. Albert.

Das offene Fenſter.

Ich öffne nach Gewitternächten gerne
Das Fenſter, laſſe ein die kühle Luft,
Die Friſche und den Glanz, und aus der Ferne
Dringt reges Leben ein und Blüthenduft.

Ich athme gierig ein den Hauch, den friſchen,
Und falte meine Hände zum Gebet.
Mit meines Herzens Echo will ſich miſchen
Das Treiben drauß', das meine Stirn umweht.

Ich fühle es und freu' mich immer wieder,
Daß ich — des Weltgewühles ſelbſt ein Theil —
Sein Echo kleiden darf in meine Lieder,
Mit ihm verſchmelzen in Nirvanas Heil.

Digitized by Google

Ich denke nach, wie's mir einſt wird ergehen:
Das Fenſter öffnet Jemand weinend leiſ',
Die friſche Morgenluft wird ſtrömend wehen
An meine Schläfe, die ſo kalt wie Eis.

Doch keine Furcht! — Es wölbet ſich mein Zimmer
Zum Dom des Kosmos; meine Bruſt wird weit:
Der Tod iſt nur das offne Fenſter immer
Zum wahren Leben, hin zur Ewigkeit.

B. Wellek.

Die Aussätzigen.

Im düſtern Strandgebiet am todten Meere,
Wo trüb der Jordan bricht durch wüſte Schlucht,
Zieht ſich ein Thal, drauf liegt des Leides Schwere,
Und furchtbar drückt hier der Verzweiflung Wucht.

Dort klaffen Höhlen auf der ſchmalen Enge,
Die ſcheiden roſtige Gitter von der Welt,
Ausſätzige wohnen dort in großer Menge
Und raſſeln mit den Ketten, daß es gellt.

So mahnen Jeden ſie, den Ort zu fliehen.
Nur manchmal hinter dieſen Gittern zeigt
Sich ein Geſicht, das Flecken dicht durchziehen,
Ein heißes Aug', das ſich zur Erde neigt.

Digitized by Google

Die Ketten rasseln ... einer naht der Stelle ...
O eile, Wandrer! Unter deinem Fuß
Welkt hier das Kraut, trüb wird des Himmels Helle,
Nur Geier und Schakal gibt dir den Gruß!

Er achtet's nicht, geht näher ohne Schwanken,
Den Jeder flieht, dem Orte eilt er zu,
Dort macht er Halt und redet an die Kranken
Und mischt sich unter sie in fester Ruh.

Er legt die Hände auf die kahlen Schädel,
Drückt ihre Hand, die fast zu Schnee erblich,
Sein Wort ist so beruhigend und edel,
Sein Lächeln ist so mild und mütterlich.

Die Armen, die zu ihm die Hände heben,
Sie sehen um sein Haupthaar goldnen Schein,
Er kam, ein Fürst, des Ruhm wird ewig leben
Als Thau des Trostes für die künft'ge Pein.

So in des Lebens eitle Noth und Plage,
Wie Christus jenen Leidenden genaht,
Wie seliger Thau an einem heißen Tage,
Führt dich, allmächt'ge Liebe, her dein Pfad!

Ihr arg Bedrückten, klirrt mit euren Ketten,
O zeigt das Antlitz, das vom Gift zerstört —
Wer Furcht im Herzen hat, der mag sich retten,
Ertönt, ihr Ketten nur, die Liebe hört!

Friedrich Adler.

Digitized by Google

Das Nachtgespräch.

Motto: Alle Todten sprechen im Grabe mit ihren Nachbarn. (Der Talmud.)

— Versteinert ist mein Kopf, ich fühl' es,
Das Blut im Herzen ist erstarrt.
Beraubt bin ich des Muskelspieles,
Die Sohlen schmerzen und sind hart.

— Ich habe Felsen statt der Glieder
Und fühle überall nur Eis.
Das Herz nur regt sich hin und wieder,
Es glimmt, zuweilen wird es heiß.

— Es sank mein ganzer Leib zusammen,
Verwest ist Herz, verwest ist Brust,
Und nur die Augen fühl' ich flammen
In diesem ganzen Moderwust.

— Ich bin nun frei von Streit und Harme,
Der Qualen ledig, die sind hin.
Und nur die Arme, nur die Arme
Die strecken, dehnen sich und ziehn.

— Ihr Glücklichen! Ich lebe, wisse —
Wie angenagelt lieg' ich hier,
Und trinke lauter Finsternisse
Und esse Angst, so scheint es mir.

Digitized by Google

— Vorüber geht auch das, ich fühle
Wie ausgebleicht ich bin und hart.
Ein Stein werd' ich im Blumenpfühle,
Wie's meines Nachbars Leib ſchon ward.

— Ich ſchlief ſchon feſt, aus meinen Träumen
Bin ich bei Eurer Red' erwacht.

— Ich ſprach ja nichts ... es rauſcht in Bäumen,
Der Sturm ſaust kalt in dieſer Nacht.

— Ich möchte endlich Ruhe pflegen,
Des Grabes Ruhe immerdar ...

— Ich fühle wonnigliches Regen,
Geht hier vorbei ein Liebespaar.

— Ha, ha, die finden ſtets ſich wieder,
Die Welt bleibt gleich, das iſt gewiß ....

— O riecht ihr nicht den blauen Flieder,
Der durch die Schollen duftet ſüß?

E. Albert.

Digitized by Google

XL. Dorngeſtrüppe vom Parnaſſe.

Die Sammlung entſtand in den Jahren 1890—1892 und ſchließt ſich an den erſten und dritten Abſchnitt des „Breviers des modernen Menſchen“ an, doch ſo, daß in der Auffaſſung der Zeitfragen hie und da ein ſatyriſcher Zug ſich geltend macht, während dort eine hymniſche und rein meditative Stimmung vorherrſchend war. In beiden Werken waltet weiter die neue Phaſe in der Entwicklung des Dichters. Es ſind die gewöhnlicheren Lebensfragen, die ihn anziehen, und die Behandlung derſelben geſchieht mit weit weniger Aufwand von blendenden Mitteln, dafür aber mit einer tiefer gehenden, im Ganzen ernſten Stimmung. Die Sammlung gliedert ſich in folgende Abſchnitte: Aus verſchiedenen Wegen, Aus eigenem Buſen, Vom böhmiſchen Boden.

Am Wege.

Am Weg, in einem Badeort, ein Knabe
Im kühlen Schatten dort heiſcht' eine Gabe.
Die Mutter ſandt' ihn zeitlich aus,
Um zu erbetteln Brot fürs Haus.
So ſaß im Gras er unter einem Baume
Mit ausgeſtreckter Hand — ſah wie im Traume
Vorbeigehn Herrn und Fraun in Eil',
Doch ward kein Heller ihm zutheil. —

Digitized by Google

Heiß war der Tag und schwül die Mittagstunden.
Da hat der Junge Langeweil' empfunden,
Erschöpft hinsinkend schlief er ein.
Bald lag er da im Sonnenschein,
Der kurz gewordne Schatten in den Gassen
Hatt' längst des Knaben Schläfe schon verlassen.
Im Lumpenkleid, die Stirne heiß,
Das Angesicht bedeckt von Schweiß,
So lag er, wie er hingesunken eben,
Im harten Kampfe um das blanke Leben.
Und nur die ausgestreckte Hand,
Die aber kein Almosen fand,
Erzählte ohne Worte deutlich, offen
Sein schlimmes Drama und vergeblich Hoffen.
Von jeder Thräne, die er weint,
Von Zank, mit Vorwürfen vereint;
Von rohem Schimpf, den er zu Hauf' vernommen,
Von Schlägen auch, wenn gar nichts er bekommen!
Im Traum hört er der Mutter Droh'n,
Ihr Lärmen, Schelten mit dem Sohn.
Das Bitterste jedoch von allen Plagen,
Das ist des Hungers unerträglich Nagen.
Indes umsonst. — Gleichgiltig gehn
Vorbei die Damen, Herrn, und sehn,
Beachten nicht den Knaben. — Wägen fahren —
Vorüber drängt der Schwarm; doch alle waren
Beschäftigt, und kein Mensch verstand
Den Schmerz der ausgestreckten Hand. —

Digitized by Google

Vergnügen ſucht, zum Bade eilt die Menge,
Zur Colonnade locken Muſikklänge.
Die Mittagſonne brannte heiß.
Beſtaubt, barfüßig und voll Schweiß,
So blieb allein zurück der arme Knabe. —
Der offnen Hand ward nicht die kleinſte Gabe. —
O, wundert euch nicht, wenn ſolch' Leid
Sich rächt in einer ſpätern Zeit:
Wenn er einſt Nachts, ohn' daß ſich Mitleid rege,
Die Fauſt erhebt, auflauernd euch am Wege! —

L. Breisky.

(Dasſelbe in anderer Ueberſetzung.)

Es war in der Allee im Bad.
Ein Burſch ſaß am Weg im Schatten grad.
Die Mutter beim erſten Sonnenſtrahl
Sandt' ihn hinaus, zu erbetteln ein Mahl.
Nun ſitzt er unter dem Baume ſtill
Mit offener Hand, wie's die Mutter will,
Vorbei gehn Damen und Herrn elegant,
Doch fällt kein Heller in ſeine Hand.
Der Tag iſt heiß, die Sonne glüht,
Der Knabe wird vom Warten müd',
Er ſinkt zurück und ſchlummert ein.
Der Schatten folgt dem Sonnenſchein
Und verläßt die Stirn des ſchlafenden Knaben,
Der daliegt in dem Straßengraben

Digitized by Google

Im zerriſſ'nen Kleid, von Schweiß bedeckt,
Wie der Kampf ums Daſein ihn hingeſtreckt.
Und nur die Hand, die er offen hält,
Vergeblich hält nach ein wenig Geld,
Verkündet ſein ganzes Ungemach.
So liegt ſie da, geſtreckt und flach,
Und wie ſie bebt vom Athmen, klagt
Sie deutlicher, als ein Wort es ſagt,
Von jeder Thräne, die ſtille fließt,
Von jedem Scheltwort, das ihn verdrießt,
Von all den Schlägen, die er litt,
Kam er nach Haus und brachte nichts mit.
Im Traume hört er die Mutter ſchmälen,
Im Traume fühlt er ängſtlich das Quälen
Von Herzeleid und was ärger — vom Hunger.
Allein vergeblich, du Dulder, du junger!
Die Herren und Damen beachten ihn nicht,
Die Wagen rollen vorüber dicht
Und keiner, den das Mitleid bannt
Mit der ausgeſtreckten Kinderhand.
In die Bäder zu Reunionen
Eilen vorbei die hohen Perſonen,
Die Muſik ſchallt herüber, doch allein
Bleibt der Knabe im Sonnenſchein,
Bloßfüßig, ſtaubig, von Schweiß bedeckt,
Wie der Kampf ums Daſein ihn hingeſtreckt,
Gewendet die Hand zum Wege offen,
Die kein fühlender Blick getroffen.

Digitized by Google

Wundert euch nicht, hat er nach Jahren
Das Meer des Elends ganz durchfahren,
Wenn einmal er dann im Dunkel ſpät
Mit geballter Fauſt am Kreuzweg ſteht!

Fried. Adler.

Bettelmuſikanten.

In Sommerfriſche: Düfte, Schatten, Ruh'.
Verſunken in Gedanken wähneſt du:
Hier wird die Arbeit leicht von ſtatten gehn,
Als kleiner David, führend Schlag auf Schlag,
Wird ſie den Rieſen „Zeit" an jedem Tag
Zu Boden werfen, eh' du dich's verſehn.
Nun ſchnell ans Werk, ſo lange du allein,
Schon offen liegt das Buch, die Feder tauche ein. —
Da plötzlich vor der Thüre jämmerliche Töne,
Ein ohrzerreißend peinliches Geſtöhne.
Der Mißklang ſchmerzt wie einer Bremſe Stich,
Ein Sturzbach falſcher Noten fällt auf mich.
Es quietſcht und heult und pfeifet um die Wette,
Verworr'ner Töne langgezogne Kette. —
Ich blick' aus meinem Fenſter. Eine Schaar
Von Bettelmuſikanten nehm' ich wahr,
Die eifrig blaſen; — Leiber wie die Mücken —
Die Mützen ſchief — den Takt bedächtig nicken.

Digitized by Google

Soll das noch „Die verkaufte Braut“ gar sein?
Zum Teufel geht, gebt Ruh', laßt mich allein.
Solch einen Lärm verwünschte wohl ein Jeder.
Die Thüren schlag' ich heftig zu; die Feder
Fliegt in den Winkel, und ihr nach das Buch.
Doch hören sie nicht auf .... Indessen Fluch
Und Zorn legt langsam sich in meiner Seele,
Erwäg' ich, daß ums Brot sich Jeder quäle.
Er spielt zu deiner, nicht zu seiner Lust;
Es ist ihm kein Genuß, aus voller Brust
Von Haus zu Haus am Klarinett zu pfeifen,
Heut', morgen, Früh und Abend. Zu durchstreifen
Die weite Welt, sich plagen Tag für Tag
Mit Fiedelbogen und mit Trommelschlag.
Aus alten, abgenützten Notenbüchern
Sich einen mageren Verdienst zu sichern,
Hier einen Groschen, dort nur alte Schuh.
Sie glauben gut zu spielen noch dazu
Und sind schon glücklich, fristen sie ihr Leben. —
Nicht besser ist des Dichters, Denkers Streben.
Er meint zu schaffen eine neue Welt
Und umzubilden, was ihm nicht gefällt,
Und hofft, daß heißem redlichen Bemühen
Des Paradieses Blumen noch erblühen.
Indes, wer nach dem Wahren, Schönen jagt,
Nur Andre stört und sich vergebens plagt.
Auch er wird manchmal im Concert sich irren,
Und seine reinen Töne sich verwirren.

Digitized by Google

In andrer Menſchen Ruh' iſt's fremde Melodie,
Wo manche Note fehlt, — und ſie verſtehn ſie nie.
Doch möcht' er herriſch Zuſtimmung erringen,
Und trotzig noch die Welt zum Beifall zwingen.

Spielt weiter nur! — Beſchenkt hab' ich die Leute,
Und Buch und Feder weggelegt für heute. —

L. Breisky.

Das blinde Kind.

Es lacht' ein Frühlingstag auf Berg und Thal,
Und ich verließ die Stadt zum erſtenmal,
Zu ſehn das junge Grün, des Himmels Blau,
Die Käfer all, die Blumenzier der Au.

Dort bei der Eiſenbahn, am Wegesrain,
Glänzt' hell ein alter Pflug im Sonnenſchein,
Und nebenan, im Schooße Blüthen, ſaß
Ein ungefähr fünfjährig' Kind im Gras.

Die Gegend lachte wie der Frühlingstag;
Die Bienen flogen aus zum grünen Hag,
Die Vögel ſangen laut aus voller Bruſt,
Und alles lachte rings und war voll Luſt.

Das Kind, im Schooß die Blumen haltend froh,
Es lächelte glückſelig ebenſo.
Doch näher kommend — wie ward ich erſchreckt —
Erblickt' ich erſt, was Ferne mir verdeckt,

Digitized by Google

Und meine Seele trauert' um das Kind,
Denn ich bemerkte, es war gänzlich blind! —
Was nützt ihm alle Schönheit ringsum weit,
Was iſt der Frühling ihm in ſeinem Leid?

Und dennoch Lächeln auf den Wangen zart,
Wie kaum ſich Freude wahrer offenbart
Im Angeſichte Jener, die entzückt
Die Pracht der Fluren ſehn, vom Lenz geſchmückt.

Was weiß das Kind von Schönheit und von Licht?
Der Vöglein Sang erzählt ihm davon nicht,
Auch nicht der Bäume Rauſchen; doch ſeht hin,
Wie ihm vor Seligkeit die Wangen glühn!

So iſt es mit dem Glück: ob unerreicht
Von dir ſich's wendet — da iſt es vielleicht —
Im Finſtern wandelſt du, doch ſpiegelt rein
In deiner Bruſt ſich deſſen Wiederſchein.

O nimm ihn auf in deine Seele ganz!
So wie das Kindlein fühlt des Frühlings Glanz,
Empfinde du, und dies Gefühl allein,
Es lehre dich, dem Kind gleich, dankbar ſein. —

L. Breisky.

Digitized by Google

Das alte Drama.

Am Anfang bei des Mondes Glanze
Hört man bis zu der Lind' am Rain
Im Wirthshaus ſpielen auf zum Tanze,
Die Baßgeige fällt brummend ein.

Und kühler Duft weht in den Bäumen,
Und alles iſt voll Sehnſucht nur,
Das Mondlicht blinkt zum ſüßen Träumen,
Beſcheint am Weg die Wagenſpur.

Vom Tanz in dieſes Winkels Schweigen
Führt er geſprächig fort die Maid,
Wie Kopf an Kopf ſie traulich neigen,
Nicht denkend ihrer Jugendzeit!

Die Tage fliehn, doch bald im Düſtern
Sitzt ſie voll Schmerz da wie ein Geiſt,
Sie brennt der Lippen leiſes Flüſtern,
Sie ſticht ein jedes Lächeln dreiſt.

Ergreifend ſcheint der Mond, der hehre, —
Sie weiß nicht, wie es konnte ſein,
Wiſcht mit der Hand vom Aug' die Zähre,
Nimmt auf vom Gras ihr Bündel klein.

Digitized by Google

Fort geht sie. — Bei des Mondes Glanze
Hört man bis zu der Linď am Rain
Im Wirthshaus spielen auf zum Tanze,
Die Baßgeige fällt brummend ein.

Vom Tanz in dieses Winkels Schweigen
Führt er ein andres Mädchen heut',
Wie Kopf an Kopf sie traulich neigen,
Nicht denkend ihrer Jugendzeit!

Und kühler Duft weht in den Bäumen,
Und alles ist voll Sehnsucht nur,
Der Vollmond blinkt zum süßen Träumen,
Bescheint am Weg die Wagenspur.

Das alte Drama sieht beginnen,
Das alltägliche, man aufs neu,
Indes am Weg sie zieht von hinnen,
Dem fluchend, der ihr brach die Treu'!

B. Wellek.

Ballade von der Jugend.

Ach, waren's meiner Jugend Zeiten? —
Durch weite, dunkle Wälder ging's;
Da hört' ich Jemand eiligst schreiten, —
In Dunkel sank die Gegend rings.

Digitized by Google

Ich wende mich, ob's Jemand wäre,
Im Dickicht ſtirbt der letzte Schein,
Der Hag erhallt vom Huf der Mähre,
Als wollt' mich Jemand holen ein.

Ich glaub', es wär' ein Traumgebilde,
Und reite fort. — Ein Vogel ſingt.
Ich kenn's, der Sehnſucht Lied, das milde,
Die Blüte duftet, wo es klingt!

Beim Weg ſeh' ich ein Mädchen liegen
Vom Laufen müde hingeſtreckt,
Mitleidig bin ich abgeſtiegen;
Von meinem Schritt wird ſie geweckt.

Mit trüben Augen, voll von Zähren,
Schaut in das Schürzchen ſtumm das Kind,
Drin nur zerdrückte Vogelbeeren
Und eine Handvoll Schwämme ſind.

Im Krampf erbebt der Zähne Reihe,
Die Lippen flüſtern hörbar kaum:
„Ach, Herr, ich hab' nichts mehr, verzeihe,
Und doch war es ein ſchöner Traum!

Hör' an: es hat ſich durch ein Wunder
Mein Schritt in einen Berg verirrt,
Wo Edelſtein und goldner Plunder
Im Labyrinth der Gänge ſtirrt.

Digitized by Google

Ich pflückte schleunigst unverdrossen,
Ein tiefer Schlund nahm auf mich dann,
Der Fels ward hinter mir geschlossen,
Ich stand nun hier allein im Tann.

Als ich ins Schürzlein nun voll Staunen
Nach meinem seltnen Raub geblickt,
Fand ich die Schwämme nur, die braunen,
Die Vogelbeeren hier zerdrückt!" —

Und ihre Thränen reichlich rannen,
Sie altert schnell, indes sie weint,
Und Trauer rings zieht durch die Tannen,
Nachdenklich jeder Baum erscheint.

Und allen Groll schloß ich geschwinde
Recht gern in meinem Herzen ein,
Denn meiner Jugend, diesem Kinde,
Ich konnte ihm nicht böse sein!

B. Wellek.

Antwort.

Gedenke Jener nicht, die deinen Wein
Dir trüben, wenn sie dran die Lippen netzen;
Nicht jedes Herz stimmt mit dir überein. —
Sieh nur den Forst, des Ruh' die Einen schätzen,

Digitized by Google

Die Andern fliehn; du ſchwebſt in Träumerei'n —
Ein Andrer bricht den Zweig, um zu verletzen.
Der Wald bleibt unberührt von fremdem Treiben,
Von Zorn und Freude — er kann Wald nur bleiben.

Und du auch, Dichter, biſt ein ſolcher Wald.
Was liegt dir an dem Aſt, der abgeſchlagen?
Dein Adler fliegt, das Lied der Droſſel ſchallt,
Das ſcheue Reh wird ſich zur Quelle wagen,
Ein Regenbogen wölbt vom Fels ſich bald
Zu Fels. Dein Inn'res öffne ohne Zagen,
So oder ſo! Was immer mag geſchehen,
Biſt du ein Wald — ſollſt du als Wald beſtehen!

L. Breiſky.

Frühling.

O weiße Wolken, wie fliegt ihr dahin,
O rauſchende Wäſſer, o Keimen und Blühn —
Gott Pan, der geſchlafen im Felſenſchacht,
Der reibt ſich die Augen, gähnt und erwacht.
O jugendlich zartes Blättergrün!

O Menſchenherz, nun biſt du befreit —
Von Winters Druck erlöst dich die Zeit,
Statt welkenden Blättern bringt Frühlingshauch
Dir friſchgrünen Trieb an dem dürren Strauch,
Vielleicht eine blühende Knoſpe auch?

Digitized by Google

O weiße Wolken, wie fliegt ihr dahin,
O rauschende Wässer, o Keimen und Blühn!
In Fesseln der König Mai alles schlägt,
Beinahe bin ich zu Thränen bewegt —
O Leid
Kommt auch über dich, junges Blättergrün!

L. Breisky.

Das Promenade-Concert.

Blüthen hängen in den Zweigen.
Ihre Toiletten zeigen
Sieht man viele Damen schön,
Die beim Spiel der Musikbande
In des Parkes goldnem Sande
Mit den Herren spazieren gehn.

Welch ein Treiben, welch ein Leben!
Jugend, Schönheit, beide geben
Sich allhier ein Stelldichein. —
Jugend, Schönheit! sprichst du leise,
Lachen, Reden, Klang und Weise
Alles ist dir hohler Schein.

Deine Jugend ist entschwunden,
Schönheit hast du nie gefunden....

Digitized by Google

Sieh das Blatt dort gelblich-roth!
Wie zum Vorwurf rauſchen Aeſte. —
Wär's nicht heimzugehn das beſte,
Weiter zu leſen im „Don Quixote“?

B. Wellet.

Ballaſt.

Wenn Sturm und Wetter tobend ſich erheben,
Das Schifflein ſchwankt auf weitem Ocean,
Dann wirft der Schiffer, bangend für ſein Leben,
Ins Meer, was er nur miſſen kann.

Wenn in der Höh' das Luftſchiff ſich uns Allen
Als kleiner Punkt im blauen Aether zeigt,
Dann läßt ſein Lenker Sand und Ballaſt fallen,
Auf daß er fröhlich aufwärts ſteigt.

Iſt dein Los beſſer? Wirſt du Ballaſt finden
In Schmerz und Noth? Es gähnt der Abgrund ſchon;
Von Ruhm und Glück laſſ' hin die Träume ſchwinden,
Und jegliche Illuſion.

Im Schiff wie im Ballone blick' befliſſen
Zum Steuer hin und ſuch' des Weges Spur;
Fühlſt du dich frei und ruhig im Gewiſſen,
Das andre all iſt Ballaſt nur.

Digitized by Google

Wie goldnen Sand läßt es die Sonne blinken,
Vielleicht von deinen Thränen? Fort damit,
Hinweg dies Bild! — Dein Ziel ſchon ſiehſt du winken:
Sei's einer reichen Ernte Schnitt,

Sei's lang und tiefer Schlaf am Meeresgrunde.
Drum vorwärts, ſei nicht ſäumig, ſei nicht ſchwach,
Ein ſchlechter Schiffer, der in ſolcher Stunde
Noch ſpränge ſeinem Ballaſt nach.

Das klingt zwar ſchön, ich glaub' es, daß in Leiden
Der Menſch an ſittlich hoher Kraft gewinnt;
Allein was hilft's, den Ballaſt auszuſcheiden,
Wenn auch dein Herzblut mit entrinnt! —

R.

Nur eine Weile noch.

Nur eine Weile noch! die Kinder flehen,
Die fühlen, daß die Friſt zum Spiel verſtrichen.
O Jammer, daß die Zeit wir fliegen ſehen,
Dem Vogel gleich, der unſrer Hand entwichen.

Nur eine Weile! Liebespaare ſagen,
Wenn Hand in Hand und Aug' in Aug' ſie ſtehen,
Dem bleichen Monde ihre Sehnſucht klagen
Und doch dem Schmerz des Abſchieds nicht entgehen.

Digitized by Google

Nur eine Weile noch! Nicht Spiel, nicht Minne
Verlangen wir: nur noch ein Weilchen leben!
Wenn wir mit weißem Haar und ſtumpferm Sinne
Einſt vor dem Ende aller Dinge beben.

Warum das eine Weilchen ſo erſehnen,
Damit den Fluch des Lebens es vermehre? —
Was ſoll das Weilchen nützen? — Ach wir wähnen,
Daß grade dies das allerſchönſte wäre! —

E. Breisky.

Nur noch ein Weilchen!

(Dasſelbe in anderer Ueberſetzung.)

Nur noch ein Weilchen! hörſt du von dem Kinde,
Wird es vom Spiele endlich weggeſchickt.
O Noth, daß uns die Zeit flieht ſo geſchwinde,
Der Vogel Leben immer weiter pickt.

Nur noch ein Weilchen! Hörſt du die Paare ſagen,
Die Hand in Hand und Aug' im Auge ſtehn,
Wenn ſie dem Mond den Schmerz der Sehnſucht klagen
Und denken bang ans Auseinandergehn.

Nur noch ein Weilchen! Spiel' nicht und nicht Lieben!
Wir rufen zag: Nur noch ein Weilchen Friſt,
Wenn unſrer Stirne Furchen eingeſchrieben,
Und fühlt das Herz, daß es zu Ende iſt.

Digitized by Google

Warum dies Weilchen? Was soll das uns geben?
Wir fluchten unsrer Lebensfahrt bisher,
Was mit dem Weilchen noch? Wir fühlen eben,
Daß dies gerad' das allerschönste wär'!

Friedrich Adler.

Zum ersten Mai.

Der junge Lenz füllt alles mit Entzücken,
Und jeder Mensch will seinen Frühling haben,
Will blühn und glühn und unter allen Gaben
Heut' Eine wählen: Ruhe und Erquicken.

Arbeiter schau'n ins Licht mit frohen Blicken,
Im Schweiß die Stirn, wo Furchen eingegraben;
Sie wollen sich am Freudenbecher laben,
Mit süßen Glückes Traum die Stunden schmücken.

Werkleute sind wir alle, ob wir denken,
Ob unsre Hände nur nach Lasten langen.
Frei strebt nun alles auf, des Staubs entbunden.

Doch Eines sei bedacht: Erquickung schenken
Kann nur die harte Müh', und wir gelangen
Durch Arbeit nur zu süßen Feierstunden.

E. Albert.

Druck von Ch. Reißer & M. Werthner, Wien.

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY,
BERKELEY

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE STAMPED BELOW

Books not returned on time are subject to a fine of 50c per volume after the third day overdue, increasing to $1.00 per volume after the sixth day. Books not in demand may be renewed if application is made before expiration of loan period.

JUN 13 1922

27Jul'57HJ

OCT 13 1980

SANTA BARBARA
INTERLIBRARY LOAN
INTERLIBRARY LOAN

MAY 1 0 1989

UNIV. OF CALIF. BERK.

20m-1,'22

Digitized by Google

U. C. BERKELEY LIBRARIES
C043145736

419315

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google